

Thomas Schroedter
Junge Prostituierte und einfache Soldaten
Zwei verdrängte adoleszente Subkulturen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Adoleszente in der Prostitution.....	14
2.1	Spekulationen über Prostitution.....	14
2.2	Das Besondere an der Prostitution.....	15
2.3	Gibt es eine typische Prostituierte?.....	17
2.4	Das gefährliche Alter.....	20
2.5	Prostitution ist nicht gleich Prostitution.....	22
2.6	Prostitution als Gewerbe.....	27
2.7	Die unmoralische Andere.....	29
2.8	Tempelprostitution und Tanz.....	30
2.9	Prostitution als Gesellschaftsstabilisator.....	33
2.10	Jung und Schön.....	33
2.11	Prostitution und Kontrolle der Sexualität.....	35
2.12	Prostitution und Reformation.....	39
2.13	Umbrüche im 18. Jahrhundert.....	42
2.14	Kirchen und Abolitionismus.....	44
2.15	Von Zicken und Opfern.....	47
2.16	Hurenbewegung und Aussteigerinnen.....	49
2.17	Prostitution und Migration.....	50
2.18	Der gelbe Schein.....	51
2.19	Warum prostituiert sich eine junge Frau?.....	53
2.20	Ist eine versachlichte Diskussion unmöglich?.....	56
3	Der einfache Soldat:.....	60
3.1	Militär als Sozialisationsinstanz.....	60
3.2	Einfache Hierarchien.....	61
3.3	Jugendlichkeit kein Thema.....	62
3.4	Disziplin und Identität.....	64
3.5	Die Mobilität der Soldat*innen.....	65
3.6	Historische Veränderungen von Sozialisationsprozessen.....	66
3.7	Im Anfang war die Kaserne.....	66
3.8	Sport und Propaganda.....	69
3.9	Die Verrechtlichung des Soldaten.....	71
3.10	Disziplinlosigkeit in Mittelalter und früher Neuzeit.....	72
3.11	Die Rückkehr der Disziplin.....	74
3.12	Stehende Heere.....	75
3.13	Die nationale Identität.....	77

3.14 Alles unter Kontrolle.....	80
3.15 Die gesellschaftliche Wirkung militärischer Disziplin.....	81
3.16 Einschränkungen des Militärs ist keine Entmilitarisierung.....	84
3.17 Volksgemeinschaft und Militär.....	85
3.18 Skeptische Jugend oder angepasste Verlierer.....	85
3.19 Junge Männer im Krankenhaus und Junge Frauen beim Militär.....	87
4 Gibt es eine Veränderungen der Geschlechterbeziehungen im Militär und in der Prostitution	89

1 Einleitung

Die Lebensphase der postpubertären Jugend ist durch eine höhere Mobilität geprägt als andere Lebensphasen und der jugendliche Habitus ist durch diese Mobilität mitgeprägt¹. Zwei Formen der Mobilität sind mit den urbanen, patriarchalen Gesellschaften, deren ökonomische Grundlage zunehmend auf Tausch basierte, zu einer transhistorischen Realität geworden. Zum einen die Dienstleistung der Prostitution und zum anderen die Kasernierung, die Eroberungen und Besetzungen des Militärs. Prostitution und Militär stehen als Subkulturen in einer Wechselbeziehung zu anderen Teilen der Gesellschaft. Ihre Stellung in der Gesellschaft gibt Auskunft über die kulturellen, sozialen und politischen Herrschaftsverhältnisse der jeweiligen Gesellschaft, und der Zustand einer Gesellschaft spiegelt sich in den diskursiven Verhandlungen über Militär und Prostitution. Dennoch fehlen in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema postpubertäre Jugend Untersuchungen sowohl zur Prostituierten als auch zum Soldaten in dieser Altersgruppe. Lediglich bei Philippe Ariès findet sich ein Hinweis, dass die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingung von Jugendlichkeit sich in der Veränderung des Rekruten zeigt. Am Beispiel der veränderten Schule in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezieht er sich auf die Veränderung des Rekruten in der darstellenden Kunst:

Noch ein anderes Phänomen läßt sich feststellen, das speziell mit den Lebensstufen zu tun hat. Das neue Interesse, das man dem Offizier und dem Soldaten entgegenbringt, hat unleugbar eine wenn auch konfuse Angleichung zwischen dem frühen Jünglingsalter und dem soldatischen Typus zur Folge. Der Rekrut ist nicht länger der schlampig gekleidete und oft vorzeitig gealterte Haudegen, wie wir ihn von den holländischen, spanischen, den Gemälden der Caravasco-Schule des 17. Jahrhunderts kennen. Er wird zum jungen Soldaten Watteaus, dem Modell des hübschen Burschen (Ariès, Bd. 4320 1978, S. 382).

Ariès beschreibt hier die Veränderung der Gesellschaft hin zu einer, die durch eine disziplinierte Bevölkerung gekennzeichnet ist, eine Voraussetzung für die Entwicklung einer komplexen arbeitsteiligen Produktion, die von der Disziplin der arbeitenden Bevölkerung abhängig ist. In den Gesellschaften, die durch eine entwickelte Waren- und Dienstleistungsproduktion dominiert werden, besteht die Tendenz, die damit verbundene Inwertsetzung zu einer Totalität zu machen. Die Landnahme geht dabei in verschiedene Richtungen.² Während die Ebene der geographischen Expansionen an ihre Grenzen gestoßen sind, rückt der Zugriff auf die Natur und die Körper, bis hin zur Patentierung von Mikroorganismen, immer mehr in den Fokus dieser Landnahme. Soldaten dienen dazu als Garanten des Zugriffs auf Ressourcen, Prostituierte sind Teil des Zugriffs auf die Körper. Der Versuch durch die Abschaffung der Armee oder dem Verbot der Prostitution der Landnahme zu

1 Mit „Jugendalter“ ist im Folgenden die chronologische in Jahren angegebene Alterseinteilung gemeint. Von „Lebensphase Jugend“ spreche ich, wenn die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gemeint ist, die weniger mit exakten Jahreszahlen, sondern mit biographischen Veränderungen gegenüber der Kindheit und dem Erwachsenenalter gekennzeichnet ist. „Adoleszenz“ oder „nachpubertäre Jugend“ benutze ich in Anlehnung an Charlotte Bühler, als die der „Pubertät“ folgende Zeit in der „Lebensphase Jugend“. Mit „Habitus Jugend“ bezeichne ich einen Habitus, der in verschiedenen Gesellschaften, Milieus und in unterschiedlicher Zuweisung zu Geschlechtern vielfältig geprägt ist, dem aber diesen historischen und soziokulturellen Hintergründen entsprechend Jugendlichkeit attestiert wird. „Jugendalter“, „Lebensphase Jugend“ und „Habitus Jugend“ können deckungsgleich sein, sind es aber häufig nicht (Schroedter 2017, S. 40–41; Bühler 1991 [1921], S. 23–24).

2 Inwertsetzung meint die Umwandlung aller Güter und Aktivitäten in handelbare Waren, Eigentum und Dienstleistungen. Den Begriff Landnahme benutze ich in Erweiterung des Begriffs, wie ihn Rosa Luxemburg verwandt hat und wie er Anfang des 21. Jahrhunderts weiterentwickelt wurde (Luxemburg 1975 [1912], S. 316–365; Graefe 2005).

begegnen, erkennt diese enge Verknüpfung. Die Soldaten würden zu Söldnern oder bewaffneten Banden. Die Prostituierten in die Illegalität gedrängt, in denen die Zugriffe auf sie ohne den wenigen Schutz, den sie als legale Subkultur genießen, völlig verlieren.

Die Themen Prostitution und Militär werden in der Jugendsoziologie weitestgehend gemieden, obwohl Sexarbeiterinnen und einfache Soldaten in ihrer überwiegenden Mehrzahl im späten Jugendalter ihre Tätigkeiten aufnehmen. Allerdings finden sich beiläufig Anmerkungen, die darauf hindeuten, dass der junge Soldat zu den vielfältigen Erscheinungen der Lebensphase Jugend gehört. So zum Beispiel Friedrich H. Tenbruck, der außerfamiliäre Instanzen, „wie die organisierte religiöse Unterweisung, die schulische Ausbildung, der Militärdienst und die Jugendlektüre“ als historisch weit zurückreichende Sozialisationsinstanzen benennt (Tenbruck 1965, S. 36).

Als eines der Kriterien, die für das Ende der Lebensphase Jugend stehen, nennt Katharina Liebsch neben der eingegangenen Partnerschaft und der Familiengründung die Aufnahme einer Berufstätigkeit (Liebsch 2012, S. 211). Wenn wir Prostitution und Militär als Berufstätigkeiten ansehen, würden Sexarbeiterin und Soldat dieses Kriterium erfüllen. Es sind aber Berufe, die von der überwiegenden Mehrheit der Betroffenen als Übergang begriffen werden und andere, der Jugend zugesprochene Kriterien, wie Risikobereitschaft und Wanderung, lassen eine eindeutige Zuordnung zum Phänomen Jugend zu. Das bedeutet, jugendliche Soldaten und Sexarbeiterinnen stellen einen Teil der jugendlichen Bevölkerung dar, dessen Ausklammerung aus der Jugendforschung lediglich in der Tabuisierung der Themen „jugendlicher Soldat“ und „jugendliche Prostituierte“ vermutet werden kann.³ Für Sexarbeiterinnen ist es, wie wir sehen werden, häufig das Ziel, mit dem Abschluss der Lebensphase Jugend oder spätestens der Postadoleszenz, diese Tätigkeit wieder aufzugeben. Ebenso ist der einfache Soldat am Ende der Lebensphase Jugend entweder befördert, entlassen oder gefallen.

Warum beide Gruppen in der Jugendforschung wenig Beachtung finden, hat verschiedene Gründe. Bei der Prostituierten ist die Tabuisierung dieses Themas sicherlich auch Ausdruck einer Jugendforschung, die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in der kanonisierten Jugendforschung vor allem den männlichen Jugendlichen betrachtet hat. Dieser hätte auch als Freier durchaus betrachtet werden können, aber in der Auseinandersetzung mit der Prostitution ist der Freier erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von der Forschung wahrgenommen worden.

Auch wenn „die Schule der Nation“ jetzt nur noch freiwillig durchlaufen wird, besitzt diese Erziehung des Adoleszenten mit abnehmender Tendenz immer noch eine große Wirkung über die direkt Betroffenen hinaus. Zum einen ist die Sozialisation in der Kaserne, auch wenn heute viel angenehmer, als zur Zeit der Wehrpflicht keine gesuchte Instanz. So stellt Peter Dausend in „Die Zeit“ fest: „Die Bundeswehr erscheint nicht so attraktiv, dass sich hinreichend junge Männer und – vor allem – hinreichend junge Frauen dafür begeistern könnten, Soldat oder Soldatin zu werden“ (Dausend 2016). Der Zusammenhang des hegemonialen Konzeptes eines jugendlichen Habitus⁴ und dieser fehlenden „Attraktivität“ ist kein Gegenstand der Jugendforschung.

Das Thema Prostitution scheint in der Forschung zur Sexualität von volljährigen Jugendlichen weitgehend ausgeklammert zu sein, da zu diesem Thema keine Studie bekannt ist.

3 Die juristische Einteilung mit einer statistischen Grenze des vollendeten 18. beziehungsweise 21. Lebensjahrs ist in diesem Zusammenhang problematisch, da die Lebensphase Jugend weit darüber hinausreicht und auf der anderen Seite sicherlich auch einige 17. jährige Sexarbeiterinnen und Soldaten in ihrem Selbstbildnis erwachsen sind. Deutlich ist dieses Thema aber von Kinderprostitution und Kindersoldaten zu trennen, das hier nicht berührt wird.

Ebenso spielt es auch im Sexualkundeunterricht kaum eine Rolle. In der Befragung zum Thema Sexualität, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) seit 1980 zum insgesamt achten Male durchgeführt wurde, sind 2014 zum ersten Mal auch Jugendliche zwischen 18 und 25 Lebensjahren befragt worden. Dort wird das Thema lediglich bei der Frage nach Unterrichtsinhalten im Sexualkunde-Unterricht angesprochen. Auf die Frage: „Markieren Sie bitte in der folgenden Liste die Themenbereiche, die im Sexualkunde-Unterricht behandelt wurden“ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 2016, S. 36), die den 14 – 17 jährigen gestellt wurde, rangierte die Antwort „Prostitution“ 20% auf dem letzten Platz der anzukreuzenden Themen hinter den Themen „Selbstbefriedigung (29%)“, „Beschneidung von Männern (25%)“, „Pornografie (22%)“ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 2016, S. 37).

Bei der Betrachtung des adoleszenten einfachen Soldaten ist dieser „blinde Fleck“ in der Forschung weniger nachvollziehbar. Hatte doch, wie ich aufgezeigt habe, nicht nur Gustav Wyneken in seiner Kriegsbegeisterung zu Anfang des Weltkriegs I. den Krieg in seiner vermeintlich gleichmachenden Wirkung auf die Jugend beschrieben (Wyneken 1915, S. 9). Der Abschluss der Militärzeit, vor allem im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht, wurde im Alltagswissen häufig auch als das Ende der Jugendzeit betrachtet. Bei der Betrachtung des jugendlichen einfachen Soldaten steht die Sozialisation des Soldaten hin zu einer männlich hegemonialen Identität im Vordergrund (Hafeneger 2011, S. 137; Klein 2001, S. 191-200; Seifert, Bd. 9 1996, S. 78-89).

Die Ausklammerung der Altershierarchien in der wissenschaftlichen Literatur kann durchaus damit zusammenhängen, dass der junge Soldat den Attributen rebellisch und der Zukunft zugewandt, die der Jugend zugeschrieben werden, offensichtlich nicht entspricht.⁴ So resümiert Günther Wachtler 1983 für das Militär, dass ja durch den Soldaten repräsentiert wird: „Das Militär könnte so gesehen werden *als Medium der Bestandssicherung des gesellschaftlichen Status quo*, der ideologischen Stabilisierung und Legitimierung einer im Vergleich zu anderen positiv zu bewertenden Gesellschaftsordnung“ (Wachtler 1983, S. 21) (Kursiv im Original Th.S.). Dass dies genau die jungen Soldat*innen betrifft, die in der militärischen Sozialisation zu Subjekten dieser „ideologischen Stabilisierung und Legitimierung“ gemacht werden, fällt weitgehend aus dem Blickfeld.

Die Bundeswehr formuliert die Jugendlichkeit ihrer Soldaten, ohne den Hinweis zu geben, wie hoch das Durchschnittsalter der einfachen Soldaten ist und warum ein geringes Durchschnittsalter positiv zu bewerten ist, folgendermaßen: „Der regelmäßige personelle Austausch sichert ein geringes Durchschnittsalter“ (Bundeswehr). Die Vernachlässigung der Jugendlichkeit der Soldat*innen und die Bedeutung dieser Realität ist zudem in der wenig entwickelten Militärsoziologie in der Bundesrepublik zu suchen (Seifert 1996, S. 9).

Über das Durchschnittsalter von Prostituierten in der Bundesrepublik Deutschland liegen kaum verlässliche Zahlen vor. Schon die Schätzungen über die Anzahl der Sexarbeiterinnen gehen weit auseinander. Die Dienstleistungsgewerkschaft *verdi* geht von 400.000 Sexarbeiterinnen in der Bundesrepublik Deutschland aus, die einen Gesamtumsatz von 15,5 Milliarden Euro im Jahr erwirtschaften (Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft 2013). Die gleiche Zahl nennt die Sexarbeiterinnenorganisation Hydra 1988, während Alfons Heinz-Trossen, in seiner 1993 veröffentlichten Dissertation „Prostitution und Gesundheitspolitik“, auf Grundlage der Angaben der Gesundheitsämter die Zahl der Sexarbeiterinnen für die alten

4 Auf die Subjektstärke, die sich in Rebellionen gezeigt hat, zum Beispiel bei der Rolle, die die Matrosen und Soldaten, sowohl in der russischen 1917 als auch in der deutschen Revolution 1918 gespielt haben, werde ich später eingehen.

Bundesländer mit 200.000 angibt (Heinz-Trossen, Bd. 239 1993, S. 1). Die gleiche Zahl nennt Friedrich W. Stallberg allerdings schon für Anfang der 1970er Jahre (Stallberg 1988, S. 11).

Einen Anhaltspunkt zum Anteil der jugendlichen Sexarbeiterinnen an der gesamten Gruppe könnte die Zahl von Annette Louise Herz geben, die sie in ihrer Abhandlung über die Strafverfolgung von „Menschenhandel im Zusammenhang mit sexuellen Ausbeutungsverhältnissen“ gibt (Herz, Bd. 129 2005, S. 1). In ihrer Aktenanalyse erfasste sie 348 Frauen. Das Durchschnittsalter dieser 348 Frauen lag bei 23 Jahren. In anderen quantitativen Untersuchungen sind die Zahlen ähnlich. Bei der Untersuchung von Juanita Henning über „Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt“ waren nahezu 60% der 50 befragten Frauen 30 Jahre und jünger (Henning 1997, S. 33) und 76% der Frauen hatten bereits früher in der Prostitution gearbeitet (Henning 1997, S. 43). Aus der Zeit zwischen dem Beginn der Reglementierung 1807 und der Aufhebung der Bordelle 1922 liegen für St. Pauli bei Hamburg verlässliche Zahlen vor: „Von den 169 öffentlichen Mädchen in St. Pauli gegen Ende des Jahres 1848 waren 2 unter 19, 116 zwischen 19 und 25, 50 zwischen 26 und 33 und 3 zwischen 34 und 37 Jahre alt“ (Urban 1927, S. 38). Für andere Jahre ergibt sich eine ähnliche Altersstruktur. Auch Ellis Havelock (1859–1939) fasst in den Untersuchungen aus mehreren europäischen Metropolen zusammen, dass die überwiegende Zahl der Frauen diese Arbeit als „Durchgangsstadium“ betrachten, „dass einige von ihren kleinen Ersparnissen ein Geschäft kaufen, während solche mit langer Dienstzeit Kupplerinnen, Bordellhalterin, Toilettenfrauen werden“ (Havelock/Kurella 1911, S. 59–60). Juanita Henning, Sprecherin der Beratungsstelle für Prostituierte Doña Carmen in Frankfurt am Main, gab mir 2010 Auskunft über ihr bekannte, lateinamerikanische Frauen, die sich mit dem in einigen wenigen Jahren Ersparnen in ihrem Herkunftsland eine Existenz als Selbstständige ermöglichen. Heinz-Trossen hat 1992 in Rahmen seiner Untersuchung festgestellt, dass „fast 50% der weiblichen Prostituierten [...] die Prostitutionstätigkeit als Minderjährige bzw. mit 18 Jahren“ beginnen (Heinz-Trossen, Bd. 239 1993, S. 327). Er macht keine Angaben zu anderen Altersgruppen.

Das legt nahe, dass die meisten Prostituierten diese Arbeit im postpubertären Jugendalter aufnehmen und, in der überwiegenden Mehrzahl, auch am Ende dieser Zeit wieder beenden. Diese Tatsache erscheint als naturwüchsig und der Sachverhalt wird kaum als eine gesellschaftlich erzeugte Situation wahrgenommen. Das Gleiche gilt für das Rekrutierungsalter des einfachen Soldaten.

In Dokumentationen, in denen Sexarbeiterinnen interviewt werden, liegt das Alter der Frauen höher. Dabei sind diese oft zwar noch im Bereich Sexarbeit tätig, aber nicht mehr direkt als Prostituierte, oder sie sagen, zum Beispiel in der Dokumentation: „Das älteste Gewerbe“, aus, dass sie aussteigen wollten, dies aber aus verschiedenen Gründen nicht geschafft haben (Kolando 2012). Stallberg bemerkt 1988, dass sich die Forschung nicht damit beschäftigt, „wann und unter welchen Umständen die Prostituierte ihre Karriere abbricht“, daran hat sich bis heute im deutschsprachigen Raum nichts geändert (Stallberg 1988, S. 98). Auch ehemalige Bundeswehrsoldaten arbeiten seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vermehrt als Söldner. Im fortgeschrittenen Alter arbeiten sie für private Firmen weiter in bewaffneten Konflikten und Kriegen (Wurm 2012; Hutsch 2009). Frank Westenfelder sieht die Nähe von Prostituierten und Söldnern. Er meint, dass:

es sich bei der Prostitution wie auch beim Söldnertum um zwei der ältesten Berufe handelt, die aufs engste mit der Entwicklung der Zivilisation verbunden sind. Beide sind so tief in der Geschichte verwurzelt, dass sie manchmal geradezu als Archetypen jenseits von ihr erscheinen. Dennoch sind sie dem historischen Wandel unterworfen,

den sie in immer neuen Facetten und Erscheinungsformen reflektieren. Aus aktueller Sicht offerieren beide Dienste, die nach bürgerlichen Vorstellungen nur sozusagen aus »höheren Motiven« – d.h. Liebe oder Patriotismus – geleistet werden dürfen, aber bitte nicht für schmutziges Geld (Westenfelder).

Die Grenze zwischen Söldner*innen und Soldat*innen ist, vor allem in historischer Perspektive, sicher unscharf. Ich benutze den Begriff des Söldners und der Söldnerin in Anlehnung an Artikel 47 Absatz 2 des ersten Zusatzprotokolls von 1977 zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte.⁵ Westenfelder stellt nachvollziehbar dar, dass die negative Konnotation bei den Begriffen Prostitution und Söldnertum ähnlich ist. Jedoch, was die geschlechtliche Praxis im nachpubertären Jugendalter betrifft, sind die Betrachtungen von jungen Prostituierten und von Rekruten relevanter. Der Ausstieg aus der Prostitution oder aus dem Militär beendet für die Betroffenen so die Jugendzeit.

Je nachdem, wie die entsprechende Gesellschaft Jugend geformt hat, und welche Einflüsse von Seiten Jugendlicher auf die Veränderungen der Gesellschaft genommen werden, so wird Jugend in bestimmten Phasen enger an die Lebensphase gebunden oder in anderen Gesellschaften enger an ihre gesellschaftliche Funktion. Zum Beispiel wird in der Moderne die Lebensphase Jugend gleichgültig von der sozialen Position der Jugendlichen definiert, während im Mittelalter Nichtverheiratete auch den Status von Jugendlichen hatten.

Zusätzlich zur fehlenden Auseinandersetzung mit den Phänomenen Soldat und Prostituierte in der Jugendsoziologie ist zu beachten, dass diese beiden Gruppen in besonderem Maße in verschiedenen Ebenen von Diskriminierung und Privilegierung zu verorten sind. Gerade bei diesen beiden Subkulturen ist herauszustellen, dass die Darstellung der Beziehung verschiedener Ebenen zueinander im Bild einer Kreuzung, wie sie von Kimberlé Crenshaw für das Aufeinandertreffen von verschiedenen Achsen der Diskriminierung entworfen hat, unzureichend verdeutlicht wird (Crenshaw 1989, S. 149). Wie bereits an anderer Stelle von mir aufgezeigt, ist das Bild eines Cocktails, in dem sich die Ebenen vermischen, angemessener (Schroedter 2017, S. 20). Dennoch sind zur analytischen Herauslösung dieser beiden Subkulturen aus der Gesamtheit der Bevölkerung relativ klare Grenzen vorhanden.

Sowohl Prostituierte, als auch einfacher Soldat sind jeweils Teil eines Zurichtungs- und Disziplinierungsregimes, die in ihrer Jugendlichkeit wenig wahrgenommen werden, oder sogar trotz ihrer zahlenmäßigen Größe als Extreme erscheinen. Aber im Diskurs um die Stabilisierung herrschender Verhältnisse spielen die beiden Personengruppen eine wesentliche Rolle. Während Jugend als Symbol für die Schaffung des Neuen in der Gesellschaft auf Grundlage des Gegebenen steht, sind es gerade diese beiden Berufsgruppen, die auf sehr unterschiedliche Art und Weise, als Garantieversprechen für den „status quo“ der Gesellschaft stehen, wie wir sie vorfinden. Während dies beim Soldaten offensichtlich ist, scheint die historische Veränderung, die zur Etablierung von Prostitution führte, eng im Zusammenhang mit der Umwandlung der Sexualität von einer „im Kontext der Verehrung der Göttin“ als heilige Praxis vollzogenen, hin zu einem Machtinstrument zu stehen (Stuckrad 1997, S. 45).

5 Dabei sind es vor allem die ersten drei Punkte, die eine brauchbare Definition vorgeben: Söldner ist demnach, „a) wer im Inland oder Ausland zu dem besonderen Zweck angeworben ist, in einem bewaffneten Konflikt zu kämpfen, b) wer tatsächlich unmittelbar an Feindseligkeiten teilnimmt, c) wer an Feindseligkeiten vor allem aus Streben nach persönlichem Gewinn teilnimmt und wer von oder im Namen einer am Konflikt beteiligten Partei tatsächlich die Zusage einer materiellen Vergütung erhalten hat, die wesentlich höher ist als die den Kombattanten der Streitkräfte dieser Partei in vergleichbarem Rang und mit ähnlichen Aufgaben zugesagte oder gezahlte Vergütung“(UNO 1977 [12. August 1949].)

Dabei ist die Arbeit der beiden Gruppen, so sie dann im Jugendalter sind, sowohl der Form als auch dem Inhalt nach, völlig verschieden. Während das „Geschäft“ der Soldaten das Führen von Kriegen und Besetzungen war und ist, verdienen die Prostituierten ihr Geld mit sexuellen Dienstleistungen. Beide Spielarten gesellschaftlicher Konstruktion von Geschlechterzugehörigkeit werden jedoch weiterhin auf biologische oder rollentheoretische Ursachen zurückgeführt, die wissenschaftlich kaum haltbar sind, aber diskursiv das gesellschaftliche Wissen durchdringen.

Auffällig ist die emotionale Kontroverse, die sowohl um Militär als auch um Prostitution geführt wird. Während das Militär über eine positive Konnotation in konservativen und in eher restriktiv, autoritär ausgerichteten Teilen der Bevölkerung verfügt, ist die Prostitution in genau bei diesen Bevölkerungskreisen negativ konnotiert. Aufzuzeigen ist, dass dem Diskurs um Prostitution und Militär, Xenophobie und Grenzüberschreitung gemeinsam ist. Genauso stellen beide, wenn auch auf sehr unterschiedliche Art und Weise, einem gesellschaftlichen Disziplinierungsmanagement Agenturen zur Verfügung. So erlangen die Gesellschaften, deren Grundlage Patriarchat, Tausch und urbanes Leben sind, trotz ihrer Krisenhaftigkeit eine gewisse Stabilität. Wesentlicher Grundstein dieser Stabilität ist die Ausgrenzung derjenigen, die als Andere definiert werden. Während die Prostituierten als Teil derjenigen angesehen werden, die das weibliche Andere⁶ präsentieren, gelten die Soldaten als das männliche Unsrige.

Da beide Tätigkeiten in überwältigender Mehrheit im Jugendalter aufgenommen werden, könnte dies, wenn kein unmittelbarer Zwang vorliegt, auch als der Lebensphase Jugend, nicht nur von Neurowissenschaftler*innen, zugeschriebenes „Risikoverhalten“ bezeichnet werden. Pierre Bourdieu hat in seinen Untersuchungen nachgewiesen, dass unter anderem das Militär ein Raum ist, in dem auf Grundlage von Auseinandersetzungen, auch mit körperlicher Gewalt, ein männlicher Habitus produziert wird (Bourdieu 2005, S. 90-96). In Anlehnung an Bourdieu können sowohl das Militär als auch die Prostitution als Räume angesehen werden, in denen im „ernsten Spiel“ männlicher oder weiblicher Habitus angeeignet werden. Während ein so erlangter männlicher Herrscherhabitus als hegemonial gelten kann, ist es der dienende Aspekt der Sexarbeit, den die Frau auch weiterhin pflegen soll. Die Widersprüchlichkeit, die mit der Knechtung des Soldaten, und in der Sexarbeit in Bereichen, in denen die Sexarbeiterin dominant agiert, einhergeht, hilft einen Teil der Anderen zu konstruieren, die diesen hegemonialen Geschlechertypen nicht entsprechen.

Im Kontext dieser Arbeit beschreibe ich die Prostitution und das Soldatentum daher als eine Form von Jugendlichkeit, die eine bestimmte Geschlechterpraxis produzieren soll. Der Einstieg einer jungen Frau in die Sexarbeit oder die Rekrutierung eines jungen Mannes für das Militär gelten bis heute als eine, wenn auch unterschiedlich bewertete Praxis des jeweiligen Geschlechts. Die Rekrutierung junger Frauen und der Einstieg junger Männer in die Prostitution bekommen zunehmende Bedeutung, wobei auch hier die Lebensphase Jugend Grundlage der Praxis bildet.⁷ Während der Anteil der Frauen, bei den für den Kampf ausgebildeten Teilen der Bundeswehr, bei 5,5% liegt, gibt Ralf Rötten von der Beratungsstelle Subway in Berlin an, dass von den circa 600 Callboys in Berlin nur acht bis zwölf ausschließlich für Frauen arbeiten (Lopez/Bötel 2015: Wikipedia 2015). Die Betrachtung der

6 Die Anderen sind abzugrenzen von den Fremden. So wurden in den Jugoslawienkriegen in den 90ern Bosnier*innen, Kroat*innen, Slowen*innen, Serb*innen etc. jeweils zu Anderen, obwohl sie keine Fremden waren.

7 Eine wissenschaftliche Betrachtung des Zusammenhangs von Jugend und männlicher homosexueller Prostitution wäre eine wichtige Untersuchung vor dem Hintergrund, so hat Stallberg festgestellt, das „männliche Jugendliche [...] für homosexuelle Männer quasi ein Monopol“ haben (Stallberg 1988, S. 46).

„Normalität“ soll aber in diesem Zusammenhang genügen, um die Jugendlichkeit als Voraussetzung für eine Praxis zu beschreiben, die Privilegien und Diskriminierungen nicht als bipolares Verhältnis deutet, sondern ihre Vermischung herausarbeitet. Dass die Zugehörigkeit zu anderen Strukturkategorien die konkrete Lebenslage mitbestimmt, ist wie in anderen Feldern auch nicht zu übersehen.

Darüber hinaus sind Militär und eine spezielle Form der Prostitution seit der Etablierung von Militär und Prostitution vor circa 5.000 Jahren eng miteinander verknüpft. Kriegszüge sind durch Verrohung der Soldaten und durch Vergewaltigungen geprägt. Darüber hinaus waren es auch immer unterschiedliche Altersgruppen von Frauen, die von den Soldaten für sexuelle Dienstleistungen bezahlt wurden. Frauen begleiteten alle großen Heerzüge des Mittelalters. Ihre „Jobs“ variierten, aber für einen Teil, der sogenannten Trossweiber, gehörten sexuelle Dienstleistungen dazu. Selten waren Frauen in herrschaftlicher Stellung an Kriegszügen beteiligt, aber es gab Ausnahmen, wie Elenore von Aquitanien (1122–1204), die als Frau am Kreuzzug ihres Mannes Ludwig VII (1120–1180) teilnahm. Sie war noch keine 25, als sie sich mit an die Spitze dieses Kriegszuges setzte (Swantje Strieder 2001). Ihre Tochter Johanna (1165–1199) war 26, als sie mit ihrem Bruder Richard Löwenherz am Kreuzzug teilnahm.

Die Verdrängung der Frau aus den Armeen begann bereits während der Aufklärung, erfolgte hier aber primär aus funktionalen und disziplinären Erwägungen. Eine gesellschaftlich akzeptierte, ja sogar geforderte Zurückdrängung der Frau wurde erst im Kontext der Polarisierung der bürgerlichen Geschlechtscharaktere im ausgehenden 18. Jahrhundert praktiziert. Demgegenüber galt die Amazonenchiffre als kulturelles Symbol sexualisierter Beziehungsgeflechte und Bedrohung der Exklusivität männlich dominierter Primärgruppenbeziehungen. Auf diese Weise wurde gleichsam die militärische Kameradschaft entsexualisiert (Kroener 2009, S. 44).

Die Arbeitsteilung und die Trennung von Räumen für Männer und Frauen, die eine Grenzziehung zwischen den Geschlechtern in der Moderne herstellten, führten zu einer Zuordnung der Frau, als Heilige zum Kloster, als Mutter zum Haus (Reproduktion) und als Hure zum Bordell, die des Mannes, als Politiker zum Parlament, als Priester zur Kirche, als Vater zum Acker, zur Werkstatt oder Fabrik (Produktion) und als Soldat zur Kaserne. Auch wenn die Zuordnung in der Realität nicht die gesellschaftliche Wirklichkeit exakt widerspiegelte, diente sie zur Sicherstellung patriarchaler Herrschaftsstrukturen. Dass die Zuordnung zu Räumen auf Dauer nicht determiniert ist, auch wenn sie biologistisch begründet wurde, zeigt die Veränderung des Zugangs zu Universitäten, der für Frauen in Deutschland erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts allgemein gestattet wurde.⁸ Den Jugendlichen war und ist in all diesen Räumen eine besonders diskriminierte Stellung zugewiesen. Dabei stellte die Beziehung des jugendlichen Soldaten zur jugendlichen Prostituierten innerhalb der Altersdiskriminierung eine besondere Beziehung dar.

Im Vietnamkrieg (1955–1975) entstand in Südvietnam eine Sexindustrie mit zuletzt 50.000 Sexarbeiterinnen, die hauptsächlich für die US-amerikanischen Soldaten arbeiteten (Wikipedia). Frank Westenfelder stellt in seinem Artikel „Frauen im Tross“ fest: „Bei den Frauen im Tross handelte es sich so gut wie nie um zarte, hübsche Geschöpfe, wie sie manchmal in Filmen vorgeführt werden. Abgehärtet und dreckig trugen sie auf dem Marsch Lasten von bis zu 60 Pfund“ (Westenfelder). Er gibt auch Hinweise, dass im „Tross“ der Heere Frauen unterschiedlichen Alters gearbeitet haben. Das Alter der einfachen Frontsoldaten der US-

⁸ Frauen hatten allerdings in der Antike und dem frühen Mittelalter Zugang zu den Akademien und konnten auch dort lehren (Rullmann 1994 [1988]).

Streitkräfte lag bei 19 Jahren (o.V. 1982). Wie Dokumentationen, etwa die, mit dem bezeichnenden Titel „meat market“, belegen, befanden sich auch die Sexarbeiterinnen vielfach im späten Verlauf der Lebensphase Jugend (o.V. 1972).

Ähnlich wie bei dem Phänomen Jugend muss darauf geachtet werden, die beiden Erscheinungen Prostitution und Militär nicht ihrer jeweiligen historischen Besonderheiten zu entledigen. Auch Sexarbeiterinnen und Soldaten waren immer beides: Objekte der jeweiligen Verhältnisse und Subjekte, die in eigener Art und Weise auf die gesellschaftlichen Veränderungen Einfluss nahmen. Beide Phänomene haben in den jeweiligen Gesellschaften andere Ausprägungen: Die Hetäre des antiken Griechenlands ist eine besondere Erscheinungsform der Handelsstädte der Antike, die Mätresse ein Produkt der höfischen Renaissance und Rosemarie Nitribitt (1933–1957) wäre ohne den Wirtschaftsaufschwung Anfang der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland nicht denkbar gewesen.⁹ Das Gleiche gilt für die Soldaten. Die zwanzigtausend Soldaten des ägyptischen Pharaos Merenptha, die 1208 v. u. Z. etwa 15.000 Libyer und deren Verbündete niedermetzten (Kaiser/Borger/Bock 1984), erlebten eine ganz verschiedene soziale, kulturelle und politische Wirklichkeit als die Buben und Knappen des Mittelalters, oder die Bundeswehrsoldaten im Auslandseinsatz. In der Geschichte gibt es ähnlich wie in der Geschichte der Lebensphase Jugend, Brüche, Neuanfänge und Rückbesinnungen, die nicht selten einen romantisierenden Blick auf eine unwirtliche Vergangenheit warfen. Das darf nicht zur Konsequenz haben, die historischen Erfahrungen aus dem Gedächtnis zu löschen und zu übersehen, dass die verschiedenen sozialen Ungleichheiten und die herrschenden Machtverhältnisse historische Produkte sind, und ohne ihre Genese und Entwicklung kaum zu analysieren sind. Insbesondere sind sowohl der Soldat als auch die Prostituierte mit der viertausendjährigen Geschichte des Patriarchats auf das Engste verknüpft.

In der Veränderung der Prostitution, ausgehend von den ersten großen Städten im Zweistromland bis zur heutigen Situation in Mitteleuropa, finden wir transhistorische Elemente, in dem Sinne, dass der Prostitution zugrundeliegende patriarchale urbane Strukturen durch andere soziokulturelle Phänomene überdeterminiert werden, aber in ihrem Kern als solche erkennbar bleiben. In jeder Epoche wirken sich, die mit dieser Epoche verbundenen herrschenden Moralvorstellungen, auf die Sexualität der Menschen und insbesondere auf die Erbringung von sexuellen Dienstleistungen aus. Die Zuordnung der Prostituierten zu den Anderen in den verschiedenen Epochen nimmt immer wieder Einfluss auf die Bevölkerungsgruppen, denen sie zugerechnet werden. Der Abstand zwischen ihrer Herkunft und dem Arbeitsort führt dazu, dass die soziokulturelle Differenzierung zwischen den verschiedenen Gruppen der Sexarbeiterinnen stetig neue Formen annimmt. Auch verändern gesellschaftliche Bedingungen die hegemoniale Sexualität, wie Veränderungen im Umgang mit Sexualität auch einen Einfluss auf andere Sektoren gesellschaftlichen Handelns haben.

Beim Militär ist die Überdeterminierung zu einem wichtigen Teil durch die enge Verbindung mit technischen Entwicklungen geprägt. Die Beschleunigung in der Moderne stellt ein weiteres Element dar, das auf das Soldatenleben größeren Einfluss hat als auf die Sexarbeiterinnen. Die Überwindung von Entfernungen und damit die Abhängigkeit von Trans-

9 Rosalie Marie Auguste (»Rosemarie«) Nitribitt wuchs bei Pflegeeltern und in Heimen auf, aus denen sie immer wieder flüchtete. Ab 1946 arbeitet sie als Prostituierte (zuerst gehörten unter anderem französische Soldaten zu ihren Kunden) und ab 1954 hatte sie Kontakt zur High Society der frühen Bundesrepublik. Harald von Bohlen und Halbach, Harald Quandt und die Gebrüder Sachs gehörten zu ihrem Bekanntenkreis. Die letzten beiden Lebensjahre führte sie ein äußerst luxuriöses Leben. Am 1.11.1957 wird sie ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden, der Mord wird nie aufgeklärt (Keiffenheim 1998).

porttechnologie, spielte für die Kriegsführung eine maßgebliche Rolle, genau wie die technische Entwicklung, die die eigenen Verluste minimieren und die des Gegners maximieren sollte. Dies führte seit dem 20. Jahrhundert zu einer Asymmetrie der Kriege, die in dem Ausmaß historisch neu ist. Einfache Soldaten, auf Seiten hochtechnologischer Kriegsführung, werden tendenziell auf Besatzungs- und Kontrollfunktionen reduziert, Eroberungs- und Belagerungsfunktionen werden sekundär. Auf Seiten der niedrigtechnologisierten Kriegsführung hingegen werden Soldaten zu Guerillakriegern oder Attentätern. Beide Seiten agieren global und lösen so die Kriegsführung von den Territorien, um die der Krieg geführt wird.

Auch in der Sexarbeit wirken die Globalisierungserscheinungen, die, zum Beispiel im Bereich Sextourismus und durch die Verbreitung von HIV, den Diskurs um Sexarbeit betreffen. Die Veränderungen im Bereich Transport sind wesentlich für die Mobilität der Sexarbeiterinnen und deren Kunden. Diese Mobilität ist ebenso, wie die Kriege am Anfang des 21. Jahrhunderts, geprägt durch die postkolonialen Verhältnisse. Anders als beim einfachen Soldaten haben diese Veränderungen in der Prostitution allerdings weniger Einfluss auf die konkrete Ausübung der Arbeit. Hier ist die zunehmende, sozialpädagogische Funktion in Deutschland, wie sie zum Beispiel Christiane Howe beschreibt, ein Hinweis auf die Krise der hegemonialen Männlichkeit: Das „Bedürfnis nach körperlichen Zuwendungen, Trost und Zärtlichkeit etc.“ bedeutet, dass die Kontrollfunktion „durchweg in den Händen der Prostituierten liegt“ (Howe 2008, S. 257–258).

Sowohl der jugendliche Soldat, als auch die jugendliche Prostituierte sind eng mit der Wanderschaft und so mit den Anderen in Verbindung zu bringen. Bei den Angriffskriegen und der Besetzung von Territorien ist die Grenzüberschreitung elementarer Bestandteil. Aber auch die Prostituierten sind häufig Wandernde. Nicht immer fällt das so deutlich ins Auge wie zum Beispiel in Finnland. Lediglich 1,9% der Bevölkerung haben dort einen ausländischen Pass, bei den Prostituierten in Helsinki sind es dagegen über 80% (Kiaupa 2014: Munk 2012, S. 20).

Ist es bei den jungen Männern Teil der geschlechtlichen Praxis, auf Wanderschaft zu gehen, wird dies den Frauen erst seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts als normal zugestanden. Die Zuschreibungen von Hausarbeiten, die im Inneren des Hauses gehören zum Aufgabengebiet der Frau und Arbeiten außerhalb des Hauses, die männlich konnotiert werden, bestehen, wenn auch seit den 1960er Jahren in die Kritik geraten, bis heute.

2 Adoleszente in der Prostitution

2.1 Spekulationen über Prostitution

Welche Funktionen hat die Prostitution in den Gesellschaften, in denen sie anzutreffen ist und warum prostituieren sich vorwiegend junge Frauen? Die Antworten auf diesen Fragenkomplex sagen in der Literatur in der Regel mehr über die Antwortenden aus, als dass sie ihn zufriedenstellend beantworten. Als wesentliche Funktionen der Prostitution generiert Alfons Heinz-Trossen 11 Ansätze aus einer umfangreichen Literatur: Die erste Funktion, die er benennt, bezieht sich auf vermeintliche Kanalisierung »überschüssiger« männlicher Sexualität mit der er eine biologistische Begründung liefert, die heute lediglich in naiven Betrachtungen des Feldes wiederzufinden sind. In eine ähnliche Richtung weist der zweite Ansatz, demzufolge die Prostitution dazu diene, den »generell stärkeren Sexualbedürfnisse der Ehemänner« entgegenzukommen und so die Ehe zu erhalten. Desweiteren führt er die »Trennung zwischen ehrbaren und unsittlichen Frauen« an. »Prostituierte werden als abschreckende Paradigmen gebraucht, um Frauen an das herkömmliche Beziehungsmuster zu binden.« In Bezug auf »purifikatorischen Eifer« habe die Prostitution neutralisierende Funktionen, indem sie diesen Eifer auf sich zieht. Auch könne die »eigene verdrängte Promiskuität, negativ belegte, geheime Wünsche auf die professionelle Sünderin projiziert werden, mit dem Erfolg der doppelten Befriedigung; neben der Beschäftigung mit dem »Abscheulichen« werden die moralischen Kategorien befriedigt.« Darüber hinaus gelten die Prostituierten als »Sündenböcke«, an denen Unmut ausgelassen werden kann. Eine weitere Zuschreibung, die Heinz-Trossen gefunden hat, schließt sich an seine ersten beiden Ansätze an und sieht die Prostituierte als »Schutzwall« für die ehrbaren Frauen vor den »»trieborientierten« Männern. In diese Richtung weist auch die von ihm angeführte Funktion, dass die sexuelle Frustration als Ursache für aggressives Verhalten und sexuelle Delikte [...] bei Prostituierten ausgelebt werden« kann. Eine weitere Funktion erwähnt er als Möglichkeit, »indem durch sie psychisch gehemmten Menschen oder sexuellen Abweichlern sonst schwer herstellbare Sexualakte ermöglicht« werden. Die letzten beiden Funktionen, die er ausfindig gemacht hat, betreffen die Kommunalpolitik und die »Bereitstellung staatlich kontrollierter epidemiologisch unbedenklicher Sexualdienste fast ausschließlich für Männer« (Heinz-Trossen, Bd. 239 1993, S. 23–25). Die Ansätze lassen sich in biologistische und soziale Erklärungen aufteilen. Keine dieser Funktionszuschreibungen kann die Ursache für die Prostitution umfassend befriedigend klären. Auch eine Summierung der zugeschriebenen Funktionen löst diese Aufgabe nicht. Dies liegt auch daran, dass sie ahistorisch die Erklärungen vom Zustand der gesellschaftlichen Bedingungen lösen. Lediglich die Ausbreitung der Armut, vornehmlich in der Klasse der Lohnarbeitenden wird, wie später auszuführen ist, als historischer Grund angeführt.

Nicht einmal die zunächst einfach erscheinende Definition, was eine Prostituierte ist, fällt leicht. Die älteste überlieferte Definition stammt, nach Havelock vom römischen Rechtsgelehrten Ulpian (gest. 223). Er bezeichnet sie als »Weib, das ihren Körper gegen Entgelt öffentlich wahllos einer Anzahl von Männern hingibt« (Ulpian zit.n. (Havelock/Kurella 1911, S. 9) ¹⁰. Damit wird deutlich, dass die weibliche Prostitution historisch vor allem auch juristische Implikationen besaß. Nur in wenigen der Handbücher und Lexika zur Soziologie wird das Feld der Prostitution erwähnt. Zu nennen sind das »Soziologische Wörterbuch« von Helmut Schoeck, die »Encyclopedia of Sociology« herausgegeben von Edgar F. Borgatta und Marie L. Borgatte und das von Wilhelm Bernsdorf

10 Nach Grimm geht diese Definition auf die frühere Gesetzgebung des Solon zurück (Grimm 1962, S. 6).

herausgegeben Wörterbuch der Soziologie. Für Schenk ist die Prostitution: „teils ein juristischer, teils ein soziologisch beschreibender Begriff für die gewerbs- oder gewohnheitsmäßige Hergabe sexueller Verhaltensformen zur Befriedigung anderer“ (Schoeck, Bd. 312 1972, S. 270). Charles Winnick definiert die Prostitution in der „Encyclopedia of Sociology“ folgendermaßen: Prostitution „is the granting of nonmarital sexual access for remuneration that provides part or all of the prostitute's livelihood“ (Winick 1992, S. 1557). Bei Bernsdorf sind Prostituierte „Personen, die ihren Körper gelegentlich oder gewerbsmäßig im allgemeinen vielen beliebigen Kunden zu deren sexueller Befriedigung gegen materielle Entlohnung preisgeben“ (Bernsdorf 1977, S. 1178). „Hergabe“, „Gewährung“, „Preisgeben“: Diese Definitionen reduzieren die Prostituierte auf eine quasi inaktive Person, die Assoziation mit der Prostituierten als Opfer liegt nahe. Demgegenüber heißt es in der Internet- Enzyklopädie Wikipedia: Prostitution „bezeichnet die Vornahme sexueller Handlungen gegen Entgelt (Wikipedia 2013b). Friedrich Stallberg schlägt 1988 vor, den Begriff Prostituierte „auf diejenigen Frauen zu beziehen, die aus freien Stücken jeweils neu vereinbarte und direkt bezahlte sexuelle Dienstleistungen für einen wechselnden Kreis von Männern erbringen, wobei zu den letzteren emotionale Distanz gehalten wird“ (Stallberg 1988, S. 10). In wieweit die veränderte Sichtweise auf die Prostituierten mit einer Veränderung, die vor allem durch die „Hurenbewegung“ seit 1975 erkämpft wurde, einhergeht, ist nicht deutlich.

2.2 Das Besondere an der Prostitution

Es sind strukturelle und situative Faktoren auf der Seite der Prostituierten und Elemente hegemonialer Männlichkeit oder Dispositionen eines männlichen Habitus auf der Seite der Freier, die die Prostitution allen gesellschaftlichen Veränderungen zum Trotz immer wieder neu reproduziert hat
(Kontos, Bd. 8 2009, S. 230).

Ich verwende den Begriff Prostitution im Sinne von: Direkter persönlicher, sexueller Dienstleistungen, die gegen Entgelt erbracht werden, welches der Person, die sie ausführt, ganz oder teilweise zum Lebensunterhalt dient. Sexarbeit umfasst zusätzlich die indirekten Dienstleistungen wie sie Bordellbesitzer*innen, Pornodarsteller*innen usw. erbringen.

Diese Definition unterscheidet sich von der Silvia Kontos, die von Prostituierten statt von Sexarbeiterinnen spricht. Sie nimmt diese Unterscheidung vor, da Prostitution „eben nicht auf die Bestimmung als Arbeit zu reduzieren ist“. Auch Freier sind daher für sie nicht nur „bloße Nutzer sexueller Dienstleistungsangebote“. Die Verhandlungen über die Arbeitsbedingungen und Lebenschancen der Prostituierten sind für sie lediglich ein Aspek., Ein zweiter, wichtige Aspekt, ist für sie der hierarchische „Zusammenhang von Sexualität und Geschlecht“ (Kontos, Bd. 8 2009, S. 11).

Ich benutzte den Begriff Arbeit umfassender als es Kontos hier tut: Der Form nach ist die Lohnarbeit, die in unserer Gesellschaft herrschende Form der Arbeit, bei der es auf Seiten der Arbeitenden immer darum geht, die Arbeitsbedingungen und den Lohn zu verbessern; aber Arbeit ist, in der Subsumtion unter die herrschenden Verhältnisse, nicht nur den ökonomischen Tauschverhältnissen unterworfen, sondern immer auch einer Vielzahl von hierarchischen Zusammenhängen. Der Zusammenhang von Sexualität und Geschlecht ist das Besondere an der Sexarbeit. Ist die Prostituierte eine junge Migrantin, müssen wir noch Ethnizität und Alter mit in die „Verhandlungen“ einbeziehen.

Es geht im Folgenden nicht um eine umfassende Darstellung verschiedener Formen der bezahlten sexuellen Dienstleistung, weder historisch noch aktuell. Die Darstellung von Geschichte und aktueller Situation dient der Veranschaulichung von speziellen Praxen weiblicher Jugendlichkeit und deren Verortung in gesellschaftlichen Macht und Hierarchiegefüge. Die Veranschaulichung soll deutlich machen, wie die überwiegend jungen Frauen in

der Prostitution, als unterschiedliche soziokulturelle Teile dieser Gruppe Jugendlicher (oder junger Erwachsener), im Wechselspiel von Diskriminierung und Privileg, eine Position einnehmen, die widersprüchlich ist.

Das Besondere bei der Prostitution ist, dass die Prostituierte nicht nur ihren Körper als Objekt zur Verfügung stellt. Er ist zugleich Quelle ihrer Arbeitskraft, materieller Teil und Performance ihres Leibes, so wie Objekt der Begierde für den Kunden. Es ist der Körper der Prostituierten, über den der Kunde verfügen möchte, den sie für ihre Arbeit einsetzt. Während der Kunde mehr oder weniger fantasierend Sex konsumiert, arbeitet sie. Deutlicher ist der Widerspruch zwischen Gebrauchswert der veräußerten Arbeit und dem Tauschwert dieser Arbeit selten zu finden¹¹. Eine wesentliche Voraussetzung für die Überwindung dieses Widerspruchs ist das Vermögen, zwischen Leib und Körper zu unterscheiden¹². Voraussetzung, da sie nur so die Illusionen der Kunden, in der diese sich in ihrer individuellen Besonderheit wiegen und deren Vorstellung, dass sie der Prostituierten etwas bedeuten, ignorieren kann. Voraussetzung auch, um der psychischen Belastung der Arbeit standzuhalten. Das sind ihre Handlungsbedingungen. Inwieweit die Prostituierten Handlungsmächtigkeit erlangen, hängt auch von ihrer Stärke ab, die Unterscheidung zwischen Leib und Körper für sich zu realisieren. Gelingt es ihr, die Unterscheidung von Leib und Körper für sich zu realisieren, so ist sie in der Lage, in unterschiedlichem Maße die gesellschaftliche Vorstellung des Verhältnisses: Kultur gleich Mann und Trieb gleich Frau, umzukehren, da sie eine Arbeitsleistung erbringt, während der Mann seinen vermeintlich sexuellen Trieben nachgeht.

Durch die gelungene Unterscheidung zwischen Leib und Körper kann die Prostituierte die Entfremdung sichtbar machen, während sie einer Arbeit nachgeht, die dazu dient, ihren Lebensunterhalt zu garantieren und kein Interesse am Gegenüber haben muss, ist es auf der anderen Seite der Kunde, der an der konkreten Arbeit der Prostituierten „klebend“, gesellschaftliche Machtverhältnisse sexualisiert auslebt. In ihrer Sprache heißt das dann eher: „Man lernt abzuschalten privat und Geschäftliches zu trennen“ (Florié 2011).

Die Entfremdung der Geschlechtlichkeit und der gesellschaftlichen Repräsentation des Körpers vom eigenen Leib während der Arbeit, spiegelt sich im Charakter des Geldes, als einem Reichtum, der von der lebendigen konkreten Arbeit, die es repräsentiert, entfremdet ist. Das unterstreicht die besondere Bedeutung des Geldes für die Prostituierten. Marx hat im sogenannten „Warenkapitel“ des Kapitals den Fetischcharakter der Waren beschrieben, indem im Tausch die Produkte konkreter menschlicher Arbeit zu „mit den Menschen in Verhältnis stehende(n) selbständige(n) Gestalten“ werden (Marx, Bd. 23 1956 - 1990, S. 87). Jetzt handelt es sich bei der Prostitution im streng ökonomischen Sinne um eine Dienstleistung und nicht um den Tausch materialisierter menschlicher Arbeit, dennoch liegt hier der Widerspruch in besonders deutlicher Ausprägung vor. Das im Tausch angebotene Geld besitzt gerade für die jungen Frauen, wie die Interviews zum Beispiel von Girtler zeigen, einen magischen Charakter (Girtler 2004). Als allgemeines Äquivalent bekommt es für die Prostituierten einen übersinnlichen Charakter, das für sie die „Nutzung“ ihres Körpers entschädigt.

11 Den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert benutze ich hier im Sinne der marxischen Arbeitswertlehre, nach der sich der Gebrauchswert in der konkreten Nützlichkeit einer Arbeit und der Tauschwert sich abstrakt im Äquivalent, der für ihn gesellschaftlich notwendigen Reproduktionskosten, darstellt. Diese Reproduktionskosten haben zudem einen historischen Moment, der die Höhe dieser Reproduktionskosten bestimmen.

12 Während der Körper, ein wenn auch in seiner Komplexität schwer erfassbares Phänomen darstellt, entzieht sich der Leib dieser Erfassbarkeit. Der Leib vereint demnach Körperlichkeit mit dem Spüren „der egozentrischen Position des Individuums“ und überschreitet so „die Fluchtpunkte des Körpers“ (Balle 2014, S. 51).

In empirischen Untersuchungen zur Prostitution ist der Frage nicht nachgegangen worden, ob die Konstruktion von Jugendlichkeit die Gegensätzlichkeit von Gebrauchs- und Tauschwert eher als im Erwachsenenalter ermöglicht. Die ist insofern interessant, dass es bedeuten würde, dass die Zurichtung der Jugendlichen für eine Gesellschaft, in der sich Machtverhältnisse hinter dem Rücken der Betroffenen herstellen, auf eine Jugendlichkeit trifft, die mit den Moralvorstellungen, die diese Verhältnisse reproduzieren helfen, derart umgeht, dass der Widerspruch zwischen konkretem Tun und abstrakter Arbeit erfahrbar ist.

Die Zuweisung der Frau zur Prostitution ist Teil patriarchaler Strukturen, auch wenn sich hier die Gleichung abstrakt gleich männlich, konkret gleich weiblich umkehrt. Festzuhalten ist, dass die „Encyclopedia of Sociology“ für die USA angibt, dass 95% der Prostituierten weiblich sind (Winick 1992, S. 1557), was darauf hinweist, dass die so hergestellte Verfügbarkeit über den weiblichen Körper ein wesentliches Element der Prostitution ist. Bei der Dominanz der postpubertären Jugendlichen in der Prostitution ist die Verfügbarkeit über die jugendlichen Körper ein weiteres Element. Darüber hinaus ist auch die Verfügung über den Körper derjenigen, die durch soziale Notlagen in die Prostitution gegangen sind, ein weiteres dominantes Element. Daraus ist nicht der Rückschluss zu ziehen, dass alle, die sich zur Prostitution entschließen, junge Frauen in sozial prekären Lagen sind. Eine solch individualisierende Sichtweise von Strukturen etikettiert die Prostituierten und macht sie zu Täterinnen oder Opfern, was wiederum mit der sozialen Realität wenig übereinstimmt. Festzuhalten ist auf der anderen Seite, dass es in der weitaus größten Mehrheit Männer sind, welche die entsprechenden ökonomischen Mittel besitzen, um sich die sexuellen Dienstleistungen zu kaufen. Eine Zuschreibung dieses Machtgefälles auf individueller Ebene kann aber der Realität widersprechen. So kann eine junge migrantische Prostituierte die emotionale Abhängigkeit eines reichen, einheimischen, älteren Kunden nutzen, um das Machtverhältnis umzukehren, was aber an der grundlegenden Struktur nichts ändert.

Doch genau auf der individuellen Ebene ist, neben den Versuchen in der wissenschaftlichen Betrachtung der Prostitution seit ihren Anfängen im ausgehenden 19. Jahrhundert, Prostitution zu definieren, die Frage, warum Frauen den Weg in die Prostitution gehen, wesentlich in der Auseinandersetzung.

2.3 Gibt es eine typische Prostituierte?

Die Antworten auf diese Frage, wurden Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in der biologischen Anlage vermutet (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 93). Laut Bernsdorf stellten Cesare Lombroso (1835–1909) und Guglielmo Ferrero (1894–1942) in ihrer Veröffentlichung „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte“ die „Lehre von der geborenen Dirne“ auf (Bernsdorf 1971, S. 194). Entsprechend den naturwissenschaftlich ausgerichteten Forschungen zu Jugend gingen Lombroso und Ferrero in Bezug auf abweichendes Verhalten bei Frauen und Männern vor und betrachteten die Prostituierte als weibliches Pendant zum männlichen Verbrecher. Aufgrund von Untersuchungen in Neapel meinten sie bei Verbrechern und Prostituierten „krankhafte Veranlagung“ entdeckt zu haben. Lombroso zit.n (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 4).¹³ Vor allem widersprach Lombroso damit den Forschungen von Alexandre

¹³ Die Sichtweise Lombrosos wurde unter anderem von den Nationalsozialisten übernommen und diente als Begründung für die Sterilisation von „Kriminellen“. Allerdings stieß seine Theorie direkt nach den Veröffentlichungen auf starken Widerspruch. So zum Beispiel bei Karl Ernst von Baer (1792–1876) bereits 1872: „Der Verbrecherthypus der Lombrosschen Schule ist ein anthropologischer Irrtum“ Baer zit.n. (Stelzner 1911). Lombroso trug maßgeblich dazu bei, dass der Täter/die Täterin in den Fokus der Kriminologie gerückt wurde und nicht mehr die Tat im Mittelpunkt stand. Die medizinische Norm löst bei ihm, ganz im Sinne Foucaults das religiöse Recht ab. Die Langzeitwirkung seiner Behauptungen reicht bis in Willi Bauers „Geschichte und Wirkung der Prostitution“ von 1965, in der

Parent du Châtelet (1790–1836), der den Begriff der Anlage in der ersten großen empirischen Untersuchung in Paris nicht nutzte, sondern eine sehr differenzierte Darstellung der Prostituierten entwickelt, die zwar auf ihre „Fehler“ aufmerksam macht, aber nicht umhin kommt, „ihnen einige sympathische Züge nachzusagen“ (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 3). Silvia Kontos sieht diese Studie im Kontext der „aufklärerischen Bewegung zur Reform der Gefängnisse“ (Kontos, Bd. 8 2009, S. 31–32) und betont daher Parent du Châtelets „kontrollpolitischen Blickwinkel“ (Kontos, Bd. 8 2009, S. 36).

Helenefriederike Stelzner (1861–1937) hatte in Zürich Medizin studiert (in Deutschland war dies zu dem Zeitpunkt nicht möglich) und war als Psychiaterin die erste Ärztin an der Berliner Charité. Sie sagt über sich, dass sie „langjährige Ärztin an einem Berliner Fürsorgerheim (war Th.S.), dessen Dauerbestand etwa 150–200 Mädchen umfaßt, die zumeist als minderjährige Prostituierte in den Straßen Berlins aufgegriffen wurden“ (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 8). Sie ist eine der wenigen, die betont, dass das Jugendalter (12 – 21) „wohl die gefährlichsten Jahre sind und daß nur ein kleiner Prozentsatz nach dem 21. Jahre auf die abschüssige Bahn gelangt“ (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 8). Sie unterscheidet zwischen „normalen“, „schwachsinnigen“ und „psychopathischen“ Konstitutionen und kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei der Entscheidung zur Prostitution nicht um eine Anlage handelt. Das Beispiel einer jungen Frau mit „normaler Konstitution“, die aus einer kleinen Stadt stammte und dort „ordentlich ihrem Beruf“ nachging, zeigt, wie bedeutend Urbanität und Risikobereitschaft bei der Loslösung vom Elternhaus beim „hineingeraten“ in die Prostitution sind.

Ein Besuch bei den älteren Verwandten der Mutter in Berlin ließ eine ungestillte Sehnsucht nach den Freuden der Großstadt bei ihr zurück. Als die Eltern ihr den Wunsch, dahin zu übersiedeln abschlagen, faßte sie den Plan, heimlich zu den Verwandten zu fahren. Sie kam allein am Bahnhof an und beschloß sich erst die Stadt ein wenig anzusehen. So gingen einige Stunden schnell herum, es wurde Abend und schnell entschlossen besuchte sie ein Varietee. Beim nachfolgenden Tanz lernte sie einige Herren und mit diesen einige jugendliche Prostituierte kennen. Die Nacht wurde verjubelt, am nächsten Morgen wagte sie sich nicht zu den Verwandten, trieb sich herumging am Abend wieder mit einigen Männern und wurde am 3. Abend als minderjährige unkontrollierte Prostituierte zur Wache gebracht. Die Prognose ist in diesem Fall nicht sehr günstig; denn wenn sie wieder bei ihren Eltern ist, wird doch der Hang zu abwechslungsreichem Leben wieder in ihr erwachen (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 10).

Auch Ellis Havelock bringt in seiner Beschreibung der Prostitution Anfang des 20. Jahrhunderts die Elemente, jung, abenteuerlustig und Faszination Stadt zusammen:

Der zivilisatorische Faktor der Prostitution, die Anlockung des Mädchens aus dem Volke durch Erregung, Sensation, Luxus und Verfeinerung, gleich der der Motte durch die Flamme, zeigt sich besonders auch darin, dass meist die vom Lande kommenden Mädchen den Versuchungen unterliegen. Die Mädchen, deren jugendliche, explosive Anlage zur Orgie, oder deren angeborene Erregbarkeit in der Stumpfheit des Landlebens latent geblieben ist, finden, wenn sie den Kontrast zwischen der Alltagsplackerei und der städtischen Eleganz und Schwelgerei kennen lernen, schließlich die Aussicht auf Befriedigung der erregten Wünsche in der Laufbahn der Prostituierten (Havelock/Kurella 1911, S. 63).

Die psychologischen Gründe wurden bis ins 20. Jahrhundert je nach Autor*in als: Von „starker geschlechtlicher Sinnlichkeit“ über „Frigidität“ bis hin zu „sexueller Indolenz“ aus-

er schreibt: „Das Charakterbild Lombrosos trifft für viele Dirnen zu“ (Bauer 1965, S. 25) zit. n. (Kontos 2009, S. 58).

gemacht (Bernsdorf 1971, S. 192). Auch diese Untersuchungen stellten fest, dass der Einstieg in die Prostitution in der Regel im Jugendalter erfolgt (Bernsdorf 1971, S. 193). Der Essentialismus dieser Studien deckt sich mit dem beschriebenen Biologismus, den wir in der Jugendforschung aus dieser Zeit finden. „Die Pathologisierung der Sexarbeiterinnen setzt sich im 20. Jahrhundert fort, indem Sexarbeiterinnen psychiatrisiert und viktimisiert werden“ (Kolmitzer 2009, S. 43).

Stallberg stellt gegen Ende der 80er Jahre fest, dass sich die Prostitutionsforschung in eine „devianztheoretische Richtung“ entwickelt (Stallberg 1988, S. 94). Die Etikettierung von Prostituierten mit dem Label der Abweichung vom „normalen“ Verhalten macht sie zu Personen, welche die bürgerliche Ordnung in Frage stellen. Dies ist mehr als nur eine Parallele zur Pathologisierung von rebellischen Jugendlichen, wie sie bei Hurrelmann noch 2012 zu finden ist (Hurrelmann/Quenzel 2012, S. 48–49). Die Infragestellung der bürgerlich-christlichen Moral manifestiert sich bei den Prostituierten als Verstoß und bei den rebellischen Jugendlichen als Protest. Beide sind Teile der Anderen und die Pathologisierung ist ein Bestandteil einer normativen Normalisierung, in der das Nicht-Normale zum Krankhaften wird, dem mit Absonderung und Isolierung wie bei einer Infektionskrankheit begegnet wird. Bei den Jugendlichen ist es der Platzverweis, der ausgesprochen werden kann, wenn eine Gefahr für eine nicht näher zu begründende öffentliche Ordnung vorliegt, das heißt, wenn „gegen ungeschriebene, soziale Verhaltensnormen, ähnlich wie Anstand und Sitte, verstoßen wird“ (Gangway - Berliner Straßensozialarbeit). Gegen „Anstand und Sitte“ verstoßen wiederum die Sexarbeiterinnen.

Einen anderen Strang der Konstruktion der Prostituierten als Opfer, in der Tradition von du Châtelet und Stelzner, folgten eine Reihe von Forschungen, welche die soziale (Not)Lage der jungen Frauen als Grund für den Einstieg in die Prostitution sahen. Besonders zu erwähnen ist hier August Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“, in der diese Position vertreten wurde: Unter anderem gibt er zu bedenken:

Die Zahl der Prostituierten wächst in dem Maße, wie die Zahl der Frauen wächst, die in den verschiedensten Industrie- und Gewerbebezügen als Arbeiterinnen beschäftigt und oft mit Löhnen abgefunden werden, die zum Sterben zu hoch, zum Leben zu niedrig sind. Die Prostitution wird gefördert durch die in der bürgerlichen Welt zur Notwendigkeit gewordenen industriellen Krisen, die Not und Elend in Hunderttausende von Familien tragen (Bebel 1974, S. 166)¹⁴.

Eine vom Völkerbund 1938 in Auftrag gegebene Studie kam zu dem Ergebnis, dass ökonomische Gründe und das „persönliche Temperament“ jeweils anteilig als Ursache für eine Entscheidung zum Einstieg in die Prostitution gewertet werden konnten (Bernsdorf 1971, S. 202).

Die Erklärung, dass nahezu alle Prostituierten durch eine soziale Notlage oder eine besondere „Prostituiertenpersönlichkeit“ in die Prostitution gelangen, widerlegte Dorothea Röhr 1972:

Auch im Hinblick auf die sozioökonomischen Deprivationen räumte Röhr mit einigen hartnäckigen wissenschaftlichen Mythen auf: Die Prostituierten kommen keineswegs aus der Unterschicht, sie haben durchschnittliche IQ-Werte und auch ihre Schulbildung ist durchschnittlich, ihre Berufsausbildung sogar besser als der Durchschnitt der weiblichen Gesamtbevölkerung (Röhr, Bd. 580 1972) zit.n (Kontos, Bd. 8 2009, S. 158).

¹⁴ Inwieweit Bebel hier als Protestant die protestantische Kritik an der Prostitution als lasterhaftes Leben der Adeligen aufnahm und auf das Bürgertum angewandt hat, ist nicht belegt.

Psychoanalytische Ansätze machten in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts das Verhältnis zu den Eltern zu einem Beweggrund sich zu prostituieren. Sie griffen dabei besonders auf den von Carl Gustav Jung (1875–1961) benutzten Begriff des „Elektra Komplexes“ zurück, den er in Anlehnung an den Ödipus Komplex für eine enge Bindung weiblicher Personen an ihren Vater und gleichzeitiger Feindseligkeit gegenüber der eigenen Mutter benutzte. Demnach richtet sich das vom Vater enttäuschte Mädchen im Rahmen eines feindseligen Aktes gegen ihn und wendet sich der Prostitution zu. „Andere sehen die Ursache darin, daß die Mutter ihre Tochter von Anfang an bewußt oder unbewußt emotional ablehnt [...] Das Geld, das sie als Prostituierte erhalte, werde zum Symbol für die nicht erlangte Zuwendung“ (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 95).

Der Wunsch nach Selbstständigkeit und ökonomischer Unabhängigkeit als Prostitutionsgrund wurde in den 1980er Jahren von Feministinnen eingebracht (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 96). Friedrich Wilhelm Stallberg kommt zu dem Ergebnis, dass mehrere der genannten Faktoren der Grund für die Entscheidung sind (Stallberg 1988). Auch diese Position ignoriert, dass die Gründe historisch unterschiedlich sind und dass sie bis in die Moderne hinein immer von Männern postuliert wurden.

2.4 Das gefährliche Alter

Nahezu allen Ansätzen gemeinsam ist, dass, selbst wenn sie darauf hinweisen, der Eintritt in die Prostitution bei der überwiegenden Mehrheit im Jugendalter erfolgt, dieser Aspekt über die statistische Aussage hinaus keine Beachtung findet. Bei Friedrich W. Stallberg, der sich auch mit Kinder und Jugendprostitution auseinandersetzt, liegt allerdings eine von ihm nicht begründete Definition von Jugend vor. Er lehnt sich an die juristische Definition von Jugendalter an, wenn er 16-17 jährige als ältere Jugendliche bezeichnet (Stallberg 1988, S. 44). Damit unterscheidet sich die Definition deutlich von der, die dieser Arbeit zu Grunde liegt.

Der Hinweis auf die Funktion der Prostitution als Kontrollmechanismus für den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität, die Stallbergs „Prostitution als soziales Problem“ durchzieht, ist insbesondere auch auf das angenommene Risikoverhalten der Jugend, insbesondere in sexueller Hinsicht, im Rahmen seiner Argumentation nachvollziehbar (Stallberg 1988). Er kommt aufgrund der „spezifischen Problemlagen der jüngeren Gesellschaftsmitglieder“ und der daraus resultierenden „Normabweichung“ zu der Frage, „warum nicht auch Prostitution von den notwendigerweise, meist im Sinne eines Durchgangsstadiums, gegen Normen verstoßenden Jüngeren als Widerstands-, Flucht- oder Abenteuer Gelegenheit genutzt werden sollte“ (Stallberg 1988, S. 33). Die weitgehende Gleichsetzung von Kinder- und Jugendprostitution und die Beschränkung der Jugendprostitution auf das juristische Jugendalter lenken Stallbergs Ausführungen dann im Wesentlichen zur Frage der Vorbeugung. Ohne empirische Befunde zu nennen, kommt Stallberg zu folgender Behauptung:

Ich versuche nun, die meines Erachtens wichtigsten Bedingungen für die gegenwärtige Existenz von Kinder- und Jugendprostitution anzugeben und gleich in Verbindung zu bringen: Das Aufwachsen in strukturell und/oder funktional gestörten Familien oder in Einrichtungen der Ersatzerziehung, das häufige Auftreten verschiedener Sozialisationsprobleme, das Erleiden von Gewalt und speziell von sexuellem Mißbrauch durch Erwachsene, der Mangel an familiärer Kontrolle und Einbindung, der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit, der Widerstand gegen einengende Normen und Institutionen, die fehlende Unterstützung durch soziale Netzwerke lassen Situationen entstehen, in denen Mädchen und Jungen, verstärkt durch den Einfluß von peer-groups,

Probleme durch Fluchtverhalten oder Drogenerfahrungen zu lösen versuchen (Stallberg 1988, S. 49).

Auch bei Helenefriederike Stelzner liegt, wie bereits erwähnt, das Alter der Frauen und Mädchen, die in die Prostitution einsteigen zwischen 12 und 21. Eine Zeit, die sie als die „gefährlichen Jahre“ bezeichnet, wobei zu beachten ist, dass zur Zeit ihrer Veröffentlichung die Volljährigkeit mit Vollendung des 21. Lebensjahres erreicht war (Stelzner, Bd. 11 1911, S. 8). Die Festlegung auf das gesetzliche Jugendalter ist bei der Betrachtung des Zusammenhangs von Jugend und Prostitution wenig hilfreich, da es bei der Analyse des freiwilligen Einstiegs in die Prostitution weniger um das statistische Alter geht, als um die Eigenschaften, die der sozialen Konstruktion von Jugend mit Zuschreibungen wie „Risiko“, „Vagabundieren“, „Tabubruch“ und Ähnlichem zu Grunde gelegt werden. „Geld, Abenteuer, Unabhängigkeit und Flexibilität“ sind für die Prostituierten nach einer Studie von Jennifer James, die sie in Seattle durchführte, in dieser Reihenfolge die Gründe, welche die Prostituierten als die Entscheidungen angeben, die sie zum Schritt in die Prostitution bewegten (Alexander 1989, S. 158).

Dabei geht auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend davon aus, „dass viele Frauen nur [...] für einen kurzen Lebensabschnitt als Prostituierte arbeiten“ (Familie/Senioren/Frauen und Jugend 2014). Dem Privileg von „Geld, Abenteuer, Unabhängigkeit und Flexibilität“ stehen bei einer Arbeit, die psychisch und körperlich stark belastend ist, gesellschaftliche Ächtung bis hin zur Kriminalisierung sowie konservative Forderungen nach einer massiven Einschränkung der persönlichen Freiheiten und eine totale Überwachung gegenüber.

Die Forderung der totalen Überwachung der Prostitution und der Überwachung Jugendlicher spielte in der Koalitionsverhandlung von CDU und SPD im November 2013 eine große Rolle. Ebenso die Forderung, dass Prostituierte mindestens 21 Jahre sein sollen. Die Veränderungen des Gesetzes scheinen jedoch komplizierter als angenommen. Vor allem musste das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf eine Anfrage der Grünen zugeben, dass es ihm in vielerlei Hinsicht an Daten mangelt. Jedoch bleibt die Forderung nach einer stärkeren Kontrolle und Entmündigung der 18 bis 21 Jahre alten Frauen bestehen (Dernbach 2014).

Die Bezeichnungen „öffentliche Mädchen“, „gefallenes Mädchen“ oder auch „registrierte Mädchen“, die im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts für Prostituierte benutzt wurden, gehen auf die Bezeichnung der Prostituierten als Freudenmädchen zurück, die sich schon bei Parent du Châtelet findet. Auch wenn sich die Prostituierten schon im Erwachsenenalter befanden, weist die Bezeichnung als Mädchen darauf hin, dass die Entscheidung, sich zu prostituieren, mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Jugend Überschneidungen aufweist und der Einstieg in die Prostitution eine enge Verknüpfung zur spät- und nachpubertären Lebensphase Jugend hat. Allerdings hat die Bezeichnung „gefallenes Mädchen“ zwei weitere Konnotationen: 1. erinnert es an den Begriff gefallene Engel, die von Gott verstoßen als Dämonen und Teufel ihr Unwesen treiben. 2. Findet hiermit eine Infantilisierung der Prostituierten statt, die diese entmündigen soll.

Dies gilt für den Blick von außen auf die Sexarbeiterinnen in der Auseinandersetzung um Prostitution, die in weiten Teilen sehr emotional aufgeladen und in hohem Maße polarisiert geführt wird, wie auch für die innere Differenziertheit des Feldes der Prostitution, das unterschiedliche Facetten gesellschaftlicher Machtverhältnisse widerspiegelt, in denen Jugendlichkeit eine zentrale Rolle spielt. Die Achsen von Privileg und Diskriminierung ähneln in diesem Diskurs eher einer Mischung aus Geister- und Achterbahn, als ein paar

Straßen, die sich auf einer Kreuzung treffen. Mir geht es darum, eine Kontur zu entwickeln, die im Wesentlichen Prostitution von jungen Frauen im Kontext von Geschlecht, Herkunft und Jugendlichkeit darstellt. Dabei weisen verschiedenen Untersuchungen darauf hin, dass im Feld Prostitution aufgrund der Diskriminierung und Kriminalisierung, wie auch der moralischen Verurteilung in der hegemonialen öffentlichen Meinung, spätestens seit dem Beginn der Neuzeit, zu einer abwehrenden Haltung der Sexarbeiterinnen geführt hat, die es schwer macht, verlässliche Aussagen zu bekommen. Die Skepsis der jungen Frauen gegenüber Untersuchungen ihrer Situation, geht noch weit über das hinaus, was in der Befragung von jungen Frauen in der qualitativen Sozialforschung auch von Angela McRobbie und Jenny Garber ausgeführt wird. (Girtler 1994: Ruhne/Renate, Bd. 19 2008: McRobbie/Garber 1979). Das ist auch auf die Etikettierung der Frauen als Deviante zurückzuführen, durch die sie ihre Isolierung auch als Schutz vor Angriffen nutzen.

Bereits in der 1968 veröffentlichten Studie „Das sexuelle Verhalten junger weiblicher Prostituerter“, für die eineinhalb Jahre 50 Frauen im Alter zwischen 22 und 24 Jahren in einer geschlossenen Station einer Hamburger Hautklinik befragt und getestet wurden, wird deutlich, wie schwierig es ist, verlässliche Aussagen zu bekommen, obwohl hier zur Ärztin ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde und die Situation in der Klinik eine Ausnahmesituation darstellte (Reng 1968). Die Gemeinsamkeit der postpubertären Jugendlichkeit, die für einen überwiegenden Teil der Prostituierten zutrifft, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass darüber hinaus erhebliche Differenzen bestehen.

2.5 Prostitution ist nicht gleich Prostitution

Prostitution ist nicht nur, nicht in den verschiedenen Epochen gleich Prostitution. Julia O'Connell Davidson hat es 2006 treffend formuliert: „Prostitution ist ein immens vielfältiges Phänomen – in Hinblick auf ihre soziale Organisation, Arbeitspraktiken/-bedingungen, Einkünfte, sowie hinsichtlich der unterschiedlichen subjektiven Bedeutungen, die sie für die Verkäufer und Käufer von Sex haben (O'Connell Davidson, Bd. 56 2006, S. 10). Die Feststellung in der „Encyclopedia of Sociology“, „Call girls are at the apex of prestige of prostitution; streetworkers are the bottom“ ist viel zu kurz gegriffen (Borgatta/Borgatta 1992, S. 1558). Die Unterscheidungen, die Silke Ruth Laskowski macht, entsprechen der derzeitigen Situation in Deutschland am ehesten. Sie unterscheidet zwischen einem kriminalisierten Bereich, einem nichtkriminalisierten Bereich, der Gelegenheitsprostitution, und fügt dem einen vierten Bereich unter den Stichworten „Kinderprostitution/Beschaffungsprostitution/Frauenhandel“ hinzu. Zum kriminalisierten Bereich zählt sie den Auto- und Straßenstrich, den sie durch die Abhängigkeit zwischen Prostituierte und Zuhälter gekennzeichnet sieht. Zum nicht kriminalisierten Bereich zählt sie „die Appartement-Prostitution, Callgirl-Prostitution, Clubs und Massagesalons“. Gelegenheitsprostitution kennzeichnet die Prostitution, in der die Personen sich nur zwecks Aufbesserung des eigenen Budgets hin und wieder prostituieren. Der vierte Bereich umfasst Menschenrechtsverstöße und Suchtabhängigkeiten, die bei der massenmedialen Aufarbeitung von Prostitution häufig im Vordergrund stehen (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 85-91)¹⁵.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Prostitution waren bereits in der Antike so umfangreich, das Hermann Schreiber 1992 dazu bemerkte:

15 Bei der Arbeit von Silke Ruth Laskowski handelt es sich um eine Dissertation im Bereich Rechtswissenschaft. Dies spiegelt sich in der Unterscheidung der verschiedenen Ebenen der Prostitution wider. Da es keine Untersuchungen über die Altersstrukturen in den verschiedenen Bereichen der Prostitution gibt, werde ich mich auch an dieser Aufteilung orientieren.

Während sich also die römische Oberschicht und insbesondere der kaiserliche Hof in immer neue Raffinements hineinsteigerte und damit den Sittenschilderern die eigentlichen Sensationen bot, lebte die Prostitution vielschichtig und vielfältig, aber im ganzen konstant weiter. Sie hatte im Lauf der Jahrhunderte eine Perfektion der Verästelungen und des Angebots erreicht, wie zur gleichen Zeit höchstens noch in Alexandria und in späteren Zeiten im georgianischen London, und es ließe sich zweifellos eine umfangreiche Doktorarbeit allein über die verschiedenen Dirnentypen und ihre oft sehr sprechenden Bezeichnungen schreiben (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, S. 82) ¹⁶.

Für das 19. Jahrhundert beschreibt Judith R. Walkowitz die Situation in den Großstädten folgendermaßen:

In den Großstädten gab es Zehntausende von Prostituierten (offizielle Zahlen waren jedoch notorisch unzuverlässig). Die soziale Hierarchie der Prostituierten spiegelte die Klassenstruktur und soziale Verteilung urbaner Zentren wider. In New York reichte die Halbwelt von den eleganten Villen in der Fifth Avenue, wo reiche Männer sich ihre Geliebten hielten, bis zu den Zigarrenläden in der Canal Street, wo Arbeiter und Matrosen bedient wurden. In London umfaßte die Geographie des Lasters die Kurtisanen von St. John's Woods und die elegant gekleideten Straßenhuren, die sich unter ehrbare Damen mischten und das vornehme Einkaufsgebiet der Regent Street durchstreiften ebenso, wie die elenden Winkelhuren, die in den schlecht beleuchteten Gassen und Hinterhöfen der städtischen Slums mit »unzüchtigen Handlungen« das Geld für ihre nächtliche Unterkunft verdienten. In den Vereinigten Staaten strukturierte außerdem die Rassentrennung den Prostitutionsmarkt: In New Orleans standen Bordelle für Weiße und solche für Schwarze Seite an Seite; in den vielgeschossigen »Puffs« von San Francisco belegten europäische und amerikanische Frauen die oberen Stockwerke, während Mexikanerinnen, Japanerinnen und Chinesinnen auf die unteren Stockwerke verwiesen waren (Walkowitz, Bd. 3 1997, S. 419–420).

Die Differenziertheit der Prostitution, wie auch der Sexarbeit insgesamt, in der Bundesrepublik Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird ansatzweise deutlich in der Aussage von Sabine Reichert in einem Interview, dass sie und ihre Kollegin Anne Rossenbach mit Sarah Laukamp für die Beilage zu Wochenzeitung „Das Parlament“ der Bundeszentrale für politische Bildung im Dezember 2012 führten. Sie vertritt dabei ein Projekt des „Sozialdienstes katholischer Frauen“ (SKF), das in Köln mit vorwiegend drogenabhängige Frauen arbeitet, die von Sexarbeit leben. Sie sprechen nur einen Teil der verschiedenen sozialen Situationen der Frauen an, die von der Prostitution leben und dennoch ist die Vielfalt auch hier schon groß:

Zum einen unterscheidet man, wo die Frauen arbeiten. Es ist eine andere Art von Prostitution, wenn eine Frau in einem Club arbeitet, als wenn sie auf dem Straßenstrich arbeitet. Die Arbeit hat unterschiedliche Bedingungen, die sich unterschiedlich auf die Frauen auswirken. Es ist ein Unterschied, ob sich jemand aus freien Stücken für die Prostitution entscheidet, sich gezwungen sieht, in die Prostitution zu gehen, um den Lebensunterhalt oder die Sucht zu finanzieren oder durch Zuhälter in die Prostitution gezwungen wurde. Wir selber unterscheiden dann noch verschiedene Problemlagen.

16 Hermann Schreibers „Das älteste Gewerbe“ verbindet eine Auswertung unzähliger Quellen mit einer recht flapsigen Sprache. Unzählig, da ein Quellenverzeichnis fehlt und im Text die Quellen nicht immer deutlich gekennzeichnet sind. Flapsig, da leichtfertig mit Stereotypen umgegangen wird. Wenn er zum Beispiel den im 15. Jahrhundert nach Rom gesiedelten Frauen aus Neapel schlechte Gewohnheiten bescheinigt und ihnen vorhält, dass sie lärmten, ihre Umgebung terrorisierten und stahlen (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann] 1992, S. 161). Auch wenn die Quellen und Ausführungen zum Beispiel antiker Historiker unkritisch übernommen werden, stellt dieses populärwissenschaftliche Buch, bei der Beachtung dieser Einschränkungen, einen ausführlichen Überblick über die Geschichte der Sexarbeit in Europa seit der Antike dar.

Eine Migrantin hat andere Probleme und Beratungsbedarfe als eine Drogenabhängige.
Eine »Profifrau« hat wieder ganz andere Schwierigkeiten (Laukamp 2013, S. 3).

Helen Ward weist darauf hin, dass Sexarbeit von Frauen heute sowohl in der Form der Lohnarbeit, zum Beispiel als Angestellte in einem Bordell, als selbstständiges Gewerbe, oder auch als selbstständige Unternehmerin festzustellen ist, wie zum Beispiel als Besitzerin eines Bordells. Auch Schuldknechtschaft und Versklavung sind im Bereich der Sexarbeit anzutreffen (Ward 2007). Ähnlich formulierte es Sabine Grenz, die die unterschiedliche soziale Stellung zum Ausgangspunkt der Machtposition zwischen Freier und Prostituierten macht:

Eine entscheidende Frage in Bezug auf die Macht, die durch das Geld von einem bestimmten Freier über eine Sex-Arbeiterin ausgeübt wird, ist, ob die 'schöne Frau' Ware oder Verkäuferin ihrer Schönheit ist, und ob sie Verkäuferin im Sinne einer Lohnarbeiterin oder einer Unternehmerin ist. Ist sie Ware, wird sie von jemand anders verkauft und ist dementsprechend machtlos. Ist sie Verkäuferin als Lohnarbeiterin, nutzt jemand anders ihre Arbeitskraft, um an ihr zu verdienen (und wenn sie Glück hat, bekommt sie ein anständiges Gehalt). Ist sie aber Unternehmerin, so nutzt sie die gegebenen Verhältnisse und schlägt daraus Kapital. Je nach Sachlage hat sie eine unterschiedliche Position, die sich auch in dem Verhältnis zwischen ihr und dem Freier niederschlägt (Grenz 2007, S. 157).

Eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen sozialen Situationen von Prostituierten würde sicher auch dazu dienen, die Diskussion um Prostitution weniger emotional zu führen. Einige der differenzierten,[#] und wissenschaftlich geführten Auseinandersetzungen mit dem Thema wurden in den letzten 10 Jahren veröffentlicht. Unter anderem „Öffnung der Sperrbezirke“ von Silvia Kontos, „Männer, Mittler Migranten“ von Julia O’Connell Davidson oder „Frauenbewegung und Prostitution“ von Petra Schmackpfeffer (Kontos, Bd. 8 2009: O’Connell Davidson, Bd. 56 2006: Schmackpfeffer 1989). Allerdings dient weiterhin vielen Beteiligten an dieser Diskussion die Prostitution als Projektionsfläche ihrer politisch-moralischen Position und weniger einer analytischen Betrachtung dieses Feldes.

Die alltagssprachliche Bezeichnung der Prostitution als „das älteste Gewerbe“ und die damit einhergehenden fast immer negativ konnotierten Zuschreibungen, verschleiern die sozialen, kulturellen Hintergründe und vor allem die Machtstrukturen der jeweiligen Gesellschaften. Die Verbindung zum Patriarchat und zur Geldwirtschaft ist allerdings nicht zu übersehen.

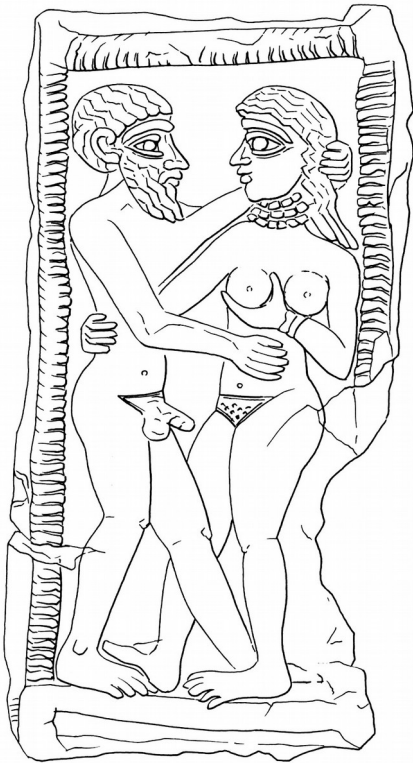
Wenn wir Siedlungen der prä-patriarchalen Kulturen wie Çatalhöyük bereits als Städte ansehen, so gibt es in diesen ersten Städten keine Hinweise auf Prostitution (Dirmit 2015). Die Verbindung von urbanem Leben, der Tausch von Ware gegen Geld und das Patriarchat können als Voraussetzung für die verschiedenen politischen und juristischen Machtstrukturen gesehen werden, die jeweils die Prostitution seit den frühen städtischen Kulturen in Uruk und später in anderen Städten Ägyptens und Mesopotamiens jeweils formten. So heißt es bei Paul Lacroix (1806–1884): Im „alten Ägypten [...] herrschte dort seit den ältesten Zeiten die Prostitution fast öffentlich mitten in den Städten“ (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul], Bd. 1 1995, S. 13) ¹⁷.

¹⁷ Paul Lacroixs „Histoire de la prostitution“ wurde in 6 Bänden zwischen 1851 und 1855 veröffentlicht. Die Quellen sind leider zu einem großen Teil nicht überprüfbar. Er veröffentlichte die Geschichte unter dem Pseudonym Pierre Dufour und bezeichnet die Prostitution in der Einleitung als „eine der traurigsten Schwächen der Menschheit“ (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul] 1995 [1855], IVV). Ein Reprint der zweibändigen deutschen Ausgabe von 1925 herausgegeben von Paul Langenscheidt, die dieser Arbeit zugrunde liegt, wurde von Staatsanwalt Erich Wulffen eingeleitet. Diese bibliographischen Hinweise zeigen auf, dass das Thema tendenziös als deviantes Verhalten der Frauen

In verschiedenen historischen Abhandlungen über Prostitution wird sie als eine Fortsetzung von Kultprostitution gesehen. So wird die Dienerin Ishtars mit Namen Schamchat in der Übersetzung des Gilgameschepos als Dirne bezeichnet, die allerdings alles andere als ein Opfer ist:

Geh, mein Sohn, mit dir führe Schamchat, die Dirne.
Denn ihre Macht ist der eines mächtigen Mannes gleich.

(o.V. 2005, S. 51)



Auf einem Relief, das in der vorliegenden Übersetzung abgebildet ist, ist die Liebhaberin gleich groß wie der Liebhaber. Diesem Bild entspricht Schamchat und Enkidu, der als ebenbürtiger Kämpfer gegen den starken Gilgamesch besteht (o.V. 2005, S. 49)

Sie ist es, die den „Naturburschen“ Enkidu die Kultur lehrt und der sich nach dieser Belehrung gegen den jungen König Gilgamesch stellt, welcher das „Recht der ersten Nacht“ bei jungen Frauen einfordert, dann aber sein bester Freund wird¹⁸. Diese Darstellung wirft eine Reihe unbeantworteter Fragen in Bezug auf die Rolle der Jugend, des Übergangs zur städtischen Kultur und der Geschlechterdifferenzierung bei der Genese des Patriarchats auf, die das gesamte Gilgameschepos durchziehen und die den gesellschaftlichen Veränderungen vom 24 bis zum 18. Jahrhundert v. u. Z. entsprechen in denen das Epos durch Veränderungen und Ergänzungen seine heute bekannte Fassung bekam (o.V. 2005).¹⁹

Romina Schmitter, die sich auf die Übersetzung von Albert Schott bezieht, der den Begriff Hure benutzt, macht deutlich, dass es sich hier nicht um Prostitution im Sinne eines

aufgefasst wurde und die Veröffentlichung nahezu tabuisiert wurde. Er geht erst am Ende des letzten Bandes auf das Alter der Prostituierten ein.

18 Nils Johan Ringdal erwähnt darüber hinaus, das Ishtar zugleich Göttin und Hure war (Ringdal 2007, S. 39).

19 Für diese Arbeit lag die dritte durchgesehene Auflage der Übersetzung von Stefan M. Maul aus dem Jahre 2006 vor, der Schamchat als „Dirne“ bezeichnet. Der Übergang vom Nomadentum, das auf der Ökonomie der Tierhaltung beruht, zur Stadtkultur mit Bewässerungslandwirtschaft ist hier das Werk der Frau, die sich etablierende Gesellschaft aber ist patriarchalisch (o.V. 2005).

Gewerbes handelt, sondern um kultische Sexualität, die eine zivilisierende Funktion hatte (Schmitter 2004, S. 9-10; Schott/Soden, Bd. 7235 1934) ²⁰. Die beschriebene Sexualität dient hier als Markierung bei Veränderungen hin zu einem Patriarchat, das als städtische Kultur beschrieben wird. Die Darstellung des Enkidu als „stürmischer Jugendlicher“, der durch Schamchat (akkadisch= die „Üppige“), einer starken Frau, via Sex zivilisiert wird, ist sowohl von der Form her – es findet kein Tausch statt – als auch von der gesellschaftlichen Hierarchie, in der die beiden zueinander stehen, von einem Gewerbe zu unterscheiden. Sie ist daher auch von Prostitution deutlich abzugrenzen. Die männliche Jugend bekommt allerdings schon in diesem Epos Risikoverhalten zugeschrieben. Es ist vor allem eine Frau, die im sexuellen Verhältnis hier für die Kultur steht und der junge Mann, der für die emotionale Triebhaftigkeit steht. Die „Triebhaftigkeit“ des Freiers in der Prostitution, der entgegen der Alltagssprachlichen geschlechtlichen Zuweisung von Natur und Kultur bis heute für die „männliche Natur“ steht, begleitet die Prostitution durch die Jahrhunderte.²¹ In dem sexuellen Akt zwischen Schamchat, die für die Sicherung der Kultur steht, und Enkidu wird so rückwirkend das Verhältnis als eines von Dirne und Freier nahelegt.

Fraglich ist, ob der Brauch, dass Jungen das erste Mal Geschlechtsverkehr im Bordell haben und dies als Initiation in die Erwachsenenwelt zu betrachten, bis in diese frühe Phase patriarchaler Gesellschaften zurückzuverfolgen ist.²² Aber es ist ein Hinweis darauf, dass Machtverhältnisse das Terrain bestimmen, in dem sich (nicht nur) Jugend und Prostitution bewegen. Mittels Bezahlung für den ersten Geschlechtsverkehr wird der Junge durch das Verfügen über eigenes Geld zum Mitglied der (männlichen) Erwachsenenwelt. Sigmund Freud beschreibt diese Begegnung in seinen Beiträgen zur „Psychologie des Liebeslebens“ als Geschenk für den Knaben, der Kenntnis von Frauen bekommt,

die den geschlechtlichen Akt erwerbsmäßig ausüben und darum allgemein verachtet werden. Ihm selbst muß diese Verachtung ferne sein; er bringt für diese Unglücklichen nur eine Mischung von Sehnsucht und Grausen auf, sobald er weiß, daß auch er von ihnen in das Geschlechtsleben eingeführt werden kann, welches ihm bisher als der ausschließliche Vorbehalt der »Großen« galt. Wenn er dann den Zweifel nicht mehr festhalten kann, der für seine Eltern eine Ausnahme von den häßlichen Normen der Geschlechtsbetätigung fordert, so sagt er sich mit zynischer Korrektheit, daß der Unterschied zwischen der Mutter und der Hure doch nicht so groß sei, daß sie im Grunde das nämliche tun (Freud, Sigmund 1997, S. 192).

Fraglich ist, ob es wirklich als „das nämliche“ erfahren wird. Die Zuwendung, die der Junge als Kind seitens der Mutter bekommen hat, beinhaltet den Lernprozess, dass die Gesell-

20 Die Übersetzung ,die die Schamchat als Hure bezeichnet, trifft auf aus einem weiteren Grund in keiner Weise zu. Bis zur Reformation war „Hure“ ein Schimpfwort für Ehebrecherinnen. Erst Luther wendet diesen Begriff auf Prostituierte an, um sie zu diffamieren. Der bis dahin gängige Begriff „Dirne“ war nicht in dieser Stärke als Schimpfwort üblich. Aber auch dieser lässt sich im Grunde auch auf Schamchat nur anwenden, wenn wir ihre Position gegenüber der Göttin Ishtar betrachten. Dirne lässt sich auf althochdeutsche „Thoirna“ zurückführen, das im 8. Jahrhundert auch für Dienstmädchen stand (Pfeifer 2011 [1986], S. 229). Die Veränderung in Richtung Patriarchat wird zum Beispiel daran deutlich, dass erst in einer späteren Fassung Gilgamesch die Göttin Ishtar zurückweist mit dem Hinweis auf ihre früheren Liebhaber (Bär/Saggs, Henry W. F 2005, S. 130)

21 Gerda Lerner weist darauf hin, dass Sherry Ortner 1974 „überzeugend darlegte, daß in allen bekannten Gesellschaften über Frauen gesagt wird, sie seien der Natur näher als der Kultur“ (Lerner 1991, S. 41). Dazu wäre allerdings zu klären, welche Natur- und Kulturbegriffe hier zugrunde gelegt wurden. Ihre Position entspricht allerdings der antiken Tradition, wie sie in Europa durchgesetzt wurde.

22 Bemerkenswert ist darüber hinaus im Gründungsmythos des römischen Reiches, dass „Lupa“ als Bezeichnung sowohl für die Wölfin, als auch für die Prostituierte galt. Basserman geht davon aus, dass die „Lupa“, die Romulus und Remus säugte, hier den Weg von der Bezeichnung der Prostituierten als Wölfin wieder zurück zur ursprünglichen Bedeutung genommen hat (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann] 1992, S. 48-51).

schaft in die er hineinwächst, eine Tauschgesellschaft ist. Viel der Zuneigung, die er als Kind bekam, widerspricht dieser Tauschlogik. Es sind also die Anderen, die tauschen. Mutter und Vater scheinen in ihrer Beziehung und der zu ihren Kindern dieser Logik nicht völlig unterworfen. Die Einführung „in das Geschlechtsleben“ durch eine Prostituierte ist eben auch eine Manifestation des Verlassens der Kindheit und Beginn der vollkommenen Teilhabe an der Tauschgesellschaft, während die Teilhabe an der Macht zusätzlich durch die unentgeltliche Wunscherfüllung durch die Partnerin oder den Partner gekennzeichnet ist.

Bourdieu rückt gemeinsame Bordellbesuche von Jugendlichen in die Nähe von Vergewaltigungen:

Praktiken, wie bestimmte von Jugendbänden gemeinschaftlich begangene Vergewaltigungen – eine deklassierte Variante des gemeinsamen Bordellbesuchs, der bürgerlichen Jugendlichen so lebhaft in Erinnerung bleibt –, haben den Zweck, daß diejenigen, die auf die Probe gestellt werden, ihre Männlichkeit in ihrer wahren Gestalt, der aller entmännlichenden Zärtlichkeit und Rührung der Liebe baren Gewalttätigkeit vor den anderen beweisen (Bourdieu 2005, S. 95).

Hier findet aber eine Umkehrung dessen statt, was einer Einführung in die Kultur darstellt. Hier wird die Sexualität als patriarchale Herrschaft demonstriert, mit dem Ziel, einen hegemonialen männlichen Habitus zu formen. Der Einführung in sexuelle Praktiken, die trotz der Literatur und der mannigfaltigen Informationen im Internet eben doch durch ein individuelles erstmaliges Erleben geschieht, steht einem, häufig aufgrund von Gruppendruck, Akt sexualisierter Gewalt gegenüber, die den anderen Gruppenmitgliedern die eigene Männlichkeit beweist und der die Frau zu einem entrechteten Objekt machen soll, über das Herrschaft ausgeübt wird.

Dass die Etablierung patriarchaler Herrschaft, in der die Frau gehorsam ist, von den Hochkulturen im Zweistromland ausgehend auch in Bezug auf die Sexualität auf die europäische Sittengeschichte Einfluss hatte, wird in der Bibel beim Übergang von Lilith – der ersten Frau Adams – zu Eva deutlich. Lilith, die Adam verlässt, als der sich nicht nach ihren sexuellen Bedürfnissen richtet und dann mit verschiedenen gefallen Engeln mehrere Töchter gebiert, und Eva, die Adams Wünschen entspricht. Nils Johan Ringdal sieht hier eine Tradition begründet, die vom jüdischen Glauben des neunten vorchristlichen Jahrhunderts bis in den Protestantismus unserer Zeit hineinwirkt und die Nachkommen Lilliths als „Dirnenwesen“ zu einem Teil satanischer Pläne macht (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 65–66) ²³.

2.6 Prostitution als Gewerbe

Etwa 950 Bordelle gibt es in Berlin,
genauso viele wie Banken
in Frankfurt am Main.

Lilli Brand

Roland Girtler vertritt die Ansicht, dass die Herstellung von Steinwerkzeugen und Keramiken wesentlich älter ist und daher die Prostitution längst nicht das älteste Gewerbe ist. Erst

²³ Dies ist nur eine der Mythen, die sich um Lilith ranken. Sie wird in der kanonisierten Bibel lediglich einmal erwähnt (Jesaja 34/14), dort allerdings als bekannt vorausgesetzt. Die Einführung der Lilith, sollte in der talmudisch-rabbinischen Auseinandersetzung mit der Genesis scheinbar den Widerspruch der beiden Versionen, in der einmal das erste Menschenpaar zusammen erschaffen wurde (Genesis 1) und einmal Eva aus Adams Rippe geformt wurde (Genesis 2) auflösen (Stuckrad 1997, S. 71). Die Figur der Lilith ist auf eine mesopotamische Göttin zurückzuführen, die Charaktereigenschaften der Göttinnen Ishtar und Lamschtû Aspekte zusammenführt (Hurwitz 1983 [1980], S. 19–45). Ihre Charakterisierung als gefährlich und dämonisch steht in einer patriarchalen Tradition, in der „das Weibliche stets als etwas Bedrohliches empfunden wird“ (Hurwitz 1983 [1980], S. 66).

die Städte hätten den Boden für die Prostitution bereitet, als diese Arbeiten schon lange existierten (Girtler 1994, S. 17).

Eine wesentliche Rolle spielt allgemein beim Gewerbe und speziell in der Prostitution die Verbreitung des Handels. War die Prostitution in den antiken Handelsstädten Athen und Korinth verbreitet, so scheint sie in Sparta – das kaum Handel nach außen betrieb – keine Rolle gespielt zu haben, was Dufour auf die emanzipiertere Situation der Frauen in Sparta zurückführte (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul], Bd. 1 1995, S. 57–58).

Im Mittelhochdeutschen ist Gewerbe eine „Abstraktbildung zu werben, bewegen, drehen, sich bemühen um, tätig sein ...“ (Pfeifer 2011, S. 445). Allerdings stellt Gewerbe seit dem 15. Jahrhundert immer mit Handel eine Bedeutungsgemeinschaft dar (Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache). In der freien online Enzyklopädie Wikipedia wird Gewerbe folgendermaßen definiert: „Ein Gewerbe ist grundsätzlich jede wirtschaftliche Tätigkeit mit Ausnahme freiberuflicher oder landwirtschaftlicher Tätigkeit, die auf eigene Rechnung, eigene Verantwortung und auf Dauer mit der Absicht zur Gewinnerzielung betrieben wird“ (Wikipedia). In Frank W. Mühlbradts Wirtschaftslexikon ist ein Gewerbe im „Sinne der Gewerbeordnung [...] jede auf Gewinnerzielung gerichtete und auf Dauer angelegte selbstständige Tätigkeit ein Gewerbe“ (Mühlbradt 2004, S. 147). Auch er nimmt Landwirtschaft und freie Berufe aus. Da der Begriff des Freiberuflers sich nur steuerrechtlich von dem des Gewerbes unterscheidet, gehört die Prostitution sicherlich zu den ältesten Gewerbebereichen. In den Berufslisten der altbabylonischen Periode um 1800 v. u. Z. wird der Beruf der Prostituierten neben denen der Ärztin, Köchin, Barbierin und schrifkundigen Frau aufgeführt. Die Diskriminierung von Sexarbeit hat scheinbar erst historisch später begonnen (Schmitter 2004, S. 17). Die Stellung des weiblichen Geschlechts im Machtgefüge der Gesellschaft ist damit eng verbunden, denn erst mit der Herabsetzung der Frauen seit dem 2. Jahrtausend v. u. Z. ist diese Diskriminierung auszumachen (Schmitter 2004, S. 19).

Dennoch durchzieht die Frage, ob Sexarbeit ein Gewerbe ist, vor allem die rechtliche Auseinandersetzung der Neuzeit bis in das 21. Jahrhundert hinein. Dabei geht es weniger um die Bedeutungsgemeinschaft zwischen Handel und Gewerbe, sondern um die Diskriminierung der Prostituierten als sittenwidrige Personen. Wir finden die Auseinandersetzung, ob Gewerbe oder nicht, zum Beispiel auch im Bremer Bordellreglement von 1852. Dieses

wies »alle [...] eingezeichnete(n) Mädchen« – allerdings auch »Bordellwirte und – Wirtinnen« – darauf hin, daß ihre Tätigkeit kein Gewerbe im eigentlichen Sinne des Wortes sei. Auch wenn sie Steuern zu zahlen hätten, sollten sie nicht glauben, »ihr an sich schändliches und verwerfliches Gewerbe [...] sei... anderen erlaubten Gewerben gleichzustellen«. Die Steuern würden »nur zu Bestreitung der notwendigen Kosten ihrer polizeilichen Beaufsichtigung und der Heilung von Krankheiten erhoben ..., die sich die öffentlichen Mädchen durch ihre liederliche Lebensart selber zuziehen (Schmitter 2004, S. 72).

Deutlich wird hier, in dem von „Mädchen“ gesprochen wird, dass es sich um zumindest mehrheitlich als Jugendliche angesehene Frauen gehandelt hat. Ebenso wird die Überwachung und die Bedeutung der gesundheitlichen Disziplinierung an diesem Beispiel deutlich, die sich spätestens seit dem Beginn der Neuzeit als roter Faden durch die Geschichte der Diskriminierung von Prostituierten zieht.

Die derzeitigen Machtstrukturen spiegeln sich in der Ausgrenzung dieses Dienstleistungsgewerbes aus der Gewerbeordnung in der Bundesrepublik Deutschland wider. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur „Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten“ (Prostitutionsgesetz) 2002 war das Gesetz vor allem im „Gewerbebereich“ umstritten. Dabei hat-

ten viele organisierte Sexarbeiterinnen gehofft, dass sich ihre Situation gerade im Sinne einer Anerkennung als Gewerbe bessern würde. „Das älteste Gewerbe der Welt ist eigentlich gar keins, sagt Monika Heitmann vom Prostituiertenverband Nitribitt in Bremen: »Aber es wäre schön, wenn Prostitution endlich als richtiges Gewerbe anerkannt wird.«“ (o.V. 1999). Die Wirklichkeit, sah jedoch anders aus.

Schon knapp sechs Monate nach Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes erfolgte eine schnelle Positionierung des Bund- Länder-Ausschusses Gewerberecht. Es bestand Einigkeit in den Ländern, die Tätigkeit der einzelnen Prostituierten weiterhin nicht als Gewerbe einzustufen. Dafür wurden zwei mögliche Begründungen angeführt: (1) Es handelt sich um eine »unwertige Tätigkeit« oder (2) es handelt sich um eine höchstpersönliche, nicht vertretbare Tätigkeit (Kavemann 2012, S. 10).

Die „Sittenwidrigkeit“, die hier die „unwertige Tätigkeit“ begründet, ist der zentrale Diskussionspunkt, neben dem nicht belegten Vorwurf, dass Prostitutionsgesetz fördere den „Frauen- und Kinderhandel“.²⁴ Unmoralisch und sittenwidrig handeln die Anderen. Es gibt keine patriarchalische, auf Geldwirtschaft beruhende urbane Kultur, die ohne Sexarbeit existiert. Jedoch wird die Ausgrenzung dieses Milieus begleitet durch die Zuschreibung von „unmoralischen“ Verhalten im Ausland oder von Migrant*innen.

2.7 Die unmoralische Andere

Die Tradition des „unmoralischen“ Anderen spielt bereits in Herodots Ausführungen über den lydischen Brauch der Tempelprostitution eine wesentliche Rolle. Es handelte sich dabei um eine Unterstellung, die die Bewohner*innen an der Küste um die heutige türkische Stadt Izmir diskreditieren sollte (Brosius 2009). Die Diskreditierung nicht griechischer Völker aufgrund, aus griechischer Sicht, sexueller Verwerflichkeiten, scheint bei Herodot mehrfach vorzukommen (Scheer 2009, S. 224). Dazu gehört auch die Behauptung, dass der Pharao Cheops, als er die Kosten für den Bau der Cheopspyramide nicht mehr aufbringen konnte,

verstieg er sich auf den Punkt der Schamlosigkeit, seine leibliche Tochter in einem Bordell preiszugeben und ihr zu befehlen von ihren Liebhabern eine gewisse Summe Geld zu verlangen. Sie führte nicht allein die Befehle ihres Vaters aus, sondern sie wollte auch selbst ein Denkmal hinterlassen: sie bat daher jeden, der sie zu besuchen kam, ihr einen Stein zu dem Werke, das sie vorhatte, zu geben. Und von diesen Steinen sagten mir die Priester, baute man die mittlere der drei Pyramiden. Herodot zitiert nach (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul], Bd. 1 1995, S. 16).²⁵

²⁴ So weisen Juanita Henning und Gerhard Walentowitz darauf hin, dass der vermeintliche Nachweis über die steigende Zahl von Menschenhandel lediglich auf einer steigende Anzahl von Berichten über Menschenhandel basiert. „Die von UNODC erhobenen Daten beziehen sich ausschließlich auf das Ausmaß der Berichterstattung über Menschenhandel, nicht aber auf das davon zu unterscheidende Ausmaß des tatsächlichen Vorkommens von Menschenhandel. UNODC wies seinerzeit unmissverständlich darauf hin, dass eine Zählung von Berichten, die die (angegebene bzw. nicht angegebene) Zahl jeweils betroffener Menschenhandels-Opfer unberücksichtigt lässt, nicht als Maß für den tatsächlichen Umfang von Menschenhandel missverstanden werden dürfe“ (Henning/Walentowitz 2014, S. 461).

²⁵ Das Zitat zeigt über die Diskreditierung der Anderen hinaus die Hierarchie zwischen den Generationen, wie auch die Geschlechterhierarchie. Allerdings eben auch, wie die Tochter sich durch ihr eigenes Geschick ein Denkmal setzen konnte. Es ist dabei nicht von Bedeutung, ob sich diese Geschichte so oder ähnlich zugetragen hat. Von Bedeutung ist vielmehr, dass sie über Jahrhunderte erzählt wurde und dass als das Verwerfliche lediglich die Entsendung ins Bordell erscheint. Nicht die Machtverhältnisse, sondern die Ausnutzung derselben erscheinen als das Verwerfliche.

Das Andere ist hier allerdings nicht eine statistische Abweichung von dem als normal Angesehenen, wie es seit dem 19. Jahrhundert zunehmend durch die statistische Bestimmung des Normalen vorgenommen wird und diese Normalität als Abgrenzung zum Anderen dient. Sondern die Anderen waren diejenigen, die nicht Bürger Athens waren. Es waren Sklavinnen, von denen Paul Lacroix behauptet, sie hätten eine dunklere Hautfarbe als die Athenerinnen, die die unteren Schichten der Prostituierten ausmachten. Sie waren als Andere sichtbar, aber die Abgrenzung war eine rechtlich begründete, keine statistische, auch wenn der Vorwurf der abweichenden sexuellen Praxis es so erscheinen lässt. Da sie Andere waren, war es naheliegend, dass sie sich anders verhielten, nicht weil sie sich anders verhielten waren sie Andere. Aus einer im Vorhinein beschlossenen Ausgrenzung wird im 19. Jahrhundert eine im Nachhinein beschlossene (Link 2009). Heute ist in der Auseinandersetzung um Migration, eine Durchdringung beider Phänomene gekennzeichnet. Wenn die Prostituierten ihre familiären Wurzeln in der Gesellschaft Athens hatten, gehörten sie nicht, etwa aufgrund ihres Berufes, zu den Anderen. Sie waren, wenn auch entrechtet, Teil des Eigenen, Teil der Sehnsucht nach Vollkommenheit. Sie waren, ob Knabe, Mädchen, Hetäre etc. unvollkommene Männer und gleichzeitig war der Mann nur durch sie vollkommen. Dies wird deutlich in Aristophanes Beitrag zu Platons „Gastmahl“ am Beispiel des Kugelmenschen, der zwei Köpfe, vier Arme, Beine etc. hatte. Der so vollkommene Kugelmensch war eine Bedrohung für die Götter, die ihn daher spalteten, so dass er von nun an in Sehnsucht nach der anderen Hälfte lebt²⁶ (Plato, Bd. 520 2006).

Der Blick auf die Prostitution wurde zum Blick auf die Anderen, wenn Herodot den Blick auf Ägypten oder Lydien warf. Im Blick auf die Kultprostitution wird ebenfalls deutlich, dass der patriarchale Blick auf die Prostitution als Devianz notwendig ist, um sie als das Andere zu bezeichnen und zu diskreditieren, oder den Anderen unmoralisches Verhalten und Prostitution vorzuwerfen. Letzteres gilt im Übrigen für die Menschen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, wie auch für diejenigen, die sie konsumieren.

Die These, dass die gewerbliche Prostitution sich aus der Kultprostitution entwickelt hat, ist allerdings eher eine Position, die sich aus den Diskreditierungsversuchen des Anderen in der griechischen Antike und dem patriarchalen Blick der Kolonialherren auf sexuelle Aktivitäten der im Tempel angestellten Frauen entwickelte.

Die Auseinandersetzung um die Frage, ob kultische Sexpraktiken als Vorläufer der heutigen Prostitution angesehen werden können, ist jedoch von Bedeutung, wenn Prostitution als eine Praxis monetärer, patriarchaler Stadtkulturen angesehen wird. Von Stuckrad betont darüber hinaus, dass die Verehrung der Göttin, die sakrale Bedeutung von Sexualität, unter anderem in der „heiligen Hochzeit“ umgesetzt wurde. Er geht davon aus, dass sich derartige Riten „auch im Volke großer Beliebtheit erfreuten, wie die biblischen Warnungen belegen, sich nicht an den kanaanäischen »Massenvergnügungen« zu beteiligen“ (Stuckrad 1997, S. 45).

2.8 Tempelprostitution und Tanz

In der Tagung zum Thema „Tempelprostitution im Altertum“ an der Universität Oldenburg wurde die Annahme einer solchen Kultprostitution in einer Vielzahl von Beiträgen zurückgewiesen (Scheer, Bd. 6 2009). Lediglich der Beitrag von Renate Seyd „Devadasis, Dienerinnen der Götter“ beschreibt kultische Tempeldienste, vor allem in Südindien, die aufgrund des eurozentristischen Blicks auf die Devadasis ihren Tempeldienst auf die sexu-

26 Es gab männliche Kugelmenschen, weibliche und andrógyni, die eine weibliche und eine männliche Hälfte hatten.

elle Befriedigung von Priestern und reichen Gönnern der Tempel reduzierte. Auch hier ist es der Blick auf die Anderen, die mit der Unterstellung der Kultprostitution herabgesetzt werden soll. Der vom 8. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert praktizierte Tempeldienst wurde vorwiegend von Frauen nach der ersten Menarche bis etwa zum 40. Lebensalter verrichtet.

Indische und ausländische Kritiker des Systems, darunter Missionare, Politiker, Sozialarbeiter und Feministinnen verstehen die Devadasis als Opfer männlicher Ausbeutung. Dies ist aus zwei Gründen kurzsichtig: Zum einen wird übersehen, dass das Leben einer Devadasi als gut bezahlte Konkubine, Künstlerin und Tempelangestellte durchaus erfüllend sein konnte, zum anderen wird übersehen, dass die Ehefrauen (der Gegenentwurf zur Devadasi, weshalb christliche und indische Organisationen noch heute „gerettete“ Devadasis zu Ehefrauen machen wollen, s.u.) ein Leben in Unterdrückung und Abhängigkeit führten. Eine indische Tochter wurde von ihren Eltern kurz nach der Menarche an einen ihr unbekannten, oftmals bedeutend älteren Mann verheiratet, und das Leben der jungen Braut in der Familie ihrer Schwiegereltern war nicht leicht; ihre vorrangige Aufgabe war Unterordnung, Hausarbeit und das Gebären von Söhnen. Es ist fraglich, ob eine Ehe immer besser als ein Konkubinat und die Schattenexistenz in der schwiegerelterlichen Küche immer besser als ein Leben im Tempel war (Syed 2009, S. 379).

Syed geht sogar noch weiter: Aufgrund der Tatsache, dass die Devadasi im Gegensatz zu den Ehefrauen über ihren „Lohn“ verfügen konnten und ebenso über ihre Kinder, ja sogar Adoptionsrecht hatten, stellt sie fest: „Zahlreiche Autoren sehen hierin Überreste der alten matriarchalischen Gesellschaft Südindiens“ (Syed 2009, S. 389). Allerdings waren es auch in Südindien die Väter, die die jugendlichen Töchter verheirateten oder in den Tempel gaben. Sowohl der Tempeldienst, auch wenn er vorpatriarchale Wurzeln hat, als auch die Verheiratung Jugendlicher, ist untrennbar mit dem Patriarchat verknüpft.

Als Künstlerin gehörte auch das Tanzen zu den Aufgaben der Tempelbediensteten. Die Verbindung von Tanz und Prostitution ist ein Phänomen, das aus dem patriarchalen Blick resultiert, für den lustvolles Tanzen junger Frauen immer auch als Werbung verstanden wird, bei dem die Tanzende zum Objekt wird, begleitet durch die Unterstellung sexueller Freizügigkeit. Dieser Blick ist je nach soziokultureller und historischer Situation mal verschämter mal offen direkt. Er ist in seiner Bedeutung jedoch eine Betonung des sexistischen Blicks im öffentlichen Raum.

Vielfach hatten die Tänzerinnen eine gesellschaftlich angesehenere Stellung als Sexarbeiterinnen. So in der Antike Griechenlands: „Während die Dikteriaden verachtet, die Hetären aber beneidet und oft gehasst wurden, begegnete man den Auletriden mit sichtlicher Sympathie“²⁷ (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, S. 23-24).

Die Verbindung von Tanz und Prostitution findet sich bis in die Moderne. Der Berliner Journalist George Hesekiel berichtet zum Beispiel über die im 19. Jahrhundert nach Kalifornien ausgewanderten jungen Frauen aus Hessen:

Als dann 1848 in Kalifornien Gold gefunden wurde, gab es für viele kein Halten mehr, Glück und Wohlstand schienen in der Neuen Welt mit Händen greifbar. Zu Tausenden

²⁷ Dikteriade, die „käuferliche Frau“, die „ungebildet war“ und keine unterhaltungskünstlerische Aufgaben übernahm. Hetäre, die „Gefährtin“, eine gebildete Frau, die in den vermögenden Kreisen Athens verkehrte, auch in ihrer Freizügigkeit Berühmtheit erlangen und durchaus auch eine freigelassene Sklavin sein konnte. Auletride, die „Flötenspielerin“, deren Dienstleistungen nicht auf sexuelle beschränkt waren, sondern die durch Musizieren und Tanz auf den Festen der Reichen und Mächtigen eine besondere Stellung erlangte.

brach die hessische Landbevölkerung dorthin auf: »Die meisten aber blieben bei der Musik. Die Drehorgeln lassen sie sich im Schwarzwald bauen. Unzüchtig tanzende Figuren drehen sich darauf zum Spiel. [...]. Manche seien schon mit einem Vermögen von 20.000 bis 30.000 Gulden heimgekehrt, alle aber könnten sich nach der Rückkehr in der Heimat ein komfortables Leben leisten. Die Dörfer blühten sichtbar auf, während zugleich »ein gewisser Fortschritt in der Unsittlichkeit der Erwerbung bemerklich« werde Hesekeel zitiert nach (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 29).

Dass die „unsittlich“ tanzenden Mädchen nur „Geld im Kopf hatten“ und so mancher der nach Kalifornien ausgewanderten Jungen vergeblich um sie warb, zeigt aber auch, wie selbstbewusst die Migrantinnen zum Teil waren. Der Hurdy – Gurdy- Song „Bonny are the Hurdies O“ macht dies deutlich:

Süß sind die Hüften, 0!

Im letzten Sommer hatten wir Mädels hier
Aus Deutschland, die Mädchen, 0!
Und ich schwöre, so wahr ich ein Schotte bin,
Das waren ja süße Mädchen, 0!

Refrain: Süß sind die Hüften, 0!
Die deutschen Hurdy-Gurdys, 0!
Die verrückteste Stunde, die ich je verbracht habe,
war tanzend mit den Mädchen, 0!

Käthe und Marie, fröhlich und unbekümmert,
und die pummelige kleine Lizzie, 0!
Und eine, die nannten sie „Kangoroo“,
ein großes, schlankes Flittchen, 0! Refrain

Sie tanzten nachts in Kleidern leicht,
von spät bis in der Frühe, 0!
Aber ihre Herzen waren hart wie Stein,
was die Jungs schwer verdross, 0! Refrain

Der Dollar war ihre einzige Liebe,
und den liebten sie sehr, 0!
Sie haben sich kein bisschen für die Männer interessiert,
egal wie ernsthaft die sie umwarben, 0! Refrain

Sie verließen die Bucht die Taschen voll Gold,
durch das Tanzen für die armen Jungs, 0!
Mein Segen auf ihre Sauerkrautköpfe,
wenn sie bloß wegbleiben für immer, 0! Refrain²⁸

Trotz der Klage dieser jungen Männer wird seit der Antike darauf hingewiesen, dass die Prostitution eine gesellschaftsstabilisierende Wirkung für das Patriarchat hat. Ironisch wird das im Western Paint your Wagon (Westwärts zieht der Wind) dargestellt, in dem in einer nur von Männern bewohnten Goldgräberstadt beschlossen wird, Postkutschen mit „jungen französischen Tänzerinnen“ zu überfallen und diese zu entführen, und so die Ordnung in der Stadt zu garantieren (Logan 1969).

²⁸ Der übersetzte Text des Liedes ist entnommen dem Buch „Der Gelbe Schein“ von Irene Stratenwerth. Der Song entstand in den 1860er Jahren auf Grundlage des Liedes »Green Grow The Rashes, 0!«, des schottischen Nationaldichters Robert Burns. »Hurdies« spielt an auf »Hüften« und die »Hurdy-Gurdy-Girls« (Drehleiermädchen). Übersetzung: Maria Lanman und Jakob Lanman Niese“ (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 34)

2.9 Prostitution als Gesellschaftsstabilisator

Schon in der Antike bekam die Prostitution eine gesellschaftsstabilisierende Wirkung zugesprochen. Die Einrichtung des ersten nachgewiesenen städtischen Bordells durch Solon (640–560 v. u. Z.) weist auf eine Funktion dieser Bordelle hin, die sie bis in die Neuzeit hinein gehabt haben:

Der Komödienschreiber Philemon aus Syrakus (561-262) sagt in seiner Komödie Die Delphier: »O Solon, du wurdest dadurch zum Wohltäter deiner Mitbürger; du erkanntest in einer solchen Anstalt nur das Heil und die Ruhe des Volkes. Es war auch unbedingt nötig in einer Stadt, in der die stürmische Jugend sich nicht mehr enthalten konnte, dem stärksten Gebot der Natur wild nachzugeben. Du hast großes Unheil und unvermeidliche Unordnung dadurch verhindert, daß du in gewissen Häusern Weiber unterbrachtest« usw. (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, S. 17).

Das Bordell als Einrichtung zur Befriedung der männlichen Jugend war eine oft behauptete, aber nie nachgewiesene, Funktion gegenüber einem Teil der Nutznießer solcher Einrichtungen, aber für die Herrschaftssicherung ist diese Zuschreibung ungeachtet ihres Wahrheitsgehaltes bis heute aufrecht erhalten geblieben. Für die jungen Frauen, die dort arbeiteten, bot das Bordell gegenüber der Straßenprostitution einen gewissen Schutz. Die Handelsstadt Athen stellte auch in diesem Zusammenhang eine wenig erwähnte Wiege europäischer Kultur dar. Die Prostitution war rechtlich im antiken Griechenland unvereinbar mit der Ehe und so für die jungen Frauen auch eine Alternative zum Hausfrauendasein. Noch heute verlieren Prostituierte in Griechenland ihre Konzession, wenn sie heiraten (Kolando 2012).

Besonders in der Kaiserzeit scheint im antiken Rom der Blick auf die Prostitution in weiten gesellschaftlichen Kreisen nicht negativ besetzt gewesen zu sein.

Den Knaben der herrschenden Klasse war der Verkehr mit Prostituierten nicht nur von sehr frühem Alter an erlaubt, sondern geradezu vorgeschrieben. Es ist bezeichnend, daß die Verfechter des Rechts des Knaben auf Geschlechtsverkehr mit Prostituierten besonders bei den Vaterrechtlern zu finden sind – bei Cato, Seneca, Cicero. Als ein »achtbarer« Jüngling einen Puff verließ, sagte Cato: »Recht so! Das heiße ich Tugend. Dorthin, ihr jungen Leute, sollt ihr gehen, sobald euch die Brunst erhitzt. Das ist besser, als ehrbare Frauen geil zu umschleichen« (Horat. Sermonum I, 2, 31 bis 35)“ (Borneman 1976, S. 417).

Bornemann rezipiert die Literatur durchgehend mit dem Fokus auf die Unterdrückung der Frau seit der Etablierung des Patriarchats. Es ist allerdings auch die Deutung möglich, dass die Einführung in die Sexualität nicht von den „ehrbaren Frauen“ vorgenommen werden soll, da dies als ein Affront gegenüber dem Ehemann gewertet wurde, der sicherlich außerehelichen Geschlechtsverkehr hatte. Aber die „ehrbare Frau“ hatte anscheinend die Option einen jugendlichen Liebhaber zu wählen. Die Hierarchie zwischen den Altersgruppen wird von ihm, genau wie andere Hierarchien, dabei übersehen.

2.10 Jung und Schön

Die jugendliche Schönheit von diversen Sexarbeiterinnen in der Antike wurde verschiedentlich besungen, was die Wahrscheinlichkeit belegt, dass die jugendliche Prostituierte gegenüber der Älteren privilegiert war. Aber im Rom der Kaiserzeit war die Konkurrenz zwischen Älteren und Jüngeren offensichtlich besonders gravierend. Besonders verhasst

waren allerdings die jungen und hübschen Dirnen, die es sich leisten konnten, nach den dicksten Börsen zu schielen. Sie waren zart und wählerisch zugleich und erhielten darum den Namen *Delicatae*. Wer solch eine Delicata gewinnen wollte, durfte sein Vermögen nicht schonen. Oft war es auf die Dauer billiger, eine dieser anziehenden Venusdienerinnen zu heiraten. Selbst ein Kaiser, nämlich Vespasian, verfiel auf diesen Ausweg: Flavia Domitilla war eine Freigelassene und Geliebte eines Ritters gewesen, als Vespasian – damals noch nicht Kaiser – ihre Gunst gewann (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, S. 84–85) (Original kursiv im Th.S.).

Die Jugendlichkeit der Dirnen spielt in den Darstellungen von der Antike bis heute eine wesentliche Rolle. Häufig wird sie auch in verschiedenen Zusammenhängen mit dem Alter konfrontiert. Wobei es sowohl der alte Kunde als auch die alte Kupplerin sein kann, die der jugendlichen Dirne gegenübergestellt wird. Während die „Dirne“ in Dürers Kupferstich eindeutig an dem Mann nicht interessiert ist. (Sie schaut ihn nicht einmal an) und er als verliebter Kunde gerade ihre Jugendlichkeit zu bewundern scheint, ist in der Illustration aus dem französischen Gesetzbuch die potentielle „Dirne“ Opfer des Zuhälters, während der potentielle Kunde von der Kupplerin geworben wird. Das Bild zeigt die verschiedenen Beteiligten an dem Geschäft und deren unterschiedlichen Position in diesem Geschäft.



Der verliebte Alte und die Dirne. Kupferstich von Albrecht Dürer (Fuchs, Bd. 1 1983, S. 207)



Illustration aus einem französischen Gesetzbuch des 16. Jahrhunderts: Vorne eine Kupplerin, hinten ein Zuhälter, der ein Mädchen anwirbt (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, o.S.)

2.11 Prostitution und Kontrolle der Sexualität

Mit der Durchsetzung des Christentums begann ein Zeitalter der Kontrolle, vor allem bei der Sexualität. Eine Seite war dabei die Aufwertung der Ehe als heiliges Sakrament, die mit der Diskreditierung aller außerehelichen Sexualkontakte einherging:

Die christliche Kirche setzte im Laufe des Mittelalters die Idee einer Ehe durch, die nur durch den Tod beendet werden konnte und in der formal der Mann der Frau gleichgestellt war, insofern, dass nun beide monogam leben sollten. Gesellschaftliche Realität wurde dies jedoch eher in Ausnahmen. Ab dem 8. Jahrhundert wurde die Scheidung zunehmend erschwert und alle bestehenden, nicht rechtlich als Vollehen anerkannten Lebensweisen als Konkubinate abgewertet (Schroedter/Vetter 2010, S. 91).

Die individuelle Ohrenbeichte, die seit dem 3. Jahrhundert zur festen Einrichtung der katholischen (und später auch der orthodoxen) Kirche gehörte, stellte die andere Seite dieser Kontrolle dar. Fragen der Sexualität spielten dabei eine erhebliche Rolle. Waren die Sexarbeiterinnen bis zu diesem Zeitpunkt in den unterschiedlichen patriarchalen Kulturen schon, je nach sozialer Stellung diskriminiert, so rückte das europäische Christentum sie in die Nähe des „Antichristen“, der für die Christ*innen die Inkarnation des Bösen darstellte.

In dem von Adso von Montieren, im zehnten Jahrhundert verfaßten Kompendium der Antichrist-Literatur, das dem ganzen Mittelalter als Standardwerk diente, erscheint der Antichrist immer noch als Jude aus dem Stamme Dan, aber mit noch finsternerem und unheimlicheren Zügen. Er wird zum Bastard eines Schufts²⁹ und einer Dirne, in

²⁹ Schuft ist hier im Sinne von ehrloser Mensch gemeint und bedeutet noch nicht eine Zuordnung der Dirne zu einem kriminellen Milieu.

deren Leib der Teufel im Augenblick der Empfängnis einfährt, so daß das Kind als Verkörperung aller Schlechtigkeit geboren wird (Cohn 1988, S. 80).

Allerdings sind es bei den Christ*innen wahrscheinlich die Gebote sechs und sieben (Du sollst nicht morden und du sollst nicht ehebrechen), die im Namen der jeweiligen Kirche am häufigsten gebrochen wurden. Hier nur ein Beispiel aus dem achtzigjährigen Krieg Spaniens gegen die Niederlande:

Auch Herzog Alba verschmähte in seiner allerchristlichsten Streitmacht die Huren nicht, er ordnete sie nur der Übersichtlichkeit wegen in Kompanien. Vierhundert sollten zu Pferd in Brabant eingezogen sein, achthundert zu Fuß, und doch waren sie, wie es das Treiben der Kaiserlichen bewies, noch zu wenig, um die Frauen und Mädchen der niederländischen Städte und Dörfer vor der Soldatenwut zu schützen (Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann], 34884 : Ullstein-Sachbuch 1992, S. 126).³⁰

Die Doppelmoral durchzieht die Geschichte des christlichen Mittelalters und der Neuzeit und trifft die Sexarbeiterinnen in unterschiedlicher Weise. So stellte die Einrichtung von städtischen Bordellen ab dem 13. Jahrhundert ein Zugeständnis der katholischen Kirche an die städtische Verwaltung dar, die sich, ähnlich wie Solon, eine Befriedung der nicht verheirateten Männer versprach und auf Steuereinnahmen setzte.³¹ So schreibt Wolfgang Sorge in seiner „Geschichte der Prostitution im 19. Jahrhundert“:

Die Hurensteuer erstreckte sich hauptsächlich auf diejenigen Bordelle, die nicht in städtischer oder landesherrlicher Regie waren und deren Ertrag als ein landesherrliches Regal oder als Lehen eines weltlichen oder geistlichen Dynasten galt. Die Summe vom Hurenzins und den Einnahmen aus städtischen Bordellen bildete einen sehr wesentlichen Faktor in der Finanzierung des städtischen Budgets. [...] In den italienischen Städten verband man mit der Hurensteuer zugleich die Gerichtsbarkeit und die Spielsteuer. Die Verwaltung der Dirnensteuer wurde so kompliziert, daß in Neapel ein besonderes Gebäude für sie eingerichtet wurde. Es war die Tendenz der mittelalterlichen Steuerpolitik, auch die fahrenden Dirnen zur Steuer heranzuziehen. Friedrich II. gelang es; an anderen Orten stieß der Versuch auf Schwierigkeiten (Sorge 2011, S. 288).

Die steuerrechtliche Erfassung der Bordelle ermöglicht es auch, Aussagen über das Alter der Prostituierten zu machen. Das Durchschnittsalter für das Prostibulum von Dijon im Hochmittelalter, gibt Jacques Rossiaud mit 20 an, wobei er bemerkt, dass „beinahe alle im Alter von 17 Jahren mit der Prostitution“ anfangen und ein Drittel bereits mit 15 oder früher (Rossiaud 1989, S. 39).

Auch im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert variiert die soziale und kulturelle Lage der verschiedenen Sexarbeiterinnen in hohem Maße. Aus der Vielzahl dieser Unterschiede seien hier zur Verdeutlichung drei skizziert:

Die Kurtisanen des Mittelalters lebten zu einem großen Teil luxuriös. So beschreibt Michel Montaigne die Kurtisanen von Venedig in seiner „Badreise“ mit den Worten:

30 „Don Fernando Álvarez de Toledo y Pimentel, 3. Herzog von (Duque de) Alba (1507–1582) war ein spanischer Edelmann, Feldherr und Staatsmann im Dienste des Kaisers und spanischen Königs Karls V. und seines Sohnes, des spanischen Königs Philipps II.“ (Holke/Katz 2013.) Der achtzigjährige Krieg, der zur Unabhängigkeit der heutigen Niederlande führte, dauerte von 1568 bis 1648.

31 Die Einrichtung der städtischen Frauenhäuser im Mittelalter war keine Fortführung der „solonischen“ Bordelle des antiken Griechenlands, da zwischen den beiden ähnlichen Einrichtungen mindestens 300 Jahre lagen, in denen diese nicht existiert hatten. Es gab aber wohl Kenntnisse über die Antike in diesem Bereich, die bei der Einrichtung der Frauenhäuser eine Rolle gespielt haben. So hieß das städtische Frauenhaus in Göttingen seit dem 14. Jahrhundert in Anlehnung an die römische Antike Lupanar (Denecke 1987, S. 141).

Er konnte nichts von der berühmten Schönheit, die man den Damen [den Kurtisanen] von Venedig zuschreibt, bemerken, obwohl er die vornehmsten von denen, die damit Handel trieben, sah. Dagegen fand er es mindestens so staunenswert, sie in solcher Zahl zu treffen, etwa hundertundfünfzig, die an Möbeln und Kleidern den Aufwand einer Prinzessin trieben; dabei haben sie keine andere Quelle des Verdienstes als diesen Handel; mehrere vom Adel hielten solche Kurtisanen für ihre Person ganz aus, was jedermann wußte und richtig fand (Montaigne, Michel de 1963, S. 136).³²

Diese Frauen konnten es sich auch zum Teil leisten, ihre Kinder durch einen entsprechenden Adeligen (oder Kardinal) legalisieren zu lassen. Auch diese Kurtisanen versuchten ab einem gewissen Alter „auszusteigen“. Sie galten als gebildet und einige dichteten oder musizierten. In Rom schrieb zum Beispiel Imperia Cognata (1481–1512) Gedichte und spielte Harfe. Sie wurde als Kaiserin der Kurtisanen bezeichnet und nicht wenige Dichter ihrer Zeit widmeten ihr einige Verse (Kurzle-Runtscheiner 1995, S. 46–52). Sie vergiftete sich im August 1512, nachdem ihr Gönner der wesentlich jüngeren Francesca Andreassa den Vorrang zu geben schien. „Immerhin konnte Imperia noch ihr Testament aufsetzen und erlebte die Genugtuung, daß ihr Papst Julius II. die Absolution und seinen Segen «in articulo mortis» ans Totenbett schickte“ (Kurzle-Runtscheiner 1995, S. 51). An diesem Beispiel aus der Renaissance wird sowohl die Bedeutung der Jugendlichkeit für die Kurtisanen deutlich als auch die Doppelmoral der katholischen Kirche, die den Sexarbeiterinnen, welche es nicht zu einem Ruf der Imperia Cognata brachten, ewige Höllenqualen prophezeiten, deren Kardinäle aber bei den Kurtisanen Roms aus und eingingen.

Die „Mittelschicht“ stellten die Sexarbeiterinnen – zumindest in vielen deutschen Städten – seit dem 13. Jahrhundert, die in den Frauenhäusern arbeiteten. Mit der zunehmenden Urbanisierung im Hochmittelalter kam es zur Gründung von Frauenhäusern, die den fahrenden Dirnen einen bestimmten Ort in den Städten zuwiesen. Vielfach waren es junge Frauen aus der ländlichen Unterschicht, die in die Stadt kamen, „um dort ein besseres Auskommen zu finden“ (Schuster, Bd. 12 1995, S. 194).

Im Rahmen dieser Urbanisierung kommt es auch zunehmend zu den Versuchen einer Beschränkung der Prostitution auf bestimmte Häuser und Straßen. Hatte es auf den Landstraßen auch schon Gemeinschaften von Frauen gegeben, die zusammen reisten, gab es nun auch Häuser, in denen sich Frauen zusammentaten. So gab es in

Großstädten mit vergleichsweise locker organisierter Prostitution, wie beispielsweise Straßburg, bis ins 15. Jahrhundert hinein autonome Dirnengemeinschaften: Mehrere Frauen bewohnten hier gemeinsam ein Haus, wobei eine von ihnen organisatorische Aufgaben, wie die Sorge für die Bewirtung und den Kontakt zur Obrigkeit übernahm (Schuster, Bd. 12 1995, S. 90).

Die Frauenhäuser waren in erster Linie ein Treffpunkt junger Männer, deren Besuch dieser Etablissements keinen Anstoß erregte. Verheirateten Männern wurden jedoch Vorwürfe gemacht, wenn sie sich zu häufig in diesen Häusern aufhielten. So ist es auch zu verstehen, dass es in Süddeutschland und in der Schweiz bis ins 16. Jahrhundert vorkam, dass Dirnen auf Hochzeiten erschienen und „eine symbolische Abfindung von der Braut“ verlangten (Schuster, Bd. 12 1995, S. 170).

Die Dokumentation über die Gerichtsakten aus Nördlingen, in denen es um den Schwangerschaftsabbruch einer Prostituierten aus dem Nördlinger Frauenhaus aus dem Jahre 1469 geht, zeigt, dass auch diese Frauen eine – wenn auch geringe – Chance hatten, ihr Recht

³² Das Buch spricht zum Teil von Montaigne in der dritten Person, da er wohl große Teile des Buches seinem mitreisenden Diener diktieren hatte.

einzuklagen. In dem Prozess ging es um einen Schwangerschaftsabbruch einer der jugendlichen „Dirnen“. Sie wurde freigesprochen, da der Abbruch auf Drängen der Bordellbetreiberin und durch diese durchgeführt worden war. Die Betreiberin wurde bestraft und musste Nördlingen verlassen (Kalckreuth 2012).

Gewalt seitens der Frauenhauswirten oder Frauenhauswirtinnen wurde zumeist nicht geahndet. Die Gesetzgebungen des Hochmittelalters ließen hingegen beispielsweise Anklagen von Dirnen gegen Männer wegen Vergewaltigung zu.

Der Sachsenspiegel wie der Schwabenspiegel und die Stadtrechte von Augsburg, Haimburg/Kärnten, Berlin und Wien plädierten einstimmig dafür, Klagen von Dirnen zuzulassen. Einige Städte wollten die Entscheidung darüber jeweils vom Einzelfall abhängig machen, so Straßburg, Prag, Brunn und Nordhausen/Thüringense. Diese Einschränkung der Strafwürdigkeit der Vergewaltigung kann nicht als Zeichen für eine Abwertung der Dirnen interpretiert werden, denn sie stellt im Grunde nur eine weitere Ausgestaltung der rechtlichen Regelungen dar (Schuster, Bd. 12 1995, S. 61).

Wie die Akten aus Nördlingen auch belegen, war es für die Arbeit im Frauenhaus nicht nur notwendig, keine Jungfrau mehr zu sein, sondern die Frauen durften auch nicht aus dem Ort kommen, in dem sich das Frauenhaus befand (Kalckreuth 2012). Da die „Dirnen“ auch die Städte wechselten, gehörten sie weiterhin zu denjenigen Menschen, die die Landstraßen bevölkerten. Daraus ergab sich scheinbar auch der Umkehrschluss: „Die Frauen, die sich unter die Spielleute, Landstreicher, Hausierer, Tagelöhner, Gaukler, Scholaren und Söldner mischten, die auf den Straßen des Spätmittelalters unterwegs waren, wurden offenbar verdächtigt, sich mit Männern einzulassen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen“ (Schuster, Bd. 12 1995, S. 37). Die Mobilität der jungen Frauen, die verhindert und verschwiegen werden sollte, ist hier wieder verwoben mit dem sexuellen, wie es 1934 auch Mayer konstatierte (Mayer 1934, S. 65). Die Etikettierung der Reisenden wird zugleich zur Begründung einer Diskriminierung, wie sie auch das Verschwinden der reisenden Frauen aus der Literatur begünstigt.

Die Stigmatisierung als Andere hatte in der christlichen Doppelmoral auch hier seinen festen Platz. Jedoch war die Diskriminierung der Prostituierten bei allen Unterschieden ein fester Bestandteil des Katholizismus, der, als der vermeintlichen Befriedung unverheirateter Männer dienend, bis ins 16. Jahrhundert geduldet wurde. Kennzeichnend dafür ist der Ausspruch des einflussreichen Theologen Thomas von Aquin (1225–1274): „Die Huren in den Städten sind wie die Jauchegruben von Schlössern. Entfernt man sie, würden die Schlösser von Gestank und Fäulnis zerstört“ (Thomas von Aquin zit. nach (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 184). Dem entspricht, dass die Prostituierten mit Maria Magdalena auch eine Schutzheilige hatten (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul], Bd. 1 1995, S. 42).

Das Hochmittelalter brachte zudem auch eine neue Form des Freiers hervor, die auch einen Einfluss auf die Sexarbeit hatte: Mit der Gründung der ersten europäischen Universitäten tauchte neben den fahrenden Scholaren ein neuer „Jüngling“ im sozialen Leben auf: Der Studierende.

Eine enge Beziehung bestand im Mittelalter zwischen Studenten und Dirnen, vielleicht als Resultat der unsteten Lebensweise der Studenten, die weit herumkamen. Ein freier Geist bahnte sich an, der eng mit dem Aufblühen der Städte verbunden war. In Bologna studierte man die Rechte, in Salerno Medizin und in Paris Theologie. Das Mittelalter zeigte sich als eine stets herumziehende Gesellschaft. Von den wirklich fleißigen damaligen Studenten wissen wir heute allerdings herzlich wenig. Jedoch von denen, die ein heiter-wüstes Leben führend durch die Lande zogen, wissen wir eine Menge, vor-

rangig aus ihren Liedern, in denen der Wein, die Liebe und auch die Dirnen eine große Rolle spielen (Girtler 1994, S. 25–26).

Die Dynamik der Stadtentwicklung hatte im Hochmittelalter die Entwicklung der Universitäten sowohl zur Grundlage als auch diese Universitäten wiederum Einfluss auf die Stadtentwicklung und die Gesellschaft insgesamt hatten (Rüegg 1993, S. 27–32). Die gemeinsame Sprache Latein und die einheitlichen Studienprogramme ermöglichten das leichte Wechseln der Universität. Auch wenn Hilde de Ridders-Symoens ähnlich wie Girtler zwischen den Studenten unterscheidet, die „die carmina burana sangen“ und denen, deren „Reiseziel die Wissenschaft und ein Universitätsdiplom war“, sind die Grenzen zwischen den beiden Gruppen unklar (Ridder-Symoens, Bd. 1 1993, S. 255). Sicher kamen bei vielen Studierenden beide Momente zusammen, wie die Biographie von Thomas Platter nahelegt (Platter 1939).

Auch standen die Studenten der Neuzeit in der gesellschaftlichen Hierarchie über den Juden und Prostituierten. Schon im Mittelalter gab es Übergriffe gegen beide Gruppen seitens organisierter Jugendlicher. Nun wurde für die Studierenden ein institutionalisierter Rahmen für diese Übergriffe geschaffen: „In Avignon erfreuten sich die Studenten am Fastnachtsdienstag des Privilegs, die Juden und die Huren zu verprügeln, es sei denn, diese kauften sich frei. Der Geschichte der Universität von Avignon entnehmen wir, daß der Nuntius am 20. Januar 1660 das Lösegeld für eine Hure auf einen ecu festsetzte“ (Ariès, Bd. 4320 1978, S. 145).³³

2.12 Prostitution und Reformation

Einen Einschnitt für die Prostitution bedeutete die Reformation und Gegenreformation. Überall in Europa wurden sie in die Illegalität gedrängt. Die Verbreitung der Syphilis wurde instrumentalisiert, um die Dirnen zu Huren zu machen und zu kriminalisieren. Das nahezu gleichzeitige Auftreten der Krankheit – der erste belegte Fall ist der eines französischen Soldaten 1495 in Neapel (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 208) – und die Veränderung zu einer anderen Auffassung von Krankheit und Medizin betrifft auch die Prostitution. Es ist der Beginn einer Verkettung von Prostitution, Krankheiten und dem Anderen, wobei nicht junge einheimische Männer, sondern junge, fremde Frauen für die Verbreitung verantwortlich gemacht wurden. Während in Frankreich die sich rasch verbreitende Krankheit „neapolitanische Krankheit“ genannt wurde, sprach das übrige Europa von der „französischen Krankheit“. Bis heute wird darüber spekuliert, ob die Krankheit aus Amerika oder Afrika nach Europa „eingeschleppt“ wurde, oder sich in Europa selbst entwickelt hatte. Es gibt auch Hinweise, das Formen der Syphilis bereits in der Antike beschrieben wurden (Heidenfelder 2009). „Die Türken waren überzeugt, es handele sich um eine Krankheit des Christentums, die Chinesen glaubten an eine Epidemie aus Portugal“ (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 208).

Der Mechanismus, anderen, fremdartig erscheinenden sozialen Gruppen die Schuld für Krankheiten zuzuschreiben, hat mittelalterliche Wurzeln. Schon beim Ausbruch der Pest 1348 hatten spontane und von der Obrigkeit inszenierte Judenverfolgungen stattgefunden. Auch Dirnen war von mittelalterlichen Predigern bereits die Schuld für Krankheiten gegeben worden. Beide Gruppen wurden nun erneut für die Syphilis ver-

³³ Diese Erscheinung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit stellt ein Beispiel dar, wie Jugendlichkeit und Geschlecht in verschiedenen Zeitepochen Diskriminierung und Privileg erfuhren und erfahren. So ist es heute Fakt, dass ein Teil der Studentinnen (und zunehmend auch Studenten) sich das Studium durch sexuelle Dienstleistungen finanzieren. Laut Spiegel online sollen es zum Beispiel 2008 in Frankreich 40.000 Studentinnen gewesen sein, die so ihren Lebensunterhalt bestritten (o.V. 2008.).

antwortlich gemacht. Die im 16. Jahrhundert umlaufenden Entstehungsfabeln der Syphilis folgen diesen Vorstellungen. Stets sind es Dirnen, die hier aus Geldgier mit "unnatürlichen" Partnern, Juden oder Leprosen, verkehren und damit an der Entstehung und Verbreitung dieser Krankheit die Schuld tragen. [...] Erst nach der Reformation wurden allein die Dirnen für die Syphilis verantwortlich gemacht. Hatten mittelalterliche Prediger ihnen die Schuld für die Sünden ihrer Kunden zugeschrieben, wurden sie jetzt zu willentlichen Krankheitsverbreiterinnen gestempelt (Schuster, Bd. 12 1995, S. 347).

In Europa erleichterte der Vorwurf, die Prostituierten wären für die Verbreitung verantwortlich, Reformatoren wie Luther und Calvin ihre Hetze gegen die „Huren“:

Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren hierher geschicket, die arme Jugend zu verderben. Dem zuwider ist meine, als Euers alten Predigers, an Euch, lieben Kinder, meine väterliche Bitte. Ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet, die da krätzig, schäbicht, garstig, stinkend, französisch seyn, wie sich leider in der Erfahrung befindet; daß doch ein gut Geselle den andern warne. Denn eine solche französische Hure zehen, zwanzig, dreyßig, hundert guter Leute Kinder vergiften kann, und ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger als eine Vergifterin. Helfe doch in solchem giftigen Geschmeiß einer mit treuem Rath warnen, wie Du wolltest Dir gethan haben (Luther, Bd. 4 1916, 4857 n).

An anderer Stelle sagt Luther, dass eine Stadt, die Hurenhäuser zulasse auch Diebes und Mörderhäuser einrichten könne (Schmitter 2004, S. 52). Hatte Augustinus noch im Jahre 396 den Prostituierten einen ähnlichen Status wie dem Henker zugewiesen, da sie genau wie dieser eine für den Erhalt der Moral unentbehrliche Arbeit verrichteten (Havelock/Kurella 1911, S. 53–54) und auch Thomas von Aquin mit seiner „Kloakentese“ die Prostitution gerechtfertigt hat, so sah Luther in ihnen einen Grund für den moralischen Verfall der Gesellschaft.

Die Gleichsetzung der Prostituierten mit Dieben und Mördern hatte bis ins 20. Jahrhundert bestand und wurde seit dieser Zeit immer wieder in dieser Form von Gegner*innen der Prostitution vorgetragen. Auch in dem er sich in dem Zitat an die Studierende von Wittenberg wendet und diese vor „französischen Frauen“ warnt, werden hier Sünde und Krankheit wieder mit den Anderen zusammengebracht. Die Todesstrafe, die Luther für die Prostituierten forderte, wurde nicht oft vollstreckt, aber Reformierte wie auch die Protagonisten der Gegenreformation gingen, mit bis dahin nicht gekannter Brutalität, gegen die Prostituierten vor: Vom Kahlscheren des Kopfes über das Abschneiden der Ohren bis hin zur Todesstrafe drohte den Frauen verschiedenste drakonische Strafen. Hurei gehörte, wenn die Tagebücher der Strafrichter in Deutschland zugrunde gelegt werden, „zu den Verbrechen [...], die am häufigsten bestraft wurden“ (Schmitter 2004, S. 58).

Die Schließung der Frauenhäuser und die Verdrängung der „Dirnen“ vor die Stadttore, schaffte jedoch nicht die Prostitution ab, sondern legte einen Grundstein zur Isolierung der Frauen, verhärtete die Sicht auf sie als die Anderen und veränderte die Vorläufer der heutigen örtlichen Einschränkung der Prostitution. Waren sie bis dahin innerhalb der Stadtmauern zu finden, so wurden sie jetzt vor die Stadt verlegt.

Allerdings hatte das Vorgehen gegen die Frauen durch den Wegfall jeglicher Regulierung einen verstärkten Effekt auf die soziale Differenzierung:

Augenscheinlich hatte die Prostitution im 17. Jahrhundert einen weitaus geringeren Umfang als in den Jahrhunderten davor oder danach. Dennoch war sie in Europa, das

noch immer von Religionsstreitigkeiten und Gegenreformation geprägt war, nicht verschwunden. Allerdings wurden die sozialen Unterschiede größer: Einige sehr gut verdienende Prostituierte lebten in unglaublichem Luxus, andere zurückgezogen und in Armut (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 216).

Die religiösen Umwälzungen sind die Vorboten einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung, die unter anderem zugunsten einer ursprünglichen Kapitalakkumulation, Arbeit vergötterte und den Konsum verteufelte. „Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen“ (Weber 2006, S. 38–39). Oder wie es der Hamburger Pfarrer Johann Balthasar Schupp 1658 in seinem Traktat gegen den Müßiggang formulierte: „Der Mensch ist geboren zur Arbeit, wie der Vogel zum fliegen“ (Schupp 1658, o.S.). Diese gesellschaftlichen Veränderungen, die auch zu einer Veränderung der Situation der Jugend und insbesondere der jungen Frauen führte, waren nicht nur auf die Reformation und die Gegenreformation beschränkt. Frank Stern beschreibt in seiner jüdisch-deutschen Kulturgeschichte, dass auch die „aktive und selbstbewusste Frau“, die zum Beispiel im 13. Jahrhundert als Geschäftsfrau aktiv gewesen war, in jüdischen Legenden Sammlungen im 17. Jahrhundert durch Männer ersetzt wurde (Stern 2002, S. 36–37).

Die Veränderung der Stellung der Frau in der europäischen Gesellschaft, die Wandlung der Sexualmoral, die vor allem auch die jugendlichen Männer betraf, und die Schlechterstellung der Prostituierten in der frühen Neuzeit waren eng miteinander verbunden:

Dabei war der Status der Prostituierten auf das engste mit der jeweils herrschenden Sexualideologie und der gesellschaftlichen Stellung der Frau verbunden. Je unabhängiger und selbstbewußter sich die Frau generell in einer Gesellschaft bewegen und betätigen konnte, desto größer war auch die gesellschaftliche Integration der Prostitution und der gesellschaftliche Spielraum der Prostituierten. Dies zeigt sich deutlich an der Epoche des Mittelalters, in welcher Frauen als Werkstätige das Gesellschaftsleben in den Städten mitbestimmten und eine gewisse Unabhängigkeit genossen. Der Umschwung des gesellschaftlichen Klimas zu Ungunsten der Frau mit dem Beginn der Neuzeit, die durch das Hinausdrängen der Frauen aus den Zünften und – begünstigt durch die Reformation – ihre Festlegung auf Kinder, Küche und Kirche geprägt war, ging einher mit der Propagierung einer ausgeprägten Lustfeindlichkeit, die Sexualität lediglich als notwendiges Übel zum Zwecke der Kindererzeugung betrachtete (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 76–77).

Darüber hinaus bedeutete die Vorgabe der Häuslichkeit für die Frau für all diejenigen, vor allem für die Adligen, die sich nicht an diese Vorgabe hielten, dass sie dem Generalverdacht der Prostitution ausgesetzt wurden³⁴. So wurde die Kritik am dekadenten Lebensstil der Adligen verbunden mit einer „geschlechtspolitischen Dimension“, bei der den Prostituierten ein politischer Einfluss über die »Betten« unterstellt wurde (Kontos, Bd. 8 2009, S. 29).

Auch die Situation der Jugend änderte sich im 16. Jahrhundert. Als Ausdruck ist zum Beispiel die „Verweiblichung des Knaben“ im 16. Jahrhundert zu nennen, wie sie Ariès

³⁴ Dem entspricht, dass die höhere Bewertung der Ehe gegenüber anderen Lebensformen zum Beispiel bei den Protestanten als Gegenmodell zur Prostitution eine Art patriarchale Waagschale der Beziehungsformen darstellt. Je höher die eine geschätzt wird umso stärker wird die andere verfolgt: „Je rigoroser und ausschließlicher das Ehesystem einer Gesellschaft ist, d.h. je strikter Menschen im herrschenden Normengefüge auf die Ehe bzw. auf das Leben in fester – gegebenenfalls auch homosexueller – Partnerschaft als einzig akzeptable Lebensform verwiesen sind, desto stärker wird die Prostitution geächtet. Ausgehend von dieser These fällt ins Auge, daß gerade jene Länder Europas, die die Ehe aufgrund ihrer historisch-konfessionellen bzw. ideologischen Entwicklung am stärksten zur Norm gemacht haben, heute auch die restriktivste Prostitutionsgesetzgebung haben“ (Schmitt 2006, S. 44).

beschreibt (Ariès, Bd. 4320 1978, S. 121). Dies ist ebenfalls mit der langfristigen Veränderung der Familien in den Städten von einer Produktionsgemeinschaft hin zu einer Reproduktionsgemeinschaft zu verstehen. Außerdem ist zu beachten, dass mit der Durchsetzung der Reformation und Gegenreformation, Spiele und beliebte Sportarten wenn nicht verboten, so doch geächtet wurden (Krüger, Bd. 10 1993, S. 28).

Die Zusammenhänge zwischen der Abschaffung der Frauenhäuser und der Erziehung der männlichen Jugend zum „Beten und Arbeiten“ macht Norbert Schindler deutlich, in dem er auf die „reformatorische Forderung das Baseler Frauenhaus abzuschaffen“ hinweist, dass dieses Haus nichts anderes sei, als das Verderben der Jugend (Schindler, Bd. 1 1996, S. 324).

2.13 Umbrüche im 18. Jahrhundert

Die Veränderungen in einer Welt im Umbruch dauerten bis ins 18. Jahrhundert, als sich in der Zeit der Aufklärung das Leben der jungen Frauen und Männer mit dem Beginn einer rasanten Urbanisierung wieder radikal änderte. Die ursprüngliche Akkumulation war besonders in Großbritannien und Frankreich durch das Ausrauben der Kolonien und das Verhältnis zur Arbeit und zum Konsum, wie Weber es beschrieb, soweit vollzogen, dass auch das Leben in den Metropolen wieder für eine privilegierte Schicht zunehmend ausschweifender wurde. Im 18. Jahrhundert waren damit die Voraussetzungen einer neuen Gesellschaft geschaffen, die auch eine veränderte Situation sowohl für die Jugend insgesamt mit sich brachte, als auch speziell für die jungen Frauen, die als Prostituierte arbeiteten.

Es waren vor allem Jugendliche, die in Großbritannien am Ende des 18. Jahrhunderts und in Deutschland im 19. Jahrhundert in die wachsenden Städte zogen. Dazu gehörten auch viele junge Frauen, die aus verarmten ländlichen Handwerkerfamilien stammten, oder die nicht als Magd arbeiten wollten. Sie waren in die Städte gekommen „und hatten sich hier eine einträgliche Erwerbsmöglichkeit erhofft. Die Prostituierten waren daher überwiegend junge Frauen (die meisten zwischen 16 und 25 Jahre alt)“ (Schmackpfeffer 1989, S. 17). Sie hatten oft eine Anstellung als Dienstmädchen, Kellnerin, Wäscherin oder ähnliches bekommen, konnten aber von dem Lohn nicht leben. Sie arbeiteten darüber hinaus zusätzlich als Prostituierte, auf diese Art und Weise förderte die beschleunigte Urbanisierung „eine völlig neue Kategorie Prostituerter zutage: die Gelegenheitsprostituierten, die sich neben ihrer »ordentlichen« Erwerbsarbeit durch Prostitution das Existenzminimum sichern“ (Schmackpfeffer 1989, S. 15).

Nur wenige der Frauen schafften mit Sexarbeit einen sozialen Aufstieg, und wie schon die Kurtisanen Jahrhunderte früher nutzten sie die Bekanntschaften im Kreis der Freier, um beim Eintritt in Erwachsenenalter durch Heirat die Klasse wechseln zu können.

Als Rousseaus „Emile“ 1762 erscheint, der auch eine Kritik dieser Urbanisierung darstellt, war ein anderer Roman (dem Umfang nach eher eine Novelle) bereits 13 Jahre verboten. John Cleland (1709–1789) hatte ihn 1749 im Schuldgefängnis geschrieben und er erzählt darin die Geschichte der Fanny Hill, die als Fünfzehnjährige nach London kam und ihre „Karriere“ als Prostituierte begann. Das Buch wurde direkt nach seinem Erscheinen verboten, in Australien bis ins 21. Jahrhundert. Trotzdem wurde es in unzähligen Auflagen verbreitet, vielfach verfilmt und in verschiedene Sprachen übersetzt, die deutsche Übersetzung war bis 1969 verboten. Die beiden Briefe der Fanny Hill an ihre Freundin Emily, in der männliche und weibliche Genitalien genauso ausführlich beschrieben werden, wie sexuelle Handlungen, sind zugleich eine moralisierende Kritik an der „Geistlosigkeit“ des städ-

tischen Lebens, als auch ein Loblied auf die romantische Liebe. Das glückliche Ende des Briefromans entsprach kaum der Realität der jungen Frauen.

„Fanny und ihre Freundin Emily waren den Mädchen in London insofern ähnlich, als sie im Alter von etwas über zwanzig Jahren heirateten. Nur wenige Prostituierte waren älter als fünfundzwanzig Jahre. Allerdings bedeutet das nicht, daß alle ehemaligen Huren eine glückliche Ehe eingingen. Das Londoner Magdalenenhospital führte eine genaue Statistik über die Frauen, die in der Zeit um 1750 betreut wurden. Lediglich sechs Prozent der weiblichen Prostituierten, die zwischenzeitlich im Spital wohnten, heirateten und gründeten eine Familie. Ungefähr die Hälfte der Frauen kehrte auf Vermittlung des Heimes zu ihren Familien in den Vorstädten oder auf dem Land zurück. Einige von ihnen waren abgezehrt und stigmatisiert, andere hatten noch die Kraft, sich Arbeit zu suchen oder vielleicht sogar zu heiraten, obwohl sie streng genommen das heiratsfähige Alter bereits überschritten hatten“ (Ringdal, Bd. 5087 2007, S. 243).

Gerald Detlefs weist darauf hin, das in Hamburg das Magdalenenstift „ein Musterbeispiel der totalen Institution darstellte“ (Detlefs, Bd. 500 1997, S. 110). Dies wird auf andere Stifte ähnlich zugetroffen haben, da die Angst, dass die „Mädchen“ sich wieder prostituieren, sehr groß war. Diese lückenlose Überwachung der jungen Frauen wurde durch Viktimisierung und Infantilisierung der jungen Frauen gerechtfertigt. In diese Zeit fällt auch der Gebrauch der Bezeichnung des „gefallenen Mädchens“.

Weniger die romantische Verklärung der Liebe zu ihrem Charles, die Clelands Briefroman beschreibt, als der Einstieg in die Prostitution im Alter von kaum 15 Jahren und die ländliche Herkunft von Fanny Hill und ihren Freundinnen, setzt an der Realität Londons des 18. Jahrhunderts an. Anders, als Moll Flanders „Die im Zuchthaus geboren wurde, zwölf Jahre Dirne, acht Jahre deportierte Verbrecherin in Virginien war, schließlich ehrbar lebte und reuig starb“ (Defoe 1991) in dem 1722 erschienen Roman „Glück und Unglück der berühmten Moll Flanders“ von Daniel Defoe (1660–1731), bereut Fanny Hill ihre Zeit als Prostituierte aber nicht überzeugend. Defoe, der als sozialreformerischer Puritaner den Roman ohne Schilderung sexueller Handlungen eher als Abschreckung schrieb, – alle „Kumpane“ der Moll Flanders werden deportiert oder gehängt – beschreibt klischeehaft die soziale Not als Grund für die parallel beginnende Aktivität der Moll Flanders als Diebin und Prostituierte. Die Verbindung von Kriminalität und Prostitution bekommt hier eine erste große literarische Verknüpfung.

In den deutschen Ländern waren es wohl die „Memoiren einer Prostituierten“, die hier ein Genre begründeten, das bis heute eine nicht mehr zu überschauenden Anzahl von „Autobiographien“ hervorgebracht hat. Die Geschichte, die ein Herr Dr. J. Zeisig im Vorwort erzählt, klingt abenteuerlich: Er habe das Manuskript des Buches von einer jungen Frau und ihrem Freund in Bremerhaven abgekauft, um beiden so die Auswanderung mitzufinanzieren. Allerdings ist die Kenntnis des Milieus von St. Pauli umfassend, sodass es als Quelle sehr wohl herangezogen werden kann. Bezeichnend ist auch in diesem Fall, dass Pauline, so der Name der Frau, mit 15 Jahren im Jahre 1840 begann, sich zu prostituieren und sechs Jahre später diese Arbeit wieder aufgab, ihren Freund heiratete und nach Amerika auswanderte. Auch sie kam nicht aus Hamburg, sondern aus Süddeutschland und war über Frankfurt nach St. Pauli gereist (Zeisig 1847).

Das Verbot der „Fanny Hill“ aufgrund der vielen beschriebenen sexuellen Handlungen ist nicht darauf zurückzuführen, dass über Sex nicht geredet werden durfte. Der eigentliche Tabubruch war, dass „die Anderen“, die nicht der vermeintlichen Normalität entsprachen

und die sich im Ausleben von Sexualität der zunehmenden Kontrolle entzogen, hier als Subjekte zu Wort kamen.

Neben dem moralischen Anstoß an der Prostitution entwickelten sich aber in der Gesellschaft seit Beginn der Aufklärung soziale, hygienische und psychologische Aspekte bezüglich einer Kritik der Prostitution. Die ökonomische Situation wurde sowohl von Konservativen als auch von Sozialist*innen als Grund für den Einstieg in die Prostitution vorgebracht. Die Schuldzuweisung für negative hygienische Entwicklungen richtete sich gegen die Frauen und im Zusammenhang mit deren moralischen Verurteilung wurde die psychologische Situation der Prostituierten angegriffen.

Es war vor allem die Angst vor Krankheiten, die sich gegenüber den Prostituierten in Kontrolle und Isolierung wandelte. „Wenn Viktorianer über Sex sprachen, dann vor allem über die Gefahren der Sexualität“ (Walkowitz, Bd. 3 1997, S. 417). In den deutschen Ländern waren es die französischen Besatzer, die um 1806 eine „regelmäßige Untersuchung“ zum Beispiel in Hamburg einführten, in Berlin gab es bereits seit 1700 ein „Berliner-Bordellreglement“, indem die Zwangsuntersuchungen geregelt waren (Detlefs, Bd. 500 1997, S. 20).

Die Bedeutung, die die Medizin bei der Kontrolle der Sexarbeiterinnen bekam, spielte seit dieser Zeit eine wesentliche Rolle. Die Kategorisierung als Andere hatte für die Prostituierten eine lange Tradition, im 18. Jahrhundert bekam dieses Andere aber noch eine wesentliche Modifizierung, die erklären hilft, warum das Thema Prostitution, trotz der aufgezeigten Relevanz, in der Jugendforschung nicht vorkommt. Ab diesem Zeitpunkt definiert das „Normale“ das Andere. Dies ist eng mit dem Bedeutungszuwachs der universitären Medizin im 18. Jahrhundert verbunden.

Die Norm wird zum Kriterium, nach dem die Individuen sortiert werden. Sobald sich nun eine Normgesellschaft entwickelt, wird die Medizin, die ja die Wissenschaft vom Normalen und Pathologischen ist, zur Königin der Wissenschaften. Lasziv sagt darum, daß die Medizin die Religion des modernen Zeitalters ist. Ich möchte die Aussage etwas modifizieren; mir scheint, daß die Macht der Religion mit ihren Geboten, Gerichten und Bußen vom Mittelalter bis zum klassischen Zeitalter am Recht ausgerichtet war. Anstatt von einer Entwicklung Religion – Medizin spreche ich lieber von einer Entwicklung: Recht – Norm (Foucault 1976a, S. 84) ³⁵.

Dies betraf auch die Sexualität, ein Begriff, der Anfang des 19. Jahrhunderts erstmalig auftaucht. Der Biologe August Henschel benutzte ihn 1820 zum ersten Mal in seinem Buch „Von der Sexualität der Pflanzen“ (Fried). Neben der beschriebenen Veränderung hin zur Norm kam es auch zu einer Veränderung vom konkreten zum abstrakten Blick auf soziale Akteure und Prozesse. Dies gilt für die Sexualität, bei der bis in die Moderne hinein von konkreten Vorgängen gesprochen wurde. Demgegenüber wurde nun ein Begriff eingeführt, der als Container für die gesamte Vielfalt sexueller Praktiken diente. Das Gleiche passierte im Übrigen mit den verschiedenen konkreten Begriffen für die verschiedenen Jugendformen: Gab es vorher Bauernburschen, Novizinnen etc., so wurden im Laufe dieser Entwicklung alle konkreten Erscheinungsformen unter dem abstrakteren Begriff Jugendliche subsumiert.

2.14 Kirchen und Abolitionismus

Diese Entwicklung, in der die Kirchen ihre bis zur Aufklärung dominierende Position in allen Bereichen der Moral schwinden sahen, machte es für sie notwendig im Kampf gegen

35 Michele Foucault bezieht sich hier auf Thomas Szasz: Die Fabrikation des Wahnsinns (Szasz/Höpfner 1974)

die Prostitution, Bündnisse einzugehen. In England war es zwar vor allem die anglikanische Kirche, die für das Verbot der „Fanny Hill“ sorgte und auch in den anderen Regionen verlangten vor allem die Kirchen die Zensur. Doch der Übergang zu einer diskursiven Bekämpfung der Prostitution wurde durch die tendenzielle Säkularisierung der Gesellschaft deutlich. Diese führte im 19. Jahrhundert dazu, dass sich den Kirchen eine neue Gruppe vorwiegend von Frauen zur Seite stellte, die gegen die Prostitution kämpfte. Ihren Anfang nahm die Bewegung in England im Umfeld der Kirche und im Kampf um die Sklavenbefreiung. Josephine Josephine Anett (1828–1906), deren Vater schon gegen die Sklaverei gekämpft hatte, heiratete 1852 den Erzieher und anglikanischen Priester George Butler, mit dem sie sich während des US-amerikanischen Bürgerkrieges für die Union und die Aufhebung der Sklaverei engagierte. Später arbeitete sie, jetzt als Josephine Butler, in Einrichtungen für arme Prostituierte als auch für diejenigen, die im Liverpooler Arbeitshaus eingesperrt waren und für deren Kolleginnen auf den Docks. Besonders ihr Kampf gegen die Continuations Dissenses Acts machte sie bekannt³⁶. Nicht nur, dass sie bei der Mobilisierung auf ihre Erfahrungen im Kampf gegen die Sklaverei zurückgreifen konnte, auch die Selbstbezeichnung als Abolitionisten übernahmen die Frauen von den Kämpfer*innen gegen die Sklaverei. Ebenfalls ging die Bezeichnung „Weiße Versklavte“ auf die Forderung nach der Abschaffung der Sklaverei zurück. Diese Gleichsetzung konstruierte eine verkürzte Sichtweise bei den Abolitionist*innen, die bis heute erhalten blieb. Die so entstandene Unschärfe erschwerte heute vor allem die politische Auseinandersetzung. In der Sklaverei hatte es keine Form von Sucht gegeben, da per Definition die Sklaven im Besitz ihrer Händler*innen waren und sie nicht auf eigene Initiative eine illegale Einwanderung planen konnten. Auch gibt es in der Sklaverei keine Entlohnung, denn gerade der Austausch von zeitlich begrenzter, zur Verfügung gestellter Arbeitskraft gegen Geld unterscheidet die Lohnarbeit von der Sklavenarbeit. Der Begriff „Weiße Sklavinnen“ wurde und wird unterschiedslos sowohl für die Sucht von Menschen als auch für den Handel mit Menschen benutzt. Die Entscheidung mit Hilfe von Schleuser*innen in einen Staat einzureisen, wird aber vielfach auf eigene Initiative getroffen. Die Aberkennung dieser Selbstständigkeit trägt wesentlich zur Viktimisierung der Prostituierten bei.

Die von Josephine Butler initiierte Petition aus dem Jahre 1870 gegen die Continuations Dissenses Acts wurde von 140 Frauen unterschrieben, die ihrer Organisation den Namen: „Ladins' National Assoziation for the Abolitionist of the Stade Regulation of Vice (LNA)“ gaben. Der Kampf gegen eine staatliche Regulierung der Prostitution, die lediglich eine Kontrolle und verschärfte Unterdrückung der Sexarbeiterinnen bedeutete, wurde vermischt mit dem Kampf um Emanzipation und der Bekämpfung der Prostitution. Wobei ihre Vorstellung, die Prostitution auf weite Sicht abzuschaffen, durch eine Bestrafung der Freier erreicht werden soll. Dieser abolitionistische Ansatz ist in Schweden seit dem 1. Januar 1999 Gesetz.

Im »Gesetz zum Verbot des käuflichen Erwerbs sexueller Dienstleistungen« vom 1.1.1999 heißt es: »Wer sich gegen Entgelt Gelegenheit zu sexuellen Handlungen verschafft, wird – sofern die Tat nicht nach dem Strafgesetzbuch mit Strafe bedroht ist –

36 Der erste Contagious Diseases Act wurde 1864 vom britischen Parlament erlassen, da vermehrt Geschlechtskrankheiten bei britischen Soldaten auftraten. Verantwortlich wurden dafür die Prostituierten gemacht, die nach diesen Gesetzen noch stärker der Polizeiwillkür ausgesetzt wurden. Männer wurden nicht bezichtigt. Die Bewegung von Frauen gegen diese Gesetze, bei denen Josephine Butler eine entscheidende Rolle spielte, gilt mit als erste Phase der modernen Frauenbewegung. 1885 wurde das Gesetz vor allem aufgrund der Stärke dieser Bewegung aufgehoben.

wegen käuflichen Erwerbs sexueller Dienstleistungen mit Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten bestraft.« (Wikipedia 2012)

Einen direkten Bezug zu den Prostituierten gab es für die frühen Abolitionist*innen vor allem auf karitativer Ebene und in Form von Ausstiegsprogrammen. Unübersahbar war es aber für die Frauen, dass vor allem die jungen Mädchen, die vom Land in die Städte kamen, eine Zukunft in der Prostitution hatten. Die Versuche, die Mädchen bereits beim Eintreffen in den großen Städten – vor allem auf den Bahnhöfen – von dem Eintritt in die Prostitution abzuhalten, war von geringem Erfolg. Auch die Gründung der ersten evangelischen Bahnhofsmision 1897 in Berlin nach dem Vorbild des 1886 in der Schweiz gegründeten „Vereins der Freundinnen junger Mädchen“, die nun organisiert die eintreffenden jungen Frauen ansprachen, änderte daran wenig (COMPAGNA o.J: Minden/Schneider 2008). Die Hilfen für den Ausstieg aus der Prostitution stellen bis heute einen Schwerpunkt abolitionistischer Sozialarbeit dar. Dass diese ebenfalls bis heute ignoriert werden und viele Prostituierte diese „Hilfe“ nicht annehmen, demgegenüber ohne diese aussteigen, ist ein weiterer Hinweis auf die Gräben, die zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen von Frauen liegen.

„Lebenslage und Verhalten der Prostituierten erschweren insofern die Konstitution von Sozialarbeit, als sich zeigt, daß diese Frauen Hilfen, soweit doch angeboten, zumeist ungenutzt lassen. Sie stellen offenbar eine besonders schwierige und ohnehin kaum erreichbare Klientel dar. Sollen sie auf dem Weg in den Beruf aufgehalten werden, gehen sie diesen dennoch zu Ende, sollen sie zur Rückkehr ins bürgerliche Leben motiviert werden, erweisen sie sich als heimkehrwillig. Vorliegende Befunde lassen den Schluß zu, daß es Prostituierten in der Regel durchaus gelingt, ihren Beruf aus eigener Kraft wieder aufzugeben. Sie wollen und können demnach auch ohne Betreuung aussteigen. Unterstellt man ihnen von Seiten der Gesellschaft beziehungsweise anerkannter Experten vernünftige Gründe zur Prostitution, ein gesichertes Auskommen, hohe Mobilität, Resistenz gegen „Bekehrung“ und die Fähigkeit zum gewünschten Zeitpunkt anderes zu tun, dann lassen sich in der Tat Ansatzpunkte für Sozialarbeit kaum finden“ (Stallberg 1988, S. 74).

Seit dem 19. Jahrhundert wurden, auch befördert durch die caritative Arbeit der Abolitionist*innen und die polizeiliche Kontrolle, Altersangaben in Form von Statistiken erfasst. Lacroix, für den bei seinen Betrachtungen bis zum 19. Jahrhundert das Alter der Prostituierten keine Rolle gespielt hatte, greift in seinen Betrachtungen für diesen Zeitabschnitt auf das vorliegende statistische Material zurück.

Von Erheblichkeit ist aber die Tatsache, dass ein sehr bedeutender Teil der zuvor mit Ziffern Bezeichneten im Alter der Unmündigkeit steht. Im Jahre 1855 zum Beispiel, als sich in einem Monat die Zahl der Inscripten um 296 mehrte, befanden sich unter ihnen 132, die im Alter von 15–19 Jahren standen; 103 in dem von 20–25 Jahren. In einem Monat des nächsten Jahres standen von 141 Neu-Inscripten 61 in dem Alter von 15–19, 56 in dem von 20–25 Jahren (Dufour, Pierre [Lacroix, Paul], Bd. 2 1995, XIII. 116).

Die Zahlen aus anderen Teilen Deutschlands zu dieser Zeit sind ähnlich. Die Wahrnehmung der Jugend als Problem, „das Bild des Jugendalters als eines Krisenalters“ (Dudek 1990, S. 49) wurde in der Jugendforschung vornehmlich als männliche Jugend wahrgenommen. Die Praxis der jungen Frauen war die des Opfers in mehrfacher Hinsicht. Es gab diejenigen, die sich durch soziale Not oder unmittelbaren Zwang prostituierten, diejenigen, die durch polizeiliche Maßnahmen Repressionen zu erleiden hatten, wie auch diejenigen,

die durch eine von Abolitionist*innen dominierten Öffentlichkeit zu Opfern gestempelt wurden. Vielfach war und ist es eine Mischung aus allen drei Vorgängen, die Prostituierte als Opfer etikettieren. Die angesprochene Psychiatrisierung und Viktimisierung wird darüber hinaus von einigen Abolitionist*innen weiterhin durch eine Infantilisierung ergänzt. In Bezug auf die im Wahlkampf 2013 rückblickend diskutierte Forderung einiger Mitglieder der „Grünen“ aus dem Jahr 1980 bei der es um Straffreiheit der Sexualität mit Kindern ging, kommentiert Alice Schwarzer in der „Emma“ im September 2013 mehrfach, dass die „Verharmlosung des Missbrauchs von Kindern“, der „Verharmlosung von Prostitution“ entspricht (Schwarzer 2013, S. 55). Den Prostituierten wird, indem sie durch solche Positionen umfassend als Opfer etikettiert werden, der Status eines Subjektes im Sinne Kants genommen, da ihnen so die Fähigkeit abgesprochen wird, ihr Leben mittels ihres Verstandes ohne die Hilfe eines Anderen zu gestalten. Die Jugendforschung, die biologistischen oder auch sozialdarwinistischen Ansätzen folgt und für die die nachpubertäre Lebensphase eine Phase der erhöhten Risikobereitschaft darstellt, ist mit einer solchen Sichtweise kompatibel, da sie der jungen Frau eine vernunftgeleitete Entscheidung abspricht.

Die kanonisierte Jugendforschung hat allerdings die Prostituierten, die sich in der späten Lebensphase Jugend befinden, nicht wahrgenommen, beziehungsweise sie in ganz wenigen Bemerkungen beschämt registriert. Bezeichnend ist für letzteres folgende Bemerkung aus Rosa Kempfs „Das Leben der jungen Fabrikmädchen“ aus dem Jahre 1911: „Zwei Schwestern sind Sängerinnen, das heißt, sie erfreuen in kleinen Gasthäusern das Herz der Anwesenden mit zweifelhaften Kunstgenüssen. Das eine dieser Mädchen verteilt ihre Gaben gemeinsam mit ihrer Mutter, das zweite – aus sehr unsolider Familie – gehört einer kleinen Sängertruppe an“ (Kempf 1911, S. 57). Die Verbindung zwischen fahrenden Künstler*innen und Prostitution kommt hier konnotativ, aber deutlich daher, der Blick ist geprägt von dem abolitionistischen Opferbild, die Frauen entsprechen ihm aber nicht.

Die Bewegung der Abolitionist*innen war von Anfang an eng mit der entstehenden bürgerlichen Frauenbewegung verbunden. Dabei war der deutsche Teil der Abolitionistinnen für eine wesentlich stärkere Rolle des Staates, auch wenn sie wie Anna Pappritz (1861–1939) das Gesundheitsamt und nicht die Polizei mit der Kontrolle der Bordelle beauftragen wollte. Englische und Französische Abolitionistinnen lehnten jede kontrollierende Einmischung des Staates ab (zit. n. (Kontos, Bd. 8 2009, S. 152–157).

2.15 Von Zicken und Opfern

Große Teile der bürgerliche Frauenbewegung sind durch den Blick auf die Sexarbeiterinnen als Opfer seit dem 19. Jahrhundert geprägt und die Versuche in Kommunikation zu treten, sind nicht selten durch Arroganz seitens dieser Feministinnen gekennzeichnet. Auf dem von Feministinnen 1971 an der Charles Evans Hughes High School in New York veranstalteten Kongress zur Prostitution, zu der auch Sexarbeiterinnen kamen, ohne dass sie eingeladen worden waren, kam es dementsprechend zum Streit, bei der sich die Sexarbeiterinnen gegen die ihnen zugeschriebene Opferrolle wehrten. Auf den Punkt brachten sie es mit dem schnippischen Hinweis: „Wir verdienen mehr als ihr Zicken“ (Millet, 1980 : rororo-Sachbuch 1983, S. 49). Als eine der Prostituierten entdeckte, dass ihre Rede aufgezeichnet wurde (Prostitution war illegal), eskalierte die Situation und wie Robin Reisig in der Villige Voice am 16.12.1971 schrieb: „WHAM! Donna (die Sexarbeiterin Th.S.) slugged Minda (Eine der Veranstalterinnen Th.S.). »She's telling me she took a chance, « Donna screamed. »I want to kill her!« Minda dissolved into tears. The conference dissolved into chaos“ zit.n.

(Ortega 2011). Hier prallten die Positionen von selbstbestimmten Sexarbeiterinnen und abolitionistischen Feministinnen, die erstere nur als Opfer ansahen, aufeinander. Kate Millet, die diese Konferenz mit vorbereitete und die die beiden Gruppen aufgrund der gemeinsamen Diskriminierung als Frauen zusammenbringen wollte, meinte, dass es für die Zusammenarbeit zu früh gewesen wäre (Millet, 1980 : rororo-Sachbuch 1983, S. 50). Dass es auch zusammen gehen könnte, beschrieb sie als Hoffnung: „Die Hoffnung erstand wieder auf, als eine bemerkenswerte junge Frau auf der Bildfläche erschien, eine freie Journalistin (Village Voice u.a.), die in einem Bordell arbeitete (Millet, 1980 : rororo-Sachbuch 1983, S. 50). Aber auch die Zusammenarbeit, die daraus entstand, war nur von kurzer Dauer (Millet, 1980 : rororo-Sachbuch 1983, S. 50–51) ³⁷.

Kate Millet war zum Zeitpunkt der Konferenz schon 37 Jahre alt, aber viele der feministischen Aktivistinnen waren ältere Jugendliche, ebenso die Sexarbeiterinnen. Hier wird auch deutlich, dass Jugendlichkeit eben sehr verschiedene Geschlechterpraxen entwickeln kann.

Von den Abolitionist*innen wurden die Sexarbeiterinnen weiterhin nur als Opfer angesehen. Gertrud Guillaume-Schack (1845–1903) war eine der wichtigen Frauen in der „Internationalen Arbeiterassoziation“ (Zweite Internationale) und 1880 Mitbegründerin des „Deutschen Kulturbundes“, der wiederum organisiert war in der von Josephine Butler gegründeten „Internationalen Abolitionistischen Föderation. In einer 1882 von der Polizei nach einigen Minuten abgebrochenen Rede macht sie allerdings auch die Diskriminierung der jungen Frauen zu einem wesentlichen Kritikpunkt:

Welcher Mann, das starke Geschlecht, würde nicht unter der Verachtung und Schande, die man auf ein junges, kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädchen häuft, zusammenbrechen? Und dann wirft die Gesellschaft einem solchen Geschöpf, dem sie selbst den Weg zur Umkehr abgeschnitten hat, dessen moralische Kraft sie systematisch mit dem Ehrgefühl zugleich erstickte, seine Verworfenheit vor Gertrud Guillaume-Schack zit. n (Schmitter 2004, S. 77). ³⁸

Die Sicht auf die Prostitution blieb auch im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts geprägt durch den Blick auf das Andere. Die Jugendlichen, die aus den verschiedenen Gründen als Sexarbeiterinnen in dieses Milieu einstiegen, wurden entweder als Opfer oder als verderbte Sünderin gesehen.

Hinter allen Aktivitäten zu Schutz und Rettung findet sich ganz deutlich ein bestimmtes Bild von Handlungsgründen und Persönlichkeit der Prostituierten. Obgleich meist eingeräumt wird, Prostitution könne gleichermaßen aus ökonomischer und sittlicher Not wie aus psychischer Veranlagung ausgeübt werden, setzt sich doch ein medizinisch orientiertes Deutungsmodell durch. Selbst eine so engagierte Kämpferin gegen die Entrechtung der Prostituierten wie Anna PAPPRITZ, die langjährige Vorsitzende der deutschen Abolitionisten, nahm doch an, daß eine Mehrheit der „entgleiten“ Frauen geistig minderwertig oder psychopathisch sei. Von daher erschien es ihr und den meisten Fürsorgerinnen einfach geboten, zu Entmündigung und „Verwahrung“ zu greifen und einen langfristigen Rückerziehungsprozeß abzufordern. Völlig abwegig mußte in diesem Denkszusammenhang auch eine Anerkennung von Prostitution als legitimer weib-

37 Ob es sich bei dieser Journalistin um Robin Reisig handelte, die heute Professorin an der Columbia School of Journalism ist, bleibt unklar, es ist jedoch aufgrund ihrer Teilnahme an der Konferenz zu vermuten.

38 Gertrud Guillaume-Schack hatte auf einer Rede 1880 in Berlin angemerkt, dass von den „2.224 Mädchen“, deren Daten sie bekommen hatte und die als Prostituierte registriert waren, „5 im Alter von 14 Jahren, 43 von 15, 49 von 16 und 86 von 17“ waren. Leider gibt sie die weiteren Altersangaben nicht an (Guillaume-Schack 1881, S. 5).

licher Berufstätigkeit erscheinen (Stallberg 1988, S. 79) (Großschreibung im Original Th.S.).

Der Blick auf die Prostituierten als Opfer wurde aber immer begleitet durch die Kriminalisierung der Frauen und ihrer Zuhälter. Lediglich der Freier wurde zwar als unmoralisch angesehen, auch wenn er zunehmend wie in Schweden kriminalisiert wird, ist er bis heute derjenige, der am ehesten den Normen der Gesellschaft entspricht und damit eher keiner der Anderen. Dem widerspricht nicht, dass ein Mann sich in der Regel nicht öffentlich bezichtigt, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. In dem Diskurs der Leistungsgesellschaft bedeutet dies, dass er nicht in der Lage ist, diese sexuellen Dienstleistungen ohne Bezahlung erfolgreich einzufordern. Auch kann die moralische Einstellung von Bedeutung sein, dass Mann sich nicht mit diesen Anderen „einlässt“.

2.16 Hurenbewegung und Aussteigerinnen

Diese Sichtweise, die sich seit der Reformation in Europa durchgesetzt hatte, wurde das erste Mal 1975 massenhaft in Frage gestellt. Was später als Hurenbewegung bezeichnet wurde, begann mit der Besetzung einer Kirche in Frankreich in Lyon am 2. Juni 1975. Vorangegangen war die Verstärkung der Repression durch die staatlichen Organe Polizei und Justiz sowie Morde an Prostituierten. In Paris, Marseille, Montpellier, Grenoble, Dijon folgten andere Kirchenbesetzungen. Nach wenigen Tagen wurden die Kirchen zum Teil brutal von der Polizei geräumt (Schmitter 2004, S. 82). Wie fundamental dies für die beteiligten Frauen war, die nach vier Tagen aus den Kirchen geknüppelt wurden, beschreibt die Aktivistin Grisélidis Réal 1989 im Nachwort zu ihrem autobiographischen Roman zu der Besetzung in Paris:

Vor vierzehn Jahren bin ich mit meinen Schwestern der Verdammnis in einer Kapelle in Montparnasse zur Revolution übergegangen. Seither habe ich nicht mehr damit aufgehört. Die Revolution hat uns gepackt, sie wird uns bis zu unserem letzten Atemzug nicht mehr loslassen. Sie entflammt die ganze Welt. Nie wieder wird man uns unsere Kinder wegnehmen. Wir werden nicht mehr verachtet, verjagt, eingesperrt, getötet werden. Man wird unsere Geliebten nie mehr ins Gefängnis werfen. Der Respekt wird sich vor uns ausbreiten wie ein Samtteppich, über den wir barfuß wandeln, ohne uns zu verletzen, glücklich, triumphierend (Réal 2008, S. 312) (kursiv im Original Th.S.).

Auch wenn diese Vision mit der gesellschaftlichen Realität heute wenig gemeinsam hat, ist seit 1975 der Blick auf diese Anderen verändert und auch Kate Millet bezeichnet das, was diese Kirchenbesetzung in Gang gesetzt hat, 1976 im positiven Sinne als Revolution (Millet, 1980: rororo-Sachbuch 1983, S. 29).

Als Objekte von staatlichen und kirchlichen Repressionsmaßnahmen, als Opfer oder Sünderin wurde über die Prostituierten geschrieben. Die durch Hygiene begründete Kontrolle machte sie zu Missetäterinnen der Medizin. Wenn sie nach dem Mittelalter zu Wort kamen, dann in Gerichtsakten oder als Opfer. Jetzt traten sie als Subjekte auf, schrieben ihre eigene Geschichte und da ist es nicht verwunderlich, dass die Abolitionist*innen, die ein Monopol auf diese Geschichte für sich in Anspruch nahmen und bis heute nehmen, dies kaum begreifen können. Grisélidis Réal beschreibt ihren Zugang zur Prostitution auch als einen Protest gegen die bürgerliche Gesellschaft (Réal 2008). Positionen, die die erhöhte „Risikobereitschaft“ in der Lebensphase Jugend und die Suche nach Identität in dieser Phase zu Kernen ihrer Jugendpsychologie machen, können leicht übersehen, wie eine solche Konstruktion von Jugend in vielfältiger Weise den patriarchal dichotomen Blick auf Frauen als heilige Mutter oder sündige Hure bedienen. Indem in dieser Lebensphase der

Schritt in die Prostitution gegangen wird, entscheidet sich die Frau in der Jugend für eine entsprechende geschlechtliche Praxis. Dies kann gegen den Willen der jungen Frau geschehen oder als selbstbestimmte Entscheidung, die Grenzen zwischen Freiwilligkeit und Zwang sind fließend. Das Bedürfnis der meisten Prostituierten nach der Lebensphase Jugend aus dem Beruf auszusteigen, wird vor allem durch die ökonomische Perspektive erschwert. In der Literatur und in Dokumentationen zum Beispiel bei Laskowski oder Kolando wird dies mit der finanziellen Verschuldung der Frauen begründet (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 89; Kolando 2012). Sicherlich spielt auch die schwierige Loslösung von dem Milieu eine große Rolle. Die Diskriminierung der Frauen ist als weiterer Grund zu nennen, wie es eine der Prostituierten in der Dokumentation über zwei ältere Prostituierte in Amsterdam deutlich macht. „Das man anschaffen gegangen ist, bleibt für immer an einem kleben, dafür wird man immer als Hure beschimpft, da kann man auch gleich dabei bleiben“ (Schröder/Provaas Gabrielle 2011, 51:24). Heinz-Trossen gibt als einen Grund für die Schwierigkeit auszusteigen noch an, dass die „gern bemühte Theorie vom Zwang zur Prostitutionsaufnahme [...] zum Teil auf Unkenntnis der realen Sachlage“ beruht, dass es aber zu Gewalt kommt, „wenn die junge Frau die Prostitutionstätigkeit beenden möchte“ (Heinz-Trossen, Bd. 239 1993, S. 249–250). Im Zusammenhang dieser Arbeit ist noch der Blick auf Jugend als Lebensphase zu nennen, der teleologisch diese Zeit weitgehend als eine Vorbereitung auf das Erwachsenenalter reduziert. Jugend ist anders als zum Beispiel das Geschlecht eine Konstruktion, die auf Transition oder Moratorium festgelegt ist. Diese Konstruktion wirkt allerdings gesellschaftlich durch ihre teleologische Ausrichtung auch als Stigmatisierung, die vielleicht mit dem überkommenen Begriff Schandmal am besten charakterisiert ist. Sie als eigenständige Phase oder Lebenseinstellung zu respektieren, würde auch bedeuten, dass die Erfahrungen, die in dieser Phase gemacht wurden, nicht als notwendige Voraussetzung für die folgende Lebensphase zu betrachten sind. Im Umkehrschluss wäre so eine andere Wertschätzung dieser Erfahrungen möglich.

Es ist kein Zufall, dass die Hurenbewegung als Kind der Frauen- und Jugendbewegung angesehen werden kann. Das Selbstbewusstsein, welches die jungen Frauen aus diesen beiden Bewegungen ziehen konnten, auch wenn Teile der Frauenbewegung ihnen feindlich gesinnt waren und sind, gab ihnen das Selbstvertrauen, welches Grisélidis Réal mit die „Revolution hat uns gepackt“ umschreibt. Die Frauen werden in diesem Zusammenhang nach Giddens und Schmidt laut Silvia Konos zu „Wegbereiter(n) für eine Zivilisierung der Sexualität“ (Kontos, Bd. 8 2009, S. 145). Hier findet die Umkehrung der Zuschreibungen von Natur und Kultur den Weg vom individuellen Service der Prostituierten gegenüber dem Jüngling in eine soziale Bewegung.

2.17 Prostitution und Migration

Die Neigung der Prostituierten zu wandern, weit entfernte Städte aufzusuchen, ist keine Erscheinung der neuesten Zeit. Schon vor 1200 Jahren schrieb St. Bonifatius: "Es gibt in der Lombardei und in Gallien wenige Städte, in denen sich nicht eine Ehebrecherin oder Prostituierte angelsächsischer Herkunft fände", und der Heilige schreibt das der Gewohnheit zu, Pilgerfahrten nach italienischen heiligen Schreinen zu machen. Gegenwärtig ist die Engländerin in der Prostitution des europäischen Kontinents wenig vertreten. Die Ausländerinnen in der galanten Welt von Paris stammen, nach abnehmender Frequenz angeordnet, aus Belgien, Elsass-Lothringen, der Schweiz (besonders Genf), Italien, Spanien, und an letzter Stelle, aus England. Kenner auf diesem Gebiete erklären, dass die Engländerin sich von ihrer kontinentalen Konkurrentin

(besonders der Französin) durch geringen Reiz und große Geldgier unvorteilhaft unterscheidet (Havelock/Kurella 1911, S. 65)

Die Landflucht trieb die jungen Frauen seit Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur in die Metropolen ihres Landes, sondern auch Nord- und Südamerika war das Ziel vieler junger Frauen, die dann dort, geplant oder ungeplant, in der Prostitution arbeiteten. Die Auseinandersetzung darüber, ob die jungen Frauen in „ihr Unglück gezwungen wurden“, oder ob die Entscheidung (vorübergehend) als Prostituierte zu arbeiten, auch eine Befreiung aus den repressiven Verhältnissen, in die die Frauen hineingeboren waren, oder ob es die Abenteuerlust³⁹ war, die die jungen Frauen zu diesem Schritt bewegte, wurde durch die Definitionsübermacht der Abolitionist*innen bestimmt, für die jede Sexarbeit eine Form von Gewalt gegen die Sexarbeiterinnen darstellt.

Es gab jedoch vor allem in Bezug auf diejenigen Frauen, die als Hure-Gurdy-Girls in die USA gingen, widersprüchliche Aussagen. So bemerkt der Journalist Heseckel: „Alle entschließen sich freiwillig dazu [...] Nur selten kommt es vor, dass Eltern, die vielleicht in Armut oder sonst in Bedrängnis sind, ihr Kind gegen dessen Willen einem Mädchenhalter verkaufen“ Heseckel zit. n. (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 30). In ihrer Arbeit über kolumbianische Sexarbeiterinnen in Frankfurt kommt Juanita Henning 100 Jahre später hinsichtlich der Migration aus Lateinamerika nach Westeuropa zu ähnlichen Ergebnissen (Henning 1997). Angelika Zimowska betont den Unterschied zwischen sexualisierten Zwangsverhältnissen und migrantischer Sexarbeit und kommt zu dem Ergebnis: „Die überwiegende Mehrheit der in Deutschland anzutreffenden migrantischen Sexarbeiterinnen entscheidet sich bewusst für ihre Erwerbstätigkeit“ (Zimowska 2006, S. 11).

2.18 Der gelbe Schein

Die Wechselbeziehung verschiedener Unterdrückungsformen und die, wenn auch geringe Möglichkeit, sich daraus zu „befreien“, wurde in der Doppelausstellung „Der gelbe Schein“ im Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven vom 27.08.2012 bis zum 28.02.2013 und in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum vom 19.08.2012 bis 30.12.2012 dokumentiert.

Die Verbindung Jugendliche, Jüdin, Migrantin und Prostitution wurde zu einer besonderen Gemengelage im Zusammenhang mit der Migration junger Jüdinnen aus den Stetl Russlands in die Prostitution vor allem nach Südamerika. (Es gab auch junge Frauen die zum gleichen Zeitpunkt von Preußen und Österreich Ungarn in die Prostitution nach Petersburg in Russland emigrierten) (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 17).

Auch in Russland war die Verbindung von Polizei und Medizin zur Kontrolle seit Mitte des 19. Jahrhunderts an der Tagesordnung.

Im Oktober 1851 wurden in Russland »Vorschriften für Prostituierte« erlassen. Sie reglementierten ihre Lebensweise bis ins kleinste Detail. Vor allem wurden sie in ein Register des sogenannten polizei-ärztlichen Komitees eingetragen. Dieses Komitee (tatsächlich die Polizei), stellte der Prostituierten im Tausch gegen ihre Personalpapiere einen medizinischen Schein aus, und zwar auf gelbem Papier. Daher wurde dieses Dokument umgangssprachlich »Gelber Schein« (auch »Gelber Pass«) genannt.

39 Für die Beantwortung der Frage, welche Rolle „Abenteuerlust“ bei der Entscheidung zur Prostitution geführt hat, gibt es keine empirischen Belege. Silvia Kontos vermutet, dass es zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher „Benachteiligungen als Abenteuerlust“ waren, während für Felicitas Schirow, geb. Weigmann in der Dokumentation „Das älteste Gewerbe“ der Abenteuerlust eine deutliche Rolle bei ihrer Entscheidung zur Prostitution einräumt.

Regelmäßig – mindestens einmal pro Woche – hatten sich die Frauen nüchtern ärztlichen Untersuchungen zu unterziehen. Sie waren verpflichtet, wie es in den auf einem „Gelben Schein“ für allein lebende Prostituierte abgedruckten Regeln heißt, »sich während der Untersuchung bescheiden und anständig zu benehmen« (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 15).

Dieser „gelbe Schein“ war für Jüdinnen eine Möglichkeit, aus den zugewiesenen Siedlungsgebieten (Aussiedlungsrayons) auszuwandern. „Für viele jüdische Mädchen war ein »Gelber Schein« zugleich die einzige Möglichkeit, die für Juden bestimmten „Ansiedlungsrayons“ im Westen des Russischen Reiches zu verlassen“ (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 16).

Die Situation in den Stetl, aber auch in Städten wie Odessa, ließ die jungen Frauen, nicht zuletzt wegen der Pogrome gegen die Juden, den Entschluss fassen zu emigrieren, wohl wissend, dass ein Einkommen voraussichtlich nur in der Prostitution zu erwarten war. 1895 veröffentlicht der ukrainische Schriftsteller Iwan Franko die Erzählung „Am häuslichen Herd“, die 1898 als Fortsetzungsgeschichte, ins Deutsche übersetzt, im sozialdemokratischen „Vorwärts“ erschien. Im Mittelpunkt steht die Offiziersfrau Angela: Die 28jährige warb junge Frauen für die Prostitution an. Im Streit mit ihrem Ehemann, dem sie Heuchelei vorwirft, da er sie wegen der Anwerbung verurteilt, sagt sie:

Und wenn ich daran denke, in welchem Elend, in welcher Verkommenheit und Erniedrigung so manches dieser Mädchen hier sein Leben fristete, so dünkte es mich, dass sie nicht allzuviel bei dem Tausch verloren, ja recht oft sogar positiv dabei gewonnen hat. Glaubst Du wirklich, dass ich allen erst einreden musste, dass ich sie in Dienst aufnehmen wollte? Die meisten sagten mir geradezu: »Und wenn Sie uns als Sklavinnen in die Türkei verkaufen, wir würden Sie dafür segnen, wenn wir nur von hier fortkommen« Iwan Franko zit.n. (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 66).

Diese Sichtweise entsprach der sozialdemokratischen Einstellung gegenüber der Prostitution. Auch wenn sie als verkürzt bezeichnet werden kann, da der Entschluss zur Auswanderung auch andere Elemente enthält, die in der gesellschaftlichen Konstruktion von Jugend auch im 19. Jahrhundert zum Tragen kamen, hat die bedrängte Situation, in der diese jungen Frauen lebten, den Entschluss sicherlich befördert. Hier wird darüber hinaus deutlich, dass, gleichgültig, welches Leben die Auswander*innen in der „Fremde“ erwartet, die Grenzen zwischen freiwilliger Entscheidung und Zwang fließend sind.

Die Verhältnisse wurden in Europa im Sinne der Abolitionist*innen zum Teil in übertriebener Weise schlecht dargestellt. Franz Appel, der als Beamter des Bremer „Nachweisungs-bureaus für Auswanderer“ nach Lateinamerika geschickt wurde, besuchte auch Buenos Aires und schrieb „in seinem Reisebericht von 1906, dass die »unliebsamen Straßen-Scenen, wie diese in größeren Städten Deutschlands vorkommen, dort vollkommen ausgeschlossen sind. In jedem Straßenblock dürfen drei Mädchen gehalten werden, die unter Controlle stehen, diese Einrichtung ist in der großen Weltstadt neu und allgemein als die beste angesehen«“ (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 105–106). Auch Samuel Cohen, der 1913 als Abgesandter der »Jewish Association for the Protection of Girls, Women and Children« in Lateinamerika gewesen war, kam zu ähnlichen Ergebnissen (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 106).

Die Feldforscher Samuel Auerbach und Paul Kinsie, die Mitte der 1920er Jahre in Buenos Aires forschten, wurden von Zuhältern für Kollegen gehalten. Von einem, den Sie fragten, wie das denn mit Frauen wäre, die aussteigen wollten, bekamen sie folgende Antwort:

Kein Problem, sagt Goldberg, da draußen warten genug Russinnen und Französinen darauf, einen Platz in so einer „Casita“ zu ergattern. Sie schreiben sogar nach Hause, erzählen ihren Freundinnen, wie gut die Geschäfte hier laufen und locken sie damit nach Buenos Aires. Keine werde heutzutage dazu gezwungen (Stratenwerth/Blaschka-Eick 2012, S. 111).

2.19 Warum prostituiert sich eine junge Frau?

Es sind, wie hier deutlich wird, nicht nur die sozialen Nöte oder der Zwang, die junge Frauen dazu bringen, weit weg von ihrer Herkunft in den großen Metropolen überall auf der Welt in die Prostitution einzusteigen. Grund ist auch, dass sie es sich sonst nicht leisten können, in diese Städte zu reisen und dort zu leben. Der Wunsch, weg zu wollen, das Fernweh, die Abenteuerlust war den jungen Frauen häufig nur möglich (und heute vielfach noch ist), wenn sie sich irgendwo zwischen Sexarbeiterin und „Sexsklavin“⁴⁰ das notwendige Geld verdienen konnten. In ihrer deutlichen Sprache formuliert es eine ehemalige Prostituierte, die 2015 als Hausdame in einem Saarbrücker Bordell arbeitete folgendermaßen:

Natürlich gibt es ökonomischen Zwang. Aber weißt du, wenn ein Mädchen aus Bulgarien hierher kommt und sagt, sie wird gezwungen [...] gezwungen zu was? Geld annehmen? Wenn sie das nicht machen möchte, dann geht sie zurück in ihr Kaff und sitzt mit Kuh im Stall. Aber sie ist einverstanden, coole Klamotten zu tragen und einkaufen zu gehen und den Eltern Geld zu schicken. Also wo ist der Zwang? Chanel, Versace, Urlaub, Casino, Drogen (Gutensohn/Dietrich 2015, S. 42).

Auf die Entscheidung durch die Prostitution den Lebensunterhalt ohne „arbeiten zu müssen“ zu verdienen, weist Gerald Detlefs in einem Zitat des Vogts von St. Pauli Fischer aus dem Jahre 1847 hin: „Die Mädchen kommen meistens in unsere Bordelle, weil sie nicht arbeiten mögen. Eine geringe Zahl wird durch entschiedenen Hang zur Wollust hingeführt“ (Detlefs, Bd. 500 1997, S. 32).⁴¹

Auch galt noch weiterhin die Umkehrung, dass allein reisende junge Frauen im Blick der meisten Männer in die Nähe der Prostitution gerückt wurden.

In verschiedenen Untersuchungen über Prostitution wird diese Ambivalenz angesprochen, aber selten wird nach den Ursachen gefragt, oder sie werden biologisiert. So zum Beispiel Brigitte Reng: „Der Mensch ist durch seine Instinkt-Unsicherheit gerade im sexuellen Leben sehr riskiert; er braucht notwendig den Kulturraum als Stütze. Diese Stütze fehlt den meisten unserer Pb. (Probantinnen Th.S.) in der Jugend, in einem Alter also, wo nach Villinger sich die körperliche Unruhe als Vagabundieren zeigen kann“ (Reng 1968, S. 53)⁴².

Die Migration und die Sexarbeit im „Zielland“ wird von vielen Frauen auch weiterhin als Möglichkeit gesehen, sich eine angenehmere Zukunft zu eröffnen, als sie im Herkunftsland vermutet wird. So schreibt Lilli Brand über Polinnen, Russinnen und Ukrainerinnen in

40 Ich setze „Sexsklavin“ in Anführungsstriche, da auch Sklavenarbeit neben der Form der Lohnarbeit und der selbstständigen Arbeit eine Form der Arbeit ist. Allerdings sind Formen der Schuldknechtschaft oder der wenn auch verbotene, Besitz an Menschen bis heute weltweit Realität. Dies ist allerdings kein Alleinstellungsmerkmal der Prostitution, sondern ist bei Landarbeiter*innen in Brasilien genauso zu finden wie bei Hausangestellten in Deutschland.

41 Jeweils ein Ratsherr der Stadt Hamburg fungierte seit 1700 als „Landherr des Hamburger Berges“, wie der heutige Stadtteil St Pauli genannt wurde. Ihm war ein Land- bzw. Sandvogt unterstellt, der quasi Chef der Verwaltung auf St. Pauli war (Schuhmacher 2013.).

42 Gemeint ist wahrscheinlich Werner Villinger (1887–1961), Kinder und Jugendpsychiater, der als Leiter der Bodelschwinghschen Anstalten Bethel während des Nationalsozialismus für Zwangssterilisationen verantwortlich war und diese auch nach der Zeit des Nationalsozialismus verteidigte. Er kann in der biologistischen Tradition von Cesare Lombroso gesehen werden.

Berlin, die „heute fast schon das Hauptkontingent in der Hauptstadt (stellen). Daheim würden sie ihre Tätigkeit als »Job« im »Sexbusiness« begreifen, hier ist es jedoch eher ein Sprungbrett. Und ihr Problem ist dabei nicht die Anerkennung als Prostituierte, sondern Visum, Arbeitserlaubnis, Scheinehemann und so weiter“ (Brand 2004, S. 137).

Was auffällt, ist, dass die Sexarbeit während der späten Jugendphase hier als „notwendiges Übel“ betrachtet und dieser Lebensphase zugeordnet wird. Das, was über das Sprungbrett erreicht werden soll, und was Frau Brand nach einigen Tiefen auch erreicht hat, ist keine Entwicklung, die auf der Lebensphase Jugend basiert, sondern ist eine Veränderung, die mit den Erfahrungen der vorangegangenen Lebensphasen umgehen muss, aber dazu gehört ebenso die Kindheit, als auch die unmittelbaren Erfahrungen im Erwachsenen-Leben (Brand 2004).

Die Auseinandersetzung mit der migrantischen Sexarbeit wird von vielen Abolitionistinnen oft mit einem latenten, aber dennoch kaum zu übersehenden, Rassismus geführt. Die Zusammenhänge zwischen postkolonialen Hierarchien zwischen Europa und zum Beispiel Afrika, die Transformation afrikanischer Gesellschaften von vormodernen Strukturen zu postmodernen Verhältnissen, die Hierarchien zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, die Einbindung in religiöse Zusammenhänge und Geschlechterhierarchien, bestimmen die Situation von jungen Frauen nicht nur in der Prostitution. Aber in diesem Feld bekommen diese verschiedenen Diskursive eine Komplexität, die stärker noch als in anderen Feldern den Betroffenen die Definitionshoheit über ihre Person als zusätzliche Herausforderung kaum überlässt. Das bedeutet: Sie müssen ihre Selbstbestimmung erkämpfen, die dann gleichzeitig Befreiung und Bürde ist.

Zudem werden die Begriffe Prostitution, Zwangsprostitution, Schleusung sowie Frauen- und Mädchenhandel nicht trennscharf benutzt. In politischen Auseinandersetzungen werden Zwangsprostitution, Frauen- und Mädchenhandel, wie auch Schleusung von einigen an der Diskussion beteiligten, kaum unterschieden. So heißt es im Handbuch zum Menschenrechtsprotokoll der Vereinten Nationen, herausgegeben von der NGO Ban Ying:

Einige wenige Delegierte und NGOs bestanden bei den Verhandlungen darauf, dass jede Art von Prostitution bei Volljährigen, auch die freiwillige, und sogar die legale Prostitution bei Volljährigen zu Menschenhandel erklärt werden solle und erzwangen so bei den Verhandlungen eine jahrelange Debatte zu diesem Thema. Die Mehrheit der Delegierten und der HRC waren nicht der Meinung, dass freiwillige, nicht erzwungene Beteiligung von Erwachsenen an Sexarbeit, Fabrikarbeit oder irgendeiner anderen Arbeit Menschenhandel sei. Solche Arbeit kann zwar missbräuchlich und ausbeuterisch sein, aber sie wird erst zu Menschenhandel, wenn sie die international anerkannten Menschenrechtsverletzungen von Zwangsarbeit, Sklaverei oder Leibeigenschaft erfüllt (Ban Ying Koordinationsstelle 2002, S. 9).

Diese Definitionsunsicherheit, aber vor allem die Tatsache, dass es aufgrund der Ausländergesetzgebung nicht möglich ist, exakte Zahlen zu erheben, da die fehlenden Aufenthaltsdokumente oder Arbeitsgenehmigungen viele der Frauen zwingt, die Arbeit illegal auszuüben, erschwert eine Aussage über die Anzahl und das Alter der Betroffenen. Die Zahlen, vor allem von abolitionistischen Veröffentlichungen, aber auch durch solche von NRO's, deren Gelder davon abhängen, wie sie die Notwendigkeit ihrer Arbeit vermitteln können, werden dramatisiert. Auch in ihrer Untersuchung in Bezug auf die Gewalterfahrung bei Prostituierten räumt Christa Oppenheimer ein: „Eine tatsächliche Repräsentativität ist mit einer solchen Untersuchung jedoch ohnehin kaum möglich, da über den Umfang und die Zusammensetzung der Stichprobe keine genauen Informationen vorliegen“ (Oppenheimer

2004, S. 11)⁴³. Gerhard Walentowitz kritisiert zudem an der Studie, dass die 110 befragten Frauen in ihrer Mehrzahl ständigen Kontakt zu Hilfsvereinen und Gesundheitsämtern hätten und 35 nicht mehr als Prostituierte arbeiteten (Walentowitz 2006, S. 9). Ihre Ergebnisse sind kaum zu verallgemeinern, da der Teil der Sexarbeiterinnen, die bei diesen Institutionen um Betreuung nachsuchen, nicht repräsentativ für die große Mehrheit der Sexarbeiterinnen wären und ihre Anfrage nach Betreuung in ihren Gewalterfahrungen begründet ist. Es verwundert daher nicht, dass sich zum Beispiel lediglich 41% der Untersuchungsteilnehmerinnen an ihrem Arbeitsplatz sicher oder sehr sicher fühlen.

TAMPEP (European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers), ein Netzwerk von Organisationen in 26 europäischen Staaten, das sich nicht nur lediglich mit der gesundheitliche Situation von migrantischen Sexarbeiter*innen auseinandersetzt, sondern sich zum Beispiel auch als Anwalt für die Menschen- und Bürgerrechte versteht, veröffentlichte im Rahmen der zweiten gemeinsamen Konferenz in Porto folgende Zahlen:

PROPORTION OF NATIONAL AND MIGRANT SEX WORKERS

- West, North, South Europe (old EU): 70% migrants (up to 90% Italy +Spain)
- Central Europe (new EU): 16% migrants (CZ 40%, Rumania/Bulgaria 2%)
- More than 60 different nationalities
- ORIGIN of migrant sex workers:
 - Within the EU: 36% are EU citizens, 64% are from outside the EU
 - From the 64% EU countries: 32% are from Central Europe (new EU), 4% Western Europe (old EU)

- From the 64% outside EU: 37% are from Eastern Europe (34% Eastern Europe + 3% Balkan), 12% Africa, 11% Latin America, 4% Asia

- Clear trend: East->Centre->West (TAMPEP International Foundation 2009, S. 11)

Die Betrachtung der Prostituierten als Risikogruppe bei der Verbreitung des Human Immundefizienz-Virus (HIV) stellt vor dem Hintergrund, dass mindestens die Hälfte der Prostituierten in Deutschland Migrant*innen sind, eine Verbindung der Zuschreibung von Verantwortung für diese Krankheit bei den Anderen. Darüber hinaus findet eine Kopplung dieser Sicht auf die Anderen mit jugendlichem Risikoverhalten statt, da zu diesem Verhalten immer wieder auch „ungeschützter Geschlechtsverkehr“ gezählt wird (zum Beispiel Anneke Bühler in ihrem Aufsatz „Risikoverhalten in der Jugend“ Bühler 2011). Die Verbindung Jugendlichkeit und Prostitution ist durch die Autor*innen nicht gewollt und nicht thematisiert, die Parallelen bei den Zuschreibungen sind jedoch auffällig.

Dass die Zuordnung zu den „Risikogruppen“ kaum eine empirische Grundlage hatte, machte Ruth Silke Laskowski in ihrer Dissertation „Die Ausübung der Prostitution“ deutlich:

Mitte der achtziger Jahre trat zudem die AIDS-Problematik verstärkt in das Bewußtsein der Öffentlichkeit. Im Rahmen der Diskussion über die damit verbundenen Gefahren wurden immer wieder bestimmte Hauptbetroffenengruppen genannt, die eine besonders hohe Zahl an Infizierten aufwiesen, und/oder in denen eine besondere Infektionsgefahr für die übrige Bevölkerung gesehen wurde. Daher bezeichnete man diese Gruppen auch häufig als „Risikogruppen“. In diesem Zusammenhang wurden auch immer

43 In einem mit dem Autor geführten Gespräch bezeichnete Juanita Henning Frau Oppenheimer als voreingenommen, da sie bei den Aktivitäten gegen die Prostitution im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland 2006 stark engagiert gewesen war. Diese Voreingenommenheit hätte sich in der Studie stark niedergeschlagen. Auch die Kritik von Gerhard Walentowitz weist nachvollziehbar in diese Richtung.

wieder Prostituierte als „Risikogruppe“ bezeichnet. Die damit verbundene Fehleinschätzung, Prostituierte wären übermäßig oft mit HIV infiziert, beruhte im wesentlichen auf einer undifferenzierten Betrachtung der intravenös drogenabhängigen Prostituierten, die der Beschaffungsprostitution nachgehen und einem erheblich höheren Infektionsrisiko ausgesetzt sind, weil sie meist ihre Nadeln mit anderen teilen, aber auch deshalb, weil sie sich in ihrer Zwangslage eher zu Geschlechtsverkehr ohne Kondom bereit erklären. Untersuchungen ergaben jedoch bereits damals, daß professionelle Prostituierte im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung keinen überproportionalen Anteil an HIV-infizierten Frauen aufwiesen. Dennoch werden Prostituierte seitdem im Rahmen der regelmäßigen Kontrolluntersuchungen auch einem HIV-Test unterworfen (Laskowski, Bd. 2235 1997, S. 75).

„Medizinische Gründe“ im Zusammenhang mit der „Bedrohung Zwangsprostitution“ halten weiterhin als Begründung der Forderung nach einer weitestgehenden Überwachung und Kontrolle der Prostituierten her, insbesondere die der Prostituierten ohne deutschen Pass.

Aus 60 verschiedenen Staaten kommen die Prostituierten in Europa nach dem Bericht über den TAMPEP Kongress. Die migrantische Sexarbeit ist auch darüber hinaus kein homogenes Feld, sondern dieses Feld umfasst das gesamte Spektrum der Prostitution. Andrea Huterer, Manfred Sapper und Volker Weichsel haben es im Editorial der Zeitschrift Osteuropa mit dem Schwerpunkt „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“ im Juniheft 2006 treffend auf die Formel gebracht: „Prostitution und Migration können freiwillig und selbstbestimmt sein, doch gleichzeitig auch mit Gewalt und Ausbeutung verbunden sein“ (Huterer/Sapper/Weichsel, Bd. 56 2006, S. 6). Mit ihren Ausführungen haben sie noch nicht die rassistische Diskriminierung und als einen Teil davon die behördlichen Schikanen angesprochen, mit denen die migrantischen Sexarbeiterinnen konfrontiert werden. Auch Silvia Kontos weist darauf hin, dass verschiedene Herrschaftsverhältnisse die Situation der Prostituierten bestimmen, aber auch sie berücksichtigt nicht die Lebensphasen als Strukturmerkmale für eine hierarchische Gesellschaftsordnung (Kontos, Bd. 8 2009, S. 1120). Dies hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass die Lebensphasen nicht als grundlegende Strukturkategorie angesehen werden.

2.20 Ist eine versachlichte Diskussion unmöglich?

Die undifferenzierte Verurteilung der Prostitution durch Organisationen wie „Terre de Femmes“ oder von Feministinnen wie Alice Schwarzer, „die internationale Kontrollmaßnahmen gegen Menschenhandel sowie Polizeirazzien etwa in Bordellen“ fordern (Zimowska 2006, S. 10), werden von Vertreterinnen von Selbsthilfeorganisationen der Sexarbeiterinnen wie Juanita Henning im Gespräch mit dem Autor als „Polizeifeministen“ bezeichnet. Hatten die frühen Abolitionist*innen wie Butler, Guillaume-Schack, Pappritz und Stelzner die Kritik an der Kontrolle durch den Staat und die Diskriminierung der Frauen und vor allem der Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt, stellen die Forderungen nach polizeilicher Kontrolle eine Provokation für diejenigen dar, die sich in der Tradition der Hurenbewegung sehen. Die Fronten in der Diskussion sind nach wie vor verhärtet. Die Empörung der Sexarbeiterinnen ist allerdings nachvollziehbar, wenn zum Beispiel die Schriftstellerin Julie Burchell schreibt: „Prostitution ist der höchste Triumph des Kapitalismus. Ist der Sexkrieg gewonnen, sollten Prostituierte als Kollaborateurinnen erschossen werden für ihren

Verrat an allen Frauen“ Julie Burchell zit. n. (Ward 2007)⁴⁴. Hier wird die abolitionistische Sichtweise auf die Opfer wieder zur lutheranischen Sichtweise auf die Sünderin, aber es bleiben die Anderen. Renate Kirchhoff weist in Bezug auf ihre Arbeit mit migrantischen Prostituierten ebenfalls darauf hin, dass es sich bei der stereotypen Beschreibungen dieser Frauen als Opfer um dieselbe Projektion handelt, „die auch zur Stilisierung von Huren als Täterinnen führt“ (Kirchhoff, Bd. 13 1995, S. 17). Bei „Spiegel online“ wird mit rassistischen Zuschreibungen etikettierende Verallgemeinerungen von jungen Frauen, die aus Afrika nach Deutschland flüchten betrieben, die genau diesem Schema entsprechen. Sie erzählen demnach Geschichten „vom verschwundenen Vater des Kindes, mit dem sie sich auf der Flucht oder nach ihrer Ankunft in Italien dummerweise eingelassen habe. Anschließend werden sie – im Beispiel des Spiegels eine Frau, die ihr Alter mit 22 angibt und „die jünger“ aussieht – von einer Madam auf den Strich geschickt und melden sich nicht bei der Polizei, weil sie „mit Voodoo oder horrenden Schulden erpresst werden“ (Neumann 2015). In solchen und ähnlichen Beispielen bewegt sich das Alter der Prostituierten im Bereich der postpubertären Jugend. In der Konnotation der Aussagen über diese jungen Frauen schwingt wie hier der Vorwurf des „jugendlicher Leichtsinns“ mit.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wird oft mit ähnlichen Zuweisungen migrantische Prostitution in Europa etikettiert. Zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland wurden bis zu 40.000 Zwangsprostituierte in verschiedenen Zeitungen angekündigt, „und jetzt kommt der Clou: Es gab fünf. Das sind fünf zu viel, aber 39.995 weniger als erwartet“ schreibt Mithu M. Sanyal im Vorwort zu Melissa Gira Grant „Hure spielen“ (Sanyal 2014, S. 5). Auf der Internetplattform der Zeitschrift „Emma“ wird immer noch die Zahl von 30 bis 40.000 genannt (o.V. 2006). Welches genaue Ausmaß der Menschenhandel zum Zwecke der Prostitution zu welchem Zeitpunkt wirklich gehabt hat, ist nicht nachzuweisen, aber auch diese Zahlen belegen, dass sie politischen Propagandahintergrund haben. Der „Hunt Alternatives Fund“ gibt öffentlich zu, nicht verifizierbare Zahlen öffentlichkeitswirksam zu propagieren, „um Gesetzesentwürfe gegen Prostitution zu befördern“ (Sanyal 2014, S. 5).

Das hat eine Tradition, die international bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückzuverfolgen ist. Der „exklusive Ausschuss“ des Völkerbundes verankerte in den 1920er Jahren, „die generelle Überwachung und Ausführung von Abkommen in Verbindung mit Frauen- und Kinderhandel als Aufgabengebiet des Völkerbundes in Artikel 23 c. Der Austausch der Formulierung white slaves trade gegen die Umschreibung „Frauen- und Kinderhandel“ trug zur Versachlichung der Diskussion bei. Aber auch so war es noch schwer genug, den Tatbestand des erzwungenen Handels [sic] von Personen zum Zweck der Prostitution empirisch und juristisch in den Griff zu bekommen“ (Fischer, Bd. 54 2006, S. 877). Ob damit wirklich eine Versachlichung erreicht wurde, ist fraglich, da nur der „Frauen- und Kinderhandel“ zum Zweck der erzwungenen Prostitution problematisiert wurde und der Ausschuss von Abolitionist*innen dominiert wurde. „Für »white slavery« ist inzwischen belegt, dass sie nicht annähernd so verbreitet war, wie allgemein vermutet. Historiker_innen bezeichnen sie nicht nur deshalb als »moralische Panik«“ (Sanyal 2014, S. 15).

Im Reichsgesetzblatt hieß es 1904 nicht Kinderhandel, sondern Mädchenhandel (Reichsministerium der Justiz 1904). Die Begriffe „Frauen- und Mädchenhandel“ „wurden erst in den 1950er Jahren durch den geschlechtsneutralen, formaljuristischen Begriff »Menschenhandel« ersetzt“ (Kontos, Bd. 8 2009, S. 15). Erst durch die Unterzeichnung des „Zusatz-

44 Über Julie Burchill, die als siebzehnjährige feministische Musikkritikerin 1976 beim „New Musical Express“ begann, heißt es bei Wikipedia: „In 1999, Burchill 'found God', and became a Lutheran“ (Wikipedia 2013a.)

protokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, zum Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität“ wurde der Menschenhandel auf Bereiche außerhalb der Prostitution ausgeweitet (UNO 2005). Allerdings schreibt zum Beispiel Annette Huland 2012 in ihrer Dissertation zum Thema „Frauenhandel in Deutschland“: „Frauenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung stellt die ultimative Einschränkung der Autonomie betroffener Frauen dar“ (Huland, Bd. 54 2012, S. 353). Warum der Frauenhandel zu anderen Zwecken, etwa dem Einsatz als Dienstmädchen, eine weniger „ultimative Einschränkung“ darstellt, bleibt ungeklärt.

Die Stärkung der rechtlichen Situation der migrantischen Frauen ist für Flüchtlings- und für Selbsthilfeorganisationen der Prostituierten eine wesentliche Forderung. Dazu gehört vor allem der Schutz vor Abschiebung. Gerald Detlefs zitiert in seinem Buch „Frauen zwischen Bordell und Abschiebung“, in dem er die Situation der „öffentlichen Mädchen“ in St. Pauli zwischen 1833 und 1876 untersucht, Alfred Urbans Untersuchung aus dem Jahre 1927. Dort schildert Urban die Veränderung, die durch die Einführung der Freizügigkeit in Deutschland 1867 für die Situation der Prostituierten von großer Bedeutung war (Detlefs, Bd. 500 1997, S. 92; Urban 1927)⁴⁵. Die Einführung der Freizügigkeit 1867 in den deutschen Ländern ist nicht gleichzusetzen mit einer globalen Bewegungsfreiheit. Doch die Einschränkung der Bewegungs- und Berufsfreiheit zwingt junge Frauen in abhängige, oft sklavenartige, Verhältnisse, gleichgültig ob sie in den deutschen Ländern vor 1867 polizeilicher Willkür ausgesetzt waren, ob sie am Anfang des 20. Jahrhunderts in Russland durch den gelben Schein reglementiert wurden, oder ob ihnen im Anfang des 21. Jahrhunderts in den EU-Staaten die Abschiebung droht. So hat sich seit 2004 die Situation der Frauen verbessert, die aus den EU-Beitrittsstaaten im Osten einreisen:

Seit der EU-Osterweiterung am 1. Mai 2004 hat sich die Situation für die migrierten Sexarbeiterinnen aus den zehn neuen Mitgliedsländern wesentlich verbessert. Durch die Dienstleistungsfreiheit können sie jetzt in allen Staaten der europäischen Union als Selbständige in der Prostitution arbeiten. Für die Arbeit als Selbständige müssen sie sich beim Einwohnermeldeamt anmelden, eine Krankenversicherung abschließen, eine Steuernummer einholen und eine Erklärung vorlegen, daß die Migrantin als Selbständige arbeiten will und über 600 Euro im Monat verdienen wird. Die TAMPEP-Umfragen von 2005 belegen, daß die Zahl der Frauen aus den neuen EU-Ländern seit Mai 2004 in der westlichen Sexindustrie enorm gestiegen ist. In Deutschland sind vermehrt Frauen aus Polen und dem Baltikum, in den Niederlanden Frauen aus Ungarn, in Dänemark Frauen aus Polen und in Spanien aus Litauen anzutreffen.“ Deutschland ist nun nicht mehr nur Zielland, sondern auch Transitland geworden. Auch Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei befinden sich einer neuen Situation: Sie sind Herkunfts-, Transit und Zielland geworden. Insgesamt ist die Mobilität der Sexarbeiterinnen größer geworden. Die durch die Freizügigkeit gegebene Visumsfreiheit ermöglicht ein häufiges Kommen und Gehen von Frauen und die Vertretung von Kolleginnen, die für eine Zeit ins Heimatland gehen müssen oder wollen (Munk, Bd. 56 2006, S. 47-48).

Bei der aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Prostitutionsgesetzes spielt die Tatsache, dass ähnlich wie bei der Hausangestellten, die Unsicherheit der Aufenthaltsrechtlichen Situation von Arbeitgeber*innen ausgenutzt werden kann. Das betrifft vor allem Sexarbeit außerhalb des legalen Betriebs (O’Connell Davidson, Bd. 56 2006, S. 17). Die

⁴⁵ Trotz des Titels ist in der Monographie von Gerald Detlefs kaum etwas zur Abschiebungspraxis und deren Konsequenzen zu finden.

Befürchtung, dass dieser Bereich bei einer Verschärfung des Prostitutionsgesetzes ausgeweitet wird, ist logisch nachvollziehbar.

Schließlich trägt die Regulierung der kommerziellen Sexindustrie an sich nichts dazu bei, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Vorurteilen gegen Migranten und ethnische Minderheiten entgegenzuwirken. In Wirklichkeit kann vielmehr das Bestreben, gesetzliche Arbeitsstandards in der Sexindustrie anzuwenden und durchzusetzen, mit dem Wunsch einhergehen, Migrantinnen aus dem Sektor zu verdrängen. Solange die Regierungen nicht das Problem der sozialen Ausgrenzung von Migranten und ihrer sozialen, politischen und ökonomischen Marginalisierung angehen, besteht die Gefahr, daß Regulierung lediglich dazu dient, bestehende rassische, ethnische und nationale Hierarchien in der Sexindustrie zu befestigen (O'Connell Davidson, Bd. 56 2006, S. 18).

Angesichts der zunehmenden Fluchtgründe und damit der Steigerung der Anzahl, vor allem auch der postpubertären jungen Menschen, die in reichere Regionen flüchten, muss die Auseinandersetzung um soziale, politische und ökonomische Marginalisierung auch in der Jugendsoziologie geführt werden. Das bedeutet auch eine sorgfältige Analyse der Zusammenhänge einer Konstruktion von Jugend, die einen Austausch der Kulturen garantieren soll und der Diskriminierung von Jugendlichen als die Anderen. Dazu gehört auch eine Bekämpfung der stigmatisierenden und marginalisierenden Momente in der Auseinandersetzung um Prostitution.

Gleichgültig ob als Opfer oder Täterin wird die junge Frau, im Gegensatz zum Rekruten, in der Herstellung hegemonialer Männlichkeit im Umfeld des Militärs, wie wir sehen werden, weitgehend marginalisiert und wie auch bei der Stigmatisierung als Prostituierte wird ihr seit dem Beginn der Moderne kein Gestaltungspotential zuerkannt.

3 Der einfache Soldat:

Diese zogen daher in fünfzig Schiffen, und jedes
Trug der boiotischen Jugend erlesene hundert und zwanzig
Homer, Illias Schiffskatalog

Im Zug bekam ich hohes Fieber. Mein Gesicht schwoll derart an,
daß ich den Mund nicht mehr öffnen konnte. [...]

Das waren meine Weisheitszähne. So kehrte ich aus dem Krieg zurück.
Appolina Nikonowna Lizkewitsch-Bairak, Unterleutnant: (Alexijewitsch 1989, S. 182)

Its always the old to lead us to the war
Its always the young to fall

Phil Ochs „I Ain't Marchin' Anymore“

Wie in der Einleitung bereits bemerkt, ist die Betrachtung des Soldaten als eine besondere Erscheinungsform von Jugendlichkeit selten Gegenstand der Forschung gewesen – allerdings sind sie in der Jugendforschung vielfach gegenwärtig. Sie werden von Stock als negatives Pedant zum Wandergesellen (Stock 1844, S. 37) und bei Wyneken als Teil einer egalisierenden Subkultur gesehen (Wyneken 1915, S. 9). Bei Spranger sind sie Teil völkischer Kulturarbeit (Fontana, Bd. 993 2010, S. 66), bei Tenbruck Mitglieder einer außerfamiliären Erziehungsinstanz, deren Anfänge weit zurückliegen (Tenbruck 1965, S. 36); Ariès bezeichnet sie als Jünglinge (Ariès, Bd. 4320 1978, S. 80) und Roth setzt sie als Pedant zum romantischen Jüngling (Roth 1983). Ariès weist zudem darauf hin, dass parallel zur Homogenisierung des Schulalters eine Militarisierung der Schule vollzogen wurde. Parallel dazu wurde das Rekrutenwesen, als Disziplinierungsinstitution entwickelt, die für die Jungen auf die Schulzeit folgte (Ariès, Bd. 4320 1978, S. 382–383).

3.1 Militär als Sozialisationsinstanz

Es scheint demgegenüber die Naturwüchsigkeit der Rekrutierung junger Männer und die Hierarchisierung, der sie damit untergeordnet werden, zu sein, die eine Untersuchung dieses Phänomens, über die in der Einleitung genannten Gründe hinaus, für die Zusammenhänge zwischen der Konstruktion männlicher Jugend und der Ausbildung zum Soldaten obsolet machen. Wilfried von Bredow erwähnt diesen scheinbar naturwüchsigen Umstand als eine Selbstverständlichkeit: „Jede Armee ist auf die Rekrutierung aus der Jugend angewiesen“ (Bredow, 1353 : Informationen zur Zeit 1973, S. 126). Diese scheinbare Naturwüchsigkeit bedingt, dass die Strukturkategorie Lebensphase Jugend weder für die Herausgeber des „Handbuchs für Militärwissenschaft“ noch für die der „Einführung in die Militärsoziologie“ ein eigenes Thema ist (Gareis/Klein 2006), (Leonhard/Werkner 2012).

In Ausführungen über die militärische Sozialisation wird die fehlende Auseinandersetzung mit der Sozialisationsinstanz Militär in der Soziologie herausgestellt (Bröckling 1997, S. 11; Apelt 2006). Maja Apelt stellt fest, dass Sozialisation „zu keiner Zeit – weder in der Militärsoziologie noch in der Sozialisationsforschung – ein vielbeachteter Gegenstand“ war, darüber hinaus findet die Lebensphase Jugend, außer im Zusammenhang mit Fragen der Sozialisation in militärischen Zusammenhängen, keine Beachtung (Apelt 2006, S. 26). Zu nennen sind im Zusammenhang mit der Enkulturation der männlichen Jugend durch das Militär die Arbeiten von Uta Klein, die den Militärdienst als „Initiation zur Männlichkeit“ beschreibt, und Ruth Seifert, die Identität und die soziale Konstruktion von Soldaten untersucht (Klein 2001, S. 191–200), (Seifert, Bd. 9 1996). Auch bei Benno Hafener, der die Konstruktion der männlichen Jugend beschreibt, fügt in seinem Aufsatz „Der aggres-

sive Jugendkörper“ am Ende fünf Sätze der militärischen Sozialisation an. Er stellt dabei vor allem die Funktion der soldatischen Ausbildung, „eine soldatische militärische Männlichkeit herzustellen“, heraus und den Widerspruch dieser Ausbildung zum Leitbild des „Bürgers in Uniform“ (Hafeneger 2011, S. 137).

Allerdings hat sich an der Aussage von Wolfgang R. Vogt aus dem Jahre 1988, dass – trotz der Wichtigkeit des Militärs als Sozialisationsinstanz besonders für die männliche Jugend – die Binnenstruktur des Militärs von der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Diskussion weitgehend ignoriert wird, nichts geändert (Vogt, Bd. 2 1988, S. 6). Eine besondere Bedeutung bekommt das Militär als Sozialisationsinstanz männlicher Charaktere, angesichts der „allgemeinen Ausweitung der militärischen Rollen von Frauen“, seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, vor allem in Armeen der westlichen Industrienationen (Kümmel 2006, S. 51). Eine Tendenz, die mit der Veränderung des Militärs verbunden ist und gleichzeitig mit einer teilweisen Loslösung männlicher und weiblicher Attribute vom biologischen Geschlecht einhergeht. Doch bleibt der Krieger „eine Chiffre für Maskulinität“ (Kümmel 2006, S. 58).

Inwieweit die Loslösung auch in Verbindung mit der zunehmenden Bedeutung der Logistik und Verwaltung gegenüber den direkten Kombattant*innen steht, ist weitgehend unerforscht. Die Altershierarchien werden davon insofern betroffen, als dass die Verweildauer in der Armee sich durch diese Veränderung erhöhen kann.

3.2 Einfache Hierarchien

Obwohl die Hierarchien und das Alter in militärischen Einrichtungen sehr viel trennschärfer als in anderen Teilen der Gesellschaft sind, wird diese Realität kaum empirisch erforscht. Ekkehart Krippendorff bezeichnet die Strukturen als „geradezu faszinierend einfach und übersichtlich“, da jedem sein „genauer Platz in der Hierarchie“ schon an der Kleidung anzusehen ist (Krippendorff 1993a, S. 88). Die Bedeutung der Altersphasen, die hier in den Hierarchien widergespiegelt werden, sind allerdings auch für ihn kein Thema. Dabei ist genau die Herrschaft der Älteren über die Jüngeren deutlich und beim Militär allgegenwärtig. Auch hier gilt es zu beachten, dass Jungsein „nach dessen jeweiliger Bedeutung in konkreten Erfahrungszusammenhängen“ gedeutet werden muss (Latzel 2010, S. 115).

Eine weitere Funktion des militärischen Diskurses liegt in der Aufteilung der Menschen in Schützende und zu Beschützende. Kinder, Frauen und Alte sind die zu Beschützenden und „wehrfähige“ Männer die Schützenden (Klein 2001, S. 305). Die Bedeutung, die der Jugendliche in diesem Prozess bekommt, ist in Friedenszeiten avirulent und sie prägt die Propaganda im Kriegsfall. Daher ist es naheliegend, dass die Jugendlichkeit von Soldatinnen und Soldaten nahezu ausschließlich im Zusammenhang mit Kriegen Gegenstand der Auseinandersetzung ist. Der Zusammenhang von Alter und Hierarchien beim Militär ist kein Gegenstand dieser Auseinandersetzungen (Herrmann/Müller 2010). In jüngster Zeit sind es vor allem Erlebnisberichte von Soldat*innen über ihre Bundeswehreinsätze, die die Bedeutung des Geschlechts beschreiben, aber die Lebensphase weitgehend ignorieren (Eckhold 2010: Jeska 2010) ⁴⁶.

⁴⁶ Wenig in den Fokus der historischen Auseinandersetzung in der Frage von kriegerischer Machtausübung kommt nicht nur die Frage der Unterdrückung der einfachen Soldaten durch ihre Vorgesetzten – die wird beim Militär als selbstverständlich angesehen –, sondern auch die Situation der Frauen, die Opfer der Kriegszüge wurden, oder Widerstand leisteten. So erwähnt Sabine Geldsetzer in ihrem Beitrag: „Frauen im Umfeld der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert“ nicht mit einem Wort die Frauen in den eroberten und geplünderten Gebieten und Städten (Geldsetzer 2001.).

3.3 Jugendlichkeit kein Thema

Die Jugendlichkeit der Soldaten ist eher in der Kunst, vor allem in Liedtexten, Gegenstand der Betrachtung als in wissenschaftlichen Untersuchungen: So bereits im Volkslied „Zogen einst fünf wilde Schwäne“, aber auch in Phil Ochs eingangs zitiertes „I Ain't Marching Anymore“ aus dem Jahre 1966, oder Paul Hardcastles „Nineteen“ aus dem Jahre 1985. Aber auch hier ist das Thema der Krieg und nicht das Soldatentum an sich. Lieder wie „Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne“ aus dem Frühjahr 1870, in dem bereits in der ersten Strophe die Kaserne als Freiheitsberaubung angeprangert wird, und erst am Ende der dritten Strophe die Vorbereitung zum Kriege und dann der Krieg selbst verurteilt werden, sind Ausnahmen.⁴⁷ Dabei ist die Einbettung des Militärs in einen weitgehenden Konsens der bürgerlichen Gesellschaft für die Frage der Konstruktion der männlichen Jugend von Bedeutung. Nicht nur weil die Bereitschaft der Soldaten von der Einbettung des Militärs in den gesellschaftlichen Konsens während der Friedenszeiten abhängt und so eine Voraussetzung des Militärs im Kriege ist (Kroener 2009, S. 47), sondern weil nur so diese spezifische Männlichkeit, die das Militär herzustellen versucht, auch akzeptiert wird. Besonders deutlich war dies in der Wilhelminischen Ära, als „das nationalistische Denken einherging mit einem eskalierenden Bedürfnis nach männlichem Militarismus“ (Klein 2001, S. 56). „Das Militär und alles militärische wird zu einem wichtigen Leitbild, das die in der autoritären Erziehung ausgebildeten aggressiven Muster und Potentiale mobilisiert und kanalisiert“ (Schubert-Weller 1998, S. 37).

Die Herausbildung der Subkultur ‚Militär‘ setzt eine Produktion von gesellschaftlichem Reichtum voraus, die wiederum nicht ohne eine gewisse Disziplin erreicht werden kann. Diese Subkultur wirkt seinerseits wieder auf die gesamte Gesellschaft und spielt vor allem bei der Disziplinierung der Jugend und der Konstruktion von Männlichkeitsbildern eine erhebliche Rolle. Das bedeutet jedoch nicht im Umkehrschluss, dass jede arbeitsteilige Gesellschaft eine militärische Subkultur, die trennscharf vom Rest der Gesellschaft abgegrenzt existiert, aufweisen muss. So verweist Hans Paul Bahrdt auf Städte der „Hochrenaissance“, in der die verschiedenen Zünfte die Verteidigung der Stadt organisierten. Oder auch die Verschränkung von Militär und Zivilgesellschaft in Gesellschaften wie der Schweiz und Israel (Bahrdt 1987, S. 13–14). Während allerdings in der Schweiz die zivile Gesellschaft dominant gegenüber dem Militär ist, wird das zivile Leben in Israel vom militärischen durchdrungen (Klein 2001, S. 25–38).

Maßgeblich durch Eduard Spranger wurde die Einbettung des Militarismus in die Gesellschaft gerade durch die Disziplinierung der Jugend propagiert (Fontana, Bd. 993 2010, S. 66). Das Aufbegehren der Jugendlichen und die Emanzipationsbewegung der Frauen in den sechziger Jahren in der Bundesrepublik Deutschland wurden begleitet von einem Anstieg der Wehrdienstverweigerer. So war die Zahl der Wehrdienstverweigerer bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im März 1956 so gering, dass die ersten „340 anerkannten Kriegsdienstverweigerer der Jahrgänge 1937/38 an verschiedenen Orten der Bundesrepublik ihren Dienst“ erst am 10.04.1961 antraten (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) 2014). Im Jahr 1969, als zum Beispiel John Lennon und Yoko Ono ihre Bed-Ins for Peace in den Hilton Hotels in Amsterdam und Montreal abhielten, war die Zahl schon auf 50.000 angestiegen (o.V., Bd. 23 1969)⁴⁸. Dabei ist die Zahl derjenigen Jugendlichen nicht bekannt, die sich durch die Umsiedlung nach West-

⁴⁷ Der Text stand ohne Angaben über den Autoren oder die Autorin „zuerst am 11. März 1870 im Zwickauer Tageblatt und wurde kurz nach Ausbruch des Krieges als Soldatenlied in Der Volksstaat und im Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund nachgedruckt (o.V.).

berlin dem Wehrdienst entzogen, da sie nicht in die Kaserne wollten. Im gleichen Jahr erschien Alexander Sutherland Neill's „Erziehung in Summerhill. Das revolutionäre Beispiel einer freien Schule“ aus dem Jahre 1965 unter dem neuen Titel: „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung: Das Beispiel Summerhill“ (Neill 1972: Neill 1965) und wurde zu einem der meistgelesenen Bücher der späten sechziger Jahre. Innerhalb von einem halben Jahr verkauften sich 325.00 Exemplare und bereits 1968 waren innerhalb von zwei Monaten von „Rebellion der Studenten“ (Bergmann/Dutschke/Lefevère, Rabehl, Bernd, 1043 : rororo aktuell 1968) 140.00 Exemplare verkauft worden (o.V., Bd. 24 1970). Dies macht deutlich, dass die Werte, die konnotativ mit der männlichen Jugend im Militär verbunden sind, zu diesem Zeitpunkt zur Disposition gestellt wurden. Helga Häsing, Thomas Ziehe und andere meinten den „Narziss“ als neuen Sozialisationstypen ausfindig zu machen (Häsing/Stubenrauch/Ziehe 1981). Die Herrschaftsverhältnisse, nicht nur beim Militär, wurden von vielen Jugendlichen in Frage gestellt und es wird deutlich, dass nicht nur das Militär bei der Konstruktion von Männlichkeit eine wichtige gesellschaftliche und individuelle Rolle spielt, sondern dass gesellschaftliche Veränderungen, die von Jugendlichen maßgeblich getragen werden, auch Einfluss auf das Militär haben. Das betraf sämtliche Lebenslagen bis hin zu Stilfragen. So begründete der damalige Verteidigungsminister Helmut Schmidt den sogenannten „Haarnetzerlass“, nachdem die längeren Haare der Soldaten 1971 nicht mehr gekürzt, sondern unter einem Haarnetz zu verschwinden hatten: "Ich habe einen Erlass über Haar- und Barttracht in der Bundeswehr (verfügt Th.S.). Hier steht: Die Bundeswehr kann in ihrem Erscheinungsbild die Entwicklung des allgemeinen Geschmacks nicht unberücksichtigt lassen" Helmut Schmidt zit.n. (Gruber 2006). Damit blieb das Verteidigungsministerium allerdings an der Oberfläche der Veränderungen und gab dem Militarismus innerhalb der Bundeswehr schon nach einem Jahr nach. Im Bundestag begründete der Staatssekretär Karl Wilhelm Berkhan die Rücknahme des „Haarerlasses“ unter anderem folgendermaßen: "Was mich besonders nachdenklich gemacht hat, war der erhöhte Krankheitsbefall durch nass gewordene Haare im Dienst, die dann zu erhöhten Erkältungserscheinungen führten" (Gruber 2006).

Die kurzen Haare als Identitätsmerkmal des männlichen Soldaten sind in verschiedenen Epochen zu finden und hatten sehr unterschiedliche Bedeutungen. Die moderne Kurzhafrisur geht auf die Napoleonischen Soldaten zurück, denen in Abgrenzung zu den langen Haaren der republikanischen Kämpfer die Haare kurzgeschoren wurden. Diese kurzen Haare hatten sich bereits bis 1809 bei allen europäischen Armeen durchgesetzt und gelten seitdem auch als Zeichen für männliche Disziplin und Unterordnung unter die militärischen Regeln. Demgegenüber heißt es in der Online-Enzyklopädie Wikipedia zum Thema „Langes Haar“ einleitend: „Kulturell signalisiert langes Männerhaar häufig eine Distanz zu gesellschaftlichen Normen und staatlichen Ordnungen“ (o.V. 2014). Dieses wird belegt durch verschiedene Jugendsubkulturen zu deren Stil es seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gehörte, sich auch mit bestimmten Frisuren von der herrschenden Kultur abzugrenzen. So wird mit dem Tragen von langem Haar eine bestimmte jugendliche, rebellische Haltung assoziiert, der der Kurzhaarschnitt des Soldaten konträr gegenüber steht.

48 „Im August 1997 wird erstmals die Marke von 150.000 Zivildienstleistenden überschritten“ (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) 2014). Der Anteil der Zivildienstleistenden der Mitte der sechziger Jahre bei etwa 1% lag stieg in den neunzigern auf 40%, davon ausgehend, dass 20% nicht zu einem Zwangsdienst eingezogen wurden, hielten sich also Soldaten und Zivildienstleistende die Waage (Frevert 2001, S. 424).

3.4 Disziplin und Identität

Auch hier wird deutlich, dass die Ausbildung zum Soldaten wesentlich zur Disziplinierung und zur Schaffung einer Gruppenidentität beiträgt – und das bedeutet auch zur Konstruktion eines disziplinierten Männlichkeitsideals.

Dem entspricht, dass erst in Zeiten des Krieges auch vermehrt Männer (und Frauen) der älteren Jahrgänge mobilisiert werden. Eindeutig war dies im Weltkrieg II. bei der Deutschen Wehrmacht: „1939/40 bestand die Wehrmacht zu 25% aus über 40-jährigen Soldaten und zur Hälfte aus nur wenige Wochen ausgebildeten Mannschaften, da das Rekrutenaufkommen aus der Altersgruppe der 18- bis 35-jährigen ausgeschöpft war“ (Kunz 2010, S. 83). Allerdings wurden im Laufe des Krieges auch immer jüngere rekrutiert, sodass im Jahre 1942 über die Hälfte der neuen Soldaten zwischen 17 und 21 Jahren alt waren und 1944 35% 18 Jahre und jünger waren (Kunz 2010, S. 112). Auch die „Ausbildungszeiten“ werden im Kriegsfall drastisch reduziert, was auch als ein weiterer Hinweis gelesen werden kann, dass die Disziplinierung in der Kaserne weit über die Kriegsvorbereitung hinausgeht. Sehr deutlich wird dies in Stanley Kubricks „Full Metal Jacket“ dargestellt, der zu einem großen Teil die Ausbildung von US-Marines darstellt und bezeichnender Weise damit beginnt, dass den Rekruten die Köpfe kahl rasiert werden. „Der Zivilist in ihm muß gewissermaßen abgetötet werden. Dies wird mitunter dadurch symbolisiert, daß ihm die Haare abgeschnitten werden und ihm ein völlig neuer Bewegungsstil aufgezwungen wird“ (Bahrtdt 1987, S. 32). Dieser Vorgang ist auch im Film sichtbar ein erster Schritt in die Unterwerfung unter die militärischen Hierarchien und Teil der Entindividualisierung, die zur Identität der Rekruten als Marines beitragen sollte. Dieser Prozess eskaliert kurz vor dem Abflug nach Vietnam als der Soldat „Paula“ den Ausbilder und sich erschießt. Er war die ganze Ausbildungszeit von seinen „Kameraden“ besonders gehänselt und auch geschlagen worden, da diese bestraft wurden, wenn er etwas falsch gemacht hatte (Kubrick 1987). Indem ihm wesentliche als männlich angesehene Eigenschaften nicht so wie seinen Kameraden antrainierbar waren, blieb er der feminine Andere.⁴⁹

Ebenfalls in den Liedern zum Soldatentum wird die Mobilität vor allem der Soldaten im Krieg beschrieben. Im „Kanonen Song“ von Bertold Brecht aus dem Jahre 1928 und in dem 1943er Lied „Und Was bekam des Soldaten Weib?“ wird, wie in dem „Schwäne Lied“ im Zusammenhang mit dem Soldatentum die Bedeutung des Einsatzes jenseits des Herkunftsregion thematisiert. Bei kriegesischen Auseinandersetzungen sind es – zumindest bei einer der Kriegsparteien – die einfachen Soldaten, die sich in der Lebensphase Jugend befinden, die ihr Herkunftsregion und vielfach auch ihr kulturelles Umfeld verlassen und so als eine Sonderform jugendlicher Mobilität betrachtet werden müssen. Diese Sonderform besteht, wie Eingangs ausgeführt, ähnlich lange wie die Prostitution.

Die Kriegsvorbereitung ist das herausragende Element bei der Betrachtung des kasernierten jungen Mannes. Aber hier interessiert vorrangig die Unterordnung unter die Befehlsstruktur des Militärs und die auf diese Art und Weise erfolgte Produktion hegemonialer, erwachsener Männlichkeit. Da die Kriegsvorbereitung und der Krieg unvermeidlich zusammenhängen und die Literatur zum jungen Soldaten und zur jungen Soldatin sich nahezu ausschließlich auf die Teilnahme beider am Krieg bezieht, ist es unumgänglich das auch in die Betrachtungen der Krieg immer wieder mit einbezogen wird. Allerdings geht es in dieser Arbeit nicht um das Elend und die Verrohung, die Kriege herstellen, sondern um

⁴⁹ „Der Film basiert auf zwei Veröffentlichungen von Kriegsberichterstattem“ Gustav Hasford, dessen Kampfname genau wie der des Hauptprotagonisten im Film „Joker“ war und Michael Herr, der maßgeblich am Drehbuch beteiligt war (Wikipedia 2014c.).

die Disziplinierung die in der totalen Institution Kaserne vollzogen wird und die ein deutliches Herrschaftsverhältnis von Erwachsenen gegenüber Jugendlichen ist. Die Bedeutung der Institution Militär für die Disziplinierung stellte Ekkehart Krippendorff in seinem Eröffnungsvortrag zum Kongress „Krieg-Kultur-Wissenschaft“ an der Tübinger Universität als ihre primäre Funktion heraus:

Militär und Rüstung haben nicht primär Verteidigungs- und, wenn es denn sein muß, Kriegsfunktionen, sondern sie disziplinieren, unterwerfen, sozialisieren die Untertanen, die Bürger, das Volk in den größeren Staatszusammenhang der Herrschaft, von oben und unten. Sie schüchtern ein, indem sie die Gewaltkultur ständig reproduzieren als etwas Natürliches (Krippendorff 1993b, S. 70).

In dieser Funktion wirkt sie so in erster Linie auf die vorwiegend männlichen jungen Soldaten diskriminierend.

Das – wenn auch moralisch verwerfliche – Privileg zu morden, zu plündern, zu brandschatzen und zu vergewaltigen, wie es Soldaten aller Kriege getan haben, kann hier ohne jeglichen Zynismus in den Verwicklungen von Diskriminierung und Privileg eindeutig verortet werden. Das dazu die Produktion des Anderen und ein identitives Bewusstsein über die eigenen Leute notwendig ist, hat Judith Butler in „Raster des Krieges“ überzeugend herausgearbeitet (Butler 2010). Die verschiedenen Verurteilungen des Anderen scheinen transhistorischen Charakter zu haben und sind ein wesentlicher Teil der Enkulturation, der sowohl historisch vom Inhalt wie von der Form einer stetigen Veränderung unterliegt. Dabei spielt die soldatische Enkulturation nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch indirekt für große Teile der jeweiligen Gesellschaft eine erhebliche Rolle. Die Mobilität der Jugendlichen stellt einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen Austausch der Gesellschaften dar, so scheint die soldatische Mobilität im Widerspruch dazu zu stehen. Sie basiert auf der Ablehnung des Anderen und der Überbewertung des Eigenen und doch sind es auch die Soldat*innen, die einen kulturellen Austausch herstellen. Historisch ist dies auch bei der Vielfältigkeit der antiken kaiserlichen römischen Truppen zu beobachten. Die Eingliederung von Soldaten mit anderem kulturellen Hintergrund als den der römischen Bürger führte zu einem regen kulturellen Austausch in beide Richtungen. Das nach 25 Dienstjahren verliehene römische Bürgerrecht machte den Dienst in den Hilfstruppen des römischen Heeres durchaus attraktiv (Hallmann, 47 - 71 2012, S. 49).

3.5 Die Mobilität der Soldat*innen

Bei allen Veränderungen, die das Militär im Laufe seiner Geschichte durchlaufen hat, und auch in der beginnenden Ära sich selbststeuernden Drohnen war und ist bei kriegerischen Auseinandersetzungen immer die Mobilität der einfachen Soldaten ein wesentlicher Bestandteil dieser Kriege. Dabei ist die Überwindung größerer Distanzen und die Wirkung der eingesetzten Waffen dasjenige, was als militärischer Fortschritt beschrieben werden kann und was die Charaktere der Kriege und die Situation der Soldat*innen verändert. Doch die Mobilität beginnt immer schon mit der Rekrutierung.

Es ist zu vermeiden, Kriegszüge vergangener Epochen aus dem Blickwinkel europäischer Nationalstaaten zu betrachten. Ebenso weist die sprachliche Vermischung von Wanderung und Eroberung auf eine unscharfe Grenze zwischen beidem in der Vergangenheit hin. So heißt zum Beispiel die Völkerwanderung der Spätantike im Französischen *Les Invasions barbares* und im italienischen *Le invasioni barbariche*.

Bei der Abfolge von Brüchen und Diskontinuitäten ist allerdings auch zu beachten, dass Neues auf Vorgefundenem aufbaut. Auch wenn das Patriarchat nie eine gleichförmige Herrschaft war, sondern brüchige Zeiten kannte, eher horizontale gesellschaftliche Erörterungen, dann wieder klare vertikale Züge annahm. Doch flossen immer wieder Erfahrungen und Techniken vorangegangener Epochen mit in die aktuelle Formation ein, ohne dass ein Ziel vorhanden ist. Der einfache Soldat hat genau in dieser Geschichte unterschiedliche Gesichter bekommen, doch manifestiert sich letztendlich seine Herkunft in immer neuen Formen. Seine Existenz wird dabei durch Überdeterminierungen genauso bestimmt wie andere gesellschaftliche Konstruktionen auch. Es ist daher notwendig die Erfahrungen, aus deren Grundstock das heutige Militär schöpft, in den Punkten nachzuzeichnen, die für die heutige Konturierung des einfachen Soldaten als der Momentaufnahme einer laufenden Veränderung notwendig sind.

3.6 Historische Veränderungen von Sozialisationsprozessen

Die Formen der Beherrschung von Rekruten ändern sich nicht immer parallel zu den Herrschaftsformen in den zivilen Teilen der Gesellschaft, vor allem denen in Produktion, Distribution und Reproduktion. Transhistorisch scheint die Beherrschung allerdings immer darauf zu basieren, dass die Soldaten nicht eigenwillig handeln dürfen. Die Geschichte der Desertion wurde erst Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland zum wissenschaftlichen Thema gemacht (Bröckling/Sikora 1998). Auch in den folgenden Jahren wurde im Grunde diese Geschichte nicht systematisch aufgearbeitet. Die Sondergesetze im Militärrecht sind notwendig um eine Eigenwilligkeit der Soldaten zu verhindern. Diese Eigenwilligkeit, die sich besonders in verschiedenen Gestalten der Verweigerung äußerte, entsprach den unterschiedlichen militärischen Strukturen. Und militärische Strukturen verlaufen eben nicht unbedingt genau parallel zu zivilen, doch ist die Herstellung der Disziplin in den Armeen verflochten mit der Herstellung von Disziplin im zivilen Leben einer Gesellschaft. „So gesehen bringt jede Armee ihre eigenen Deserteure hervor, und im Spiegel der Desertion lassen sich die charakteristischen Merkmale der Armeen analysieren“ (Lerner, 1] 1991, S. 9)

Die militärische Disziplin wird auf vielfältige Art und Weise hergestellt, aber ohne sie wird ein bewaffneter Haufen nicht zu einer Armee werden. Die Frage ist also, inwieweit der junge Soldat eine Entindividualisierung durchläuft, die diese unterordnende Disziplin verlangt. Die abweichende Meinung setzt sich im Militär durch Desertion, Meuterei oder Befehlsverweigerung in die Tat um. Ob jetzt dem Kaiser, König, dem Heerführer, der Nation oder einer Staatsform Treue geschworen wird, dieser Eid ist immer mit der Zurücksetzung der eigenen Subjektivität verbunden. Der Verstoß gegen dieses Prinzip, gleichgültig ob als Individuum oder als Kollektivität, wird, sobald der Jugendliche in den direkten Wirkungskreis des Militärs gerät, bestraft. Die Bestrafung hängt von der juristischen Verfasstheit der Gesellschaft, ab bei denen die Militärgerichtsbarkeit, oder zumindest Teile, seit der römischen Antike neben der zivilen Gerichtsbarkeit existierten und existieren.

3.7 Im Anfang war die Kaserne

Kasernen, häufig eine Mischung aus Schule und Kaserne, waren seit Beginn der patriarchalen Geschichtsschreibung wesentliche Institutionen zur Konstruktion von Männlichkeit.⁵⁰

⁵⁰ Dies wirft allerdings auch die Frage auf, ob der Zugang zum Militär für Frauen eine Herausforderung darstellt, in der eine Angleichung an als männlich definierte Eigenschaften gefordert wird. Dies gilt nicht nur im körperlichen Sinne, bei denen eine bestimmte Leistung erwartet wird, sondern auch im psychischen Eigenschaften, die männlich

Als Sozialisationsinstanzen der (männlichen) Jugend sind zum ersten Mal in Mesopotamien im 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung nachgewiesen (Wilcke, Klaus 2000, S. 48), (Becker 2007). Dies stellt eine erste Zäsur in der Ausprägung von Konflikten in den historischen Überlieferungen dar. Auseinandersetzungen sind wahrscheinlich auch vor diesem Zeitpunkt nicht immer ohne Gewalt ausgetragen worden. Aber das durch die Arbeitsteilung (wohl in der überwiegenden Mehrzahl) junge Männer für diese Aufgabe freigestellt wurden, hat eine Geschichte von patriarchaler Disziplinierung und Kriegen ausgelöst, die bei aller Unterschiedlichkeit bis heute andauert.

Die Eroberung und Zerstörung der Stadt Harmonika 3500 v. u. Z. gilt als der erste belegte Kriegszug der Menschheitsgeschichte. Die Angreifer aus den Stadtstaaten Südmesopotamiens, vielleicht aus Uruk, hatten über 1.000 Kilometer zurücklegen müssen. Während Uruk in den Tälern des Euphrats aufgrund der effektiven Bewässerungsmethoden im Feldanbau zu einer mächtigen Stadt geworden war, in der sich das Patriarchat durchgesetzt hatte, war Hamoukar eine Handelsstadt „auf einer wichtigen Handelsroute zwischen Anatolien und Südmesopotamien“ (Becker 2007), über deren Geschlechterhierarchien bisher nichts bekannt ist. Der weite Weg bedeutete eine lange Abwesenheit von der Herkunftstadt. Die konnte erfolgen in der Zeit, wenn die Feldarbeit keine massenhafte Arbeitskraft verlangte, und/oder diejenigen, die in den Krieg zogen, von der Arbeit freigestellt werden konnten. Voraussetzung für den Bewässerungsanbau und die organisierte Feldarbeit war eine Bürokratie. Diese war ebenfalls die Voraussetzung um einen entsprechenden Kriegszug durchzuführen. Anders als Max Weber annahm, ist es daher naheliegend, dass die Disziplin dieser gesellschaftlichen Organisation Voraussetzung für einen disziplinierten Gewaltmarsch dieser Art war und nicht „die Disziplin des Heeres [...] aber der Mutterschoß der Disziplin überhaupt“ ist (Weber 2008, S. 872).⁵¹

Zur Herausbildung eines Bildes vom Krieger oder der Kriegerin gehören auch die Strapazen, die ein solcher Kriegszug verursacht und die die Einzelnen auf sich nehmen, sei es nun durch Zwang oder durch ideologische Überzeugungen. Darüber hinaus muss in einem solchen Kriegszug eine Disziplin geherrscht haben, die sowohl an der gesellschaftlichen sozialen Stellung der Kämpfenden ausgerichtet war als auch an der Altersstruktur.

Aus all diesen Gründen erscheint es wahrscheinlich, dass die einfachen Soldat*innen unverheiratete junge Männer (und Frauen?) waren. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass einer solchen Unternehmung eine genaue Planung vorausging, zu der auch die Ausbildung der Soldat*innen gehörte. Diese benötigte sicherlich keine lange Zeit, aber die Benutzung von gebrannten Lehmkugeln als Geschosse bedarf sicher einiger Versuche, von denen angenommen werden kann, dass sie hierarchisch organisiert gewesen sind. Die Auseinandersetzung, ob die Erfindung neuer Waffen oder die Organisation des Militärs die Veränderungen der Kriegsführung begründeten, durchzieht die soziologische Debatte. Allerdings werden die einfachen jugendlichen Soldaten in dieser Diskussion nicht als Subjekte wahrgenommen (Wachtler 1983), (Sombart 1983), (Engels 1983).

konnotiert sind. Swetlana Alexijewitsch kommt in der Veröffentlichung von Interviews, die sie mit Soldatinnen der Sowjetarmee über deren Erfahrungen im Weltkrieg II. gemacht hat, folgerichtig zu dem Titel „Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“ (Alexijewitsch 1989). Aber auch diese Interviews, genau wie der Beitrag von Frank Nordhausen in der Frankfurter Rundschau am 28.2.2014 über eine kurdische Kommandantin, vermitteln ein Bild, dass, bezogen auf die Geschlechterfrage, scheinbar in eine ähnliche Richtung wirkt, wie die des Soldatentums in Bezug auf die soziale Frage bei Wyneken: Der militärische Rang wäre entscheidend, nicht das Geschlecht (Nordhausen 2014).

51 In seiner Aussage war Max Weber sicherlich geprägt von der Entwicklung in Preußen, nach dem Dreißigjährigen Krieg und dann noch mit einem neuen Schub nach den Niederlagen gegen die französischen Armeen 1806, eine Modernisierung der militärischen Bürokratie, eine Modernisierung der Verwaltung und der Manufakturen angestoßen (Bahrdt 1987, S. 32; Seifert 1992).

Die ersten institutionalisierten Armeen sind dann in der Zeit um 2700 v.u.Z nachweisbar; ebenfalls in den Städten des Zweistromlandes, nun vor allem unter Verwendung von aus Bronze gefertigten Waffen (Kroener 2009). Das entspricht den Forschungsergebnissen von Douglas P. Fry, dass Landwirtschaft und Sesshaftigkeit Voraussetzung für Kriege sind (Fry 2013). Ähnliche Hinweise sind bei George Thomson in Bezug auf die Urbanisierung zu finden. (Thomson 1960, S. 299).

Der arkadische Herrscher Sargon (circa 2324/34 – 2279 v. u. Z.) soll laut einer Inschrift 54.000 Soldaten „an seinem Hofe“ untergebracht und gepflegt haben, was auf eine Kasernierung schließen lässt (McNeill, William H. 1984, S. 12). Seit dieser Epoche finden wir drei verschiedene Formen des einfachen Soldatentums. 1: Soldat*innen als Mitglieder privater „Banden, die sich unter der Führung eines charismatischen, zumindest aber energiegeladenen Adligen zusammenfanden“ (Burckhardt, 2447 : C. H. Beck Wissen 2008, S. 9). 2. Miliz-Soldat*innen oder stehende Heere (auf Grundlage von Wehrpflicht) eines Gemeinwesens und 3. Berufssoldat*innen und Söldner*innen. Die Unterschiede sind historisch auch innerhalb dieser drei Gruppen außerordentlich groß gewesen und vielfach handelte es sich auch um Mischformen, aber die Frage inwieweit die Gemeinschaft der einfachen Soldaten eine Subkultur mit einem ausgeprägten Korpsgeist bilden, ist sicherlich auch davon Abhängig, welche der drei Formen dominant ist. Insbesondere in der dritten Gruppe ist die Verselbstständigung gegenüber anderen gesellschaftlichen Strukturen besonders hoch.

Über das Alter der Angreifer zum Beispiel bei der Eroberung und Zerstörung der Stadt Hamoukar liegen keine Forschungsergebnisse vor, ebenso wenig über das Alter der Soldat*innen in folgenden frühen Hochkulturen. Die Forschungen über die Militärgeschichte des pharaonischen Ägyptens setzen sich auch nicht mit dem Alter der Soldat*innen auseinander. Dass aber auch Jugendliche als Soldat*innen am Kriegsgeschehen teilnahmen und hier als Kriegsherr fungierten, legt eine Spange aus dem Grab Pharaos Tutanchamuns nahe, auf der er, auf einem Streitwagen abgebildet, Kriegsgefangene nach Ägypten führt (Müller 2009, S. 225). Eine CT-Untersuchung vom 6. Januar 2005 ergab für Tutanchamun ein Todesalter von 18 bis 20 Jahren, und auch wenn die Darstellung keine reale Szene darstellt, scheint das jugendliche Alter keine Besonderheit gewesen zu sein (Wikipedia 2014b)⁵².

Sind bei diesen Kriegszügen Lebensphase und Geschlecht nicht überliefert, so brachten die Funde aus dem Ufersaum der Tollense in Mecklenburg-Vorpommern dazu eindeutige Ergebnisse. Bei den Funden aus der späteren Bronzezeit (circa 13. Jahrhundert v. u. Z.) die zu über 120 Individuen gehören, wurden Holz Waffen, Flint- und Bronzepfeile gefunden. Die Skelette wiesen tödliche Verletzungen durch diese Waffen auf.

Die bislang im Flusstal verstreut aufgefundenen Skelettreste, die mehrfach beobachteten Spuren von Gewalt sowie die Waffen legen nach Ansicht der Autoren den Schluss nahe, dass im Tollensetal tatsächlich die Zeugnisse von Kampfhandlungen aus der Zeit um 1200 v. Chr. erhalten sind, an denen vor allem junge Männer beteiligt waren (Jantzen/Terberger 2011, S. 10).

Darüber hinaus wird zur Zeit der Annahme nachgegangen, dass ein Teil der Toten aus mehr als 300 Kilometer südlicheren Regionen kamen. Die Dominanz männlicher junger

⁵² Es ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung ob Tutanchamun tatsächlich an diesem Feldzug teilnahm, sondern die Selbstverständlichkeit mit der diese jugendliche Teilnahme hier vermittelt wird.

Krieger, die als Vorgänger der Soldaten späterer Epochen angesehen werden können, geht daher bis in die Bronzezeit zurück⁵³.

Der Soldat wurde zunehmend zu einer eigenen Profession, mit der Aussicht auf ein besseres Leben nach dem Dienst. Dabei unterlagen die Soldaten zunehmend auch schriftlich fixierten Rechten und Pflichten. Bereits im Code Hammurabi sind einige Pflichten und Rechte von Soldaten festgehalten. Im § 34 geht es zum Beispiel um den Schutz von Soldaten gegenüber der Willkür von „Hauptmann und Feldwebel“ (Eilers 2009, S. 38). In den veröffentlichten Hethitischen Gesetzen ist lediglich der Kriegsdienst erwähnt (Friedrich, Bd. 7 1971, S. 31).

Die ersten einigermaßen verlässlichen Quellen zur Kasernierung Jugendlicher liegen uns aus dem 7. Jahrhundert v. u. Z. aus Sparta vor. Wie ich allerdings an anderer Stelle zur Bedeutung der verschiedenen Lebensalter in unterschiedlichen historischen Formationen ausgeführt habe, war der Einfluss der frühen Hochkulturen durch den Kontakt mit der Levante bedeutend. Daher sind sicherlich nicht nur die Einteilung der Lebensalter und der Schrift von dort beeinflusst worden (Schroedter 2017, S. 45–59).

Schon vom siebten Lebensjahr an wurden die männlichen Jugendlichen in Sparta außerhalb des Elternhauses in kasernenartigen Einrichtungen, vor allem militärisch, erzogen. Die Jahre zwischen dem 20 und 30 Lebensjahr kann als die Zeit des jugendlichen Soldaten bezeichnet werden, denn erst mit der Vollendung des 30. Lebensjahres bekam der junge Mann die vollen Bürgerrechte Spartas (Castle, Edgar B. 1965, S. 19).

3.8 Sport und Propaganda

Paul Virilio hebt hervor, dass der Laufwettbewerb bei den olympischen Spielen den Jüngling als „Dromeus“, eben als Läufer sah, dessen Ausbildung im Gymnasium der Vorbereitung zum Dienst in der Phalanx diene (Virilio, Bd. 177 1993, S. 13). Die olympischen Spiele waren sicher eine Sportveranstaltung, die eine idealisierte Form des männlichen Kämpfers in den Mittelpunkt stellte, aber gerade die Laufwettbewerbe hatten, wie ich im Kapitel „Körper, Tanz, Alltagsbewältigung“ in „Jugend als Privileg und Diskriminierung“ dargestellt habe, einen anderen Ursprung (Schroedter 2017, S. 194–206). Es waren vor allem die später hinzugekommenen Wettbewerbe, die eindeutig kämpferische Aspekte hatten. Allerdings fallen die frühen Spiele in die Zeit Homers, dessen Idealisierung einzelner Heroen viel mehr den männlichen Olympioniken hervorhebt, als die Unterordnung unter die Bedingungen, die der Kampf der Phalanx bedeutete, in den Mittelpunkt zu setzen. Die Darstellung der Heroen zum Beispiel in der Ilias oder der Aithiopis⁵⁴ und die Darstellung auf den Vasen von der archaischen Zeit bis zur klassischen Antike legen nahe, dass die entscheidenden Kämpfe von herausragenden Männern und Frauen ausgefochten wurden. Das wird mit dem Gemetzel von tausenden von Krieger*innen wenig zu tun gehabt haben. Diese Darstellungen gehören zu einer Kriegsberichterstattung, die propagandistischen Zwecken diene und seit Homer jede Kriegsberichterstattung begleitet.

Nicht nur Sport und Militär verbinden die Heroen, beziehungsweise die Olympionik*innen oder Weltmeister*innen, sondern auch die Disziplinierung, die beim Sport

53 In der Auseinandersetzung ob sich das Patriarchat bereits in der Zeit der Linienbandkeramik durchgesetzt hatte, problematisieren Gabriele Uhlmann und Kirsten Armbruster (Uhlmann 2014), (Armbruster 2014). Die Belege für die Bronzezeit sind allerdings eindeutig. Wie ich schon an anderer Stelle ausgeführt habe, sind Kriege, wie auch die Prostitution, seit dem eng mit dem Patriarchat verbunden.

54 Während die Ilias recht eindeutig Homer zugeordnet werden kann, so wurde die Aithiopis wahrscheinlich von Arkinos von Milet verfasst (Wikipedia 2014a), (Preller 1894).

genau so, wie beim Militär verlangt wird und nicht ohne Unterordnung unter den Vorgesetzten, gleichgültig ob Offizier, Trainer, General oder Manager, auskommen. Diese Unterordnung ist eine des Jugendlichen unter den Erwachsenen. In der Jugendforschung wird dies weitgehend nicht beachtet oder von konservativer Seite positiv bewertet. Die Philanthropen, die die männliche Jugend als eine solche formen wollten, brachten den Sport in Form von Leibesübungen als „wesentlichen und vollberechtigten Bestandteil des Erziehungssystems“ in die Schulausbildung ein (Tenorth 1992). Zwischen ungefähr 1750 und 1840 wurde in Großbritannien das bis dahin „rauhe und wilde Volksspiel“ Fußball reglementiert und den Public Schools angepasst. Die Disziplinierungsmaßnahme führte zu der Behauptung, „dass die Schlacht von Waterloo auf den Sportplätzen von Eton und Rugby gewonnen worden sei“ (Krüger, Bd. 10 1993, S. 31). Die Verbindung von Sport und Militär betont ebenfalls Eduard Spranger in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht durch den Versailler Vertrag von 1919. Vorbild ist, wie schon in Bezug auf seine Kritik am „Hitlerismus“ angesprochen, die Antike und damit die Nähe von männlichem Sport und Militär. Diese Verbindung einer Erziehung der Unterwerfung weist den Soldaten als Diskriminierten wie auch das Sporttraining als diskriminierend aus. Spranger geht davon aus,

dass Körperschulung aufgefasst wird als ein Stück der staatlichen Schulung, vielleicht sogar als ein sehr wesentliches Stück, nämlich als Ersatz für die militärische Ausbildung. (...) Und wie das Geheimnis alles Herrschens und Regierens seit Jahrtausenden darin besteht, dass man zuvor gelernt haben muss, zu gehorchen, so besteht das Geheimnis alles Könnens und aller geistigen Leistungen darin, dass man zunächst über den eigenen Leib und seine Organe zu einer vollendeten sicheren Herrschaft gelangt sei (Spranger, Bd. 31 1924, S. 146) zit.n. (Ortmeyer 2008, S. 263).

Der Bezug zur griechischen wie auch römischen Geschichte durchzieht vor allem die pädagogische Jugendforschung. Dabei wird selten betrachtet, dass spätestens mit dem Aufstieg Spartas zur vorherrschenden Macht in Griechenland die Geschichte vor allem durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt war und dementsprechend die männliche Jugend der herrschenden Klassen, aber zum Teil auch der unterjochten Bevölkerung, einer permanenten Vorbereitung auf das Kriegshandwerk unterlag.

Allerdings erscheinen mit den Amazonen auch die Fremde und die Kriegerin in griechischen Erzählungen. Sie tauchen in den griechischen Amazonensagen auch als Gründerinnen von Städten auf. Bereits auf Schrifttafeln der Hethiter aus dem 16./15. Jahrhundert v. u. Z. wird die Königin der Stadt Kanesh – ohne die Erwähnung eines Königs – als zentrale Person beschrieben (Pöllauer 2002, S. 109). Die Beschreibung Penthesileas im Epos Aithiopis, die als Anführerin der 12 Amazonen, im Kampf um Troja etliche europäische Griechen töteten, lassen ebenfalls die Geschichte des Krieges als individualisierte Kriegsführung vermuten (Kerényi, / Karl Kerényi. Hrsg. von Magda Kerényi ; 2 1984, 202.203). Dass Achill sie erst besiegte und tötete, dann jedoch von ihrer Schönheit so geblendet war, dass er sie lieber als Frau nach Phthia entführt hätte, hatte zur Folge, dass Therites „den Leichnam der kriegerischen Jungfrau verstümmelte“ (Preller 1861, S. 436; Carstensen 1959, S. 199). Der Sieg des Achilles über Penthesilea kann auch für die Sieg des Patriarchats, und damit auch das Jahrhunderte währende aus für weibliche Kämpferinnen, gestanden haben. Bis zur Einführung des allgemeinen Wehrdienstes, gehörten Frauen und Kinder zum festen Bestandteil des Militärs. Sie waren allerdings nur in Ausnahmefällen direkt an den Kämpfen beteiligt, oder übernahmen gar Führungspositionen wie Jeanne d'Arc, die mit 19 Jahren hingerichtet wurde (Krumeich, 2396 : C. H. Beck Wissen 2006).

In der römischen Geschichte war von circa 500 v. u. Z. bis etwa 200 v.u.Z das Alter für den Kriegsdienst auf die Jahre zwischen dem 17en und 46en Lebensjahr festgelegt (Christes, Bd. 43 1997, S. 6; Frascchetti 1996, S. 82). Vom 4. Jahrhundert v. u. Z. bis zur Einführung des Berufsheers im 2. Jahrhundert v. u. Z. wurde allerdings eine Dienstzeit von „sechs bis sieben Jahren oft als ausreichend betrachtet“ (Burckhardt, 2447 : C. H. Beck Wissen 2008, S. 85). Um ein hohes Amt zu bekleiden musste der Kriegsdienst – aus eigenem Vermögen bezahlt – abgeleistet worden sein. Dieses Alter wurde als Jugend bezeichnet (Frascchetti 1996, S. 82; Eyben, Bd. 116 1973, S. 151). Der Militärdienst wurde also nicht im Jugendalter abgeleistet, sondern er definierte die Lebensphase Jugend.

Der männlich konnotierte Sport hatte als Training für kriegerische Auseinandersetzung einen hohen Stellenwert in der römischen Antike während die weiblich konnotierten „Ballspiele in der römischen Gesellschaft keinen allzu hohen Stellenwert genossen, da sie keine Komponente des Kampfes enthielten“ (Sturm 2014, S. 103) ⁵⁵. Im römischen Manipularheer vom 6. Jhd. bis zum 2. Jhd. v. u. Z. waren es die jüngsten Soldaten, die in der ersten Reihe kämpften und wer überlebte konnte in die Reihe „der Schwerbewaffneten“ aufzurücken (Burckhardt, 2447 : C. H. Beck Wissen 2008, S. 88).

3.9 Die Verrechtlichung des Soldaten

Aus der römischen Geschichte ist ein weiteres Ritual bekannt, das zur Stärkung des Korpsgeistes beiträgt und das den Rekruten und die Rekrutin symbolisch in die Hierarchie des Militärs einbindet: Der Eid. Dieser Eid diente hier der Bindung zwischen Soldaten und Offizieren und stellte „die gesamte Militärdienstleistung unter göttliche Sanktion“ (Burckhardt, 2447 : C. H. Beck Wissen 2008, S. 86).

Der Eid und die Rekrutierung aus der Jugend des eigenen Landes hatte gegenüber einem Heer, das mehrheitlich aus Söldnern bestand, den Vorteil größerer Loyalität, wie es der Aufstand der Söldner in Karthago nach dem Frieden mit Rom nach 241 v. u. Z. und der Sieg der Soldaten unter Führung von Arminius in der Varusschlacht im Jahre 9 zeigen (Westenfelder). ⁵⁶ Die einfachen Soldaten des römischen Heeres bis zur Militärreform des Gaius Matius ab 104 v. u. Z. waren Wehrpflichtige gewesen (Gilliver 2003, S. 19). „Den einfachen Soldaten zeichnete in den Augen der Literatur insbesondere sein Gehorsam, die *disciplina militaris*, aus“ (Burckhardt, 2447 : C. H. Beck Wissen 2008, S. 92) (kursiv im Original Th.S.).

Zusätzlich wurde durch das römische Recht ab der Kaiserzeit auch versucht, durch eine Verrechtlichung des Militärdienstes der Einhaltung der Disziplin eine verbindliche Form zu geben. So war es Kaiser Augustus (63 v. u. Z.–14), der ein geschriebenes Sondergesetzbuch für Soldaten verfassen ließ.

Damit hat auch der Soldat sein Gesetz, wenigstens in der Theorie; die Praxis sieht anders aus. Hier bleibt die Ermessensfreiheit des Feldherrn bis zum Ausgang der Antike bestehen. Daher hat sich das römische Militärstrafrecht vornehmlich damit zu beschäftigen, welcher Personenkreis für den einzelnen Richter zuständig ist, und die Entwicklung darzulegen, die sich hier vollzogen hat (Sander 1960, S. 290).

55 Es gibt allerdings auch Hinweise darauf, dass es im 1. und 2. Jahrhundert in Rom auch Gladiatorinnen gegeben hat (Sturm 2014, S. 105–113).

56 Heiko Steuer geht davon aus, dass es sich bei dem Hinterhalt um einen Aufstand von Söldnern gehandelt hat. Arminius war wahrscheinlich als Kind bereits nach Rom gekommen und hatte eine militärisch erfolgreiche Laufbahn hinter sich.

Die Willkür, die über die einfachen Soldaten herrschte, diente von Beginn an der Sicherung der Autorität und der Garantie, dass die Soldaten dem Eid folgten, ihre eigenen Interessen den der Armee unterordneten und so als Werkzeuge für die Herrschaftsinteressen zur Verfügung standen und stehen. Das führte dazu, dass der Widerstand gegen die Befehlsgewalt auf das schärfste bestraft wurde. „Als im vierten und fünften Jahrhundert das Desertieren häufiger wird und die Fahnenflüchtigen sich mit den entlaufenen Bauern zu Räuberbanden vereinigen, wird den Provinzialen nicht nur das Recht eingeräumt, sie zu beseitigen, sondern sie haben sogar die Pflicht, sie zu erschlagen“ (Sander 1960, S. 291–292).

Mit der Entwicklung vom Volksaufgebot zur Söldnerarmee wird sich auch die Altersstruktur der römischen Armeen geändert haben⁵⁷. So wurden nach der Schlacht von Cannae (216 v. u. Z.) die älteren Soldaten nicht aus der Legion entlassen, um die Schlagkraft des Heeres durch die Einstellung von jüngeren Soldaten nicht herabzusetzen. Es war ein längerer Prozess, bei dem der Berufssoldat eine Zwischenstellung zwischen Milizionär und Söldner einnimmt. Die echten fremden Söldner, die es bereits in den Zeiten der Republik gab, wurden lange über das Integrationsinstrument der Armee assimiliert und verloren dabei ihren Söldnercharakter und wurden zu Römern. Durch die Sozialisation in der Armee konnten Andere zu Römern werden. Die Umstellung auf ein Söldnerheer und damit der Wegfall des Militärdienstes als einer Sozialisationsinstanz und Karrierevoraussetzung ist für Frank Westenfelder Teil einer fehlenden Identität der römischen Soldaten mit dem Imperium und so mitverantwortlich für den Untergang Westroms (Westenfelder).

3.10 Disziplinlosigkeit in Mittelalter und früher Neuzeit

Bis zum Hochmittelalter waren die kriegerischen Auseinandersetzungen eher durch den ersten Typus der Soldaten geprägt. Die adelige Geburt war Voraussetzung für die Ritter, die den Trupp anführten. Für diese Aufgabe war eine Vorbereitungszeit als Page und Knappe vorgesehen, die wir als die adelige Jugendzeit bezeichnen können. Die Ausbildung zum Ritter umfasste nicht nur die körperliche Vorbereitung auf kriegerische Auseinandersetzungen, sondern eine Einführung in das moralische Ordnungsmodell, das in dieser Ausbildungszeit verinnerlicht werden musste.

Das moralische Orientierungsmodell war den Bedingungen der Naturalwirtschaft, unter denen sich die Gesellschaft aus mehr oder weniger autarken Hauswirtschaften zusammensetzte, angepasst. Institutionen einer übergreifenden staatlich-gesellschaftlichen Ordnung, die für Zwecke der Kriegführung immerhin bestanden, hatten sich noch nicht von den verwandtschaftlichen und persönlichen Beziehungen differenzieren und gegen sie verselbständigen können. Sie konnten daher auch keine eigenständige prägende Kraft entfalten und etwa die Ausbildung einer systemorientierten konventionellen Moral begünstigen. Die Abstammung und die persönliche Ehre, in der der Ritter seine durch Geburt begründete und durch die göttliche Ordnung privilegierte gesellschaftliche Stellung wahrte, bildeten das Zentrum seiner soziomoralischen Orientierung (Vowinkel 1986, S. 198).

Das bedeutete, die gesellschaftliche Ordnung basierte auf einer klaren Hierarchie, nicht nur in der Klassenzusammensetzung der Gesellschaft, sondern auch zwischen den Geschlechtern und den Lebensphasen. Diese Ordnung änderten sich auch wenig, als mit Beginn des

⁵⁷ Der Beruf des Söldners oder Söldnerin ist nicht in dem Maße wie die Zeit des nicht berufsmäßigen Soldaten oder der Soldatin als eine auf Zeit begrenzte Übergangstätigkeit anzusehen. Daher fallen Betrachtungen des Söldners oder der Söldnerin aus meinen Ausführungen weitgehend hinaus, obwohl auch hier eine hierarchische Altersstruktur zu finden ist.

Hochmittelalters durch eine stärkere Urbanisierung und der Ausweitung der Geldwirtschaft die Ritterheere durch Söldner zunehmend abgelöst wurden. Die Söldnerheere hatten ein höheres Durchschnittsalter, da die Herrschenden nach schon ausgebildeten Söldnern Ausschau hielten um die Ausbildungskosten einzusparen.

Deutlich wird diese Ordnung auch, wenn die Gefolgschaft verweigert wurde, wie sie durch die Quellen vor allem höfischer Dichtungen verfügbar sind, in denen die einfachen Kombattanten beschrieben werden. Da Bauern, die verpflichtet wurden, gleichermaßen wie die Adeligen zu Fuß kämpften, keine namentliche Erwähnung finden, hat das zur Folge, dass in erster Linie untreue Adelige genannt werden. So etwa der Vetter Karls des Großen (748 – 814) Tassilio (um 741 – 796), Herzog von Bayern. Er hatte sich seinem Onkel, dem Frankenkönig Pippin dem Jüngeren (714 – 768), im Frühling 757 als 16jähriger als Vasall angehängt, dies Karl dem Großen gegenüber erneuert und verließ mit seinem Heer, unter dem Vorwand krank zu sein, den Feldzug gegen die Aquitanier, der daraufhin abgebrochen wurde. Weitere Brüche von Treueeiden führten zur Verurteilung Tassillos zum Tode 788. Er wurde zum Mönchtum begnadigt und verbrachte den Rest seines Lebens im Kloster. Als weiteres Beispiel kann das Epos dienen, aus dem Arno Borst zitiert (The Battle of Maldon). Es handelt von der Schlacht bei Maldon im August 991 zwischen einfallenden Wikingern und den dort lebenden Angelsachsen.

Zuerst ergriffen die Söhne Oddas die Flucht: Godric ließ vom Kampf. [...] Er sprang auf das Pferd [...] und seine beiden Brüder galoppierten mit ihm: Godwin und Godwig kümmerten sich nicht um den Kampf, gingen von der Schlacht weg, suchten den Wald, flohen in seinen Schutz und bargen ihr Leben (Borst 1973, S. 439).

Bis auf die verlorene Ehre blieben die drei wohl unbeschadet. Zum Kampf musste der Herzog „überreden und mitreißen“, obwohl den Adligen auch freie Bauern mit in die Schlacht gezogen waren, ist hier von moderner militärischer Disziplin wenig zu finden.

Auch bei den späteren Söldnern war die Desertion nicht das Problem, da es gleichgültig war, ob sie ihren Job aufgaben oder den Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin wechselten. Die Widerstandsform dieser Zeit unterschieden sich deutlich von denen des römischen Manipularheeres, wie auch von späteren Heeren, die sich aus Wehrpflichtigen oder freiwilligen Soldaten zusammensetzten. Da es Berufssoldaten waren, fingen sie in der Regel zwar im Jugendalter an, wie die Biographie von Johannes Rietmann schon beispielhaft zeigte, aber sie blieben in der Regel wohl auch in höherem Alter Landsknechte und damit in der Hierarchie reine Befehlsempfänger. Es ging ihnen daher in erster Linie um eine Verbesserung der „Arbeitsbedingungen“.

Gewerkschaftsähnliche Organisationsformen der Landsknechte, ein stark ausgeprägtes söldnerisches Selbstbewußtsein und vor allem das stets vorhandene Bewußtsein vom einmal geschlossenen und gerade auch vom Kriegsherrn einzuhaltenden Vertrag bedingen in Krisensituationen ganz andere Formen von Protest und Verweigerung als in späteren Jahrhunderten (Engels, Bd. 21 1956 - 1990, S. 17).

Der 30jährige Krieg scheint durchweg von verschiedenen Formen der Desertion durchzogen gewesen zu sein. Einzelentscheidungen, sogenannte „Tröpfchendesertion“, Entscheidungen von Gruppen oder das Absetzen ganzer Truppenteile kennzeichneten diesen Krieg. „Wollte aber der Oberst kein Kommandeur ohne Söldner sein, dann mußte er schon einmal den Ausreißern nachreiten, um sie doch noch »mit gueten und besten Worten« zur Umkehr zu überreden“ (Klein, Bd. 30 2013, S. 50). Die Reaktion auf das Problem der Söldnerheere, war die Aushebung von Rekruten. Diese waren immer noch zum überwiegenden Teil Söldner, aber sie

unterlagen einer andauernden Ausbildung und Kontrolle durch eine feste Einbindung in die Regeln der Armee. Dadurch waren die „inneren Verhältnisse soweit stabilisiert, daß organisierter Aufruhr selten geworden war“ (Sikora 1998, S. 90). Allerdings gab es schon im 16. Jahrhundert eine Gegenbewegung.

3.11 Die Rückkehr der Disziplin

Die Art und Weise der Umgestaltung des Militärwesens ist auch ein Verweis auf den Einfluss der antiken Schriften in der Renaissance. Diese Veränderungen beinhalteten unter anderem eine daran orientierte Führungsstruktur, die Schaffung eines Milizsystems, und die einheitliche Bewaffnung, so wie die Uniformierung der Truppen. Bestandteil dieser Veränderung war auch die Gründung der Kriegsschule in Siegen, die wahrscheinlich weltweit erste Militärakademie. Die Veränderungen, die zunächst im Siegerland vorgenommen wurde, übernahm Moritz von Oranien Anfang des 16. Jahrhunderts auch in den Niederlanden. Durchgesetzt wurden allerdings „die Handhabung der Waffen, die Taktik und die innere Organisation des Heerwesens“ (Vowinkel 1986, S. 201). Andere Elemente, wie zum Beispiel die Wehrpflicht konnten nicht durchgesetzt werden.⁵⁸ Jedoch ist diese Veränderung des Militärs Teil einer Gesellschaftsveränderung, die seit dem frühen 16. Jahrhundert sehr widersprüchlich erscheint. Es fiel der Schutz der Bauern durch unmittelbare Feudalherren fort. Die Zentralisierung steuerlicher Abgaben in den entstehenden Staaten und die Gründung von Handelsgesellschaften entzog ihnen die ökonomische Grundlage. Der Ausbau des Steuerwesens bildete die Grundlage, auf der sowohl ein stehendes Heer als auch komplexere Waffensysteme ermöglicht wurden (Hagen 2012, S. 20). Die Zusammenlegung von Jesuitenkolleg und Kaserne zur Militärakademie war ein Ergebnis dieser Veränderungen. In diesem Prozess wurden in Frankreich zwischen 1774 und 1776 weitere 12 Provinzschulen gegründet (Foucault 1976b, S. 203).

In der Auseinandersetzung um die Erziehung fordern Humanisten eine Erziehung, die auf Schläge verzichtet (Pinther, Bd. 18 1994), (Rotterdam, Erasmus von 1963). Insbesondere Erasmus von Rotterdam entwickelte eine entwicklungspsychologische Sichtweise und forderte eine Erziehung für Jungen und Mädchen, die auf körperliche Gewalt verzichtet. Auch die Entwicklung von Utopien, wie die des Thomas Morus, die teilweise diese Ideen aufnimmt, stammt aus dieser Zeit. Auch wenn sein Utopia weiterhin patriarchalisch ist, gehen Mädchen und Jungen zur Schule und arbeiten später außerhalb des Wohnhauses. Die Ideen Erasmus werden in dieser Zukunftsvorstellung umgesetzt und „Von Jugend auf lernt ihn (den Ackerbau Th.S.) jeder, teils in der Schule theoretisch, teils praktisch auf den der Stadt benachbarten Ländereien“ (Morus 1981, S. 82).

Im Widerspruch stehen nicht nur die Kriege dieser Zeit, sondern auch die Entwicklung der Kasernen, des Militärs sowie der Klöster zu totalitären Institutionen. Eine Entwicklung, die erst im 18. Jahrhundert zur vollen Entfaltung kommt, aber in der Neuzeit begonnen hat.

Dazu gehört auch die Umwandlung der Söldnerhaufen in stehende Heere oder Milizen. Auch diese Entwicklung findet in Morus Utopia seinen Niederschlag. Kann der Krieg nicht durch Tyrannenmord verhindert werden, einen Weg, den die Utopier zuerst versu-

⁵⁸ Die Auseinandersetzungen fanden in der seit dem Friedensschluss mit Spanien 1609 gesicherten Republik der Niederlande um die Frage der Machtverteilung zwischen der städtischen Oligarchie dem Herrschaftshaus von Oranien und Nassau und demokratischen Strukturen statt. Die republikanischen Idee wurden vor allem unter den Denkern wie Baruch von Spinoza und den Johan und Pieter de la Court geführt. Mit der Durchsetzung Wilhelms II 1672 gegenüber den republikanischen Kräften, konnte sich die Idee einer Miliz nicht durchsetzen (Mörke 1995, S. 53–54), (Even 2013, S. 16–19). „Eine solche Truppe wäre kein geeignetes Machtinstrument im Dienste ihrer absolutistischen Bestrebungen gewesen“ (Vowinkel 1986).

chen, werden Söldner eingekauft. „Erst zuletzt ziehen sie ihre Mitbürger heran“. Allerdings ist der Militärdienst freiwillig und nur eine Elite wird „einexerziert“ (Morus 1981, S. 150).

Die Realität dieser Zeit wird an den Landsknechten und Reisläufern deutlich, bei denen es sich um Jugendliche handelt, die vor der Armut zum Beispiel aus der Schweiz geflohenen waren. Dass sie ihre Soldatenzeit im Jugendalter begannen, ist aufgrund einzelner Biographien belegt. So heißt es in der Biographie von Johannes Rietmann, der als 17-jähriger 1696 seine Söldnerlaufbahn in den Niederlanden begann: „Auch ungezählte junge Schaffhauser verbrachten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Teil ihrer besten Jahre als Reisläufer im Solde europäischer Höfe“ (Wipf, Bd. 33 1956, S. 231).⁵⁹

In den Bitten um Absolution, gerichtet an verschiedene Päpste, die von Geistlichen, welche in „jungen Jahren“ in der Renaissance an Kriegszügen teilgenommen hatten, wird ebenfalls deutlich, dass Soldaten und Söldner wohl überwiegend nach dieser Lebensphase andere Berufe annahmen (Esch 2010, S. 117). Bis zum Westfälischen Frieden hatten die Söldnerheere das Kriegswesen dominiert und mit der Neuordnung Mitteleuropas war das Militär von den Veränderungen nicht ausgenommen.

3.12 Stehende Heere

Jedoch bei der Entwicklung hin zur allgemeinen Wehrpflicht war es nicht mehr die Entlohnung, die die kämpfende Truppe aktivierte. Es war zunehmend die Hierarchie und Strenge auf Seiten der einfachen Soldaten und die Standesehre auf Seiten der Offiziere. Während die Soldaten „aus den untersten Schichten des Volkes“ rekrutiert wurden, waren die Offiziersstellen „weitgehend den Adeligen vorbehalten“ (Vowinkel 1986, S. 202). Im 17. und 18. Jahrhundert war das europäische Militär wohl durch diese deutliche soziale Hierarchie und die Strenge geprägt und die Ausbildung der Soldaten entsprach die in seiner Form der Mechanisierung der Manufakturen. Die Enkulturation in den Armeen der absolutistischen Fürsten stand im Zusammenhang mit den Normierungsversuchen, die „Außenseiter, Randgruppen und Minderheiten disziplinieren und integrieren“ sollten (Speitkamp 1998, S. 24). Ein Beispiel einer solchen Eingliederung stellen die Kosaken im russischen Zarenreich dar. Ihr Name leitet sich aus dem Tartarischen ab und bedeutet „junger raub- und kriegslustiger Soldat“ (Plotho 1811, S. 7). Schon im 15. Jahrhundert war der Name im Gebiet der heutigen Ukraine gebräuchlich, „um die unsteten Volkselemente zu bezeichnen, die sich außerhalb jeder stabilen staatlichen Ordnung hielten. Sie pflegten in den Gebieten, die ein kühnes Abenteuerleben begünstigten, bald als Begeisterung erweckende Heldengestalten, bald als gefährliche Räuberbanden aufzutauchen“ (Halecki 1957, S. 204). Im 16. Jahrhundert wurde die Entstehung der Kosakenpopulation als Wehrbauern durch die Zaren gefördert. So wurden aus „Marginalen, Ausweichlern, aus Leuten, die entweder aus Leibeigenschaft oder vor Strafverfolgung geflohen waren“, Soldaten, die den österreichischen Gesandten 1593 durch ihre militärische Organisation begeisterten (Bahrtdt 1987, S. 44; Halecki 1957, S. 204).

In Brandenburg-Preußen wurde 1644 ein stehendes Heer gegründet und Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688) legte mit seiner Politik der massiven Rekrutenerhebung in Brandenburg-Preußen den Grundstein für die Militarisierung des Landes. „Diese konnte nur durch repressiven Zwang und gewaltsame Werbung gegenüber der wehrfähigen ländlichen und städtischen Bevölkerung durchgesetzt werden“ (Seifert, Bd. 34 1992). Friedrich Wilhelm hatte in den Niederlanden studiert und dort die Anfänge einer modernen Armeeführung

⁵⁹ Der Begriff Reisläufer entwickelte sich aus der Bezeichnung Reisige, der für die Soldaten stand die auf Kriegsfahrt waren und daher reisen mussten (Wikipedia 2014d).

beobachten können, durch die Hochzeit mit Louise Henriette von Nassau-Oranien versuchte er so Brandenburg-Preußen an die Entwicklung in den Niederlanden anzukoppeln.

Waren es bis zu diesem Zeitpunkt die Vorteile, die aus dem Militärdienst gezogen werden konnten, die über die Jahrhunderte seit der römischen Antike die Disziplinierung erträglich machen sollten, sollte nun eine rein konstruierte Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat und ein, wenn auch geringer aber regelmäßig ausgezahlter, Sold, ausreichen, um diese unangenehme Einschränkung der eigenen Persönlichkeit im späten Jugendalter auf sich zu nehmen.

In Preußen ist diese Wendung nach der chaotischen Situation nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges besonders einschneidend und zieht sich mindestens über 100 Jahre hin. Den Höhepunkt hatte dieser Prozess unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1688–1740). Als er geboren wurde verfügte Brandenburg-Preussen über eine Armee von 30.000 Soldaten bei seinem Tod 1740 war sie auf 83.000 Soldaten ausgeweitet worden. Das hatte vor allem zwei Effekte: Eine konsequente Rekrutierung von jungen Männern und eine Eintreibung von Steuern in bis dahin nicht gekanntem Ausmaß. Der Etat für das Militär betrug am Ende der Regierungszeit des Soldatenkönigs 72 Prozent des gesamten Haushaltes und 30 Jahre später war die Armee auf 200.000 Männer vergrößert worden und der Anteil des Kriegsetats am Gesamthaushalt betrug 80 Prozent (Vierhaus, Bd. 5 1984, S. 120)

Der überwiegende Teil der Rekruten wurde im jeweiligen Territorium angeworben: in Preußen war der Anteil der ausländischen Soldaten mit bis zu 50 Prozent am höchsten, während in „der kursächsischen Armee [...] der Anteil nur um 10 Prozent“ betrug (Kaiser 1998, S. 92). Den hohen Anteil an Deserteuren belegt Michael Sikora vor allem mit den nachweisbaren Gegenmaßnahmen der preußischen Obrigkeit gegenüber den Deserteuren. Von Kanzeln mussten die Priester die wichtigsten Vorschriften zu Verhütung der Desertion bekanntmachen, in Zeitungen wurden Listen mit Namen der Deserteure veröffentlicht, für die Soldaten bestand Ausweispflicht und wenn ein Kanonenschuss aus einer Garnison eine Desertion bekannt gab, mussten die umliegenden Bauern einen Suchtrupp zusammenstellen (Kaiser 1998, S. 86).

Der Ausbau des Verwaltungsapparates und die Merkantilisierung Preußens ist ohne den Ausbau der Armee nicht vorstellbar. Die Disziplin, mit der das Militär durchorganisiert wurde, war auch eine Grundlage dieser beiden gesellschaftlichen Veränderungen in Preußen. Der Übergang von einer das Söldnerheer in Kriegszeiten unterstützenden Miliz zu einer allgemeinen Wehrpflicht im 18. Jahrhundert war fließend.

Aus der Pflicht zur Landesverteidigung wurde so unausgesprochen eine Pflicht zum bedingungslosen Militärdienst nach fürstlichen Machtinteressen. Diese Methode entwickelte Preußen schon in den dreißiger Jahren weiter. Am Ende wurden den Regimenten fest umrissene Rekrutierungsbezirke im Land zugewiesen, sogenannte Kantone. Innerhalb der Kantone wurden alle Jungen registriert, und aus den so entstandenen Listen konnten die Kommandeure jährlich Rekruten, die Kantonisten, auswählen. Aus der gewaltsamen Werbung wurde ein systematischer Verwaltungsakt (Kaiser 1998, S. 94)

Die Disziplinierung der Jugend in der Unterordnung unter die älteren, meist adeligen Vorgesetzten war die Voraussetzung für die Disziplin der Erwachsenen in Produktion und Verwaltung.

Diese Entwicklung bedeutete auch, dass den Jugendlichen eine Identität mit der entsprechenden Nation einexerziert wurde. Wenn dies nicht gelang, dann konnte das die Todess-

trafe bedeuten. Während also vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit hinein, die Geldwirtschaft das Söldnertum förderte, geht es in der Zeit des Absolutismus über in die Herausbildung eines Staatswesens, das Identifikation produzierte. Die Lebensphase, in der das vor allem geschah, war die Jugend, und bei der männlichen Jugend war es an prominenter Stelle das Soldatenwesen.

Diese Veränderung brachte auch eine Veränderung der Funktionen des Militärs in Bezug auf gesellschaftliche Hierarchien mit sich. Hatte es bis zur Neuzeit als ein Militär der Herrschenden die Funktion, „Klassenschränken zu etablieren und schloß »niedere Kasten« rigider aus als Frauen der feudalen Oberklasse“, so verschob sich nun die Funktion mehr in die Richtung der Kontrolle und Enkulturation der männlichen Jugend, vor allem der Bauernjugend und der entstehenden städtischen männlichen Jugend. Gleichzeitig verschwinden die Frauen. Dass diese nicht wirklich verschwanden, sondern lediglich aus der Militärgeschichtsschreibung, ist darauf zurückzuführen, dass ihr Vorhandensein sowohl den „Mythos der Männlichkeit des Krieges“ wie auch den „Legitimationsmythos von der Beschützerfunktion der Männer“ in Frage gestellt hätte (Seifert, Bd. 34 1992, S. 865).

Bei beiden Veränderungen, die mit der Moderne einhergingen, gab es einen Wechsel vom „alten Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen [...], (zu) einer Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen“ (Foucault 2014, S. 68). Die Neuausrichtung des Soldatentums war in diesem Zusammenhang ebenfalls von großer Bedeutung. Bei der Ausrichtung der Bevölkerung in Hinblick auf eine Nation hat die diskursive Wirkung der Armee einen zentralen Stellenwert. Schulen, Universitäten und Kasernen unterscheiden sich von anderen Institutionen wie Gefängnissen, psychiatrischen Einrichtungen, Klöstern und Fabriken vor allem dadurch, dass der größte Teil derjenigen, die diese Sozialisationsinstitutionen durchlaufen, nach der Lebensphase Jugend diese Institutionen wieder verlässt.

3.13 Die nationale Identität

Im Übergang vom 18. in 19. Jahrhundert bedeutet die Veränderung im Militär vor allem die Etablierung einer nationalen Identität aufbauend auf einer militärischen Disziplin. So wird im Volkslied „Zu Straßburg auf der Schanz“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschrieben, wie das Überlaufen von der Französischen zur Preußischen Armee mit dem Tode bestraft wird. Dies macht deutlich, wie diese Veränderung durch drastische Bestrafungen gefördert wurde.⁶⁰ Während es in der Fassung aus dem 18. Jahrhundert noch unklar ist, warum der junge Soldat die Seiten wechseln will und dem Korporal, der ihn erwischt, die Schuld gegeben wird, ist es in der Fassung von Salomon Mosenthal 1847 der Klang des Alphorns, der in dem jungen Schweizer Heimatgefühle weckt, die ihn zum Desertieren bringen. Die Schuld wird nun dem alphornblasenden Hirtenjungen gegeben, der die Heimatgefühle hervorrief.

60 In dem Lied heißt es unter anderem: Fröhlich um zehn Uhr/Stellt man mich dem Regimente vor/da soll ich bitten um Pardon, /Und werd doch kriegen meinen Lohn, /Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal, /Heut' seht ihr mich zum letztenmal; /Unser Korporal, der g'streng Mann/ist meines Todes Schuld daran/Das klag ich an. (Version 18. Jahrhundert)

Und wie ich's dacht, und wie ich's sann/da zog ein Knab' vorbei, /der blies in's traute Alpenhorn/der Heimat Melodei./Da ward mir's kalt, da ward mir's warm/rasch sprang ich in die Flut, /hinauf den Rhein mit starkem Arm/schwamm ich in frischem Mut/[...] der Knabe, der das Alphorn blies/der trägt die Schuld davon/Nun führt hinaus mich vor das Tor/und messt die fünfzehn Schritt'/und schiesst wacker, doch zuvor/gewährt mir eine Bitt'/Blast mir das Alphorn noch einmal/in wunderbarem Reiz/und darin grüsst mir vieltausendmal/mein Heimatland, die Schweiz (Version Salomon Mosenthal 1947)

Ute Frevert beschreibt die Phase des Übergangs von einer aus „Landeskindern“ und Söldnern gemischten Armee in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Am Beispiel des Ulrich Bräker (1735–1798) macht sie die allgegenwärtige körperliche Gewalt zur Herausbildung der „Manneszucht“ deutlich.

Der Schweizer Ulrich Bräker, der 1755 als geworbener Ausländer ein paar Monate lang in der preußischen Armee diente, erinnerte sich an die tägliche Dressur auf dem Exerzierplatz:

«Auch da war des Fluchens und Karbatschens von prügelsüchtigen Jünkerlins und hinwieder des Lamentierens der Geprügelten kein Ende [...] oft ganzer fünf Stunden lang in unsrer Montur eingeschnürt wie geschraubt stehen, in die Kreuz und Quere pfahlgerad marschieren und ununterbrochen blitzschnelle Handgriffe machen zu müssen, und das alles auf Geheiß eines Offiziers, der mit einem furiosen Gesicht und aufgehobnem Stock vor uns stand und alle Augenblick wie unter Kabisköpfe dreinzuhauen drohete. Bei einem solchen Traktament mußte auch der starknervigste Kerl halb lahm und der geduldigste rasend werden. Und kamen wir dann todmüde ins Quartier, so ging's schon wieder über Hals und Kopf, unsre Wäsche zurechtzumachen und jedes Fleckchen auszumustern, denn bis auf den blauen Rock war unsre ganze Uniform weiß. Gewehr, Patronentasche, Kuppel, jeder Knopf an der Montur, alles mußte spiegelblank geputzt sein. Zeigte sich an einem dieser Stücke die geringste Untat, oder stand ein Haar in der Frisur nicht recht, so war, wenn er auf den Platz kam, die erste Begrüßung eine derbe Tracht Prügel.» Angesichts dieses «Sklavenlebens» dachte Bräker mehr als einmal an Desertion. Doch der Anblick wieder eingebrachter Deserteure ließ ihn davon Abstand nehmen: «Da mußten wir zusehen, wie man sie durch 200 Mann achtmal die lange Gasse auf und ab Spießruten laufen ließ, bis sie atemlos hinsanken – und des folgenden Tags aufs neue dran mußten, die Kleider ihnen vom zerhackten Rücken heruntergerissen und wieder frisch drauflosgehauen wurde, bis Fetzen geronnenen Bluts ihnen über die Hosen hinabhingen.» (Bräker 1852, S. 176–177) zit. n. (Frevert 2001, S. 22–23) ⁶¹.

Die Vereinnahmung und Zurichtung des Körpers der Jugendlichen in den Kasernen unterschied sich vor allem von denen des Gefängnisses oder der psychiatrischen Einrichtung, da es sich hier um Körper von Jugendlichen handelte, die nicht durch abweichendes Verhalten mit der Gesellschaft in Konflikt geraten waren. Vielmehr geht es hier um eine letzte Etappe der männlichen Lebensphase Jugend, während der Körper diszipliniert wird und das Bewusstsein in nationaler Zugehörigkeit geschult wird. Von den Schulen und Internaten unterscheidet sich die Kaserne, indem sie wesentlich stärker den Körper in den Mittelpunkt rückte.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist der Soldat etwas geworden, was man fabriziert. Aus einem formlosen Teig, aus einem untauglichen Körper macht man die Maschine, deren man bedarf; Schritt für Schritt hat man die Haltungen zurechtgerichtet, bis ein kalkulierter Zwang jeden Körperteil durchzieht und bemeistert, den gesamten Körper zusammenhält und verfügbar macht und sich insgeheim bis in die Automatik der Gewohnheiten durchsetzt (Foucault 1976b, S. 173)

Einerseits war das Kasernenleben durch eine Reihe subkultureller Elemente gekennzeichnet, andererseits wirkte es auf die Gesamtheit der Gesellschaft, indem die überwiegende

61 Bräker war 1855 mit 19 Jahren von einem Werber in die preußische Armee gelockt worden und 1856 desertierte er (Paulsen 1909.).

Mehrheit der Bevölkerung das Militär als wesentlichen Bestandteil der Nation ansah. Bis auf eine kurze Zeit nach dem Weltkrieg II. dauert diese Situation in Deutschland an.

Waren bis ins 19. Jahrhundert die Armeen seit der Antike aus vorwiegend jungen Männern unterschiedlicher Ethnizitäten rekrutiert worden, so wurde die Situation in Europa im 19. Jahrhundert grundsätzlich geändert.

Die oftmals willkürliche territoriale Einteilung der neuen Nationalstaaten hatte jedoch zur Folge, dass innerhalb dieser Staaten eine nicht geringe Zahl an verschiedenen Volksgruppen lebte, so dass ein Minderheitenproblem bestand. Neben den bis dato ohnehin schon existierenden Ständen unterschieden war es insbesondere die Nationalitätsfrage, die die Diversitätspolitik in jener Zeit bestimmte. (Hallmann, 47 - 71 2012, S. 48).

Allerdings wurden auch weiterhin vor allem junge Männer aus den Kolonien in den europäischen Armeen als Rekruten eingegliedert.

Die sogenannte Schule der Nation bekam allerdings in Deutschland bei der Herausbildung der nationalen Identität eine besondere Rolle. Es waren viele deutsche Intellektuelle, die an dieser Herausbildung wesentlichen Anteil hatten. An dieser Stelle seien beispielhaft die „Reden an die deutsche Nation“ (1807) des Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) genannt. Darin „entwickelte er einen völkischen Nationenbegriff, der keinen Bürger kennt, schon gar nicht einen, der an die Stelle des Gottesgnadentums eine frei ausgehandelte Verfassung setzt, sondern nur einen Volkskörper, zusammengehalten durch die Sprache und «das deutsche Wesen», das per se allen anderen Völkern überlegen sei“ (Klein, Bd. 30 2013, S. 24). Dieser Nationenbegriff wurde den jungen Männern in den Garnisonen einexerziert. So bemerken Marx und Engels in ihrem Brief an den Ausschuss der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom August 1870: „Der jetzige Krieg eröffnet dadurch eine neue weltgeschichtliche Epoche, daß Deutschland [...] fähig ist, unabhängig vom Auslande, seine eigenen Wege zu gehen. Daß es zunächst seine Einheit in der preußischen Kaserne findet, ist eine Strafe, die es reichlich verdient hat“ (Marx/Engels, Bd. 17 1956 - 1990, S. 269).

Die allgemeine Wehrpflicht, die in Preußen 1813 eingeführt wurde, begründete auch den Mythos von der Gleichheit, die im Militär die soziale Herkunft verschwinden ließe. Sie wurde vor allem beim preußischen Adel als Auswuchs der Égalité der französischen Revolution angesehen (Frevert 2001, S. 29).⁶² Aber dort lernte er „sich fühlen – nicht nur als Bürger, als Angehöriger eines Berufsstandes, als Betreiber eines Gewerbes, sondern vor allem auch als Staatsbürger“ (Frevert 2001, S. 35). Beim Militär scheinen die sozialen Unterschiede der Gruppenidentität zu weichen. Dies lag und liegt sicher daran, dass das nationale Wohl, die Verteidigung der gemeinsamen Kultur, oder ähnliche Konstrukte diese Gemeinsamkeit schaffen. „Obwohl die Armee die Klassengrenzen innerhalb der eigenen Reihen reproduzierte, [...] war sie die einzige Institution in der deutschen Gesellschaft, die Bürger und Arbeiter, Knechte, Handlungsgehilfen und Studenten in engsten, hautnahen Kontakt miteinander brachte“ (Frevert 2001, S. 227)⁶³

Dass diese Gruppenidentität nicht mit schönen Worten herbeigeführt werden konnte, begründet, dass die Entwicklung zum Beispiel in der Psychiatrie, wie sie Michel Foucault

⁶² Die Allgemeine gleiche Wehrpflicht war 1793 von der französischen Republik eingeführt worden, allerdings schon „1798 regelte die Dienstpflicht bereits wieder nach Klassen (Hagen 2012, S. 24).

⁶³ Insbesondere für die jüdischen jungen Männer scheint die Entwicklung der Wehrpflicht Anfang des 19. Jahrhunderts auch eine Eintrittsmöglichkeit in ein anerkanntes bürgerliches Leben gewesen zu sein (Frevert 2001, S. 95–103).

in „Wahnsinn und Gesellschaft“ beschreibt, im Militär zeitverzögert einsetzte (Foucault 1969): So wurden im preußischen Heer erst nach 1806 die demütigen Körperstrafen abgeschafft und ab 1808 die Prügelstrafen überhaupt (außer in Strafabteilungen) (Frevert 2001, 29: 61 und 89). So stellt das Militär besonders nach der Kasernierung der Soldat*innen in Fragen der Entwicklung des „gelehrigen Körpers“ neben anderen totalitären Institutionen eine Subkultur dar, die etwa für die Entwicklung der Dressur in der mechanisierten Fabrik oder auch dem Gefängnis der Moderne als Vorbild galt, reagiert aber auf gesellschaftliche Veränderungen durchweg konservativ. Die Subkulturalität des kasernierten Militärs unterliegt vor allem den Anforderungen, die ab diesem Zeitpunkt durch die publizierten Interessen der Nation gestellt wurden. Daher wurden auch die Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen diesen Interessen untergeordnet.

Die Zuordnung des Rekruten zur Lebensphase Jugend ist seit den Veränderungen der Gesetzgebung in Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts besonders durch die Auflage, dass die jungen Männer ledig und kinderlos sein sollten noch einmal unterstrichen (Frevert 2001, 29: 61 und 89). Dazu gehörte die körperliche Abrichtung, die seit den Philanthropen auch Teil der schulischen Unterrichtung war.

3.14 Alles unter Kontrolle

Vor allem war es die statistische Erfassung der Gesundheit der Soldaten, die mit einer umfassenden medizinischen Kontrolle der Soldaten einherging, die belegt, wie dieser Teil der Bevölkerung einer herausragenden Überwachung ausgesetzt war. Dem fünften internationalen Statistik-Kongress, der 1863 in Berlin tagte, konnte der Sektion IV (Vergleichende Statistik der Gesundheit und Sterblichkeit der Civil- und Militärbevölkerung) ein Bericht über „die Gesundheit und Sterblichkeit der königl. Preussischen Armee in dem Zeitraum von 1846 bis 1863“ vorgelegt werden (Engel, Bd. 5 1865). Dazu hatten sie Auskünfte „über die Zahl der am Ende jedes Monats

bei jedem Truppenteil des Corps befindlichen Officiere, Unterofficiere, Spielleute, Aerzte, Kur- und Büchschmiede, Gemeinen und Trainsoldaten. [...] Ferner geben die Rapporte Auskunft über die Zahl der am Ende des Monats vorhanden Kranken, wiederum nach den Chargen und mit Unterscheidung der Kranken in Lazareth- und Revierkranke. [...] Die Zahl der Gestorbenen wird gleichfalls nach Chargen, bei den Officieren mit deren Namen, bei den Mannschaften nur summarisch angegeben (Engel, Bd. 5 1865, S. 195).

Es wurden ebenfalls die ansteckenden Krankheiten erfasst, ob die Krankheit auf dem Weg „in die Heimath“ oder von dort in die Kaserne ausgebrochen war sowie allgemeine Einflüsse wie die Witterung, „merkwürdige Krankheitsfälle, Selbstmorde und vieles mehr statistisch erfasst und ausgewertet (Engel, Bd. 5 1865, S. 195–199). Ebenfalls wurde das Alter der Erkrankten und Gestorbenen festgehalten. 38 verschiedene Krankheitsgruppen wurden verzeichnet (Engel, Bd. 5 1865, S. 209). Entlassen wird, wer zu schwach ist für den Militärdienst, aber für andere Arbeiten noch fähig ist. Dabei wird festgestellt, dass in den Gefängnissen ebenfalls zu einem solchen Verfahren übergegangen wird, wenn die Häftlinge „so krank und hinfällig sind, dass an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muss“ (Engel, Bd. 5 1865, S. 211). Die Bevölkerungskontrolle war umfassend und für diese Arbeit ist dabei hervorzuheben, dass 69% der Sterbefälle der Mannschaften und Unteroffiziere im Alter zwischen 20 und 25 Jahren lag. Nehmen wir die Altersgruppe von 15 – 30 Jahren so sind es 87%. 6% waren älter als 55 Jahren, wobei bei Letzteren eben nicht mehr von Wehrpflichtigen ausgegangen werden kann. Das Durchschnittsalter der Todesfälle lag in diesen Jahren zwischen 25 und 26 Jahren. Ernst Engel (1821–1896) merkt an, dass bei diesen Zahlen beachtet werden muss,

dass der Großteil der Soldaten zwischen 20 und 25 Jahren alt ist. Immerhin 5% der Todesfälle wurden durch Suizid herbeigeführt (Engel, Bd. 5 1865, S. 225). Dabei ist zu beachten, dass die hygienischen Verhältnisse und die medizinische Versorgung beim Militär besser waren als im zivilen Leben (Frevert 2001, S. 110).

Die Kontrolle, die hier die männliche nachpubertäre Jugend betraf, macht deutlich, wie der einfache Soldat Ausgangspunkt eines Kontrollregimes ist, wie es für die zivile Gesellschaft noch nicht denkbar war. Die der Lebensphase Jugend zugeschriebene rebellische Haltung, die auch in der Bewegung von 1848 zum Ausdruck kam, von der Stephan Born als einer Auseinandersetzung der Generationen gesprochen hatte, findet hier seine Entsprechung in der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen, die so auch zur Verhinderung solcher „Jugendrevolten“ beitragen sollte. Doch versuchten sich vor allem in dem preußischen Kernland weiter entfernter Regionen viele junge Männer schon bei der Musterung dem Kriegsdienst zu entziehen. So wurden beim Musterungsjahrgang von 1817 in Aachen unter beinahe 500 Gemusterten lediglich 100 dienstfähige Rekruten ausgemacht werden (Born, Stephan 1978: Frevert 2001, S. 72).

Die Forderung nach allgemeinem Wahlrecht wurde in der Auseinandersetzung auch an die Wehrpflicht gekoppelt. Dieses Wahlrecht wurde letztendlich erst 1871 für das Deutsche Reich übernommen. Karl Welcker (1790–1869), der zu den liberalen der Frankfurter Nationalversammlung (1848–1849) gehörte, drehte den Ausschluss der Frauen aus dem Militär in Bezug auf das Wahlrecht 1830 um: „Da Frauen keinen Krieg führen können und demnach auch keinen Militärdienst leisteten, dürften sie auch nicht in der Politik mitbestimmen“ (Frevert 2001, S. 237).

Die Mobilität der Soldaten bedeutete aber auch, dass sie in kleinen Städten und Dörfern, wo sie oft nur für die Dauer eines Manövers untergebracht waren, dass sie dort auch die Anderen waren, die es ihnen erlaubte, „ihre erotischen und sexuellen Bedürfnisse freier und ungebundener auszuleben [...] nach dem Grundsatz »Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen«“ (Frevert 2001, S. 114).

Während das liberale Bürgertum Anfang des 19. Jahrhunderts sich mehrheitlich für die preußische Landwehr aussprach (Eine Mischung aus Wehrpflichtigen, die nicht zu den regulären Truppen eingezogen worden waren und Freiwilligen), hielt der Adel an der Stärkung des regulären Heeres fest und konnte sich damit 1858 bei der Reform des Militärs durchsetzen (Frevert 2001, S. 194–207). Die deutsche Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert wurde in dieser Frage durch drei Richtungen geprägt: Eine autoritäre, die die Erziehung der männlichen Arbeiter in Form eines zweijährigen allgemeinen Militärdienst schulen wollte (Engels, Bd. 16 1956 - 1990). In diesem Sinne endete Friedrich Engels seinen Aufsatz „Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei“ 1868 unter anderem mit den Worten: „die eigentliche Militärfrage gehen lassen, wie sie geht, in dem Bewußtsein, daß die Arbeiterpartei auch einmal ihre eigene, deutsche »Armeeorganisation« machen wird“ (Engels, Bd. 16 1956 - 1990). Die Fraktion um Wilhelm Liebknecht (1826–1900) trat für eine Volksbewaffnung wie in der Schweiz ein, die 1868 auf dem fünften Vereinstag der deutschen Arbeitervereine einstimmig unterstützt wurde. Als dritte Strömung wurden auf dieser Versammlung allerdings auch schon pazifistische Positionen propagiert, die für eine Entwaffnung sprachen (Frevert 2001, S. 185–186).

3.15 Die gesellschaftliche Wirkung militärischer Disziplin

Bei Engels hat die Disziplin der Fabrik eine positive Konnotation. Dagegen wird sie von Ludwig Unruh folgendermaßen charakterisiert: „Die Zwänge der Fabrikdisziplin wurden zur Tugend der »proletarischen Disziplin« gewandelt und als Mittel zur Überwindung des Kapitalismus gepriesen“ (Unruh 2000, S. 21).

Die betroffenen, auch wenn sie lediglich die einjährige Militärzeit ableisten mussten, beschwerten sich über die Strenge und Sinnlosigkeit dieses Jahres. Auch Friedrich Paulsen (1846–1908) sieht in seiner Autobiographie, dass seine sonst sinnerfüllte Jugendzeit durch ein „verlorenes Jahr“ zum Abschluss gebracht wurde:

In dieser retrospektiven Logik bürgerlich-männlicher Lebensentwürfe fiel dem Militärjahr eine Schlüsselfunktion zu: Einerseits schloß es die Jugendzeit ab und summierte noch einmal alle Abenteuer und Unbeschwertheiten, die diese Lebensphase idealiter charakterisierten. Andererseits bereitete es auf die beschwerliche, verantwortungsbeladene Existenz als erwachsener Mann vor, vermittelte demzufolge Einsichten und Erfahrungen, die für die männliche Selbstbehauptung nützlich sein würden. In diesem Sinne gewann Paulsen im Nachhinein auch dem «Warten» und «Herumstehen» etwas Positives ab: «Vielleicht ist es notwendig, daß der Soldat auch dies lernt: ohne Murren unbeschäftigt zur Disposition zu sein.» (Frevert 2001, S. 221), (Paulsen 1909, S. 179).

Es geht um eine Disziplin, die sich dem Betroffenen als irrational darstellt und eine völlige Verfügung über die Person einüben soll. Diese Disziplin entspricht einer zunehmend entfremdeten, mechanischen Produktionsarbeit und wirkt zugleich mit bei der Konstruktion moderner Männlichkeit. Doch brachen nicht nur in der Romantik immer wieder Jugendliche und auch Erwachsenen mit dieser Forderung nach Disziplin. Dazu gehören trotz seiner mechanistischen Sichtweise auch Ernst Meumanns „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen“. Paulsen selbst hat diese Disziplin allerdings dermaßen verinnerlicht, dass er in seiner Aufsatzsammlung „Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit“ zwei Kapitel nutzt, um in zynischer Art und Weise über die „Erziehungsweisheit“, die im „Zeichen der Verweichlichung“ steht, zu schreiben. Insbesondere Ellen Keys „Jahrhundert der Kindheit“, das seiner Ansicht nach durch „die Hände aller Backfische Berlins gegangen sein wird“, sowie „Gurlitts Bücher und Reden“, die von allen „Untersekundanern im Deutschen Reich verschlungen werden“, sind ihm ein Dorn im Auge (Paulsen 1908, S. 15). Er selbst empfiehlt der Jugend in Abgrenzung zu den „Überbürdungs- und Verweichlichungstheoretikern“: „Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Lerne dich versagen und deine Begierden überwinden“ (Paulsen 1908, S. 87–88). Ein Kapitel ist der Diskreditierung der freien Liebe (bei Frauen) und der Homosexualität gewidmet (Paulsen 1908, S. 39–60)⁶⁴.

Gegen Anfang des 20. Jahrhunderts finden wir in Deutschland eine widersprüchliche krisenhafte Situation für die männliche Jugend vor, die auch als Ausgangspunkt der unterschiedlichen Auffassungen – gerade die Sozialisation betreffend – waren. In mehreren Bereichen wird es zur Normalität, dass weibliche Jugendliche in Männerdomänen einbrechen. Nicht nur, dass die allgemeine Schulpflicht auch für Mädchen durchgesetzt wird, ab 1900 können Frauen, zuerst in Baden (Freiburg), dann nach und nach auch in den anderen Ländern, ein Universitätsstudium aufnehmen (Schneider 2004). Seit Ende des 19. Jahrhunderts forderten mehr und mehr Frauen das Frauenwahlrecht. Die aufkommende Jugendbewegung wurde auch von Frauen mitgestaltet. Das Militär wurde in seiner Männlichkeit nicht angetastet und entwickelte sich noch weiter zur rein männlichen disziplinierten Subkultur. Waren seit dem Beginn der Moderne die Frauen weitgehend aus dem Militär verdrängt, so wurde es nun zum Gegenpol der ersten Welle der Frauenbewegung. Inwieweit diese Verdrängung eine reale war oder ob nicht auch weiterhin Frauen zumindest in kriegerischen Auseinandersetzungen militärische Funktionen übernahmen, ist wenig untersucht. Auf sowjetischer Seite nahmen am Weltkrieg II. mehr als eine Millionen Frauen teil, auch in

⁶⁴ Auf Paulsen an dieser Stelle so ausführlich einzugehen ist seiner Bedeutung innerhalb der deutschen Geisteswissenschaften geschuldet und war der erste Pädagogikprofessor an einer deutschen Universität. Als seine Schüler gelten unter anderem Edmund Husserl, Theodor Litt, George Herbert Mead, Herman Nohl, Berthold Otto, Albert Schweitzer, Eduard Spranger und er war der erste Pädagogikprofessor an einer deutschen Universität (Kränsel 2001).

der Reichswehr waren, neben dem weiblichen Sanitätspersonal, 450.000 Frauen als Wehrmachtsangehörige tätig. Das trotz der „Erziehung zur Frau“, wie Tumlirz für das Erziehungsziel der nationalsozialistischen Mädchenbildung beschrieb (Seifert, Bd. 34 1992, S. 867), (Tumlriz 1941, S. 56). Doch „sollten Frauen selbst im Militärdienst »der fraulichen Art« entsprechend eingesetzt und behandelt werden [...] noch im März 1945 bestätigte das OKW den Grundsatz, daß Frauen und Mädchen »zur Bedienung von Feuerwaffen [...] im allgemeinen nicht herangezogen« werden dürfen“ (Frevert 2001, S. 324).

Zur Männlichkeit im Militär gehörten neben der Unterwerfung unter die (älteren) Vorgesetzten auch der Umgang mit Alkohol und heterosexueller Sex. Bei der Auswertung der Berichte über ihre Militärzeit von Paulsen und anderen kommt Ute Frevert zu dem Ergebnis:

Alkohol und Frauen – diese Themen zogen sich wie ein *basso continuo* durch die Berichte. [...] Rekruten wie Müller, der 1901 direkt von der Schule in eine Münchener Kaserne wechselte, (waren Th.S.) weitgehend unvorbereitet. Müller erlebte seine ersten Wochen denn auch als «brutale Roheit». Der «vor allem in geschlechtlichen Dingen» noch uneingeweihte und scheue Bürgersohn fand sich «Hals über Kopf mitten in der unverhüllten Derbheit einer robusten Jungmännnergemeinschaft, deren Gedanken, Reden und Unternehmungen nach dem Druck des Dienstes keinen ersehnteren Auslaß hatten als in handgreifliche erotische Abenteuer». Nicht nur unter den «Gemeinen», sondern auch im Kreis der Einjährigen war es Usus, «die letzten kindlichen Unschuldspinsel des Regiments [...] in die Geheimnisse des Eros einzuweißen». Dies geschah im Umgang mit Prostituierten: Bei den Einjährigen waren es die «geladenen Dämchen» nach dem Festessen zum Prinzregentengeburtstag, bei den Mannschaftssoldaten die «Dirnen» der billigen Wirtshäuser. [...] Für viele junge Männer <aus gutem Haus> scheint die Militärzeit in sexueller Hinsicht eine Übergangs- und Initiationsphase gewesen zu sein. [...] Auch hierin erwies sich das Militär als jene «Schule der Männlichkeit», als die es ein Kenner wie Friedrich Paulsen 1902 bezeichnete (Frevert 2001, S. 223–224) (kursiv im Original Th.S.).

Die Normalisierung der Heterosexualität, ging einher mit einer Abwertung der Frauen zu sexuellen Objekten, die sich in den Liedern in verschiedenen Erlebnisberichten unterschiedlicher Soldaten widerspiegelt. Homosexualität „verletzte das militärische Männlichkeitsideal auf so eklatante und drastische Weise, daß man über sie nicht einmal sprechen wollte“ (Frevert 2001, S. 237).

Diese Entwicklung der Schule der Nation war scheinbar bis 1914 abgeschlossen. Selbst in der Sozialdemokratie fanden sich nur wenige, die sich der Burgfriedensmentalität widersetzen. Jedoch hatte dieser Patriotismus noch Grenzen. Viele Jugendliche sahen dem Krieg mit Angst entgegen, waren aber dennoch dermaßen diszipliniert, dass diese Angst von der Bereitschaft für Gott, Kaiser und Vaterland zu sterben überdeckt wurde. Das wird deutlich in einem Telegramm, das Mitte 1914, kurz vor dem Kriegsausbruch an Kaiser Wilhelm II. gesandt worden war, „in dem dieser intensiv beschworen wurde, der deutschen Jugend einen Krieg zu ersparen – dies allerdings mit dem Zusatz, im Falle der nationalen Not werde man jedoch wie die gesamte deutsche Jugend bereit sein, »bis zum letzten Mann für die Verteidigung des Vaterlandes zur Verfügung zu stehen«“ (Reulecke 2011, S. 157).

Entgegen der später vorwiegend von den konservativen und nationalistischen Parteien verbreiteten Dolchstoßlegende, waren es die Soldaten vor allem an der Westfront, die 1918 diese Disziplin ablegten und massiv Befehle verweigerten. So kam es 1918 an der Westfront zu einem „verdeckten Militärstreik“ bei dem Befehlsverweigerung die dortigen Einheiten aktionsunfähig machten. Die Heeresleitung war darüber informiert aber blieben diesem massenhaften Verhalten gegenüber machtlos (Deist 1995) zitiert nach (Seifert, Bd. 9 1996,

S. 20). Dabei spielt neben der Erkenntnis über die Unsinnigkeit dieses Krieges auch die Auflehnung gegen die Hierarchien eine besondere Rolle: „Besonders vor dem Besuch höherer Offiziere nimmt der stumpfe Drill zum Teil exzessive Dimensionen an. »Dann die blödsinnigen Schikanen, Befehle von oben herab. Da wissen sie nicht, wie sie den Muschkoten drieseln sollen«, schreibt ein Soldat entnervt in die Heimat“ (Schweitzer 2009).

3.16 Einschränkungen des Militärs ist keine Entmilitarisierung

Nach dem Friedensvertrag von Versailles vom 28. Juni 1919 und der Änderung des deutschen Militärs in eine Berufsarmee von maximal 100.000 Soldaten übernahmen verschiedene paramilitärische Organisationen die Enkulturation eines Teiles der männlichen Jugend im hierarchisch militärischen Sinne. Die Kriegervereine zählten 1930 2,8 Millionen Mitglieder. Dem nach Kriegsende gegründeten „Bund der Frontsoldaten Stahlhelm traten nach 1925 1,1 Millionen Männer bei, die keine Soldaten gewesen waren. „Vor allem die jüngeren Verbandsmitglieder, die keine Kriegserfahrung besaßen, ließen sich von den militärischen Exerzitien und Formationen begeistern“ (Frevert 2001, S. 310). Dabei scheinen zwei Momente der Funktion des Militärs im Diskurs aus der Vorkriegszeit übernommen worden zu sein. Zum einen den der angeblichen Volksgemeinschaft, die im Militär jenseits der Klassengrenzen vorhanden schienen, und der Ausschluss von Frauen angesichts der Erfolge (so gering sie auch waren) bei der Gleichstellung der Frau im politischen und ökonomischen Alltag⁶⁵. Wie schon in dem Zitat von Eduard Spranger deutlich wurde, übernahm die Sport- und Turnvereine eine wichtige Funktion bei der Sozialisation. Allerdings spiegelten die Sport und Turnvereine jeweils andere Milieus ab. Die Arbeitersportvereine standen den bürgerlichen Sportvereinen und vor allem den „Turnvereinen der nationalistischen Verbände sowie den rechts außen stehenden Sportclubs und Wehrsportgruppen von Totenkopf und Stahlhelm“ feindlich gegenüber (Krienke 2012).

Der Sport löste bei den Jugendlichen der Weimarer Republik den Soldaten als männliches Leitbild ab (Frevert 2001, S. 310). Doch die Nähe zur militärischen Disziplin vor allem in der Beziehung von Trainer zum Trainierenden machte eine Umkehrung des Verhältnisses von Sport und Militär im Ansehen der männlichen Jugend im Nationalsozialismus leicht. Auch die Zunahme von Frauen im Sport änderte nichts an der Tatsache, dass vor allem die Mannschaftssportarten und die Leichtathletik weiter eine Männerdomäne blieben. Am Beispiel der olympischen Leichtathletikdisziplinen wird dies deutlich: 1928 durften zum ersten Mal bei olympischen Spielen Frauen in einigen Kurz- und Mittelstreckenwettbewerben um olympisches Metall gegeneinander antreten. Bis auf den 100-Meter-Lauf wurden diese Disziplinen anschließend mit der Begründung aus dem Programm genommen, die anderen Wettbewerbe seien für Frauen zu anstrengend. Der 800-Meter-Lauf, den die Deutsche Lina Radke-Batschauer (1903–1983) gewonnen hatte, wurde erst 1960 wieder ins Programm genommen (Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) 2011).

Der Nationalsozialismus bedeutete eine Militarisierung sowohl der Schule als auch der außerschulischen Jugendarbeit. Ab 1939 war die Mitgliedschaft für Jungen in der Hitlerjugend zwingend. „Vom 10. bis zum 18. Lebensjahr erhielten Jungen hier eine an militärischen Formen und Idealen ausgerichtete Erziehung. Dazu gehörte nicht nur das Prinzip

⁶⁵ Auf der Seite der politischen Rechte sind besonders das allgemeine passive und aktive Wahlrecht ab 1919 zu nennen aber auch das „Gesetz über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege“ (1922). Im Arbeitsleben kamen durch die Ausweitung des Dienstleistungsbereiches mehr Frauen in die Erwerbsarbeit, aber auch die empirischen Arbeiten zu Frauen in der Fabrik aus der Weimarer Republik deuten auf einen Anstieg weiblicher Fabrikarbeit hin (Weyrather 2003, S. 114–127).

von Befehl und Gehorsam, sondern auch die Einübung von Marschschritten und -formationen sowie alle Arten von Wehrsport“ (Frevert 2001, S. 315).

3.17 Volksgemeinschaft und Militär

Die Volksgemeinschaft sollte vor allem auch in der Wehrmacht durchgesetzt werden. So bemerkt Ute Frevert: „Die Wehrmacht der NS-Zeit war damit tatsächlich egalitärer [...] geworden als ihre Vorgänger“ (Frevert 2001, S. 323). Diese Egalität bezog sich allerdings in der Hauptsache auf eine geringere Repräsentanz des Adels im Offizierskorps, was sicherlich auch auf die quantitative Ausweitung des Offizierskorps zurückgeht. Die Quellen aus dem Heerespersonalamt, die Dirck Richardt zitiert, relativieren allerdings solche Annahmen:

Trotz des großen Bedarfs hoffte das HPA ein hohes Niveau der Bewerber halten zu können: *„Das Herkommen der Offizieranwärter darf nicht sinken, der Offizier soll im allgemeinen den oberen und mittleren Schichten des Volkes entstammen, kein nachgeben in Fragen der Qualität, dann lieber unter den Zahlen bleiben“* Was verstand das HPA unter dem Begriff Qualität? Das Abitur alleine kann damit nicht gemeint gewesen sein. Dies wird deutlich, wenn man eine Äußerung des Chefs der Heeresleitung General von Fritsch im November 1935 heranzieht: *„Herkommen der Fahnenjunker, gute Kinderstube [sind] wichtiger als Abiturexamen* (Richardt 2002, S. 74) (Kursiv im Original Th.S.).

Erst im Oktober 1942 wurde das Abitur als Regel für den Eintritt ins Offizierskorps der Wehrmacht abgeschafft (Richardt 2002, S. 95). Anders als im Weltkrieg I. hatte die Militarisierung der männlichen Jugend und wohl auch die Ausrichtung der weiblichen Jugend auf eine disziplinierte Hingabe an ihre Rolle als Frau, Mutter und Pflegerin einen nachhaltigen Erfolg gehabt. Grundlage dessen war unter anderem die erfolgreiche rassistische und antisemitische Diskreditierung der Anderen, die tief in der Einstellung der Mehrheitsbevölkerung verankert war. Als Auswirkung generierte sich eine Militarisierung der Gesellschaft, in der die sozialen Grenzen vertuscht werden sollten, die Jugend heroisiert, aber gleichzeitig einer strengen disziplinarischen Unterordnung unterworfen wurde, die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit entlang klarer Arbeitsteilungen strukturiert war, und propagandistisch verordnet schwebte über all dem eine rassistische Sichtweise des Anderen, die von der überwiegenden Mehrheit der Deutschen verinnerlicht wurde. Der Antisemitismus fußte unter anderem in einer Ablehnung des kulturellen Austausches und die Militarisierung der männlichen Jugend wurde der Prämisse „Am Deutschen Wesen soll die Welt genesen“ dem gegenübergestellt⁶⁶. Die Gräueltaten der Wehrmacht im Weltkrieg II. ist ohne die Entmenslichung des Anderen, die dem in Schule, Universität und Kaserne vorausging, kaum denkbar.

3.18 Skeptische Jugend oder angepasste Verlierer

Trotz der Entmilitarisierung zeigte die bereits zitierte Studie der US-Amerikaner, dass diese Konstruktion des Anderen gerade unter den männlichen Jugendlichen nachhaltig war

⁶⁶ Die Ablehnung der Wanderung als Grundlage kulturellen Austausches und die Projektion dieses Austausches auf „den Juden“ ist bis heute ein Kern des Antisemitismus, der den Juden einen Wandertrieb unterstellt. Die Kritik der Globalisierung wird zu einer Kritik des „großen Geldes“, das als Synonym für das wandernde Judentum steht. So zitiert die Bundeszentrale für politische Bildung den ehemaligen sächsischen NPD Landtagsabgeordneten Jürgen Gansel: „Es handelt sich bei der Globalisierung um das planetarische Ausgreifen der kapitalistischen Wirtschaftsweise unter der Führung des Großen Geldes. Dieses [...] (ist) seinem Wesen nach jüdisch-nomadisch und ortlos“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2014).

(Füssl 1994, S. 103). Andererseits war die Bereitschaft für eine Remilitarisierung sehr gering.

Hatten die großen Kundgebungen der Friedensbewegung in der Weimarer Zeit noch unter der Parole »Nie wieder Krieg!« gestanden, so wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die sehr viel konkretere und deutlich antimilitärische Forderung »Nie wieder deutsche Soldaten!« artikuliert. Der sozialdemokratische Politiker Carlo Schmid rief 1946 aus: »*Wir wollen unsere Söhne nie mehr in die Kasernen schicken!*« Und der christlich-soziale Politiker Franz Joseph Strauß, der spätere Bundesverteidigungsminister, sekundierte Carlo Schmid 1947 mit dem markigen Spruch: »*Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfallen*« (Wette 2009) (kursiv im Original Th.S.).

1950 wurden ehemalige Wehrmachtsoffiziere von der Bundesregierung beauftragt, sich Gedanken um eine Wiederbewaffnung und ein neues Militär zu machen. Sie forderten, dass die öffentliche Meinung dahingehend beeinflusst werden solle, dass die Remilitarisierung, ohne auf größeren Widerstand zu stoßen, vorangetrieben werden könne (Frevert 2001, S. 331–332). Die Schaffung der Bundeswehr bis zur ersten Rekrutierung 1956 wurde zwar von nicht unerheblichen Protesten begleitet, jedoch gehörte das Militär schnell wieder zum deutschen Alltag in Ost und West.

Ein Zugehen auf die Opposition in der Bundesrepublik Deutschland war jedoch eine Veränderung der ideologischen Ausrichtung der Bundeswehr, die bis 1990 Wirkung zeigte. Vor allem der Begriff des „Bürgers in Uniform“ sollte den Einzug demokratischer Elemente in die Bundeswehr dokumentieren. Einer der ehemaligen Wehrmachtsoffiziere, Wolf von Baudissin, der eine führende Rolle bei der Remilitarisierung spielte, formulierte in der Zeitschrift „Die neue Gesellschaft“ im Januar 1955 das „Leitbild des zukünftigen Soldaten“ und löste damit in der Zeitschrift eine Diskussion aus. Wesentliches Element seines Bildes war ein in die demokratische Gesellschaft integrierter Soldat, der vertrauend gehorcht, „wenn hinter dem Befehl eine sittliche Wertordnung spürbar ist, die nur das fordert, was in dieser Lage nach besten Wissen und Gewissen zumutbar ist“ (Baudissin, Bd. 2 1955, S. 29). Was Baudissin forderte, war ein etwas formaldemokratischerer Umgang mit dem jugendlichen Soldaten, wohlwissend, dass letztendlich der Befehl beim Militär nicht ausdiskutierbar ist. Diese Diskrepanz will er durch einen politischen Unterricht überwinden, die dem Soldaten die Identifizierung mit dem Gesellschaftssystem einpflanzt und sie als beste möglicher Ordnungen verteidigungswert macht (Baudissin, Bd. 2 1955), (Baudissin 1982). Angesichts der 80% ehemaligen Wehrmachtsangehöriger unter den 15.000 Berufsoffizieren am Ende der 1950er Jahre musste so eine Forderung sicherlich zumindest in Teilen scheitern. Einer der Kritiker in „die neue Gesellschaft“, Werner Picht (1887–1965), der während des Weltkrieges II. Pressereferent beim Oberkommando der Wehrmacht gewesen war, merkte kritisch an:

Die deutsche Jugend lehnt die totalitäre Staatsform ab. Sie denkt aber weder demokratisch [...] noch ist sie demokratisch geschult. Die Vorstellung diese Mängel ließen sich im Gange der militärischen Ausbildung beheben, also ausgerechnet im Rahmen einer von formaldemokratischen Ordnung strukturell verschiedenen Lebensform, unterschätzt die pädagogische Aufgabe und verkennt den Sondercharakter des soldatischen Berufs“ (Picht, Bd. 2 1955, S. 59) ⁶⁷.

67 Picht, der während der Zeit des Nationalsozialismus Kriegsromane veröffentlichte, legte seiner hier getätigten Aussage eine ähnliche Einschätzung der deutschen Jugend wie Schelsky zugrunde. Die politische Abstinenz war auch für ihn ein Zeichen der Ablehnung totalitärer Regime und „Scheu vor verantwortlicher Einordnung“ (Picht 1955,

So änderte die Tatsache, dass den Bundeswehrsoldaten bürgerliche Rechte, wie Teilnahme an Wahlen und die Möglichkeit in Vereinen Mitglied zu werden, jedoch nichts daran, dass weiterhin das Militär einen großen Teil der männlichen Sozialisation und die Disziplinierung der jungen Männer in Form der Befehlsgewalt der Älteren und dem Gehorsam der Jüngeren gewährleistete. Wie stark dieses Bild vom einfachen Soldaten in der, zu einem nicht unerheblichen Teil der Wiederbewaffnung kritisch gegenüberstehenden Bevölkerung verankert war, zeigt sich darin, dass auf die Frage von Meinungsforschern, „ob die »heutige Jugend« das Militär brauche, weil es ihr »Ordnung und Anstand« beibringe, [...] 1956 immerhin 63% der Frauen und 55% der Männer positiv“ antworteten (Frevert 2001, S. 338). Allerdings waren Soldaten keine Vorbilder mehr für die Jugend, wie sie es im Kaiserreich und in der Weimarer Republik noch gewesen waren. Auch gab es in der Bundesrepublik Deutschland im öffentlichen Leben nicht mehr Offiziere als politische Vorbilder oder Staatspräsidenten wie von Hindenburg und Kanzler wie von Papen oder von Schleicher in der Weimarer Republik.

3.19 Junge Männer im Krankenhaus und Junge Frauen beim Militär

Erst mit der Zunahme der Wehrdienstverweigerung entzog sich ein größer werdender Teil der männlichen Jugend dem Militärdienst und arbeitete vielfach in pflegerischen Berufen. Inwieweit diese Entwicklung einen Einfluss auf den Diskurs männlicher Sozialisation hatte, ist unbekannt. Aber die Veränderung des Charakters vieler junger Männer in den späten sechziger Jahren, die Friedrich Paulsen sicher als Verweiblichung beschrieben hätte, ist unübersehbar. Zu diesem Zeitpunkt kamen auch die Ideen von Baudissin mehr zur Geltung. Die Losung „Wir wollen mehr Demokratie wagen“, die der erste sozialdemokratische Bundeskanzler Willy Brandt Ende der 1960er Jahre ausgab, tangierte auch die Bundeswehr.

In dieser Zeit schien das Deutsche Militär zunehmend als eine Institution, „die sportliche Wettkämpfe austrägt, wo junge Männer ihren Führerschein erlangen können, oder deren Soldaten Dämme gegen Überflutungen errichten“ (Frevert 2001, S. 351).

Die gesellschaftlichen Veränderungen in Bezug auf die Geschlechterbeziehungen ermöglichten es ab 1975 für junge Frauen in den Sanitätsdienst der Bundeswehr einzutreten. Dort liegt der Anteil der Soldatinnen heute bei über 40 %. Seit 2001 stehen Frauen alle militärischen Laufbahnen der Bundeswehr offen (Lopez/Bötel 2015). Allerdings steht dem ein ausgeprägter Sexismus vieler Soldaten entgegen, wie die rege Beteiligung an der WikkiMANNia-Webseite zum Thema „Frauen in der Bundeswehr“ und die Bezeichnung des Beitrages als „lesenswerter Artikel“ schon kurz nach dem ersten Erscheinen verliehen bekam (WikiMANNia 2010 - 2014).

Die Disziplinierung im Militär unterliegt dem gesellschaftlichen Wandel, doch wie schon bei der Abschaffung der Prügelstrafe im preußischen Militär setzt die Veränderung der Disziplinierung bei der Bundeswehr gegenüber anderen Feldern der Gesellschaft mit einer gewissen Zeitverzögerung ein. War es die Identifikation mit der deutschen Nation, die Offiziere und einen Teil der Soldaten seit den Kriegen gegen die französische Armee Napoleons prägte, so ist es zunehmend eine „Verinnerlichung von Disziplin [...] die in ihrer Effizienz die formale, äußere Disziplinierung übertrifft. [...] So gleicht sich der militärische Führungsprozess weitgehend der Führungsprinzipien im zivilen Bereich an“ (Hagen 2012, S. 49). Wie weitgehend dieser Prozess vollzogen wird, ist allerdings noch unklar. Deutlich wird die Frage der Eigenverantwortlichkeit auch im Zusammenhang mit einer Feminisierung bestimmter Bereiche des Militärs: An der Grenze zum Gaza-Streifen hat die israelische Armee ein sogenanntes „Spot and shoot“-System aufgebaut. Das sind über Monitore, die in

S. 59).

Räumen in sicherer Entfernung stehen, kontrollierte Maschinengewehre. Das System wird von jungen Frauen um die 20 bedient, die per Joystick auf dem Monitor erscheinende Menschen töten können. In der israelischen Zeitung Haaretz wird eine Soldatin mit den Worten zitiert; „Aber diese Menschen sind real [...] »Es ist keine einfache Sache, einen Joystick wie diesen von einer Sony Play-Station zu nehmen und zu töten. Aber letzten Endes ist es ja zur Verteidigung«“ (Cook 2010) ⁶⁸

68 Auf der freien Enzyklopädie Wikipedia wird das System auch im Untertitel als „female inflection“ bezeichnet. Mittlerweile sollen nach diesem Beitrag neben Israel 8 weitere Staaten beim israelischen Hersteller Rafael Advanced Defense Systems Ltd. Erworben haben. In Großbritannien soll das System auf einem Panzer (Alvis Stormer) installiert sein (Wikipedia 2008 - 2014.), (Alston 2012.).

4 Gibt es eine Veränderungen der Geschlechterbeziehungen im Militär und in der Prostitution

Die Veränderungen bei der Situation der Rekrutinnen und Rekruten und in der Prostitution waren immer Ausdruck historischer Veränderungen der Situation der Lebensphase der postpubertären Jugend. Gleichzeitig waren sie ein Ergebnis sich qualitativ ändernder gesellschaftlicher Verhältnisse, bei denen die junge Generation wiederum eine wichtige, wenn nicht entscheidende Rolle spielte.

Die Veränderung der Geschlechterbeziehungen erscheinen am Anfang des 21. Jahrhunderts im Militär deutlicher als in der Prostitution. Ausnahmen bilden der Prostitutionstourismus und die europaweite repressivere Gesetzgebungen gegenüber den Sexarbeiterinnen.

Wenn auch die Anzahl der Frauen, die in der Karibik, in Nord- und Westafrika sexualisierte Kontakte zu jungen Männern suchen, wesentlich geringer ist, als die der Männer im Prostitutionstourismus und sich diese Prostitution auch unterscheiden, so nimmt seit den 1990er Jahren die Anzahl der Frauen zu. Welches Ausmaß dieser Tourismus angenommen hat, ist nicht genau erforscht. In Zeitschriften verschiedener Ausrichtungen wird mit Zahlen jongliert, die nicht belegt sind. So schreibt Lorna Martin 2007 in der „Emma“ über Jamaika: „Etwa 80.000 alleinstehende Frauen – von Teenagern bis zu Großmüttern – fallen jedes Jahr auf der Insel ein. Sie nehmen die Dienste von rund 200 Männern in Anspruch, die als »Rent a dread«, »Rastitutes« oder »The Foreign Service« [...] bekannt sind“ (Martin 2007, S. 97). Karl-Ludwig Günsche zitiert im „Spiegel Online“ 2013 den Soziologen „Nithat Tinnakul von der Chulalongkorn-Universität in Bangkok, dieser schätzt, dass es in Thailand inzwischen über 30.000 männliche Prostituierte gibt, die sich auf die Bedürfnisse der Frauen spezialisiert haben“ (Günsche 2013).⁶⁹

Die Dissertation von Erin Sanders macht deutlich, warum zuverlässige Zahlen zur Frage des weiblichen Prostitutionstourismus zum Beispiel für Thailand schwer zu nennen sind: „Research into female sex tourism is still a contested area; situating women’s position within the sex tourist spectrum is not straightforward, and problems arise within academic discourses around sex tourism on how to define what exactly constitutes sex tourist behavior, and further what defines sex tourism practices.“ (Sanders .2010, S. 13). Im Artikel in der „Emma“ sind es dann die jungen „Rastas“, die nur die romantischen Vorstellungen der Frauen ausnutzen, um so ihre Übersiedlung in die USA oder nach Europa zu realisieren, oder sie einfach finanziell ausnutzen⁷⁰. So käme es auch dazu, dass „weißhaarige Frauen in ihren Sechzigern, die händchenhaltend mit durchtrainierten, gutaussiehenden, jungen Männern am Strand entlanglaufen“ eine Kategorie dieser Touristinnen bildet (Martin 2007, S. 96). Die rassistischen Implikationen und die klischeegetränkten Ausführungen über Altershierarchien oder sozialen Ungleichheiten, die hier als unreflektierte Normalität daherkommen, sind ebenso zu problematisieren, wie die angegebenen Zahlen.

Die bereits beschriebene Veränderung der Bedingungen von Sexarbeit entspricht einer Verstärkung der Sicht auf die Frauen als die zu Beschützenden. Die Wanderung der Frauen,

⁶⁹ Auf der Seite der Chulalongkorn-Universität ist der Name „Nithat Tinnakul“ nicht zu finden und via google Suche findet sich bei Eingabe dieses Namens nur der Beitrag von Karl-Ludwig Günsche.

⁷⁰ Die Ähnlichkeiten mit den im Lied „Bonny are the Hurdies O“, in dem es die deutschen Mädchen im Westen Nordamerikas sind, die die Jungen ausnehmen, deutet darauf hin, dass dies Phänomen im Prostitutionstourismus weißer älterer Frauen mit reichlich ökonomischen Kapital häufiger vorkommt, dass es aber auch in der Prostitution für Männer eine Romantikfalle geben kann.

die aus Afrika, Asien und Lateinamerika kommen, und die durch europäische Agenturen wie Frontex bekämpft wird, kann fast ausschließlich durch professionelle illegale Hilfe realisiert werden. Diese Hilfe erfolgt selten aus altruistischen Gründen. Die Auseinandersetzung über diese Prostituierten ist geprägt von einer Diskussion, die für die Frauen eine umfassende (vor allem medizinische) Meldepflicht zum Ziel hat, und somit die jungen Frauen, die als Andere angesehen werden, zu Objekten eines verschärften Überwachungsstaates machen will. Sie erfüllen damit eine Rolle, die beim preußischen Militär die jungen Rekruten wahrnahmen.

Die Veränderungen innerhalb der Armeen spiegeln die Verknüpfung von technischer Entwicklung, gesellschaftlicher Veränderung und die Bedingungen für die Jugend in diesem Prozess wider. Insbesondere die Veränderung der Situation junger Frauen bis zum Abschluss ihrer Enkulturationsphase wird durch die zahlenmäßige Zunahme junger Frauen unter den Rekrut*innen unterstrichen. Waren die Aufnahme von Frauen in das Militär in Libyen und Eritrea symbolische Akte um Modernität zu demonstrieren, so ging es in den USA um einen Ausgleich für die Abschaffung der Wehrpflicht zu schaffen (Yuval-Davis 1999, S. 23-24). Letzteres könnte auch bei der Abschaffung der Wehrpflicht in Deutschland eine Rolle gespielt haben. Damit einher geht die Veränderung der Disziplinierung innerhalb der Armee. Die zunehmende Fernsteuerung von Waffensystem macht zum Beispiel das Exerzieren zu einem Relikt vergangener Epochen. Die schnelle Erkennung der Lage von einem sicheren und entfernten Ort aus und die eigenverantwortliche individuelle Entscheidung – auch wenn sie den Befehl abwartet – verlangt ein anderes soldatisches Funktionieren als die Schlachtordnungen symmetrischer Kriegsführungen der Vergangenheit. Yuval-Davis gibt darüber hinaus die Ausweitung der bürokratischen Tätigkeit gegenüber den Kampfeinsätzen als Grund für den verstärkten Einsatz von Frauen beim Militär an.

Die Einübung von Techniken und vor allem die Integration sportlicher Leistungen, die das Männlichkeitsidol des Soldaten weiterhin bestimmen, werden als militärische Tradition kommuniziert (Seifert, Bd. 34 1992, S. 863). Der Erhalt solcher Traditionen wird von dem Interesse an einer Konstruktion von Männlichkeit bestimmt, der dieser Konstruktion mit Tapferkeit, Stärke, Schnelligkeit, Rationalität, Trinkfestigkeit und Diszipliniertheit eine körperliche und intellektuelle Überlegenheit über das Konstrukt Weiblichkeit einräumt. Dies dient einem gesellschaftlichen Diskurs, in der die Identität von heterosexuellen erwachsenen Männern, die sich als Teil dieser hegemonialen Gemeinschaft sehen, geprägt ist von einer Überlegenheit gegenüber Anderen. Das Militär gilt dabei als eine Art Alimentarinstitution, die dem Mann den „letzten Schliff“ gibt. Dass dies lediglich stellvertretend für die Gesamtheit hegemonial männlicher Subjekte geschieht, verliert in dem Maße an Bedeutung, wie diese Hegemonie aufgebrochen wird. Die Anforderungen asymmetrischer Drohnenkriege, oder die Joystick-Maschinengewehre formulieren längst andere soldatische Anforderungen.

Die Andere, in diesem Zusammenhang die Prostituierte, steht für das Opfer einer Form von Männlichkeit, die in der konservativen medialen Öffentlichkeit pathologische Züge zugesprochen bekommt. Die zunehmende, nahezu symbolhafte, Zuweisung der Opferrolle lässt die Gewalt gegen Frauen insgesamt nahezu verschwinden. So werden andere patriarchale Strukturen, wie sie zum Beispiel in der Institution Ehe angelegt sind, zu einer wenig hinterfragten Normalität.

Soldat*innen und Sexarbeiter*innen in der nachpubertären Phase sind in besonderem Maße Ausdruck einer Entwicklung, die gekennzeichnet ist durch eine gesellschaftliche

Infragestellung geschlechtlicher Zuweisungen in Deutschland und in den westlichen Industriestaaten insgesamt, wie auch der gleichzeitigen Mobilisierung konservativer Kreise gegen diese Infragestellung. Wurden in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts diese Veränderungen vorangetrieben, die diese Zuweisungen problematisierten, so ist diese Auseinandersetzung Anfang dieses Jahrhunderts widersprüchlicher. Jungen, die sich als Verlierer dieser Entwicklung ansehen und die sozial ausgeschlossen werden, sind vielfach Subjekte dieser Abwehr. Die Zuwendung zu militärischen Formationen des radikalen Salafismus, ist ebenso wie die Reorganisierung in terroristischen rechtsradikalen Formationen die Spitze dieser Abwehr. Demgegenüber wird die hegemoniale Sicht auf die zweigeschlechtliche Heterosexualität (häufig spielerisch) in Frage gestellt. „Christopher street days“, Drag-queen-Parties und ähnliche Veranstaltungen werden in Deutschland nicht mehr kriminalisiert, sondern gehören bei vielen Jugendlichen zu Events, die nicht nur akzeptiert werden, sondern an denen sie auch teilnehmen, ohne sich zu den Anderen zu rechnen. Die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründe verschiedener Jugendlicher entscheiden vielfach über die politischen Einstellungen. Zum verspäteten Ankommen in einer Gesellschaft, in der Homosexualität „genauso normal ist wie Kaugummi kauen“ (die ärzte 2012), tat sich die Bundeswehr schwer. Zu stark waren Vorurteile gegen Homosexuelle als die „weichen Anderen“. Erst im Jahre 1999 wurde die homophobe Praxis, dass selbst Unteroffiziersgrade für Homosexuelle nicht erreichbar waren, durch ein Urteil des Lüneburger Verwaltungsgerichts aufgehoben (Thiel 2012, S. 175).

Auch die Reduzierung der Sexarbeiterinnen auf die Rolle als Opfer, wird nicht durchzuhalten sein, wenn der Blick genauer auf die soziale und kulturell sehr unterschiedliche Lage der Frauen gerichtet wird. Die Veränderungen im Bereich des Militärs und der Sexarbeit machen die fragile und explosive Umbruchsituation für die Generation deutlich, die sich derzeit in der Lebensphase Jugend befindet. Dabei werden an diesen beiden Subkulturen auch die widersprüchlichen Tendenzen deutlich: Die Fortschritte in Bereichen der Geschlechtergerechtigkeit kontrastieren mit einer heteronormativen Kontrollgesellschaft, in der biologistischen und antifeministischen Positionen an Zulauf gewinnen. Diese zeichnen sich zurzeit in einer großen Zahl antifeministischer Webseiten und Blogs ab, die vielfach aufgerufen werden (Claus 2014, S. 101). zum Beispiel gibt die Seite „Sciencefiction File“ an, in der Zeit vom 17.4. 2011 bis zum 17.4.2015 über 2.600.000 Besuche gehabt zu haben, davon über 500.000 in den ersten vier Monaten des Jahres 2015 (o.V. 2015).

Das bedeutet, Jugendliche befinden sich in einer verunsicherten Situation, die je nach Ethnizität, Geschlechterzugehörigkeit, körperlicher Verfassung, persönlicher Orientierung und sozialer Herkunft sehr verschieden aussehen kann. Die Entscheidung zum Militär zu gehen oder als Sexarbeiterin das Geld zu verdienen, wird von dieser Gemengelage bestimmt. Die Konsequenzen aus dieser Entscheidung bedeuten eine zusätzliche Belastung. Beim Militär zunehmend durch die Gefahr, in Auslandseinsätzen zu verletzen oder verletzt zu werden, in der Sexarbeit durch die erhöhten psychischen Belastungen, die zu einem nicht unerheblichen Teil durch die Verschärfung der Gesetzeslage beeinflusst werden. Die Veränderungen durch den Eintritt junger Frauen ins Militär und die Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen durch Frauen aus Deutschland in als „exotisch“ etikettierten Regionen, weist auf eine schwächer werdende Bedeutung der Strukturkategorie Geschlecht hin, gegen die von konservativer Seite vor allem mit biologistischen Entgegnungen reagiert wird. Dagegen scheinen soziale Herkunft und Ethnizität für diese Positionen in der bundesdeutschen Gesellschaft zunehmende Plattformen zu sein, von denen aus sie erfolgreich in gesellschaftliche Auseinandersetzungen intervenieren.

Literatur

- Alexander, Priscilla (1989): Prostitution: Ein schwieriges Kapitel für Feministinnen, in *Sex-Arbeit. Frauen in der Sexindustrie*, hrsg. v. Delacoste, Frédérique, S. 154-181. München: Heyne.
- Alexijewitsch, Swetlana (1989): *Der Krieg hat kein weibliches Gesicht*. Hamburg: Galgenberg.
- Alston, Philip (2012): Lethal Robotic Technologies: The Implications for Human Rights and International Humanitarian Law, in *Journal of Law, Information and Science* Band 21, 2, S. 35-60.
- Apelt, Maja (2006): Militärische Sozialisation, in *Handbuch Militär und Sozialwissenschaft*, hrsg. v. Gareis, Sven B; Klein, Paul, S. 26-39. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verl.
- Armbruster, Kirsten (30.06.2014): Am Anfang war Gott die Mutter. <https://kirstenarmbruster.wordpress.com/2014/06/30/am-anfang-stand-gott-die-mutter/> (Zugriff vom 04.10.2014).
- Bahrdt, Hans P. (1987): *Die Gesellschaft und ihre Soldaten. Zur Soziologie des Militärs*. München: Beck.
- Balle, Johannes (2014): Der Leib und seine Atmosphären, in *Ethik & Unterricht*, 1, S. 51-53.
- Ban Ying Koordinationsstelle (Hrsg.) (2002): *Handbuch zum Menschenhandelsprotokoll der Vereinten Nationen. Bestehend aus dem Protokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität*. relevante Abschnitte) den Travaux Préparatoires (offizielle Anmerkungen zur Auslegung) Deutsche Fassung: Ban Ying Koordinationsstelle. Berlin.
- Bär, Jürgen; Saggs, Henry W. F (2005): *Völker im Lande Babylon*. [Darmstadt]: Wiss. Buchges.
- Bassermann, Lujo [Schreiber, Hermann] (1992): *Das älteste Gewerbe. Eine Kulturgeschichte*. Frankfurt/M: Ullstein.
- Baudissin, Wolf v. (1955): Das Leitbild des zukünftigen Soldaten, in *Die neue Gesellschaft* Band 2, 2, S. 26-37.
- Baudissin, Wolf v. (1982): Grundsätzliche Weisung über die Aufgaben und Bedeutung der inneren Führung in den Streitkräften, in *Nie wieder Sieg. Programmatistische Schriften, 1951 - 1981*, S. 54-65. München: Piper [1955].
- Bauer, Willi (1965): *Geschichte und Wesen der Prostitution. Eine geschichtlich und sozial-ethische Darstellung der Prostitution in Wort und Bild und ihrer Folgen im Zeitraum von über 4000 Jahren*. Stuttgart: Weltspiegel-Verl.
- Bebel, August (1974): *Die Frau und der Sozialismus*. Hannover: Fackelträger [1879].

- Becker, Markus (2007): Der erste Krieg der Menschheit. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/archaeologie-der-erste-krieg-der-menschheit-a-460283.html> (Zugriff vom 16.08.2014).
- Bergmann, Uwe; Dutschke, Rudi; Lefevère, Rabehl, Bernd (1968): *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. Eine Analyse*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bernsdorf, Wilhelm (1971): Soziologie der Prostitution, in *Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung*, hrsg. v. Giese, Hans, S. 191-248. Stuttgart: Enke.
- Bernsdorf, Wilhelm (Hrsg.) (1977): *Wörterbuch der Soziologie*. Frankfurt (Main): Fischer Taschenbuch.
- Borgatta, Edgar F; Borgatta, Marie L. (Hrsg.) (1992): *Encyclopedia of sociology. Volume 3*. New York: Macmillan [u.a.].
- Born, Stephan (1978): *Erinnerungen eines Achtundvierzigers*. Berlin: Dietz.
- Borneman, Ernest (1976): *Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Borst, Arno (1973): *Lebensformen im Mittelalter*. Frankfurt/M: Propyläen-Verl.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bräker, Ulrich (1852): *Der arme Mann im Tockenburg*. Leipzig: Wigand [1789].
- Brand, Lilli (2004): *Transitgeschichten*. München: Dt. Verl.-Anst.
- Bredow, Wilfried v. (1973): *Die unbewältigte Bundeswehr. Zur Perfektionierung eines Anachronismus*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Bröckling, Ulrich (1997): *Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion*. München: Fink.
- Bröckling, Ulrich; Sikora, Michael (Hrsg.) (1998): *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brosius, Maria (2009): Tempelprostitution im antiken Persien?, in *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*, hrsg. v. Scheer, Tanja S., S. 126-153. Berlin: Verl. Antike.
- Bühler, Anneke (2011): Risikoverhalten in der Jugend, in *Das adoleszente Gehirn*, hrsg. v. Uhlhaas, Peter J., S. 189-205. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bühler, Charlotte (1991): *Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät*. Stuttgart: Fischer [1921].
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) (08.10.2014): Das Bundesamt - Chronik. <https://www.bafza.de/das-bundesamt/chronik.html#c567> (Zugriff vom 17.12.2014).
- Bundeswehr : Die Besten gewinnen. http://www.if-zeitschrift.de/portal/a/ifz/!ut/p/c4/LYz-NCsIwEITfaDeposWbPwheKp40XkKapO1Cm5QQWxAf3sQ6A_MNDAw-MdmpiVo-VyTvV4wOFpl09Qz0bK6l5gwq6owmokf-2QBaMM1j_gPf8Yyxo72zMGa2LILINK-voAow-xz8srhLQAGRSMnw58xQu2iH_Ko6i2t5JtLtX5iuMw7L8_iUS4/ (Zugriff vom 20.03.2013).
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2016): *Jugendsexualität 2015*. Köln.

- Bundeszentrale für politische Bildung (2014): Glossar zum Rechtsradikalismus. Globalisierungsfeindlichkeit.
<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar?p=24>
 (Zugriff vom 24.01.2015).
- Burckhardt, Leonhard (2008): *Militärsgeschichte der Antike*. München: Beck.
- Butler, Judith (2010): *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Carstensen, Richard (1959): *Griechische Sagen*. Reutlingen: Ensslin & Laiblin.
- Castle, Edgar B. (1965): *Erziehung in der Antike und ihre Wirkung auf die Gegenwart, Die*. Stuttgart: Klett.
- Christes, Johannes (1997): *Jugend und Bildung im antiken Rom. Zu Grundlagen römischen Lebens*. Bamberg: Buchner.
- Claus, Robert (2014): *Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverholenen Frauenhass*. Berlin: Forum Politik und Gesellschaft.
- Cohn, Norman (1988): *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- COMPAGNA (o.J.): Schweizerischer Verein Compagna. <http://www.compagna.ch/d/Organisation.php> (Zugriff vom 03.09.2013).
- Cook, Jonathan (13.07.2010): Töten per Computer, in *The National*.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in *The University of Chicago Legal Forum*, 139, S. 139-167.
- Dausend, Peter (14.01.2016): Bundeswehr: Soldat Sinnlos. <http://www.zeit.de/2016/01/bundeswehr-nachwuchs-soldaten-politik> (Zugriff vom 10.01.2017).
- Defoe, Daniel (1991): *Glück und Unglück der berühmten Moll Flanders*. Die im Zuchthaus geboren wurde, zwölf Jahre Dirne, acht Jahre deportierte Verbrecherin in Virginien war, schliesslich ehrbar lebte und reuig starb ; beschrieben nach ihren eigenen Erinnerungen. München: Beck [u.a.] [1722].
- Deist, Wilhelm (1995): Verdeckter Militärstreik im Jahre 1918, in *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärsgeschichte von unten*, hrsg. v. Wette, Wolfram, S. 146-167. München: Piper.
- Denecke, Dieter (1987): *Göttingen Geschichte einer Universitätsstadt. Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dernbach, Andrea (09.06.2014): Gütesiegel für Puffs, in *Der Tagesspiegel*.
- Detlefs, Gerald (1997): *Frauen zwischen Bordell und Abschiebung. "Öffentliche Mädchen" und Prostitutionsüberwachung in der Hamburger Vorstadt St. Pauli 1833 - 1876*. Regensburg: Roderer.
- Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) (2011): 100 Jahre Frauensport: 1920 bis 1930. http://www.dosb.de/de/gleichstellung-im-sport/service/news/detail/news/100_jahre_frauensport_1920_bis_1930/ (Zugriff vom 23.01.2015).

die ärzte2012: *M&F*

. <https://www.youtube.com/watch?v=IcMXftk6Yjc> (Zugriff vom 20.02.2015).

Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache : Gewerbe. http://www.dwds.de/?qu=Gewerbe&submit_button=Suche&view=10 (Zugriff vom 04.10.2013).

Dirmit, Yildiz (10.02.2015): Çatalhöyük Research Project. <http://www.catalhoyuk.com/index.html> (Zugriff vom 01.05.2015).

Dudek, Peter (1990): *Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890 - 1933*. Opladen: Westdt. Verl.

Dufour, Pierre [Lacroix, Paul] (1995): *Geschichte der Prostitution. Die christliche Zeit*. Gross-Lichterfelde-Ost: Langenscheidt [1855].

Dufour, Pierre [Lacroix, Paul] (1995): *Geschichte der Prostitution. Die vorchristliche Zeit*. Gross-Lichterfelde-Ost: Langenscheidt [1855].

Eckhold, Robert (2010): *Fallschirmjäger in Kundus. Wir kamen, um zu helfen, und erlebten den perfiden Terror!* Limbach-Oberfrohna: commandverlag.

Eilers, Wilhelm (2009): *Codex Hammurabi. Die Gesetzesstele Hammurabis*. Wiesbaden: Marix-Verl.

Engel, Ernst (1865): Die Gesundheit und Sterblichkeit der königl. Preussischen Armee in dem Zeitraum von 1846 bis 1863, in *Zeitschrift des Königlich Preussischen Statistischen Bureaus Band 5*, S. 193-237.

Engels, Friedrich (1956 - 1990): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des StaatsIm Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen, in *Marx Engels Werke (MEW)*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, S. 25-173 [1884].

Engels, Friedrich (1956 - 1990): Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei, in *Marx Engels Werke (MEW)*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, S. 37-78 [1865].

Engels, Friedrich (1983): Die materiellen Grundlagen militärischer Gewalt, in *Militär, Krieg, Gesellschaft. Texte zur Militärsoziologie*, hrsg. v. Wachtler, Günther, S. 117-128. Frankfurt (Main): Campus [1877].

Esch, Arnold (2010): *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst*. München: Beck.

Even, Pierre (2013): *Das Haus Oranien-Nassau. bis zu den Königen der Niederlande*. Werl: Börde-Verl.

Eyben, Emiel (1973): Die Einteilung des menschlichen Lebens im Römischen Altertum, in *Rheinisches Museum für Philologie (RhM) Band 116*, 2, S. 150-190.

Familie, Bundesministerium f. Senioren; Frauen und Jugend (07.07.2014): Prostitution. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=97962.html> (Zugriff vom 02.05.2015).

Fischer, Thomas (2006): Frauenhandel und Prostitution, in *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Band 54*, 10, S. 877-887.

Florié, Niole (2011): *Alltag im Großbordell. Das Geschäft mit dem Sex*. Stuttgart: SWR.

- Fontana, Michael (2010): *"... jener pädagogische Stoß ins Herz". Erziehungswissenschaftliche und biographisch-politische Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Leben und Werk Eduard Sprangers*. Frankfurt am Main: Lang.
- Foucault, Michel (1969): *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976a): Die gesellschaftliche Ausweitung der Norm, in *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*, S. 83-88. Berlin: Merve-Verl.
- Foucault, Michel (1976b): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2014): Recht über den Tod und Macht zum Leben, in *Biopolitik. Ein Reader*, hrsg. v. Folkers, Andreas; Lemke, Thomas, S. 65-87. Berlin: Suhrkamp.
- Fraschetti, Augusto (1996): Die Welt der jungen Römer, in *Geschichte der Jugend. Band 1 Von der Antike bis zum Absolutismus*, hrsg. v. Levi, Giovanni; Schmitt, Jean-Claude, S. 81-112. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1997): Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne, in *Sexualleben*, S. 185-195. Frankfurt a. Main: S. Fischer [1910].
- Frevert, Ute (2001): *Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland*. München: Beck.
- Fried, Lilian : Frühkindliche Sexualität. www.familienhandbuch.de/cms/Kindliche_Entwicklung-Sexualitaet.pdf (Zugriff vom 09.10.2013).
- Friedrich, Johannes (1971): *Die hethitischen Gesetze. Transkription, Übersetzung, sprachliche Erläuterungen u. vollständiges Wörterverzeichnis*. Leiden: Brill.
- Fry, Douglas P. (Hrsg.) (2013): *War, peace, and human nature. The convergence of evolutionary and cultural views*. Oxfor: Oxford Univ. Press.
- Fuchs, Eduard (1983): *Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin: Guhl.
- Füssl, Karl-Heinz (1994): *Die Umerziehung der Deutschen. Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945 - 1955*. Paderborn: Schöningh.
- Gangway - Berliner Straßensozialarbeit : Ratz fatz weg: Polizeiliche Platzverweise. <http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=6&cat2id=40&cat3id=&DocID=56&client=gangway> (Zugriff vom 17.10.2013).
- Gareis, Sven B; Klein, Paul (Hrsg.) (2006): *Handbuch Militär und Sozialwissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Geldsetzer, Sabine (2001): Frauen im Umfeld der Keuzzüge im 12. Jahrhundert, in *Frauen und Migration*, hrsg. v. Krauss, Marita; Sonnabend, Holger, S. 37-75. Stuttgart: Steiner.
- (1977): *Genfer Abkommen* [12. August 1949].
- Gilliver, Kate (2003): *Auf dem Weg zum Imperium. Eine Geschichte der römischen Armee*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Girtler, Roland (1994): *Der Strich. Erotik der Straße*. Wien, Wien: Edition S; Verl. Österreich.
- Girtler, Roland (2004): *Der Strich. Soziologie eines Milieus*. Wien: Lit [1985].

- Graefe, Stefanie (2005): Innere und äußere Landnahme, in *Analyse und Kritik*, 493.
- Grenz, Sabine (2007): *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Grimm, Walter (1962): *Neue Formen der Prostitution im Hinblick auf die Nichterfassung durch das Geschlechtskrankengesetz*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Gruber, Georg (08.02.2006): *Längere Haare gewagt*. http://www.deutschlandfunk.de/laengere-haare-gewagt.871.de.html?dram:article_id=125415 (Zugriff vom 17.12.2014).
- Guillaume-Schack, Gertrud (1881): *Ein Wort zur Sittlichkeitsfrage*. Vortrag gehalten im Rathaus zu Berlin am 14. Mai 1880. Berlin: Dollfuß.
- Günsche, Karl-Ludwig (10.03.2013): Weiblicher Sextourismus: Ladies Night in Bangkok. <http://www.spiegel.de/panorama/weiblicher-sextourismus-immer-mehr-frauen-reisen-nach-thailand-a-887049.html> (Zugriff vom 04.02.2015).
- Gutensohn, Eva; Dietrich, Katrin (2015): Das Unbehagen an der Prostitution, in *Informationszentrum 3. Welt (iz3w)*, 351, S. 42.
- Hafeneger, Benno (2011): Der aggressive Jugendkörper Gewalt und inszenierte Männlichkeit, in *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*, hrsg. v. Niekrenz, Yvonne; Witte, Matthias D., S. 123-139. Weinheim: Juventa-Verl.
- Hagen, Ulrich von (2012): *Homo militaris. Perspektiven einer kritischen Militärsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Halecki, Oskar (1957): *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*. Salzburg: Müller.
- Hallmann, Thomas (2012): Diversity Management im Militär Eine historische Betrachtung anhand ausgewählter Fallbeispiele, in *Die Truppe wird bunter: Streitkräfte und Minderheiten. [Jahrestagung des AMS in Erkner im November 2009]*, hrsg. v. Kümmel, Gerhard; Eichhorn, Georg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.
- Häsing, Helga; Stubenrauch, Herbert; Ziehe, Thomas (Hrsg.) (1981): *Narziß - ein neuer Sozialisationstypus?* Bensheim: Päd.-Extra-Buchverlag [1979].
- Havelock, Ellis; Kurella, Hans (1911): *Geschlecht und Gesellschaft. Grundzüge der Soziologie des Geschlechtslebens*. Würzburg: Kabitzsch.
- Heidenfelder, Claudia (2009): Woher kam die Syphilis? http://www.planet-wissen.de/natur_technik/anatomie_mensch/knochenkunde/syphilis.jsp (Zugriff vom 16.04.2015).
- Heinz-Trossen, Alfons (1993): *Prostitution und Gesundheitspolitik*. Frankfurt am Main, Berlin, Frankfurt (Main). Univ.
- Henning, Juanita (1997): *Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt. Ein Beitrag zur Kritik gängiger Ansichten über Frauenhandel und Prostitution*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verl.
- Henning, Juanita; Walentowitz, Gerhard (2014): 10 Jahre Prostitutionsgesetz: Mehr Menschenhandel durch Legalisierung von Prostitution? Ein aktuelles Lehrstück über den Umgang von Wissenschaft mit dem Thema 'Menschenhandel', in *Kritische Justiz*, 4, S. 460-465.
- Herrmann, Ulrich; Müller, Rolf-Dieter (Hrsg.) (2010): *Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen als Lebenserfahrungen*. Weinheim: Juventa.

- Herz, Annette L. (2005): *Menschenhandel. Eine empirische Untersuchung zur Strafverfolgungspraxis*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Holke, Henrik; Katz, Feldkurat (10.08.2013): Fernando Álvarez de Toledo, Herzog von Alba. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=121394010> (Zugriff vom 14.08.2013).
- Howe, Christiane (2008): Männer(bilder) im Rahmen von Prostitution Die Konstruktion des Freiers, in *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland*, hrsg. v. Baur, Nina; Luedtke, Jens, S. 239-262. Opladen: Budrich.
- Huland, Annette (2012): *Frauenhandel in Deutschland. Im Spannungsfeld von Abschiebungspolitik und Prostitution*. Marburg: Tectum-Verl.
- Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2012): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hurwitz, Sigmund (1983): *Lilith - die erste Eva. Eine Studie über dunkle Aspekte des Weiblichen*. Zürich: Daimon [1980].
- Huterer, ANdera; Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (2006): Editorial, in *osteuropa Band* 56, 6, S. 5-6.
- Hutsch, Franz (2009): *Exportschlager Tod. Deutsche Söldner als Handlanger des Krieges*. Berlin: Econ-Verl.
- Jantzen, Detlef; Terberger, Thomas (2011): Überreste eines bronzezeitlichen Schlachtfeldes?, in *Archäologie in Deutschland*, 4, S. 6-11.
- Jeska, Andrea (2010): *Wir sind kein Mädchenverein. Frauen in der Bundeswehr*. München: Diana-Verl.
- Kaiser, Michael (1998): Ausreißer und Meuterer im dreißigjährigen Krieg, in *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*, hrsg. v. Bröckling, Ulrich; Sikora, Michael, S. 49-71. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaiser, Otto; Borger, Rykle; Bock, Burghard (Hrsg.) (1984): *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn.
- Kalckreuth, Hans v. (2012): *Käufliche Liebe im Mittelalter*.
- Kavemann, Barbara (2012): Die Regelung der Prostitution durch das Gewerberecht Ergebnisse der Evaluation des Prostitutionsgesetzes, in *Regulierung von Prostitution und Prostitutionsstätten*, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 9-14. Berlin.
- Keiffenheim, Martina (1998): *Edelhure Nitribitt - die Rosemarie aus Mendig*. Aachen: Helios.
- Kempf, Rosa (1911): *Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Kerényi, Karl (1984): *Die Heroen-Geschichten*. München: dtv.
- Kiaupa, Cornelia H. (16.03.2014): Ausländer in Finnland. <http://www.finn-land.net/finn-land-a/auslander.htm#> (Zugriff vom 26.03.2014).
- Kirchhoff, Renate (1995): Immer noch der Männerblick auf Frauengeschichten. Warum die Soliden die Huren gern als Opfer sehen, in *Schlangenbrut Band* 13, 50, S. 17-22.

- Klein, Angela (2013): Die Völkerschlacht von Leipzig. Die Geburt der deutschen Nation aus dem Geist des Krieges, in *Sozialistische Zeitung (SOZ) Band 30, 11*, S. 24.
- Klein, Uta (2001): *Militär und Geschlecht in Israel*. Univ., Habil.-Schr.–Münster (Westfalen), 1999. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Kolando, Uta (2012): *Das älteste Gewerbe - Die Prostitution*.
- Kolmitzer, Andrea (2009): *Das Dispositiv der Lust. Sexualität, Geschlechterdifferenz und Prostitution im Kontext der Foucault'schen Macht- und Diskursanalyse*. Diplomarbeit. Wien. Universität Wien.
- Kontos, Silvia (2009): *Öffnung der Sperrbezirke. Zum Wandel von Theorien und Politik der Prostitution*. Königstein/Taunus: Helmer.
- Kränsel, Reinhard (2001): Paulsen, Friedrich. <http://www.deutschebiographie.de/pnd118739603.html> (Zugriff vom 09.02.2015).
- Krienke, Patrick v. (2012): Unter roten Fahnen : In der Weimarer Republik war Sport Mittel im politischen Kampf. <http://www.fluter.de/de/113/thema/10541/> (Zugriff vom 23.01.2015).
- Krippendorff, Ekkehart (1993a): Das Militär als Pathologie des Politischen, in *Militärkritik*, S. 82-96. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1991].
- Krippendorff, Ekkehart (1993b): Unsere politische Kultur - eine Kriegskultur?, in *Militärkritik*, S. 60-81. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1986].
- Kroener, Bernhard R. (2009): Geschichte, Situation und Perspektiven der Militärgeschichtsschreibung in Deutschland, in *Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten. Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung*, hrsg. v. Gundlach, Rolf; Vogel, Carola, S. 19-47. Paderborn: F. Schöningh.
- Krüger, Michael (1993): *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Leibesübungen im 20. Jahrhundert Sport für alle*. Schorndorf: Hofmann.
- Krumeich, Gerd (2006): *Jeanne d'Arc. Die Geschichte der Jungfrau von Orleans*. München: Beck.
- Kubrick, Stanley (1987): *Full Metal Jacket*.
- Kümmel, Gerhard (2006): Frauen im Militär, in *Handbuch Militär und Sozialwissenschaft*, hrsg. v. Gareis, Sven B; Klein, Paul, S. 51-60. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Kunz, Andreas (2010): Junge Soldaten in der Wehrmacht, in *Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen als Lebenserfahrungen*, hrsg. v. Herrmann, Ulrich; Müller, Rolf-Dieter, S. 81-112. Weinheim: Juventa.
- Kurzel-Runtscheiner, Monica (1995): *Töchter der Venus. Die Kurtisanen Roms im 16. Jahrhundert*. München: Beck.
- Laskowski, Silke R. (1997): *Die Ausübung der Prostitution. Ein verfassungsrechtlich geschützter Beruf im Sinne von Art. 12 Abs. 1 GG*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Latzel, Klaus (2010): Töten und Getötet-werden Ambivalenzen von Erfahrung, Gewalt und Verletzbarkeit, in *Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen als Lebenserfahrungen*, hrsg. v. Herrmann, Ulrich; Müller, Rolf-Dieter, S. 113-136. Weinheim: Juventa.

- Laukamp, Sarah (2013): "Wir wollen den Frauen Unterstützung geben." Ein Gespräch. <http://www.bpb.de/apuz/155361/wir-wollen-den-frauen-unterstuetzung-geben-ein-gespraech> (Zugriff vom 27.08.2013).
- Leonhard, Nina; Werkner, Ines-Jacqueline (2012): *Militärsoziologie – Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden [2005].
- Lerner, Gerda (1991): *Die Entstehung des Patriarchats*. Frankfurt: Campus-Verl.
- Liebsch, Katharina (2012): Lebensplanung und Zukunftsorientierung: Optionen auf das Erwachsenen-Leben, in *Jugendsoziologie. Über Adoleszente, Teenager und neue Generationen*, hrsg. v. Liebsch, Katharina, S. 209-220. München: Oldenbourg.
- Link, Jürgen (2009): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Logan, Joshua (1969): *Westwärts zieht der Wind. Paint your Wagon*.
- Lopez, Susanne; Bötel, Frank (2015): Gelebte Normalität: Frauen in der Bundeswehr. http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/lut/p/c4/DcLBDYAgDADAWVyg_ftzC-VDihTSQKqpRdbX3GHAn9IrlVwupY47HqesaUKameFxY_FmxMUZqg3Nn-SorFKPBGkVjZotp4t225QMCZ4Gb/ (Zugriff vom 29.01.2015).
- Luther, Martin (1916): *Tischreden*. Sammlungen Khumers, Mathesius' u. a. (1538 -1543). Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger.
- Luxemburg, Rosa (1975): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in *Ökonomische Schriften*, S. 9-411 [1912].
- Martin, Lorna (2007): Lässt es sich umdrehen? Wenn Frauen Männer kaufen, in *Emma*, März/April, S. 96-98.
- Marx, Karl (1956 - 1990): Das Kapital, in *Marx Engels Werke (MEW)*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED [1867].
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1956 - 1990): Brief an den Ausschuß der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, in *Marx Engels Werke (MEW)*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, S. 268-270 [1870].
- Mayer, Ludwig (1934): *Der Wandertrieb*. Würzburg-Echterhaus, Würzburg. Univ.
- McNeill, William H. (1984): *Krieg und Macht*. München: C.H. Beck.
- McRobbie, Angela; Garber, Jenny (1979): Mädchen in Subkulturen, in *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*, hrsg. v. Clarke, John u., S. 217-237. Frankfurt a. M: Syndikat Verl.
- Millet, Kate (1983): *Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Minden, Peter; Schneider, Thorsten (02.05.2008): Bahnhofmission: Geschichte. <http://www.bahnhofsmmission.de/Geschichte.15.0.html> (Zugriff vom 03.09.2013).
- Montaigne, Michel de (1963): *Tagebuch einer Badereise*. Stuttgart: Steingrüben.
- Mörke, Olaf (1995): Das Haus Oranien-Nassau als Brückenglied zwischen den politischen Kulturen der niederländischen Republik und der deutschen Fürstenstaaten, in *Oranien-Nassau, die Niederlande und das Reich. Beiträge zur Geschichte einer Dynastie*, hrsg. v. Lademacher, Horst, S. 47. Münster: Lit.

- Morus, Thomas (1981): *Utopia*. Basel: Diogenes [1516].
- Mühlbradt, Frank W. (2004): *Wirtschaftslexikon. Daten, Fakten und Zusammenhänge*. Berlin: Cornelsen.
- Müller, Marcus (2009): Bildliche Quellen zur Militärgeschichte, in *Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten. Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung*, hrsg. v. Gundlach, Rolf; Vogel, Carola, S. 217-242. Paderborn: F. Schöningh.
- Munk, Veronica (2006): Migration und Sexarbeit.Dilemmata der Illegalität, in *osteuropa Band 56*, 6, S. 44-54.
- Munk, Veronica (Hrsg.) (2012): *Pictures of a reality*. Marseille: Autrs regards.
- Neill, Alexander S. (1965): *Erziehung in Summerhill. Das revolutionäre Beispiel einer freien Schule*. München: Szczeny.
- Neill, Alexander S. (1972): *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill*. Stuttgart: Deutscher Buecherbund.
- Neumann, Conny (2015): Zwangsprostitution von Flüchtlingen: In der Falle. <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/bayern-fluechtlinge-werden-zu-prostitution-gezwungen-a-1028961.html> (Zugriff vom 16.04.2015).
- Nordhausen, Frank (28.02.2014): Kurden in Syrien : Die Frau, die Al-Kaida das Fürchten lehrt. <http://www.fr-online.de/syrien/kurden-in-syrien-die-frau-die-al-kaida-das-fuerchten-lehrt,24136514,26418628.html> (Zugriff vom 21.08.2014).
- o.V. : Ich bin Soldat doch bin ich es nicht gerne. <http://www.volksliederarchiv.de/text1520.html> (Zugriff vom 29.08.2014).
- o.V. (1969): Verstopfte Gewehre, in *Der Spiegel Band 23*, 1, S. 50-55.
- o.V. (1970): Noch dringlicher, in *Der Spiegel Band 24*, 11, S. 185-186.
- o.V. (1972): Cam Ranh Bay: Meat Market. <http://www.youtube.com/watch?v=DMDy-D9Aali8> (Zugriff vom 25.08.2013).
- o.V.1982: *Vietnam Requiem*.
- o.V. (16.08.1999): Angestellten-Verhältnisse im Bordell, in *die tageszeitung (taz)*.
- o.V. (2005): *Das Gilgamesch-Epos*. Neu übersetzt und kommentiert von Stefan M. Maul. München: Beck.
- o.V. (2006): Prostitution: Zwangsprostituierte für WM-Fans? <http://www.emma.de/artikel/prostitution-zwangsprostituierte-fuer-wm-fans-263235> (Zugriff vom 16.04.2015).
- o.V. (29.01.2008): Studentenjob Hure: Auf der Uni dank Liebeslohn. <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/studentenjob-hure-auf-der-uni-dank-liebeslohn-a-531622.html> (Zugriff vom 26.08.2013).
- o.V. (2014): Langes Haar. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=136733978> (Zugriff vom 18.12.2014).
- o.V. (2015): Beiträge über sciencefiles auf ScienceFiles. <http://sciencefiles.org/tag/sciencefiles/> (Zugriff vom 17.04.2015).
- O'Connell Davidson, Julia (2006): Männer, Mittler, Migranten.Marktgesetze des "Menschenhandels", in *osteuropa Band 56*, 6.

- Oppenheimer, Christa (2004): Teilpopulationen Erhebung bei Prostituierten, in *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.*, hrsg. v. BMFSFJ.
- Ortega, Tony (2011): Feminists and Prostitutes Gather, Fists Fly. http://blogs.villagevoice.com/runninscared/2011/01/feminists_and_p.php (Zugriff vom 20.09.2013).
- Ortmeyer, Benjamin (2008): *Eduard Spranger und die NS-Zeit*. Forschungsbericht. Frankfurt (am Main). Johann Wolfgang Goethe-Universität.
- Paulsen, Friedrich (1908): *Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit. Einige pädagogische und moralische Betrachtungen für das Jahrhundert des Kindes*. Berlin: Reuther & Reichard.
- Paulsen, Friedrich (1909): *Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen*. Jena: Diederichs.
- Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.) (2011): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin: Akad.-Verl [1986].
- Picht, Werner (1955): Staatsbürger in Uniform? Analyse eines Leitbildes, in *Die neue Gesellschaft Band 2, 2*, S. 53-61.
- Pinther, Marc (1994): *Die "Kinderzucht" des Hieronymus Schenck von Siemau. (1502)*. Magisterarbeit-Hamburg. Hamburg. Univ. der Bundeswehr.
- Plato (Hrsg.) (2006): *Symposion. Griechisch - deutsch*. Übersetzung: Zehnpfennig, Barbara; Hamburg: Meiner.
- Platter, Thomas (1939): *Vom Geißhirten zum Professor. [die ungewöhnliche Karriere eines Walliser Geisshirten der Renaissance, der in Basel vom Buchdrucker zum Rektor der Münsterschule und zum Besitzer eines Schlossgutes aufsteigt]*. Elberfeld: Aue-Verl [1582].
- Plutho, Carl v. (1811): *Die Kosaken*. Berlin: Friedrich Braunes.
- Pöllauer, Gerhard (2002): *Die verlorene Geschichte der Amazonen. Neueste Forschungserkenntnisse über das sagenumwobene Frauenvolk*. Klagenfurt: Ebooks.AT-Verlag.
- Preller, Ludwig (1861): *Die Heroen*.
- Preller, Ludwig (1894): *Griechische Mythologie*. Berlin: Weidmann.
- Réal, Grisélidis (2008): *Erinnerungen einer Negerhure*. Autobiografischer Roman. München, Zürich: Piper.
- (18.05.1904): *Reichsgesetzblatt. RGBL*.
- Reng, Brigitte (1968): Das sexuelle Verhalten junger weiblicher Prostituierter, in *Beiträge zur Sexualforschung*, 45, S. 1-97.
- Reulecke, Jürgen (2011): Eine junge Generation im Schützengraben. "Der Wanderer zwischen beiden Welten" von Walter Flex, in *Literatur, die Geschichte schrieb*, hrsg. v. Laak, Dirk v., S. 151-164. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Richhardt, Dirck (2002): *Auswahl und Ausbildung junger Offiziere 1930-1945*. Inaugural-Dissertation. Marburg. Philipps-Universität.
- Ridder-Symoens, Hild d. (1993): Mobilität, in *Geschichte der Universität in Europa. Mittelalter*, hrsg. v. Rüegg, Walter, S. 255-275. München: Beck.
- Ringdal, Nils J. (2007): *Die neue Weltgeschichte der Prostitution*. München: Piper.
- Röhr, Dorothea (1972): *Prostitution. Eine empirische Untersuchung über abweichen des Sexualverhalten u. soziale Diskriminierung*. Frankfurt (am Main): Suhrkamp.

- Rossiaud, Jacques (1989): *Dame Venus. Prostitution im Mittelalter*. München: Beck.
- Roth, Lutz (1983): *Die Erfindung des Jugendlichen*. Tübingen, Univ., Diss., 1983. München: Juventa-Verl.
- Rotterdam, Erasmus von (1963): *Ausgeählte pädagogische Schriften*, hrsg. v. Gail, Anton J. Paderborn: Schöningh.
- Rüegg, Walter (1993): Themen, Probleme, Erkenntnisse, in *Geschichte der Universität in Europa. Mittelalter*, hrsg. v. Rüegg, Walter, S. 23-48. München: Beck.
- Ruhne, Renate (2008): Forschen im Feld der Prostitution, in *Soziale Probleme Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle Band 19*, 1.
- Rullmann, Marit (1994): *Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung*. Frankfurt (Main): Suhrkamp [1988].
- Sander, Erich (1960): Da römische Militärstrafrecht, in *Rheinisches Museum für Philologie*, 103, S. 289-319.
- Sanders, Erin (.2010): *One Night in Bangkok. Western Women's Interactions with Sexualized Spaces in Thailand*. Dissertation. Nottingham. University of Nottingham.
- Sanyal, Mithu M. (2014): Wenn Sex nicht die Antwort ist, was ist dann die Frage?, in *Hure spielen. Die Arbeit der Sexarbeit*, S. 5-19. Hamburg: Ed. Nautilus.
- Scheer, Tanja S. (Hrsg.) (2009): *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*. Berlin: Verl. Antike.
- Scheer, Tanja S. (2009): Tempelprostitution in Korinth?, in *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*, hrsg. v. Scheer, Tanja S., S. 221-266. Berlin: Verl. Antike.
- Schindler, Norbert (1996): Die Hüter der UnordnungRituale der Jugendkultur in der frühen Neuzeit, in *Geschichte der Jugend. Band 1 Von der Antike bis zum Absolutismus*, hrsg. v. Levi, Giovanni; Schmitt, Jean-Claude, S. 324. Frankfurt am Main: Fischer.
- Schmackpfeffer, Petra (1989): *Frauenbewegung und Prostitution. Über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution*. Oldenburg: BIS Verlag.
- Schmitt, Barbara (2006): Regulieren, tabuisieren, kriminalisieren. Ethisch-religiöse Wurzeln der Prostitutionspolitik in Europa, in *osteuropa Band 56*, 6, S. 33-53.
- Schmitter, Romina (2004): *Prostitution - das älteste Gewerbe der Welt? Fragen der Gegenwart an die Geschichte*. Oldenburg: Schardt.
- Schneider, Corinna (2004): Die Anfänge des Frauenstudiums in Europa. http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_Europa.pdf (Zugriff vom 16.01.2015).
- Schoeck, Helmut (1972): *Soziologisches Wörterbuch*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Schott, Albert; Soden, Wolfram v. (1934): *Das Gilgamesch-Epos*. Leipzig: Reclam.
- Schröder, Rob; Provaas Gabrielle (2011): *Meet The Fokkens*. Ruhestad im Rotlichviertel.
- Schroedter, Thomas (2017): *Jugend als Privileg und Diskriminierung. Ein Beitrag zur intersektionellen Verortung des Phänomens*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schroedter, Thomas; Vetter, Christina (2010): *Polyamory. Eine Erinnerung*. Stuttgart: Schmetterling-Verl.
- Schubert-Weller, Christoph (1998): *"Kein schöner Tod ...". Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890 - 1918*. Weinheim: Juventa-Verl.

- Schuhmacher, Dirk (28.08.2013): Hamburg Kiez St. Pauli. Tipps für Reeperbahn- Rundgänge & Führungen
http://www.dirk-schuhmacher.de/main/hamburg_infos_zu_kiez_st_pauli_reeperbahn_rundgang_fuehrungen.htm (Zugriff vom 02.11.2013).
- Schupp, Johann B. (1658): *Sieben böse Geister/ Welche heutiges Tages Knechte und Mägde regiren und verführen. Zur Abscheuung vorgstellt*. Hamburg: Georg Pappen.
- Schuster, Beate (1995): *Die freien Frauen. Dirnen und Frauenhäuser im 15. und 16. Jahrhundert*. Frankfurt (Main): Campus-Verl.
- Schwarzer, Alice (2013): Die Fortschrittlichen und die Pädophilie, in *Emma*, 5, S. 54-57.
- Schweitzer, Patrick (2009): Verdeckter Militärstreik. http://www.ifzeitschrift.de/portal/a/ifz/!ut/p/c4/JYrLCsIwEEX_aKaJWMGdIoIKiiutG0mbsQ7mUc-JoRfx4E7wHzuZcvGAmmBf3RjgG4_CMTcfzdoR2tHTl2wfkTp4C0Pvh8FT-lqCLgaRY-KAhn98lITDDEJK6UZ0q5AFtsKrVaQonS1X_qOzvqbb2rp3qzXx9w8H7xAwlrI7A/ (Zugriff vom 22.01.2015).
- Seifert, Ruth (1992): Männlichkeitskonstruktionen: Das Militär als diskursive Macht, in *Argument Band 34*, 196, S. 859-872.
- Seifert, Ruth (1996): *Militär, Kultur, Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten*. Bremen: Ed. Temmen.
- Sikora, Michael (1998): Das 18. Jahrhundert: Die Zeit der Deserteure, in *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*, hrsg. v. Bröckling, Ulrich; Sikora, Michael, S. 86-111. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sombart, Werner (1983): Die Bedeutung von Militär und Krieg für die Entwicklung des Kapitalismus, in *Militär, Krieg, Gesellschaft. Texte zur Militärsoziologie*, hrsg. v. Wachtler, Günther, S. 66-82. Frankfurt (Main): Campus [1913].
- Sorge, Wolfgang (2011): *Die Geschichte der Prostitution bis ins 19. Jahrhundert*. Bremen: EHV [1919].
- Speitkamp, Winfried (1998): *Jugend in der Neuzeit. Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spranger, Eduard (1924): Lehrer und Lehrerpersönlichkeit, in *Jahrbuch der Leibesübungen für Volks- und Jugendspiele Band 31*, S. 139-148.
- Stallberg, Friedrich W. (1988): *Prostitution als soziales Problem*. Hamm: Hoheneck-Verl.
- Stelzner, Helenefriederike (1911): *Gibt es geborene Prostituierte?* Radebeul-Dresden: Kupky & Dietze.
- Stern, Frank (2002): *Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutsche Kulturgeschichte*. Berlin: Aufbau-Verl.
- Stock, Christian L. (1844): *Grundzüge der Verfassung des Gesellenwesens der deutschen Handwerker in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur Sittengeschichte*. Magdeburg: Creutz'sche Buchh.
- Stratenwerth, Irene; Blaschka-Eick, Simone (2012): *Der gelbe Schein. Mädchenhandel 1860 bis 1930 ; [zur Ausstellung Der Gelbe Schein, Mädchenhandel 1860 bis 1930 ; eine Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum und des Deutschen Auswandererhauses Bremerhaven]*. Bremerhaven: Ed. DAH.

- Stuckrad, Kocku v. (1997): *Lilith. Im Licht des schwarzen Mondes zur Kraft der Göttin*. Braunschweig: Aurum-Verl.
- Sturm, Robert (2014): *Frauen & Sport in Antike und Mittelalter. Text- und Bildzeugnisse zur Bewegungskultur von Frauen in alter Zeit*. Berlin: Logos.
- Swantje Strieder (2001): Eeleonore von Aquitaien. Was für ein Weibsbild! <http://www.s-tern.de/politik/geschichte/4-eleonore-von-aquitaien-was-fuer-ein-weibsbild-247719.html> (Zugriff vom 01.02.2014).
- Syed, Renate (2009): Devadasis, Dienerinnen der Götter."Tempelprostitution" in Indien, in *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*, hrsg. v. Scheer, Tanja S., S. 377-401. Berlin: Verl. Antike.
- Szasz, Thomas S: Höpfner, Thomas M. (1974): *Die Fabrikation des Wahnsinns*. Olten: Walter.
- TAMPEP International Foundation (Hrsg.) (21.09.2009): *TAMPEP 8 GM2*. Bericht über die zweite Konferenz des Netzwerkes TAMPEP.
- Tenbruck, Friedrich H. (1965): *Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven*. Freiburg im Breisgau: Rombach [1962].
- Tenorth, Heinz-Elmar (30.11.1992): *Reformpädagogik. Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen*. Berlin.
- Thiel, Johanna L. (2012): (Homo)Sexualitätspraktiken im Militärischen.Zwischen Heteronormierung, Gewalt und umkämpfter Einbindung, in *Die Truppe wird bunter: Streitkräfte und Minderheiten. [Jahrestagung des AMS in Erkner im November 2009]*, hrsg. v. Kümmel, Gerhard; Eichhorn, Georg, S. 155-190. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.
- Thomson, George (1960): *Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis*. Berlin: das europäische Buch.
- Tumlirz, Otto (1941): *Abriss der Jugend- und Charakterkunde*. Leipzig: Klinkhardt [1940].
- Uhlmann, Gabriele (2014): Patrilokalität in der LBK verzweifelt gesucht. Neuer Anlauf nach dem Talheim-Desaster. <https://wahrscheinkontrolle.wordpress.com/2014/03/18/patrilokalitat-in-der-lbk-verzweifelt-gesucht-neuer-anlauf-nach-dem-talheim-desaster/> (Zugriff vom 04.10.2014).
- Unruh, Ludwig (2000): *Hauptsache Arbeit?! Moers: Syndikat A Medienvertrieb*.
- Urban, Alfred (1927): *Staat und Prostitution in Hamburg vom Beginn der Reglementierung bis zur Aufhebung der Kasernierung (1807 - 1922)*. Hamburg: Behre.
- Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (2013): Arbeitsplatz Prostitution. http://besondere-dienste-hamburg.verdi.de/themen/arbeitsplatz_prostitution (Zugriff vom 07.09.2013).
- Vierhaus, Rudolf (1984): *Staaten und Stände. Vom Westfälischen bis zum Hubertusburger Frieden, 1648 bis 1763*. Berlin: Propyläen-Verl.
- Virilio, Paul (1993): *Revolutionen der Geschwindigkeit*. Berlin: Merve-Verl.
- Vogt, Wolfgang R. (1988): Vorwort, in *Militär als Lebenswelt. Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft*, hrsg. v. Vogt, Wolfgang R., S. 5-7. Opladen: Leske + Budrich.
- Vowinkel, Gerhard (1986): Vom edlen Ritter zum Bürger in Uniform.Sozio-moralisches Orientierungswissen über die bewaffnete Macht im Wandel, in *Militär als Gegenkultur*, hrsg. v. Vogt, Wolfgang R., S. 193-207. Opladen: Leske + Budrich.

- Wachtler, Günther (Hrsg.) (1983): *Militär, Krieg, Gesellschaft. Texte zur Militärsoziologie*. Frankfurt (Main): Campus.
- Walentowitz, Gerhard (2006): Prostitution gefährdet ihre Gesundheit, in *Gigi Zeitschrift für sexuelle Emanzipation*, 45, S. 8-10.
- Walkowitz, Judith R. (1997): Gefährliche Sexualität, in *19. Jahrhundert*, hrsg. v. Duby, Georges et al., S. 417-449. Frankfurt a.M, Paris: Campus Verl; Ed. de la Fondation Maison des Sciences de l'Homme.
- Ward, Hellen (26.07.2007): Marxismus versus Moralismus. <http://www.trend.infopartisan.net/trd7807/t407807.html> (Zugriff vom 23.09.2013).
- Weber, Max (2006): *Religion und Gesellschaft. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins [1920].
- Weber, Max (2008): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Neu-Isenburg: Wunderkammer Verlag [1922].
- Westenfelder, Frank : Der Söldnerkrieg. Nach dem 1 punischen Krieg rebellierten Karthagos Söldner. <http://www.kriegsreisende.de/antike/karthago.htm> (Zugriff vom 09.12.2014).
- Westenfelder, Frank : Die Huren des Krieges - Parallelen zwischen Söldnertum und Prostitution. <http://www.kriegsreisende.de/krieger/huren.htm> (Zugriff vom 24.02.2015).
- Westenfelder, Frank : Frauen im Tross - Mutter Courage und ihre Schwestern. <http://www.kriegsreisende.de/krieger/tross-frauen.htm> (Zugriff vom 25.08.2013).
- Westenfelder, Frank : Niedergang und Ende Roms - Vom Bürgerheer der Republik zur Söldnerarmee des Imperiums. <http://www.kriegsreisende.de/antike/rom-ende.htm> (Zugriff vom 10.12.2014).
- Wette, Wolfram (2009): Wie friedfertig sind die Deutschen?, in *Wissenschaft und Frieden*, 3.
- Weyrather, Irmgard (2003): *Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870 - 1985*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- WikiMANNia (2010 - 2014): Frauen in der Bundeswehr. http://de.wikimannia.org/Frauen_in_der_Bundeswehr (Zugriff vom 29.01.2015).
- Wikipedia : Gewerbe. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=121615058> (Zugriff vom 26.08.2013).
- Wikipedia : Prostitution in Vietnam - Wikipedia, the free encyclopedia. <http://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=556088188> (Zugriff vom 25.08.2013).
- Wikipedia (2008 - 2014): Samson Remote Controlled Weapon Station. <http://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=636896301> (Zugriff vom 29.01.2015).
- Wikipedia (30.05.2012): Prostitution in Europa - Krimpedia. http://www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Prostitution_in_Europa#Schweden (Zugriff vom 09.10.2013).
- Wikipedia (22.09.2013a): Julie Burchill. <http://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=574023777> (Zugriff vom 25.09.2013).
- Wikipedia (30.09.2013b): Prostitution. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=123015648> (Zugriff vom 30.09.2013).

- Wikipedia (08.08.2014a): Aithiopis. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=128527710> (Zugriff vom 08.09.2014).
- Wikipedia (02.09.2014b): Tutanchamun. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=133671042> (Zugriff vom 24.09.2014).
- Wikipedia (06.09.2014c): Full Metal Jacket. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=133774081> (Zugriff vom 11.09.2014).
- Wikipedia (19.11.2014d): Reisläufer. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=135964132> (Zugriff vom 13.12.2014).
- Wikipedia (03.01.2015): Männliche Prostitution. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=135621403> (Zugriff vom 29.01.2015).
- Wilcke, Klaus (2000): *Wer las und schrieb in Babylonien und Assyrien*. München: C.H.Beck.
- Winick, Charles (1992): Prostitution, in *Encyclopedia of sociology. Volume 3*, hrsg. v. Borgatta, Edgar F; Borgatta, Marie L., S. 1557-1559. New York: Macmillan [u.a.].
- Wipf, Hans U. (1956): Johannes Rietmann, in *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte Band 33*, 6, S. 231-235.
- Wurm, Philipp (15.11.2012): Privatarmee - Mit Sicherheit ein gutes Geschäft, in *Freitag*, 46, S. 6-7.
- Wyneken, Gustav (1915): *Der Krieg und die Jugend*: Steinicke.
- Yuval-Davis, Nira (1999): Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse, in *Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis*, hrsg. v. Eifler, Christine; Seifert, Ruth, S. 18-43. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Zeisig, J. (1847): Memoiren einer Prostituirten oder die Prostitution in Hamburg. Nach dem Original-Manuscript bearb. <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446238-7>.
- Zimowska, Agnieszka (2006): Erheblich unterschiedlich. Zwischen migrantischer Sexarbeit und sexualisierten Zwangsverhältnissen ist zu differenzieren, in *iz3w*, 294, S. 10-12.
- (29.12.2005): *Zusatzprotokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, zum Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität*.